

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der vereinigten frommen Wünsche aller rechtschaffenen Schulmänner

... so dieses mahl enthält eine Revision der neuern Pädagogik, Pädagogiker
und Erziehungs-Schriften

Meier, Johann Christian

Hamburg, 1785

VD18 90842073

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

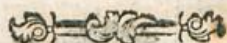
[urn:nbn:de:hbz:5:1-213542](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-213542)



Da kleine Gelegenheits-Schriften das gewöhnliche Schicksal der mittlern und niedern Klasse der Weltbürger zu haben pflegen: daß selbige, nemlich, ihr Daseyn nach dem Laufe der Natur erhalten, eine kurze Zeit, wie Pflanzen und Insekten, vegetiren und flattern oder kriechen; alsdann aber welken, vergehen und sterben, und bald vergessen werden; so kann und darf auch ich, als Schulmann, der mit ist nahmhast gemachten Stüchern der ungeheuer grossen und unermesslich langen Schöpfungs-Kette in mehr, als einer Rücksicht und Betrachtung, viele anerkannte Aehnlichkeit und weltkundige Gleichheit hat, ohne kränkenden Widerspruch zu besorgen, aus obiger Erfahrung schliessen; daß die zwey ersten Stücke der frommen Wünsche nach einem Paar Jahren werden ihre Lebensbahn glücklich vollendet haben, und noch glücklicher in Vergessenheit gerathen seyn. Bloß, um meine etwanigen Leser an die ehemalige wirkliche Existenz jener, mit patriotischen Wünschen angefüllten, kleinen Schriften zu erinnern, habe ich den kühnen Entschluß gefasset, einen dritten Versuch solcher im Gehalte und Schroote und Korne sehr wichtigen Baggatellen einem hochgeneigten Publikum vorzulegen. Daß Wünsche dieser Art wenigstens ein Paar Jahrhunderte zu früh geäußert werden; darüber habe ich mich allbereits, zur Vermeidung aller Fehde, mit meinen Lesern, und besonders mit lesenden Eltern, in Güte abgesunden. Der ehrwürdige Beda soll

B

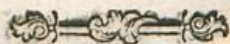
Fi



Fischen und andern unvernünftigen Geschöpfen so rührend und beweglich geprediget haben — laut einer glaubwürdigen Legende — daß die schuppichten Bewohner des Wassers schaarenweise aus Neptuns durchsichtigen Fensfern die Köpfe heraussteckten, aufmerksam horchten, und andächtig zuhörten, und am Ende der Predigt alle recht hörbar riefen: Venerabilis Beda! Ueber solche lehrreiche Mährlein sollte man billig nicht einmal lächeln; sondern den Orpheus und Amphion aus dem grauen Alterthum mit ihrer Leier hinzudenken, durch deren rührende, belebende und schmelzende Töne diese Wundermänner Steine, Bäume und dicke Klöße in Bewegung setzten; so daß sie ihnen haufenweise nachliefen. In unsern empfindsamen, gefühlvollen und aufgeklärten Zeiten, wo ganz entsetzlich gelehrte Säuglinge über dasjenige mit Hohn gelächelter kommentiren, was ehemals erfahrene Greise radoriret haben, würde ein zurechtweisender Fingerzeig beleidigend, und wider den geschmackvollen und erst neulich erfundenen Unstand seyn. Alle folgende, in dieser kleinen Schrift auf Gerathewohl, oft ohne Zusammenhang und Verbindung, bloß hingeworfene und aufgehäufte Materialien, — welches wegen der ungeheuren Menge ganz unvermeidlich war — werden meine Meinung und Absicht auch Eindringigen, Uebersichtigen und Staarblinden deutlich genug zeigen können. Ich fahre fort, mich von den Pflichten eines Einganges zu entledigen. Schon längst habe ich versprochen, bey der ersten feyerlichen Gelegenheit meine Gedanken, Einsichten, Erfahrungen, oder kurz, meine Phantasien über **Erziehung, Bildung und Unterricht der Töchter** mitzutheilen. Die Anlage und der Abriß dieser Abhandlung liegen schon geraume Zeit in meinem Pulte. Gewisse, in meiner Lage nicht unwichtig seyende Umstände haben eine Aenderung dieses festen Entschlusses bewirkt, so, daß ich auch dieses Mal in der schon angefangenen Erklärung der frommen Wünsche fortfahren mußte. Bey der allerersten feyerlichen Gelegenheit wird jener Entschluß zur Wirklichkeit gebracht werden. Ehe ich nun zur Hauptsache komme; darf ich aus guten Ursachen einen, mir ofte schriftlich und mündlich, abwesend und gegenwärtig, gemachten, und mit freundschaftlichen Tadel begleiteten Einwurf nicht unberührt und unbeantwortet lassen. Nicht wenige nemlich haben sich gewundert, und wundern sich noch, daß Lehrer an einer lateinischen Schule, deren Pflicht es ist, das Publicum zuweilen mit einem Gelegenheits-Schriftgen zu unterhalten und zu erlustigen, ist mehr in teutscher Mundart, als in der alten Quiriten Sprache, ihre im Schulstaube zur Reife gediehenen Erzeugnisse mittheilen. Aus Klopstocks gelehrten Republik mag ich keine Vertheidigungs-Waffen entlehnen. Der günstige und billigdenkende Leser wird es Schulmännern aber nicht verargen, wenn sie bey



bey solchen unverdienten Vorwürfen an eine Fabel im Lafontaine, oder so man lieber will, im Gellert denken, wo Vater und Sohn zugleich auf einem Esel reiten u. s. w. Es kanns doch keiner machen so, daß jedermann gefallen thu! Schreibt der Schulmann Latein; so solls Deutsch seyn, und umgekehrt. Das Latein wird ein treuleißiger Schullehrer nicht vergessen: denn es ist seine tägliche Nahrung. Der Schullehrer Schuld ist es nicht, daß die lateinische Sprache etwas aus der Mode gekommen ist, und, wie man aus guten Ursachen befürchten muß, noch mehr unmodisch werden wird. Als ich außer meinem Vaterlande, nicht im Olympischen, sondern im Schulstaube, meine Lebensbahn erst recht anfang; da schrieb ich einige mahl so ein Schul-Etwas, das man in Deutschlands Thule; ein andrer im Lande Chittim, ein dritter im Lande Moab und Edom, und gar ein Vierter, von den Freybeutern, die man Crechi und Plechi nennt, deren Ränntnisse der lateinischen Sprache in Längens scharfsinnigen Gesprächen ihr erstes Wesen und Ursprung nahmen, und mit der Vorrede des Cornelius Nepos sich endigten, welche kecklich gegen Schulknaben und Analphabeten behaupteten: es wäre kein Latein, weil sie es nicht verstehen könnten. Du bist gestraft genug, daß du es nicht verstehst! Des Lateins kundige Männer urtheilten ganz anders. Jedoch, auch Mückenstiche sind lästig: besonders wenn man sie nicht durch Tobackbrand und andere Dampfmittel versagen kann, und aus Erbarmen und Mitleiden nicht mag. Das wäre die erste Entschuldigung. Auf seine Zuhörer muß doch der Schulmann auch etwas Rücksicht nehmen. Nach der neuen Lehrart bringens die meisten auf Schulen nicht weiter, als einige Redensarten und Perioden so ziemlich verstehen — ich sage nicht selber machen — zu können. Sodann muß doch der Schulmann auch für Herren und Damen schreiben; bey welchen er, ohne ungerecht zu seyn, keine Ränntniß der lateinischen Sprache erwarten kann. Ferner auch sehr ofte für hochgeneigte Götter und wohlweise Männer — denn der Schulmann ist omnium reptilium animalculum reptilissimum subditissimumque — die nicht weiter in ihren Studien vorgedrungen sind, als einen Casum zu setzen. Wer da nun begehret verstanden zu werden, der rede teutsch. Die wenigen Lateinskundigen haben Bücher genug, woraus sie ihren Hunger nach Latein stillen, und ihren Durst löschen können. Es fehlet also weiter meiner Entschuldigung nichts, als I. Q. E. D. Das sey nun die Vorrede. Und nun wollen wir zur Abhandlung greifen, und dieses also zum Eingange gesagt haben, daß nicht die Vorrede grösser werde, denn die ganze Historia. 2 Maccab. 2. v. 33. Doch zusörderst wiederhole ich nochmal die



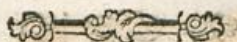
im ersten Stücke gethane Bitte: nicht eher zu urtheilen, als bis man alles gelesen, weil dieses Mal auch das Stück ein Ganzes macht.

S. 2.

In der Fortsetzung der frommen Wünsche in der Ordnung, wie selbige im ersten Stücke sind angereiht worden, folgt nun der, so daselbst also lautet: Möchten doch keine von Erziehung, Bildung und Unterriht der Jugend, und überhaupt von Schulwesen und Lehranstalten schreiben wollen und dürfen, als die, durch eine vieljährige Erfahrung, Uebung, Geschäftigkeit und Thätigkeit belehret, unterrichtet und aufgekläret, einen innerlichen, rechtmäßigen und drangvollen Beruf zu diesem sehr wichtigen Werke in sich verspürten und fühlten. Ein Wunsch, der, so zu reden, von unabsehbarer Länge und Breite ist. Die dahin gehörigen Materialien, aus langer Erfahrung und Lectür in Collectaneen und Tagebüchern und Real- und Verbalregistern zusammengetragen, werde ich eben deswegen auch nur so bruch- und stückweise so hinwerfen müssen, wie man etwa die zur Erbauung eines für das allgemeine Wohl bestimmten Gebäudes erforderlichen Steine, Holz und andre Bedürfnisse, in beliebiger Ordnung, doch etwas abgesondert, aufhäufet. Auch gegen diesen frommen Wunsch fühle ich den Einwurf zum Voraus: daß er viel zu spät komme, und daß man nach geschehener That gut weiffagen könne. Eine Einwendung, die gegen tausend fromme Wünsche, Warnungen und Vorstellungen kann gemacht werden; die aber dadurch weder überflüssig noch unbrauchbar werden. Ob dieser Wunsch nun ist so ganz überflüssig sey, wird die weitere Ausführung zeigen: wenn ich nur bitten darf, nicht eher zu urtheilen, als bis alles folgende gelesen worden. Das Loos der kurzsichtigen Kosmopoliten bringet es so mit sich, daß Thatsachen immer die reichhaltigsten Quellen frommer Wünsche werden. Freylich mehr als zu wahr! daß während eines kurzen Zeitraums von 10 Jahren über Jugend beyderley Geschlechts und derselben Erziehung und Bildung mehr Gedrucktes dem lesenden Publikum, in zahlreichen Bänden, ist vorgeleget worden, als gewiß, ohne übertrieben zu reden, nicht seit der Mosaischen Schöpfung darüber ist gedacht, gesagt, und auf die Nachwelt überliefert worden. Kein mittelmäßiger Kenner unsrer schreibseligen Zeiten, und kein trabender oder auch nur galoppirender Titulleser der Erzeugnisse dieser Art wird jene Behauptung eines ungeheuren Wustes von Erziehungs-Schriften läugnen können. Um meine etwanigen Leser durch ein ganz kleines Proßchen hiervon anschauend zu überführen, will ich
nur

nur von den 3 lezt verstrichenen Jahren eine ganz geringe Anzahl solcher *Edu-
kations-Schriften* nahmhaft machen; davon mir etwas mehr, als der Titel,
bekannt ist. Wollte ich nur von 5, geschweige gar von 10 Jahren, die *A.
D. B.* ausschreiben; so könnte ich gewiß, wie Simson nach der Schlacht mit
den Philistern, sagen: da liegen sie bey Haufen. — bey Tausenden. —
Eines *Resewizes*, *Campens*, *Salzmans*, *Wolckens*, und anderer ähn-
licher Männer Schriften hier nahmhaft zu machen, würde beleidigend für diese
grossen Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, und meiner Absicht ganz
unangemessen seyn: da diese Männer wahrhaftig keine überflüssige, noch we-
niger schädliche und verwirrende Vorschläge und Beobachtungen liefern; son-
dern als erfahrene Practici nicht nur lehren, sondern auch thun. Hier ist
das kleine Verzeichniß einiger Erziehungs-Schriften! über deren Werth und
Unwerth ich ist noch nicht urtheilen will: als wozu sich vielleicht weiter unten
von dieser und jener Gelegenheit finden wird.

- 1) Unterricht für Schüler, die studiren wollen, entworfen von —
Lemig, Inspector und Pastor primarius zu Derenburg bey Halberstadt.
- 2) Bi-
bliothek für Pädagogen und Erzieher von M. — Roos zu Gießen.
- 3) Nemiliens Unterredungen. Aus dem Französischen übersezt. 2 Theile.
- 4) Die gefährlichen Bekantschaften. Aus dem Französischen. 4 Theile.
- 4) Der Roman meines Lebens, in Briefen. 4 Theile. 5) August und
Blärchen. Ein Gemählde menschlicher Schwachheiten und Thor-
heiten. 2 Theile. 6) Anton Lopiz. Ein Beitrag zur Verwandlungs-Ge-
schichte der Seelen durch Dukaten. 7) Friedlieb Grumbach, oder meine
Geschichte. 4 Theile. 8) Versuch eines Briefwechsels über — Schul-
und Erziehungs-Wesen gesammelt von — Borheck, Rector zu Bielefeld.
- 9) Magazin für die Erziehung und Schulen — in den preussischen
Staten. 10) Ueber das Schulwesen. von — Stube, Lehrer an der
Schule zu Neurenppin. 11) Etwas von Hauslehrern und Vätern aus
unserm Decennio. 12) Von der gelehrten und gemeinen Erziehung. u.
s. w. von — Just, Prediger in Pommern. 13) Schädlichkeit der
Haus-Erziehung. — von Müller. 14) Adelheid und Theodor, oder
Briefe über die Erziehung. 3 Theile, aus dem Französischen, u. s. w.
- 15) Neue Chrestomathie zur Bildung des Geistes und Herzens von —
König. 16) Geschenke für die Herzen der Kinder, von — Burmann.
- 17) Methodisches Lesebüchlein. 18) Pädagogische Gespräche.
- 19) Lehrbuch der Erziehungskunst; u. s. w. von Bock u. s. w. 20) Ver-
such einer Pädagogick; von — Trapp u. s. w. 21) Kurzer Begriff
mensch-



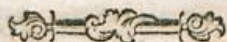
menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse; u. s. w. in 4 Theilen.
 22) Neues Elementarwerk für die niedern Classen lateinischer Schulen u. s. w. 23) Archiv für die ausübende Erziehungskunst — (NB. in zahlreichen Theilen und Bänden.) 24) Die neuesten Erziehungs-Begebenheiten mit praktischen Anmerkungen (in Jahrgängen.) 25) Historisches physikalisches und moralisches Magazin für Kinder beyderley Geschlechts. 26) Verbesserungs-Plan für lateinische Schulen in Provinzialstädten; von — Baudau, Director zu Halbe. 27) Erzählungen aus der Bibel; ein Lesebuch für Kinder; von — Franz, Prediger in der Altmark. 28) Ueber Erziehung; aus dem Franz. übersetzt von — Emmrich. 29) Die Erziehung der Kinder in der Ordnung der Natur, aus dem Franz. übersetzt von — Cramer. 30) Ueber die körperliche Erziehung, von — Stuve. 31) Bibel und Gesangbuch für Kinder, von — Stoy. 32) Reden an Jünglinge, von — Lobethan, Professor in Zerbst. 33) Ein Lesebuch für Söhne und Töchter, u. s. w. 34) Ein Lesebuch zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend u. s. w. 35) Briefwechsel einiger Kinder. 36) Praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen, von Billlaume, Prediger zu Halberstadt.

Doch genug! zu einem Probbchen mögen 6 mahl 6 solcher Schriften hinreichend seyn, die auf Erziehung, Bildung und Unterricht Beziehung haben: denn ich nehme diese Modewörter in weitläufiger Bedeutung, wie sie müssen genommen werden. Auf Verlangen bin ich erbötig, diese 6 mahl 6 bis zu 60 mahl 6 und noch weiter zu vermehren. Zur Verhütung aller Mißdeutung muß ich aber bemerken, daß ich keinesweges alle diese Schriften für überflüssig, oder gar schädlich und verwirrend halte. Da ich einen guten Theil derselben gelesen, so kenne ich ihren großen Werth und vortrefflichen Inhalt. — Weiter wollte ich durch dieses Verzeichniß nichts beweisen, als daß die Anzahl der Erziehungsschriften fast sehr groß ist, und dann wollte ich mich dadurch meinem Zwecke nähern, um zu zeigen, daß viele nicht von Erziehung schreiben sollten, weil nicht die Erfahrung, sondern die Mode ihre Führerin ist. Man erlaube mir eine Frage: Was ist denn nun durch die ungeheure Menge von Erziehungsschriften ausgerichtet und gebessert worden? Tausend und aber tausendmal habe ich mir selber diese Frage vorgeleget, nachdem ich mich müde gelesen und gearbeitet in der großen Menge von solchen Schriften, und immer, vielleicht mit vielen andern, in diesem kleinen Lichte wollte fröhlich seyn, und Trost und Beruhigung darin suchen. Als ein kleines verachtets Lichtlein, als ein unbekannter

Schul-

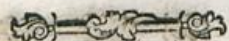
Schulmann, habe ich nie gewaget, obige Frage öffentlich zu beantworten. Und siehe! nicht vor gar langer Zeit las' ich in des Herrn Abt Resewitzes Gedanken, Vorschlägen und Wünschen zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung, 4ten Bände 2ten Stücke die freymüthigen Geständnisse, wie wenig bisher wirklich in der Erziehung sey geleistet worden. Der Herr von Rochow, in seinem Handbuche in katechetischer Form, redet in gleichem Tone: Die Erziehungsmanier, die ihres gleichen nicht in der Geschichte hat, ist fast allgemein geworden, und doch so wenig Erfolg: selbst bey denen, die das größte Aufheben zu machen pflegen, so wenig zur Verbesserung der Menschheit geschehen! Das vorangehende Beyspiel solcher Männer muntert auf, und macht Muth, auch unsre längst gehegte Gedanken mitzuthellen. Die Welt wimmelt ist von Theoretikern in der Erziehungskunst: daher die vielen Schriften! Zu Practicirern sind zwar auch viele berufen; aber wenige auserwählet. Möchten alle diese Männer nur halb so viele Mühe auf Praxis vertheilen und verwenden, als sie, durch Modesucht gereizet und gelockt, auf Theorie vergeuden und verschwenden; so würde der Erfolg gewiß wirksamer der Erwartung entsprechen! Die über alles waltende Vorsehung wolle es ja in Gnaden abwenden, daß unsre Schuster, Schneider und andre Handwerksgeossen, und besonders unsre Brüder, die das Feld bauen, doch ja nicht auf Theorie gerathen, und anfangen zu schreiben, und diese, als ein leichteres Geschäft, gegen die weit schwerere Praxis vertauschen!!! Wir müßten, wahrhaftig! in den Stand der Natur nackt und entblößt zurücke gehen, und von Wurzeln und Sicheln leben. Tugend, wahre Gottesfurcht, reine, bessernde, heiligende Christen-Religion — als ein Hauptgegenstand der Erziehung — lassen sich, ohne Beyspiel, Thätigkeit, Ausübung und Thatfachen, durch alle Schriften und Bücher nicht lehren: daher der beklagenswürdige Zustand unsrer allerheiligsten und vortrefflichsten Religion! und zwar schon seit einer langen Reihe von Jahrhunderten. Viele! viele! ja fast alle unterwinden sich, Lehrer zu seyn, und jeder schenket die Praxis. Also durch die Erfahrung überzeuget, behaupte ich freymüthig: daß der größte Theil der sogenannten Erziehungs-Schriften nur fast unmerklich wenig zu einer auffallenden Verbesserung der Erziehung beigetragen. Ja! ich glaube sogar aus guten Gründen, daß sie in vielen Stücken Uebel ärgern gemacht. Das Ding muß seine Ursachen haben. Davon im Folgenden. Einsichtsvolle, theilnehmende, und für das wahre Wohl und Glückseligkeit der Menschen sich eifrigst interessirende Männer haben längst über diesem traurigen Anblick die gerechtesten Klagen geführt, und den neuern Educator

ren

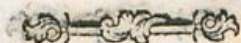


ren bey aller Gelegenheit zugerufen: *Ihr heilet Babel, aber sie will nicht heil werden!* Ein unwiderleglicher Beweis, daß Vorschläge auch hier es freylich nicht thun; sondern die Praxis, so allemal mit und bey den Vorschlägen nothwendig seyn muß. Wer bey einem uralten Volke, die Lokrier genannt, ein neues Gesetz geben wollte, mußte mit einem Stricke um den Hals unter dem Volke erscheinen, damit er sogleich, als ein schädlicher Neuerungs-süchtiger, könne erwürgt werden, im Fall sein Vorschlag unthunlich und schädlich befunden würde. Es sollen sich sehr wenige Projecttmacher gefunden haben. Unsre Schulschriften sind eben so zahlreich, als Romane und Komödien: und eine ist der andern in der Wirkung hinderlich. Das allernueste verdrenget das Neuere; und bringt das Alte gar in Vergessenheit. Hier gehet es ganz genau, wie mit den zahllosen Gesetzen, Verordnungen, Edicten, Befehlen und gerichtlichen Veränderungen in Frankreich und andern Ländern. Einige wenige leben davon ganz flott: viele leiden darunter, und die liebe Gerechtigkeit und Pollicy gehet endlich ganz darüber verlohren. Wenige Gesetze, die beobachtet werden, sind besser, als das Corpus juris mit dem ganzen Gefolge. Ich bin gewiß und versichert, daß die wenigen Erziehungs-Schriften bey den Alten — denn auch diese dachten an Verbesserung im Unterricht und Erziehung; aber mehr mit der That, als mit Worten — mehrere Wirkungen gehabt haben, als unsre zahlreiche Bibliotheken von Schulschriften. Wenige Arzney und wirksame, wobey die Natur mit wirken kann, thut mehreren Effect, als wenn täglich oder stündlich des Arztes Vorschriften geändert werden. Gott hat das Reich der Natur und der Sitten auf das genaueste mit einander verbunden. Vortreflich sagt Bielefeld in *Erudition complete*: Die Liebe und Thätigkeit, und das Kleine und das Wenige sind in der Werk statt Gottes die Urstoffe, woraus er so grosse und erstaunenswürdige Dinge hervorgebracht hat und noch schafft; und dabey für Kenner und Verständige des Menschen Ursprung und Bildung und Embryonschaft zum Beyspiel anführet. Schon längst haben Heiden diese grosse Wahrheit erkannt. Man sehe Plinii hist. nat. l. i. c. 2. Auch im Schulwesen und Unterrichte erwächst das Genforn unsers Erlösers zu einem grossen Baume. Zuverlässig hat Altstedii encyclopædia omnium scientiarum in 4. und folio zu seiner Zeit mehr Nutzen gestiftet, als zu unsern Zeiten die gar zu vielen Bücher ähnlicher Art. Menge und Ueberfluß erregt Eckel, und stumpfet die Nerven. In Uffenbachs Reisen erinere ich mich vor langen Jahren gelesen zu haben, daß dem Magistrat — wo ich nicht irre, zu Thoren — von einem Manne, auf dessen Namen ich mich nicht besinnen kann, ein Vorschlag zur

zur



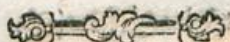
zur Verbesserung der Schulen in einer wohlgerathenen Schrift gethan sey, der damals gesegnete Folgen und Wirkungen gehabt, und von mehrern Schulen befolget worden. In meiner ersten Jugend erinnere ich mich noch, ferner aber ganz dunkel, einen — nach meiner damaligen Kenntniß und Einsicht — sehr schönen Tractat in lateinischer Sprache: *de methodo scientiarum*, gelesen zu haben; der mir um desto besser schmeckte, weil ich hungrig war, und dergleichen noch nie gelesen hatte. Wir haben dergleichen gar zu viel, und zwar meistens in der Gestalt und Geschmacke und Zurichtung der Leckerbissen und der Bonbons: daher cektet Jungen und Alten vor dieser losen Speise, und sie suchen bey ihrem verdorbenen Magen immer was Neues und Veränderung, und keines schmeckt recht; keins nähret recht. So haben scharfsinnige und wohlwollende Menschenfreunde, mit mehr als Ablersblick, die Ursachen ausgespähet, warum die Wirkungen der Erwartung nicht entsprechen, und auch zuverlässig nicht entsprechen werden. Einige schreibende Edukatoren suchen den Stein der Weisen; andern fehlt es an Erfahrung, und sind mehr theoretische Spitzbarte als practische Salzmannen und Campen: andere betrachten die Sache nur einseitig, die doch viele Seiten hat, und so nur als ein geschliffener Edelgestein im Ganzen spielet und wirksam ist. Zeit, Ort, Unterschied der Gemüther und des Geschlechts; Unterschied des Alters und der Fähigkeiten und Naturgaben; Unterschied des Stoffs, den man bilden will; ob er Leime, oder Thone, oder Steinen, oder Marmor, oder Edelgesteinen, oder Holze, oder Metallen, oder andern Natur-Erzeugnissen gleiche; Verschiedenheit der Bestimmungen, ob das zu Bildende der Ehre oder Unehre; der Erde oder dem Himmel; der Höhe oder der Tiefe mit Kopf, Händen und Füßen gewidmet sey; die mancherley Werkzeuge, die mit der Verschiedenheit der Bestimmung im Verhältniß stehen müssen, und durch deren Beyhülfe die Bildung soll bewirkt werden: diese und noch viele andre Stücke muß ein Reformator der Erziehung, der Bildung und des Unterrichts unausgesezt vor Augen haben. Die meisten, ja! ich darf kühnlich hinzufügen, auch ofte die besten der neuern und allernuesten Reformatoren im Schul- und Erziehungs-Wesen kinsteln und spizen und drehen an dem Dinge gar zu sehr, und entfernen sich eben dadurch zu weit von der ungekünstelten und gewiß sehr zweckmäßigen Einfachheit der Alten, zu deren leichtern und weit sicherern Methode, sollts auch erst nach einem Jahrhundert geschehen, wir doch größtentheils werden wieder zurückkehren müssen. Man erlaube mir, mich über diesen letztern Fall, worin ich fast seit 20 Jahre her die neuern Edukatoren erblicke, etwas deutlicher zu erklären. Irre ich mich,



mich, so betheure ich vor Gott, daß mein Herz und Wille nicht den geringsten Antheil an meinem Irrthum hat; sondern alleine mein Verstand und meine Kurzsichtigkeit; und will mich gerne eines bessern belehren und überführen lassen. Durch vielfährige Beobachtung, Erfahrung und Lectüre habe ich bemerkt 1) daß wir bey unsrer Verbesserungsucht das Schädliche und für unsre Zeit ganz Unbrauchbare der Alten beybehalten, und ihr Nützliches und Sicheres verachten, verschreien, verwerfen und abschaffen, und mit einem Hohngelächter zu Grabe tragen. 2) Daß wir viele Verbesserungen für nagelneu ausgeben und ausposaunen, die doch längst bey den Alten, und so gar Uralten, üblich, gebräuchlich und ganz bekannt gewesen sind. 3) Daß wir mit allen unsern, vielleicht nicht übel angebrachten Verbesserungen zu sehr tändeln und spielen, und uns bloß darin von unsern ernsthaftern und gesettern Vorfahren unterscheiden, die auch ihre Kinder wiegten, wie Melanchthon, aber es nicht in die Zeitungen setzen ließen. 4) Daß wir unsre etwanigen Verbesserungen und Einfälle zu sehr und zu geschwinde ausposaunen lassen, da wir doch weit sicherer gehen würden, wenn wir in der Stille, wie Goldmacher, fortarbeiteten, und erst nach einigen Jahren den Erfolg und die Wirkung abwarteten. Ja wohl! ja wohl! guter, biederer Claudius! wie viele Hennen legen in unsern Zeiten ein Ey; und regensirens nachher mit vielem Geschrey! Es verlohnet sich der Mühe, daß ich mich über die angestrebne Puncte in einer besondern Abtheilung etwas deutlicher erkläre.

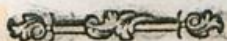
Erstlich daß wir das Schädliche der Alten beybehalten und das Gute abgeschafft u. s. w. Wahrhaftig! tausend Beispiele könnte ich hievon anführen: allein da ich noch immer fast nur erst im Eingange des ersten Wunsches meiner bismaligen Abhandlung stehe; so bin ich wirklich selber etwas mißmüthig und unzufrieden; daß ich jedes Stück nur mit einem einzigen Falle oder einer Thatfache erläutern darf. Von den Alten rühret gewiß die schädliche und schändliche Gewohnheit her, daß Schullehrer noch bis izt so sehr verachtet und gering geschäzget werden; so sehr unterwürfig sind in ihren Verhältnissen, und ihr Stand und Amt nicht die Achtung und Würde hat, die er haben sollte: und daß man dagegen viele andre sehr hoch hält, und bey nahe als Götter anbetet, verehret, ihnen opfert und räuchert, die doch weder an innerlicher Würde noch Verdiensten den Schulmännern gleichen. Der angebliche Stadthalter Christi nennt sich in Gleisnerey *servum servorum*. Keine Leute auf der Welt in allen

allen Ständen und Lebensarten sind mehr servi servorum, als Schulmänner. Es ist Thatsache, aber wenige neuere Edukatoren denken daran. Einige wenige erkennen und bedauern; inzwischen bleibt bey den Alten: denn, mit den Rechtsgelehrten zu reden, es ist Verjährung. Zinsen und Capital sind verfallen, und der Proceß kann auch zu Weslar nicht mehr gewonnen werden. Ich nehme hier das Wort Schulmann und Schullehrer in weitläufiger Bedeutung: denn auch die an lateinischen Schulen haben kein besaferes; sondern oft noch ein trückerndes Schicksal; da sie sich nothwendig mehr fühlen müssen. Man ist gewohnt, wie bey den Alten, alles in eine Brüche zu werfen. Noch muß Schulmann und Schulmeister, worüber schon vor hundert und mehrern Jahren in dem bekannten Küster und Prediger teufel gespöttelt wurde, dem Herrn Pastor den Mantel nach dem Filiale schleppen, und wie ein Pudel hinter ihm hertreten. Man erkennet allgemein, daß auf teutschen und lateinischen Schulen ein großer Theil des Wohls und der Glückseligkeit des Staats und der einzelnen Stände desselben beruhet, und doch läßt man die Werkzeuge, wodurch so grosse Zwecke könnten und sollten befördert werden, in der äußersten Niedrigkeit und Verachtung liegen, und um das Maß der Kränkung recht zu machen, thut man noch hinzu, was die Alten nicht thun wollten und nicht konnten; nemlich daß man Leute, die dem Staate schädlich und eine wahre Pest sind, Spielen, Lustigmacher, Sänger und Tänzer, Komödianten, Kunststückhemmacher, Quacksalber und Harlekine, und andre dieses Gelichters, als hochgeehrte, hochwürdige und hochansehnliche und ganz unentbehrliche Mitglieder des Staats behandelt und betrachtet. In unlängbaren Thatbeweisen bin ich erbötig, allein hievon eine Alphabet starke Abhandlung zu schreiben, die nicht zum Schläse reizen soll. Bey den Alten, vor Luthers und nach desselben Zeiten, finden sich keine Verordnungen über Schulmänner und Schulmeister, die in solchen herabwürdigenden und bis zum Staube erniedrigenden Ausdrücken reden sollten, als in folgenden zweyen Schriften der neuern Zeiten geschieht: Erneuerte Schul- und Lehrordnung für die Schulen der Landschaft Zürich: NB. Auf hochobrigkeitlichen Befehl zum Druck befördert 1779. Ferner: Der Schulmeister, wie er berufen wird, und nach seinen Verhältnissen gegen die Kirche, die Schule, den Pfarrer und die Gemeinde 1779. In beyden Schriften wird in solchen unanständigen, groben und ungezogenen Ausdrücken, und NB. auf hochobrigkeitliche Erlaubniß geredet, daß ein Feind und Verächter des Schulstandes sich daran ärgern würde. Beyde Schriften sind von Predigern aufgesetzt. Nichtig sagt der Recensente: „schlechte

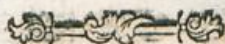


„schlechte Prediger gegen schlechte Schulmänner, und gute Prediger gegen gute Schulmänner gestellt, der Schulmann, wo nicht das Ueber- doch das Gleichgewicht in der Achtung anderer haben sollte, ist hier nicht bedacht: Kurz, der Schulmann ist und bleibt zu sehr erniedriget; er kann nicht gutes Muths werden.“ Bey Tausenden könnte ich solche Schriften und Verordnungen, mit hochobrigkeitlicher Bewilligung zum Druck befördert, anführen. Auf der andern Seite haben die neuern Edukatoren entweder schon wirklich viel Gutes und recht sehr Brauchbares der Alten abgeschaffet, oder ihre ganze Einrichtung und ihre Rathschläge zielen auf die gänzliche Ausrottung desselben ab. Was soll ich zuerst nennen? Mit zugebrachten Augen, ohne vieles Nachdenken, ohne einen Blick in Sammlungen dieser Art zu thun, will ich anheben, was mir zuerst in den Wurf kommt. Teutsche Statt lateinischer Grammatiken; teutsche Statt lateinischer Lehrbücher in allen alten Sprachen und in allen Künsten und Wissenschaften. Daß ein Unterschied zwischen Kindern und Knaben und Jünglingen hierin müsse gemacht werden; versteht sich von selbst: allein Kinder und Knaben brauchen solch eine Grammatik noch nicht, und können sie auch nicht verstehen, die doch Jünglingen zur gründlichen Erlernung einer Sprache ganz unentbehrlich ist. Lange, ein Vorläufer von neuern Edukatoren, hat mit seiner elenden teutschen Grammatik die tausendmal bessern lateinischen verdreht, und dadurch verursacht, daß man schon von der Zeit an anfing, diese Sprache der Gelehrten nachlässig und obenhin zu treiben. Warlich! stellt man eine Vergleichung zwischen der Schreibart der Alten und der Neuern im Lateinischen an; so wird man finden, daß oft Schulknaben bey den Alten besser schrieben, als hentzutage Schullehrer und Professoren. Wenn wir eines Thallii florani Hercyniae; eines Fernellii und Vesalii medicinische Schriften gegen eine heutige medizinische Disputation halten; welch ein Contrast? Ist das Latein aber überflüssig oder schädlich; warum schaft man's nicht lieber ganz ab? Ist's aber gut und recht sehr nützlich, diese Sprache der Gelehrten beizubehalten; so treibe man's, wie die Alten: wenn wir uns nicht bey der Klugheit und wieder zur Vernunft zurückgekehrten Nachwelt Schimpf und Tadel zuziehen wollen. Tausende schimpfen, schelten, fluchen auf das Latein; wünschen desselben Ausrottung: bloß weil sie zu dumm und zu faul waren, es zu lernen. Doch ich wollte nur Beispiele anführen. Hier ist noch eines von den recht sehr guten und nützlischen und ganz unentbehrlichen Einrichtungen bey den Alten. Das Gedächtniß, die herrlichste und vortreflichste Gabe und Geschenk des Schöpfers; die Uebung, Bildung und Bearbeitung desselben wird bey uns, durch

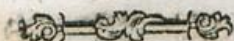
Neu-



Neuerungsſucht verführet und verblendet, eben ſo ſehr vernachläſſiget, und ganz unbrauchbar gemacht durch alles Künſteln und Poſſenſpiele, als es bey den Alten mit Ernſte durch anhaltende Geſchäftigkeit und Thätigkeit geſchliffen, geweget und bis ins höchſte Alter bereichert wurde. Wir wollen den Verſtand ausbilden, und vergeſſen, daß dieſes unmöglich ohne angeſtrengte und tägliche Uebung des Gedächtniſſes geſchehen kann. Daher unfre ſichthen Gelehrten! daher unfre Kraftgenie! daher unfre unausſprechliche Schwäger! daher in allen Ständen und Künſtern ſo viele unthätige und oft ganz unfähige Männer! Auch dieſes Beyſpiel, eben wie das erſtere, iſt die allergerechteſte Sache, die durch eine weitere Ausführung bis zur unlängbarſten und deutlichſten Gewißheit kann geführt werden. Kenner werden mich verſtehen. Mir iſt keine Schrift bekannt, worin alles dieſes bündiger, und noch dazu in ſchönem Latein, wieder die ſchädliche Neuerungsſucht, wäre gerüget worden, als in einer recht abſichtlich dazu aufgeſetzten Wiederlegung des Rektor Sintenis zu Torgau gegen B. und C. Freylich etwas zu heftig! Mir ſind Erziehers- und Erziehungs-Anekdoten bekannt, die ich mit eignen Augen geſehen; darüber man erſtaunen; und ſie kaum glauben würde. Zweytens: Wir geben viele Verbesserungen für nagelneu aus, die doch bey den Alten und Uralten längſt bekannt und üblich geſeſen ſind. Um deutlich zu werden, muß ich nothwendig etwas weit ausſchölen. Es geſchiehet nichts Neues unter der Sonne! Dieſer Satz leidet einige Einſchränkung. Das iſt wahr: aber er iſt richtiger, als viele Neuerungsſüchtige glauben. Würden unfre jungen Gelehrte und Reformatoren ſich mit den nahrhaften und vortreflichen Schriften der Alten und Uralten, beſonders der Römer und Griechen, bekannter machen; ſo würden ſie finden, daß viele neue Lieblings-Schriftſteller ſich mit den Federn der Alten geſchmücket, daß z. E. Wieland, Rabner, Gellert, Hagedorn, Haller, und hundert andre, ihre beſten und am meiſten bewunderten Gedanken aus den Alten entlehnet haben! vielleicht bey ihrer groſſen Belesenheit ſehr ofte, ohne es zu wiſſen. Wahrhaftig! es wird wenig, ſehr wenig Neues gedacht, was nicht die Alten ſollten längſt gedacht haben. So gar behaupte ich, daß dieſes auch von den neuern und allerneueſten Erfindungen kann geſagt werden, dazu wenigſtens die Alten die erſte Idee gehabt, und Anlaß durch ihre Gedanken und auf uns gekommene Schriften gegeben haben. Des ältern Plinius Naturhiſtorie kann dieſes hinwiedersprechlich beweifen. Ein Probbchen zum Spaß findet man davon in der Vorrede des Denſſiſchen Wörterbuchs über Plinius ſchätzbare und vortrefliche Werk. Nachdem ich ſchon in meiner Zugend



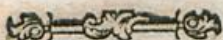
gend des Rector Müllers aufgedeckte eleatische Gräber gelesen, so sah ich schon damals ein, daß unsre grössten Weltweisen Wolf, Leibniz, Newton, und alle noch lebende oder verstorbene grosse Gelehrte, die jenen gleich oder ähnlich sind, nimmermehr würden so weit vorgeedrungen seyn; wenn sie nicht durch das Lesen der Alten dazu wären aufgemuntert, angefeuert und gleichsam bey der Hand geführt worden. In meinem kleinen Büchervorrath ist mir seit einigen Jahren ein grosses Vergnügen gewesen: Krünizens *Encyclopädie*, das Zellersche *Universal-Lexicon* und Iselins *historisches Lexicon*, und die französische *Encyclopedie* oder *Dictionnaire raisonné* und Walchs *philosophisches Lexicon* und Zinkens *ökonomisches Lexicon* u. s. w. so wohl mit einander, als auch mit ganz unbekannten Tröstern — die ich zu nennen nicht wage — zu vergleichen: und wie sehr habe ich mich gewundert, zu finden, daß die Alten das Fleisch und Zugemüse hergeben, und die Neuern nur die Brühe dazu verfertigen. Haben so gar Copernicus, haben andre grosse Sternkundige viel Neues gelehrt, was nicht die Alten schon gewußt, oder wenigstens gemuthmasset? und, sind wir denn viel weiter, als daß wir, eben wie sie, muthmassen? In Aufgeblasenheit, in Einbildung, in Präsumtion, in Tändeleien, in Pöffen, und besonders in der affentheurlichen Geschichtsklitterung des Rabelais, in Münsters *Narragonien* und in Erasmus *Moria*, da sind wir gewiß weiter, als die Alten; daher wir bey allen Verbesserungen mehr rückwärts, als vorwärts, gehen: so widersprechend und gewagt als auch diese Behauptung immer scheinen mag. Wir tändeln und spassen mit unsrer Erziehung und Unterricht in Sprachen, Künsten und Wissenschaften. Die Alten singens auch an: aber zum Glück, da sie noch nicht so weit weg waren in ihrer Empfindsamkeit, kehrten sie bald wieder zur Vernunft zurück, sahen ihre Thorheit, und ließen die Pöffen bleiben. Mit Lofii singender Geographie, als mit einem einzigen Beyspiele unter vielen, will ich das Obgesagte nur erläutern, und historisch bewiesen haben. Doch ich komme zu weit! Von vielen angeblichen und gerühmten Verbesserungen und Erfindungen der Neuern; — die ich aber hiemit keinesweges verwerfen, sondern vielmehr anpreisen will — will ich nur die Sprachmahlerey und Versinnlichungsmethode zum Beyspiel anführen. Die Wirkungen des Gedächtnisses sollen dadurch erleichtert und befördert werden. Nun frage ich jeden mittelmässigen Kenner, ob nicht die *Mnemonic* bey den Alten und Uralten eben das war, was wir unter dieser Verbesserung als eine ganz neue Erfindung ausgeben? Das Meiste ist uns von dieser Kunst, die so gar als eine der 7 freyen Künste angesehen wurde, verlohren gegangen. Alte



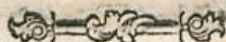
Nein aus dem Wenigen, so noch aus den Schriften der Alten auf uns gekommen ist, läßt sich ganz unfehlbar schließen, daß schon der erste Erfinder, **Simonides**, viele hundert Jahre vor Christi Geburt, oder dessen Vorgänger und Nachfolger sehr weit hierin müssen gekommen seyn. Die freyen Künste so wohl überhaupt, als auch besonders die *Mnemonic* oder Gedächtniskunst gehören, nach unsern Jünglingen und jungen Gelehrten zu urtheilen, bey nahe zu den verlohrenen Dingen, welche die Nachwelt wieder hervorsuchen wird. Wie viele sind derer jungen und einbildungsvollen Gelehrten, die jemals *Pancirolo* de reb. mem. & deperd. gelesen? Weil heut zu Tage die eben so angenehme als nützliche **Gelehrten-Historie** fast ganz unmodisch geworden; so liegen diese und dergleichen Schätze vergraben. Wir haben Druckereyen und Zeitungen, und können einen glücklichen Einfall und Gedanken oder eine, den Alten abgeborgte Idee gleich verewigen, und in alle Welt ausposaunen. Das fehlte entweder zum Theil oder gänzlich den Alten und Uralten; daher ist so vieles verlohren gegangen, und was noch da ist, ist auch dem größten Theile der Gelehrten gänzlich unbekannt und fremd: daher denn die Verwunderung, als eine Tochter der Unwissenheit entstehet. Auf Verlangen bin ich erbötig, in einer eignen Abhandlung zu zeigen, daß eigentlich bisher noch keine reelle und verbessernde Vorschläge von den neuern und neuesten Schriftstellern und *Edukatoren* sind gethan worden, die nicht albereit auch schon die Alten und Uralten eben so gut, als wir, und vielleicht noch besser, gehabt haben, weil sie nicht tändelten und spasteten; sondern die Sache ernstlich und mit Strenge trieben, so wie ihre ganze Behandlung und Erziehung der Jugend beyderley Geschlechtes. Daher will ich keine Beyspiele weiter von diesem Puncte hersehen. Nur kann ich mich nicht enthalten vielen Verfassern der Erziehungsschriften das zuzurufen, was der alte Chremes im Terenz zu seinem Sohne Klitipho sagte: *Quæris, quod habes*. Besinnen Sie sich, Meine Herren! sehen Sie um sich; sehen Sie rückwärts in die Erziehungsgeschichte der Alten; durchlaufen Sie, nur mit flüchtigen Blicken, die Gelehrten-Historie, den Anfang, Fortgang und Schicksale der Gelehrsamkeit, oder überhaupt der menschlichen Kenntnisse; und Sie werden finden, daß wir das haben, und längst gehabt haben, was wir suchen; aber in Gefahr stehen, über das viele Suchen und Schreyen den Körper zu verlieren und dem Schatten nachzujagen. So gehet es uns mit unserm **Christenthum**, **Religion**, **Bibel** u. s. w. Wir suchen und habens; aber weil wirs nicht brauchen wollen; so verkennen wir die Wahrheit, und haschen nach Wind und Lügen



Lügen und Wortschall und schädlichen Neuerungen. Ich hoffe schon deutlich genug gezeigt zu haben, daß ich nicht alle Neuerungen verwerfe; ich rede nur von schädlichen. Schulwesen eben sowohl, als Religion, bedürfen eine unsern Zeiten angemessene Reformation. Aber wir suchen nicht, wie wir suchen sollen, sondern bloß aus Modesucht, und von anderen noch unedleren Trieben und Leidenschaften verleitet. So gehet es unsern Aerzten. Sie suchen, was sie in ihrem Hippokrates, Galen und Celsus längst haben, und sehr wenige wissen. Sie suchen durch Künsteley gleichsam Unsterblichkeit, und wir werden dabey immer kränklicher, schwächer, entkräfteter, mark- und hirnloser: weil alle die neuen gerühmten Arzneyen und Mittel den alten Sünden und entmannenden Lastern nicht gewachsen sind, und auch nicht eher seyn werden, als bis wir zur Natur und Diät der Alten zurückkehren werden. Wir weichen im Moralischen und Physikalischen, in der Behandlung des Geistes und des Leibes gar zu sehr von der Natur ab. Daher gehet es uns ganz genau, wie jenem Italiäner, der gesund und wohl auf war, aber durch vielen Gebrauch angerühmter Arzneymittel noch gesunder und gleichsam unsterblich werden wollte; und er starb von den vielen Arzneyen! Seine Grabschrift ist merkwürdig! *Stavo bene, ma per star meglio, sto qui*: Ich befand mich wohl aber weil ich mich noch besser befinden wollte, befinde ich mich hier. Dieses führet mich denn ganz natürlich auf das Dritte: Mit allen unsern zum Theil nicht übel angegebenen Verbesserungen tändeln und spielen wir so sehr, daß keine gute und heilsame Wirkungen daraus entstehen können; sondern vielmehr schädliche Folgen die sehnsuchtsvolle Erwartung täuschen müssen: wie die Erfahrung seit einer langen Reihe von Jahren gelehret hat. Wir wollen es der Jugend gar zu sehr erleichtern; klagen und winseln über das beschwerliche und lästige Joch, so sie bisher hätte tragen müssen, und wollen nun Statt des gesetzlichen Unterrichts eine evangelische Methode einführen, und verrathen eben dadurch die allergrößte Unwissenheit, so gar in der Religion; da wir nicht mal wissen, daß das Evangelium weit mehr fodert, und mit Recht fodern kann, als das Gesetz. Von diesem Glauben und Ueberzeugung im theologischen und pädagogischen Verstande bin ich bereit, jedem Grund und Rechenschaft zu geben. Wir nehmen der Jugend das Joch der Anstrengung, der Mühe, der Geschäftigkeit und Thätigkeit ab, und machen sie dadurch ganz zügellos und wehlig. Man erlaube mir, hierbey noch eine sehr praktische Anmerkung zu machen, deren Ausübung und Beobachtung bey der Jugend von unendlichem Nutzen und Werthe ist. Von den Alten — ja so gar aus alten Chroniken — und ihrer Geschäftigkeit und Thätige

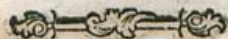


Thätigkeit habe ich sie entlehnet, und durch meine eigne und fremde Erfahrung in jugendlichen und männlichen Jahren bewährt und bestätigt gefunden. Unsere Jünglinge sind müßig; müßig sind sie, und wissen oft vor lieber langer Weile nicht, womit sie die Zeit tödten sollen. Daher werden sie wählig, übermüthig und wohlhlüßig. Der Jüngling wird sich als Mann, als Greis unaussprechlich freuen und lezen können; wenn er in seiner Jugend sich gewöhnet, auch die kleinsten Theile der Zeit mit Nebengeschäften zu besetzen; wovon die gesegneten Folgen und Beweise auf seine männlichen Jahre einen wohlthätigen Einfluß haben. Zu diesen Nebengeschäften rechne ich 1) mit wenigen Worten alle Tage in einem durchschossenen Kalender die Witterung zu bemerken. 2) Sich ein Tagebuch zu halten für sein Leben und Wandel und Beobachtungen und Bemerkungen um und neben sich. 3) Ein Verbalregister über das, was er liest, um nicht in futuram oblivionem zu lesen: wie es so mit unsrer heutigen übertriebenen und galanten Lectüre und Vielwifferey gehet. 4) Sich alle Woche, oder wo möglich alle Abend, Rechenschaft abzulegen, was er gethan, was er gelesen. Seit vielen Jahren bringen mir meine Zuhörer alle Woche einen Zettul, worauf die Bücher stehen, welche sie in der abgewichenen Woche gelesen, und wie weit? Diese Zettul werden öffentlich recensiret. Mit Bedacht bewahre ich diese Papiere sorgfältig: um — wenn mir Gott das Leben fristet — sie ihnen als Männern zu zeigen. 5) Sich Excerpten und Collectaneen nebst einem Register darüber zu machen. Alles Lesen ist ohne diese Mühwaltung unwirksam. 6) Sich ein eignes geheimnißvolles Buch zu halten, worin sie alle ihre Freunde, Bekannte, auch andre fremde Menschen nach dem Charakter und Schicksalen bemerken und oft ergänzen. So studirten die Alten: so studirte ein Semmler, und wurde der Mann, der er ist, wie sein Lebenslauf zeigt. So sollten auch unsre Jünglinge studiren. Die gesegneten Folgen würden unausbleiblich und erstaunend groß seyn. Aber wer gläubet igt der Predigt eines Schulmannes? Bey unserm kränkelnden Schulwesen, das so ziemlich der Hypochondrie gleicht, tändelt der Doctor, und bewundert dabey seine Doctorwürde im Spiegel, und verschreibt Mandeln, Rosinen, Morfellen, Reglise und andre schädliche Süßigkeiten; spielet der Chirurgus, und läßet ohne Noth zur Ader; scherzet der Apotheker, albert der Balbier und bewundert der Knaben Barthare, und klagen und seufzen die alten Krankenwärterinnen. Ohne Mühe, ohne anhaltende Anstrengung der Kräfte des Leibes und der Seele, ohne Ernst und ermattende Geschäftigkeit und Thätigkeit ist nie was Rechts in der Welt ausgerichtet worden. Wer hier zwischen der oft übertriebenen

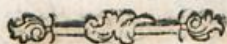


Strenge der Alten, und den Tändeleien der Neuern eine selbige Mittelstrasse treffen kann, der soll Meister seyn. Recht passend und angemessen redet hier von ein Rezensente in der A. D. B. Band 38. p. 292. bey Gelegenheit einiger lateinischer Reden, die der Rector Fischer zu Leipzig halten ließ, und darin das Alte zu sehr auf Unkosten des Neuern herausstrich. Ferne sey es, daß wir die grossen und außerordentlichen Verdienste der Neuern nach vorhergehenden Cauteleu und Anmerkungen verkennen sollten; nein! die Wahrheit und Erfahrung zwingen mich, frey und offenherzig zu gestehen, daß man viele Erziehungs-Schriften und Vorschläge nicht ohne Nutzen und merklicher Vermehrung der Einsichten lesen kann: allein wahr ist auch, daß durch übertriebenes Tändeln und Spielen das meiste Gute wieder verborgen und unbrauchbar gemacht wird. Die Jugend ist unbeständig, flatterhaft, liebet Spiel, Tändeleien, Veränderungen, und überhaupt alles, was neu ist. Wenn nun die neuen spielenden und tändelnden Methoden etwas Aufmerksamkeit erregen, einigen Eingang finden, und einige scheinbare Wirkungen hervorbringen; da schreyen wir dann Viertens gleich Mirakel! da posan- nen wir alsobald unsre Einfälle und Verbesserungen, als untrüglich und zu- verlässig aus, und thäten doch wirklich besser, und gingen sicherer, wenn wir dem Dinge erst so einige Jahre seinen Lauf ließen. Gewiß müssen wir frey- lich unsrer Sache bey unsrer Lehrart und Erziehung seyn, und nicht auf Unkosten der Jugend, wie manche Aerzte an ihren Patienten, unsre neuen Erfindungen und Tändeleien und Spiele probiren wollen. Die alte Lehrart hat sich in ihrer Richtigkeit und Untrüglichkeit so viele Jahrhunderte bestäti- get, und braucht nur, wie die Moden in Kleidern, der neuern Zeit angepasst zu werden. Das Kind zum Knaben; den Knaben zum Jünglinge; den Jüng- ling zum Manne zu bilden, dazu gehören Jahre, und dabey fallen Austritte und veränderte Scenen vor, die man so nicht vermüthet und vorausgesehen hat. Der Schwabe und Franzose sollen vor den 40sten Jahre nicht klug, vernünftig und gesetzt werden: das gilt noch mehr von der Jugend, die sich als Knaben, als Jünglinge, als Männer häuten und verwandeln; als Kin- der kriechen, als Knaben Schmetterlinge, und als Jünglinge wild und unbän- dig sind. Wahr ist's, wir können nun Weihnachten Pflaumen und Kirschen in Treibhäusern zur Reife bringen: allein wie ist ihr Geschmac? Und ist nun nicht der Baum für die übrige Zeit auf beständig verlohren und verdorben? Wahr ist's: Der Alchymiste kann Gold und Silber machen, und die Unwif- sende damit blenden: allein die Kosten belaufen sich höher, als der Vortheil. Besser und sicherer ist's also, man isset Früchte, die nach dem Laufe der Natur von

von

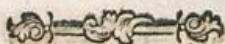


von Sonne, Regen, Wind und Wetter zeitig geworden sind. Besser und sicherer hohlt man das Gold und Silber aus den Eingeweiden der Erde, und bringets durch Mühe und Arbeit, durchs Wasser und Feuer, zu dem gehörigen Grade der Vollkommenheit. Als eine Nebenbemerkung darf ich frehlich auch Sünstrens nicht unterlassen, noch allem bisher Gesagten beizufügen, daß viele neue Verbesserungen, und Einfälle und Lehrarten ganz offenbar und unwidersprechlich ins Lächerliche, Fade, Ungereimte und Abgeschmackte gerathen, und bloß wegen ihrer Neuheit etwas geduldet werden. Wie viele junge Reformatoren werden sich sehr schämen und ärgern, wenn sie erst Greise geworden sind, und auf ihr jugendliches Beginnen, Unternehmen, Feur und Hitze zurücksehen. Langens junge Anhänger und Zuhörer waren geschworne Feinde von Wolf und seiner Philosophie, von Thomasius und seiner Lehre, aus Unwissenheit, da doch beyde nichts anders lehrten, als was schon vor mehr, als 2000 Jahren, die aufgeklärte Vernunft und bewährte Erfahrungen gelehret hatten. Als Jüngling und junger Mann erinnere ich mich, mit solchen ehemals gewesenem Anhängern und grimmigen und eifrigen Vertheidigern Langens gesprochen zu haben. Und siehe! ist, als Männer, schämten sie sich, und bereueten es sehr, daß sie damals solche blinde Eiferer, solche unwissende Thoren, und solche nachäffende Narren gewesen wären. Nach allem bisher Gesagten nun würde es ganz überflüssig seyn, die Verfasser unsrer gar zu vielen Erziehungs-Schriften aus mehrern Gesichtspuncten vorzustellen. Nach meiner Einsicht haben sehr viele derselben dazu weder innerlichen Beruf, noch äußerliche Befugnisse und Rechte. Nur Mode, nur angegebener Ton läffet sie sich zu einem Geschäfte drehen, dem sie doch, nach eigner Prüfung und Bewußtseyn, nicht gewachsen sind. Es gehet mit den moralischen Krankheiten des Geistes ganz genau, wie mit den physischen Uebeln des Leibes. Von Viehhirten bis zu alten Weibern, bis zu Scharfrichtern und Grobschmieden, bis zu Balbirern, Marktschreibern, Quacksalbern bis zu Refsträgern und Tyrolern und so weiter bis zu van Swieten hinauf wollen alle kuriren, und Herr College seyn. Ruhigen, stillen, aufmerksamen und beobachtenden, von Vorurtheilen unbefangenen, und der Vernunft gehorchenden Lesern wird alles bisher vorgetragene nicht gewagt, nicht zu kühn und noch weniger übertrieben zu seyn scheinen können. Die meisten bisher geschehenen Verbesserungs-Vorschläge sind entweder an sich gar nicht weiter neu, als nur in der Einleitung und in der Brähe, oder als neu und umgeschmolzen — um sie unkentlich zu machen — sind und bleiben sie das auf dem Papiere, was sie in dem Gehirne der Verfasser waren, nemlich sehr scheinz-
bare,



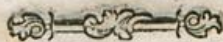
bare, anlockende, blendenbe, aber in der That unausführbare, und dem Ganzen gar nicht angemessene, ja! so gar den Theilen schädliche und verderbliche Projecte. Bey vielen gemachten Versuchen hat der Erfolg die geringste Erwartung nicht befriediget. Durch die vielen Erziehungs-Schriften ist die theilnehmende Welt ganz irre geworden, so daß keiner mehr recht weiß, was er thun oder lassen soll. Ein recht grosser Theil des Publikums bekümmert sich wenig um alle Erziehungsschriften, und würde es als Befehdung, Belehrung und Strafe ansehen, wenn man ihm auch nur einige wenige dieser Schriften zum Lesen aufdringen wollte. Und das sind wahrlich nicht die Samariter! Ihre Kinder gehören ihnen zu den gleichgültigen Dingen, die seyn und nicht seyn könnten. Sie bleiben sich deswegen in ihren Amts- und Gesellschafts-Verhältnissen gleich, und erziehen ihre Kinder, wie es der Zufall mit sich bringet. Sie geruhen mit zu lachen, wenn andre über Dinge spötteln, die keiner versteht. Andre sind geschworne Feinde aller Neuerungen, und loben sich das Alte. Diese ziehen saure, herbe und strenge Holzapfel und Birne, wegen ihres Straussen-Magens, dem mildern Gartenobste weit vor. Diese stammen von der handfesten Race ab, die ehemals die Orthodorie mit Prügelu vertheidigte. Noch andre sind, wie des alten Roms geschäftige Ardelionen, oder wie die nach Neuigkeiten haschende Atheniensier. Alles, was neu ist, ist ihnen willkommen; aber sie sind unbeständig und flatterhaft, wie die Franzosen. Heute lesen, und schwören sie, daß es alles wahr sey, und habens morgen schon wieder vergessen. Groß ist die Zahl derjenigen, welche in Beurtheilung der Erziehungsschriften ganz vollkommen den Spieß- und Palbürgern, den politischen Kannengießern, den Pfüschern und Pönhafen gleichen. Ich bin einige mal in solch einem Eränzchen gewesen, wo eben bey meinem Eintritt heftige Debatten vorgefallen waren, ob die Reformirten und Lutheraner im Alten Testamente einander auch so herzlich gehasset hätten, als zur Zeit des neuen Bundes. Man denke sich meine Lage! Tillotson erzehlet in einer Predigt, daß, da man einem Blindgebohrnen mit vielen Worten die Gestalt und Beschaffenheit eines Sonnenstrahls hätte beschreiben wollen, so hätte er endlich voller Entzücken ausgerufen: Ja! nun verstehe ichs, nun weiß ichs: der Sonnenstrahl ist gerade so, wie der Schall einer Posaunen. Nie werde ich die Urtheile der politischen Kannengießern über Erziehungsschriften vergessen: denn ich dachte dabey an einem katholischen Priester, der einem, an einem abgesonderten Orte der Stadt wohnenden alten Mütterlein vorstellte, daß Christus für sie gestorben wäre. O! antwortete sie, von dem guten Manne habe ich viel gehört. Ist er schon todt? Meine Leser

Leser würden mir Unrecht thun, wenn sie glaubten, ich schreibe dieses, um ihnen ein Lächeln abzuwingen. Das Schicksal unsrer Erziehungsschriften wollte ich gerne etwas lebhaft vorstellen: und das Herz blutet mir über die Dummheit und Unwissenheit auch derer, die nicht zu dem verfluchten Pöbel der Pharisäer gehören. Ein guter Theil des Publikums liest, und vielleicht mehr und geschwinder, als er um seines schwachen Magens willen thun sollte; allein sie verstehen entweder gar nicht, oder nehmen das Ding ganz unrecht ein. Und endlich, meine lieben Amtsbrüder, die Schulmänner, die sollten doch die Erziehungsschriften lesen und verstehen und anwenden: allein da sich noch kein Verfasser und Verleger hat einfallen lassen, seine Producten umsonst wegzugeben, und diese guten Leute ihre Einkünfte an Brodt, Zugemüse, Salz und höchst unentbehrliche Leibesbüllen verwenden müssen; so kriegen die Meisten dieser arm- und trübseligen Männer weiter nichts zu lesen, als was ihnen etwa bey Gelegenheit der ist Mode gewordenen Lesegesellschaften vor die Augen kommt. Aus dieser ganz kurzen Vorstellung, die einer kleinen Ausschweifung ähnlich siehet, und es doch nicht ist, kann sich jeder aufmerksame Beobachter leicht erklären, woher es komme, theils, daß die ungeheure Menge von Erziehungsschriften nicht die Wirkungen hervorbringen, die man erwarten sollte, und mit deren wirklicher Existenz sich vielleicht auch ihre Verfasser schmeicheln, und zu fernerer Bewegung ihrer Hände auf dem Papiere sich selber aufmuntern; theils besonders, wie man sich doch bey dem allen die sonderbare und ganz eigne Erscheinung im Haus- und Schulstande erklären könne, daß, ohnerachtet aller angeblichen Aufklärung, fast jedes Land, jede Stadt, jede Familie, jede lateinische und teutsche Schule ihre, ihnen eigen thümliche Erziehung, Lehrart und Unterricht haben, die nur darin mit einander übereinstimmen, daß sie alle neue Flicken auf ein altes zerrissenes Kleid setzen, und neuen brausenden Most in alten Schläuchen aufbewahren wollen. Ob nun dieses Unheil und Verwirrung nicht vielleicht daher rühre, daß viele unsrer Reformatoren die gegründeten Erfahrungen der Alten, die bewährtesten Einrichtungen der vorigen Jahrhunderte zu sehr aus den Augen setzen; daß sie auf einmal zu viel niederreißen, ohne erst vorher an das Wiederaufbauen gedacht zu haben; daß sie zu viel auf einmal verlangen; daß sie einander selber in ihren Vorschlägen verwirren, wie bey dem Thurmabau zu Babel; und daß sie endlich ein Licht verbreiten wollen, das unsre, an Dunkelheit und Finsterniß gewöhnte Augen noch nicht sogleich vertragen können: das will ich theilnehmenden Kennern anheim stellen. Der scharfsiehende Verfasser des bekannten Spizbarts in einer komisch-tragischen Geschichte für unser



unser pädagogisches Jahrhundert und der Verfasser der physiognomischen Reisen erstes Heft p. 63 - 69. und p. 153 - 175. haben, nach meinem Gefühl, dieses sehr auffallend, obgleich vielleicht etwas zu lächerlich und scherzhaft, vorstellig gemacht. Nirgends habe ich so viel Nützliches und Brauchbares für die Erziehung unsers Jahrhunderts, in einer bewunderungswürdigen Kürze zusammen gedrängt, gelesen, als in einer Rede des Herrn Professors Besenke zu Miteau: über die wahren Gränzen der Erziehung und des Unterrichts: ob im Museo, oder in einer andern Sammlung, darauf kann ich mich jetzt nicht aus dem Stegereife besinnen. Sehr wahr, sehr richtig, sehr erfahrungsmäßig urtheilet der Herr Hofrath Nicolai in seinen vortreflichen und ganz unvergleichlichen Reisen — so rede ich aus Gefühl und Bewußtseyn von diesem Werke, trotz aller hämischen Anfälle darauf; ohne ein blinder Anbeter und Speichellecker zu seyn — so wohl in vielen andern zerstreuten Stellen, als auch besonders in folgender: „In Erziehungs-Anstalten gab es von je her 2 Partheyen in Rußland; wovon die eine die warme, die mächtigere war; die lauter Wunderdinge von diesen Erziehungs-Anstalten versprach: die andre hingegen behauptete, daß aus allen diesen theuren Projecten am Ende nichts werden würde. So hat man auch in Oesterreich von den Normalschulen, und überhaupt von den Studienplanen, und andern solchen Dingen Jahrelang in allen Zeitungen Wunderdinge gesagt u. s. w.“ Mit Erlaubniß dieses großen Kenners der Welt thue ich noch hinzu, daß man auch Jahrelang die Welt mit Erziehungsschriften und Vorschlägen geöffet, gewarnt und irre gemacht hat, und solches noch ferner thun wird. Wie weit das Unheil noch um sich greifen werde, und ob darüber am Ende noch alle brauchbare und bessernde Erziehung und Unterricht verlohren gehen werden — als wozu der Anschein sehr stark ist — und ob endlich nach vielen Revolutionen und Verwirrungen aus diesem Feen-Ungeheuer ein wohlgebildeter Prinz nach seiner Entzauberung entstehen, und ob aus dieser in Fäulniß gerathenen Fermentazion in Kirchen und Schulen ein neues Gewächse hervorstehen werde, das weiß nur derjenige, der alles weiß, und alles mit einem Blicke übersieheth, und über alles thörichte Beginnen und Unternehmen der Sterblichen seine waltende und lenkende Hand hält. Da nun aber doch noch ferner, wie bisher, die Buchdruckerpressen von Erziehungsschriften kirren werden; so habe ich mir, nach meinen gehabtten Erfahrungen, und dem zugeheilten sehr engen Wirkungskreise, die Freiheit nehmen wollen, meine Gedanken darüber mitzutheilen, wie derjenige müsse beschaffen seyn, der von Erziehung,

hung,

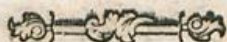


hung, Bildung und Unterrichte schreiben, und das lesende Publikum entweder belehren, oder doch amüsiren will.

S. 4.

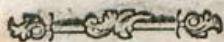
Daß ein Mann, der über Erziehung, Bildung und Unterricht der Jugend der Welt seine Einsichten, Ränntnisse und Erfahrungen mittheilen will, ein solcher Gelehrter seyn müsse, der sich unter dem grossen Haufen der Gelehrten und Hochgelehrten durch etwas mehr, als gemeine und alltägliche erlangte Fertigkeiten in Sprachen, Künsten und Wissenschaften auszeichne, dieses und alles andre, was auf irgend eine Weise dahin kann gerechnet werden, wird hier, als bewiesen, angenommen, und zum Voraus gesetzt. Ich will keines weges in Abrede seyn, daß ein Unstudirter, der seine Vernunft und seinen Verstand und übrigen Seelenkräfte durch anhaltendes Nachdenken und Lektüre über Bedürfnisse und Materien mancherley Art aufgekläret hat, nicht auch zuweilen in einer und der andern, nicht ausser seinem Gesichtskreise liegenden Sache einen sehr guten und brauchbaren Rath erteilen könne: allein da Erziehung in unsern Zeiten eine recht klägliche und kritische Angelegenheit ist; da, nach aller Kenner Urtheile, eine Uebersicht des Ganzen nothwendig dazu erfordert wird, und man gleichsam zweygesichtig seyn, mit dem einem in das Vergangene rückwärts, und mit dem andern in die Zukunft vorwärts, bey diesem wichtigen Geschäfte schauen muß; da ferner diese Materie von einem ungeheuren und unabsehbaren Umfange ist, und folglich gelehrte oder besser philosophische Ränntnisse dazu ganz unentbehrlich sind; da weiter ein grosser Theil der Jugend durch gelehrte Ränntnisse muß gebildet werden, weil sie als Volks- und Jugendlehrer, als Aerzte und Rechtsgelehrte, zu so genannten gelehrten Nemtern und Ständen bestimmet sind; und da wir wirklich und wahrhaftig der Gelehrsamkeit den gelehrteten Ränntnissen, den Sprachen, Künsten und Wissenschaften tausendmal mehr wahre Güter und Vortheile zu verdanken haben, als viele in unsern Zeiten einzusehen scheinen; so kann es gar nicht nach Stolz und Eigendünkel schmecken, wenn durch angenommene Voraussetzung, als erwiesen, behauptet wird, daß ein lehrender und schreibender Educator ein eigentlich so genannter Gelehrter, zwar eben nicht immer von der obersten, aber wahrhaftig auch nicht von der untersten Bank seyn müsse. Bey allen Völkern der Vorwelt, so gar bey unsern rohen, wilden und unangebildeten Vorfahren, den alten Teutschen, bey den alten und uralten Nationen des Orients und Occidentis ist Erziehung und Unterricht, in der Hauptsache, immer von gelehrten Männern besorget und betrieben worden.

Kenner



ner und mittelmäßige Gelehrte werden mir dieses, als eine historische Wahrheit, ohne weitem Beweis zugeben. Ich würde diesen Umstand ganz mit Stillschweigen übergangen haben, wenn mich nicht eine, übrigens sehr vortrefliche Abhandlung des Herrn Prof. Lobethan zu Jerbst dazu vermocht hätte, darin er zu beweisen suchet: „daß das Studiren zwar an sich etwas „gutes und heilsames, aber für das wirkliche Leben nicht von der „Wichtigkeit sey, von der es vielen zu seyn scheint.“ Es würde hier gar nicht der Ort seyn, mich hierüber weitläufig zu erklären: allein mit Erlaubniß dieses gründlichgelehrten Mannes sage ich dreiste, daß er auf der einen Seite eben so großes Unrecht hat, als er auf der andern Seite schöne, gefällige, und angenehme Gedanken und Einfälle anbringt. Ich habe in meinen jüngern Jahren den Agrippa de vanitate & incertitudine omnium scientiarum & artium, und den Poiret de erudit. falsa & superficialia gelesen, und bekenne offenherzig, daß ich damals anders dachte, als ist, und beynahe, wenn sich nur eine Gelegenheit gezeigt hätte, gerne eine andre Lebensart würde ergriffen haben. Jetzt freue ich mich recht herzlich, daß ich auch diese Versuchung überstanden habe. Allerdings ist das Studiren nicht nur etwas gutes und heilsames; sondern auch für das wirkliche Leben, für die Glückseligkeit und den rechten Genuß derselben von der allergrößten Wichtigkeit, und dazu ganz unentbehrlich. Es kommt darauf an, wie man sich das Studiren, und die Studirten, oder Gelehrten, denkt und vorstellt. Ob eben Schulen und Universitäten zum Studiren erfordert würden, das würde eine Nebenfrage seyn, die aber leicht in einen Wortstreit ausarten könnte. Genug! Gelehrte, Erziehung, gelehrter Unterricht, gelehrte Bildung — und das nenne ich Studiren — sind in der Religion, in grossen und kleinen bürgerlichen Gesellschaften, im Hausstande, im Kriegesstande, und in allen andern Lebensarten, zur Beförderung der Glückseligkeit, und zur Verbreitung der Ruhe und des Wohlergehens, ganz unentbehrlich. Ob das Studiren nun auf Schulen und Universitäten oder auf andre Weise geschehe, das würde in der Hauptsache einerley seyn. Uebrigens gebe ich gerne zu, daß die meisten Alltags- und Handwerks-Gelehrte, mit samt ihrem Studiren, auf Glückseligkeit und Wohlergehen eben keinen merklichen Einfluß haben. Allein daran ist weder das Studiren noch die Gelehrsamkeit Schuld; sondern die Herrn selber, die das seyn und haben sollten, was sie nicht haben und nicht sind. Dieses alles also vorausgesetzt, und das auch, daß ein Educator ein Gelehrter vom Stande und Profession seyn müsse, will ich nun noch näher und bestimmter die Eigenschaften und Erfahrungskänntnisse anzeigen, die zufolge meines

froms

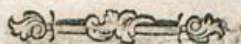


frommen Wunsches ein solcher Mann haben sollte und müste, der von Erziehung und Unterricht der Welt seine Vorschläge mittheilen will. Wer sich berechtigt zu seyn glaubet, sein Scherflein zur Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts der Jugend durch grössere oder kleinere Aufsätze und Abhandlungen mit befragen zu müssen, der muß I) seine Einsichten aus einer langen und oft wiederholten, und eben dadurch bestätigten und bewährten Erfahrung, und vieljährigen Praxis mehr, als aus Büchern und idealischen Speculationen erlangt haben. Die gründlichste und ausgebreitetste Gelehrsamkeit giebet noch lange keinen rechtmässigen Anspruch zu diesem Geschäfte. Der Arzt, der Theologe, der Philosoph, der Dichter, der Philologe und Kritiker können Sterne der ersten Grösse und Wunder in der gelehrten Welt seyn, die doch, in diesem Fache, ohne Erfahrung und Ausübung, ganz gewiß Luftstreiche thun, und die belachenswürdigsten Vorschläge vorbringen werden. Büsching, gewiss ein Gelehrter vom ersten Range, die Ehre und Zierde Deutschlands, saget mit ausdrücklichen Worten in einer öffentlichen Rede: Daß es nur erfahrenen Schulmännern zukommen und gebühren müsse, von Schulen, Erziehung und Unterrichts-Anstalten die Welt zu belehren. Wenn daher in unsern juckenden, kitzelnden und schreibseligen Zeiten so viele Männer in geistlichen und weltlichen Aemtern, die sich entweder gar niemals angelegentlich und anhaltend mit Bildung der Jugend beschäftigt haben, oder doch höchstens nur ein Paar Jahre Hauslehrer und Hofmeister gewesen sind; wenn solche Männer, durch Hülfe ihrer Finger und eingetunkter Feder, die Christenwelt über Erziehung aufklären wollen, wer sollte da nicht an Spitzbarten und Compagnie; an den schwärmenden Philosophen Phormio, und den größten Kriegshelden der Vorwelt, den Hannibal, denken? Solcher Männer Schriften und Vorschläge führen eigentlich die Welt irre, und richten im Erziehungswesen eben das Unheil an, was Phantasten, Schwärmer, Quäcker und andere in — isten und — aner in der Kirche, in dem Gottesdienste und Christenthume anrichten. Damit aber dieses im gehörigen Umfange, und doch gebührender Einschränkung möge verstanden werden, so II) verlange ich bey einem schriftstellerischen Jugendfreunde, daß er nicht nur so obenhin, sondern recht geflissentlich und absichtlich: nicht nur im Vorbeygehen ein Paar Jahre als eine Pönitenz in Erwartung besserer Zeiten; sondern eine ganz beträchtliche Reihe von heißen Sommern und kalten Wintern in Geduld, in Trübsalen in Nothen, in Aengsten, in Arbeit, in Wachen und Fasten, in Langmuth und Liebe, in Ehre und Schande, durch böse und gute Gerüchte,

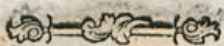
E

in

1791



in Verachtung und Niedrigkeit, als ein treuer und unermüdeter Lehrer der Jugend, und als ein genauer Beobachter und sorgfältiger Sammler der sich dabey täglich und stündlich ereignenden Erscheinungen und Veränderungen gewesen sey. Auf diesem Wege verallkömnete Gott den grossen Gnadenboten Paulus: was zu Samariels Füssen und aus dem Lesen der Schriften der Rabbinen und der heydniſchen Weisen nicht geschehen konnte. So, und nicht anders, wird auch ein Schulmann, eben wie ein vieljähriger Practikus in der Rechtsgelehrsamkeit und Heilkunst, das Unbrauchbare und Schädliche vieler Erziehungs-Vorschläge anschauend erkennen, und dabey mehr, als mathematisch, überzeugen werden können, daß nicht scheinbare Theorie, und glänzende und überfermte und lackirte, und sehr polirte, und nach neuem Geschmack und Mode gemodelte und geformte Vorschläge; sondern hauptsächlich recht viele Praxis oder Ausübung, Geschäftigkeit und Thätigkeit beseelige und beglücke. Komm und siehe und erfahre es, heist es auch besonders in dem Geschäfte der Erziehung. Jagdhunde dressiren, Pferde bereiten, Löwen bezähmen, Elephanten zum Gehorsam zu gewöhnen, Falken zur Luftfahrt bilden, und viele andre wilde und zahme Thiere und Gesiedel für der Menschen Bedürfnisse und Vergnügungen zurechten und brauchbar machen; ja! so gar leblose, und unbeseelte Geschöpfe; die Elemente in grossen Massen und kleinern Klumpen bezwingen, formen und bilden, das sind lauter Beschäftigungen, die mehr auf Praxis, als Theorie, beruhen; mit der Ausübung ihren Ursprung gehabt, und durch fortgesetzte Handhabung derselben mehr, als durch viele theoretische Regeln, einen Grad der Vollkommenheit erreicht haben. Alle jene Beschäftigungen vereinigen sich insgesamt in dem einzigen Schulmanne. Er muß zähmen und ländigen, bilden und formen, schmelzen, gieſſen, läutern, reinigen; Arzt in Krankheiten, Rechtsgelehrter in Zankereyen, Kriegsmann in Fehden, in Feindschaften und Widerwärtigkeiten, Apotheker im componiren und dispensiren, Wegweiser in der Irre, Freund in Nöthen, strenger Richter in Bosheit, Vater in Fehlritten, Mutter in Zärtlichkeit, Bruder in Vertraulichkeit, Hiob in Geduld, und endlich im Lasttragen in Hunger und Geduld, wie Isaschar, ein beinnerer Esel seyn. In diesen und dergleichen Geschäften thut ein Quentlein Erfahrung und Praxis mehr Wirkung, als ein Centner Theorie, und in schönen Worten abgefaßte Regeln und Vorschriften. Kurz! Das Eine muß gethan; das Andre aber nicht unterlassen werden: allein die Ausübung muß beständig das Ueberge-
wichte haben. III) Wer in unsern Zeiten mit Glück und Erfolg über Erziehung der Welt guten Rath erteilen will, darf weder Orthodox noch



noch Heterodox seyn. Diese Forderung will in unsern Zeiten viel sagen. Ich wüßte in dieser küglichen Materie mich auf keine Schriften zu besinnen unter Alten und Neuern, die mir wenigstens mehr Gnüge und Beruhigung verschafft — als des Engländers D. Joseph Priestly history of the corruptions of christianity — welches Buch uebst andern Schriften dieses scharfsinnigen Mannes längst ins teutsche übersetzt worden — und des Hrn. Kirchenprobst Jochims Anleitung über Religion u. s. w. und besonders Beyträge zur Beurtheilung und Beförderung des Christenthums. Mit Stosseufzeru ist hier nichts auszurichten. Von der Kraft und dem besondern Einflusse der wahren Lehre Christi, von Menschentand, Zusätzen, Erfindungen gereinigt und geläutert, muß ein solcher Rathgeber aus eigener Erfahrung überführet, und durch Genuß eines göttlichen Friedens und einer himmlischen Beruhigung überzeuget seyn; weil er sonst ganz gewiß auf Sand, oder gar auf Stroh und Stoppeln bauen wird. Die Jugend durch den Geist der wahren Religion zu lehren, zu leiten, zu bessern; ihren Verstand aufzuklären; irrige, eingesogene und ganz falsche Meinungen und Vorurtheile auszureuten, und besonders die alte abergläubige, und doch dabey andächtige und frömmelnde Großmutter auszurotten: besonders aber, dem Herzen edle und dem Menschen erhebende Neigungen, göttliche Gesinnungen und Gefühle von sich und von der Welt; sodann die allertiefste und scheu- und liebevollste Lehrerbietung gegen Gott und unsern göttlichen Erlöser einzufloßen; und so das Feuer der Jugend nicht auszulöschen; sondern zu heiligen, damit es nicht schädlich und verzehrend werde; ja! durch eine höhere Hand in ein fruchtbarmachendes und erwärmendes, und sich in seinen gesegneten Ausflüssen immer gleichbleibendes Feuer der Sonne umzuschaffen: diese und alle andre abgetheilte Verrichtungen sind ohne Zweifel das allerschwerste und allerwichtigste Geschäfte eines theoretischen und praktischen Jugendlehrers. Wahrhaftig! Ein solch hohes Beginnen und Unternehmen, dem sich, mit Augustin zu reden, zu unterziehen, ein Engel erzittern würde. Wer die mehr, als ägyptische, Finsterniß des Pabstthums nur von ferne betrachtet hat: wer die Morgenröthe der Reformation, und den heitern und hellen Tag, welcher die wahre und unverfälschte Lehre Christi verleihet, sich jemals mit Wärme, mit Theilnehmung, und mit ernstlichen Wünschen gedacht hat: wer Christi Lehre, als eine ganz untrügliche, und Christi Versöhnung zur eignen Erlösung in der That, auch nur dem Anfange nach, erfahren hat: der wird mich verstehen. Was ein Trembley, ein Weiße, ein Salzmann, ein

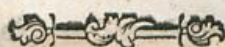


ein Campe, ein Sander, der Verfasser des Vater Roderichs unter seinen Kindern und des Zollo's glücklichen Abends hierin geleistet und gethan haben, das lieget allen unbefangenen und lehrbegierigen Lesern in den ungemein vortreflichen Schriften dieser Männer vor Augen. Komm, siehe, lies, fühle und empfinde es! IV) Viele wagen sich in Schriften gar zu unüberlegt an das wichtige Geschäfte der Erziehung, weil ihnen, bloß aus Mangel der Erfahrung, jeder unreife Vorschlag, ja! jedes ganz unthunliche und lächerliche Project in der Ausübung eben so geschwind ausführbar zu seyn scheint, als es ihnen, wie ein Blitz, ins Gehirn fuhr, und nach ihrem Wahne, eben so bald in Folgen und Früchten wirksam seyn müsse, als sie es niederschreiben können. Wahre und erfahrene Kenner urtheilen hievon ganz anders. Recht sehr durch Erfahrung und Praxis geübte innere und äussere Sinne gehören dazu, wenn man hier das Taugliche vom Unsichrigen, zum wahren Besten und Vortheil der Jugend, unterscheiden will. Alles Alte auf Unkosten des Neuen erheben; oder umgekehrt, alles Neue mit Gewalt einführen, und alles Alte ausrotten wollen, sind zwey Extreme und Steine des Anstosses sehr vieler Schriftsteller in diesem Fache, die das alte Sprüchlein vergessen: Selig sind die, welche auf der Mittelstrasse wandeln. Wir wollen auf einmal reich werden, und wagen zu viel, und bedenken nicht, daß ein kleiner und gewisser, und täglich zu habender Gewinnst einem grossen und höchst ungewissen weit vorzuziehen ist. V) Wer die Welt mit Erziehungsschriften erbauen will; muß die physische, politische und moralische Wahrscheinlichkeit berechnen können, in wie weit ist schon Bildung und Unterricht einer auffallenden Verbesserung empfänglich sind. Lieber möchte ich hier gar nichts zur Erläuterung beysügen! als nur durch ein geringes Etwas diesen ergiebigen Stoff anschneiden. Doch es sey denn nur immerhin ein Etwas, und solltens auch nur über einander geworfene Baumaterialien seyn. Die Politik schläft noch größtentheils für Erziehungs- und Schulanstalten: weil sie noch für mehr, als hundert Jahre, durch andre behäglichere Geschäfte und Unternehmungen zerstreuet, ermattet und ermüdet wird, so daß sie nur zuweilen mit Gähnen einen sehr gleichgültigen Blick darauf hinwerfen kann. Dieses läset sich gar nicht anders erklären, als wenn man mit sichern Rücken auf einem hohen Thurne stünde, und unten nur Zuhörer, aber keine tödliche Geschosse wären; daß man dann eine recht politische Predigt hielte, und nach Endigung derselben sogleich durch einen lustsprung ein freywilliges Opfer der Wahrheit würde. Damit keiner glauben möge, als redete ich hier zu ängstlich, ja! gar phantastisch, der lese erst, was weiter unten von Schu-
len

len und Universitäten folget; und ich müste mich sehr irren, wenn er dann nicht bekennen sollte: daß es wahr sey, daß das Geschäfte dringend ist, und keinen Aufschub leidet. Allein wer helfen kann, der helfe! Am sichersten gehet derjenige, wer im Stillen und Verborgenen, unbekannt und ungesehen und ungeachtet, im Vertrauen auf ein höheres Wesen, durch anhaltende Thätigkeit so viel befördert und hindert, als er kann. Laßt uns aber nicht den Geist ohne den Körper, und umgekehrt, bilden wollen. Was Gott zusammen gefügt hat; soll der Mensch auch hier nicht scheiden. Bey aller anscheinenden Gesundheit und Röthe und Blüthe unsrer Jugend sind doch ihre Körper im Nervensaft, im Geblüte, an Kräften, und Ertragsamkeit, ganz merklich herunter gesunken. Der erste Keim, und nachher die leckerhafte und zärtliche Erziehung, die Speisen, die Getränke, und andre medicinische Ursachen sind die wahren, aber unerkannten Quellen dieser Anomalien. Thöricht würde es also seyn, die Körper der heutigen Jugend nach dem Maassstabe der verstorbenen Jahrhunderte bilden zu wollen; ohne sie erst eine geraume Zeit, und mit Behutsamkeit, nach und nach und allmählig, zur Simplicität und zur Lebensart nach den Regeln und Vorschriften der Natur zurückgeführt zu haben. Wie soll, wie kann, wie muß der Körper der Jugend von dem ersten Keime an gebildet werden? Mit dieser Frage, die ich allen befugten und unbefugten Erziehungsschriftstellern bestens empfehle, will ich auch diese Nummer schließen; wenn ich nur noch auf das Taugliche und Brauchbare in den Schriften eines berühmten **Rousseau**, und besonders auf die vortrefliche Abhandlung des Herrn *Fourcroy* neue Ausgabe 1783. unter den Titul: *Les enfans élevés dans l'ordre de la nature &c. &c.* die Leser werde verwiesen haben. Diesen Schriften füge ich noch bey **System einer vollständigen medicinischen Policey**. Was gründlicheres, heilsameres, brauchbareres und vortreflicheres wird man gewiß in keinem, grössern oder kleinern Werke über diesen Gegenstand finden und lesen können. O müchten Frankens göttliche Vorschläge aus unsern Söhnen und Töchtern lauter wahre Franken bilden!

§. 5.

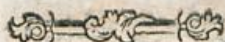
Um meinen etwanigen Lesern einen Ruheplatz zu verschaffen, wo sie nach Belieben aufhören — aber das Beste kommt noch! — oder sich erheben können; will ich hier eine Abtheilung machen: obgleich der Inhalt dieses und der folgenden §§. mit dem Vorhergehenden in der allernähesten Verbindung steht. Viele Rücksichten, viele Seiten- und Nebenblicke, viele Ausichten in die Zukunft muß der Erziehungs-Schriftsteller in seinem Beginnen und Unternehmungen



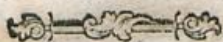
gen nicht nur thun können; sondern auch wirklich thun. Sein mit Erfahrungen und Kenntnissen von allerley Art wohlberechtigtes Gedächtniß, und sein dadurch geschliffener und geschärfter Verstand müssen dem künstlichen und viel umfassenden Auge einer verächtlichen Fliege vollkommen gleichen, so daß er auch, wie dieses Thierchen, vorwärts, rückwärts, seitwärts und nach allen möglichen Direktionen hinschauen und sehen, und darüber Betrachtungen und Bemerkungen anstellen könne. Daher VI) muß der Erziehungs-Schriftsteller durch tausendfältige Erfahrungen und Beobachtungen und Bemerkungen recht sehr geübt und gewandt seyn, in seinem Plane, besonders sein Augenmerk auf die Eltern und auf dasjenige, was sie bey der Erziehung hindern oder befördern, zu richten. Wer mit Wärme, Theilnehmung und wahrem Seelengefühl über Eltern und Kinder und alle dahin gehörige Verbindungen und Verhältnisse, ohne tändelnde Empfindelen, und ohne Necken eines Canarienvogels, ohne Zwacken eines Schosshündchens, und ohne Spasse mit einem Pudel, in der Absicht schreiben will, die Welt zu erbauen oder zu bessern, und folglich Sinnes-Änderung und Aufklärung zu bewirken; der muß 1) nothwendig selber Vater oder Großvater seyn, weil er sonst unmöglich aus eigenem Gefühle und Erfahrung reden kann. Nur der Baumgärtner, der selber Bäume aus dem Kerne gezogen, sie geimpfet, gepfropfet, gewartet, gepflegt, kann gleichsam als eigner Schöpfer den Werth, die Art und Natur seiner Bäumchen beurtheilen, und dann erst auf die Affection andrer schließen, die mit ihm einerley Geschäfte treiben. Der einzige Vatername ist in allen Sprachen eines der allervielbedeutendsten Wörter und Benennungen, und mit wenigen Ausdrücken vieles oder alles zu sagen, er gleicht dem grossen Weltmeere in der Tiefe, Länge, Breite und Umfange. Selbst das höchste Wesen führet ihn aus herablassender Güte gegen seine vernünftigen Geschöpfe, und wir ehren desselben Stadthalter mehr mit: Väter des Vaterlandes, als mit: Allerhöchste, Großmächtigste und Unüberwindlichste. Etwas lächerlicheres, ungeschickteres, und ungereimteres kann ich mir daher nicht gedenken, als einen unbärtigen Vater und einen grauköpfigten Sohn: oder wenn solche, die selber, wo nicht an Jahren, doch am Verstande und Erfahrung noch Kinder sind; die selber das Süsse und Saure, das Liebliche und Beschwerliche eines Vaters nie gekostet und geschmecket haben, und gegen diese himmlischen Gefühle noch ganz Fremdlinge sind, für welche wir noch keine Ausdrücke haben, wenn solche Männer von Eltern und Kindern reden und schreiben wollen. Ich behaupte sogar, so paradox, oder wenigstens unmodisch, es auch immer scheinen mag, daß jeder Schullehrer und Kinderführer sollte Ehemann und Vater seyn. Eine Be-

mer-

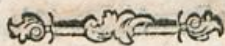
merkung von der alleräussersten Wichtigkeit! ob sie gleich Jahrhun-
derte ungeachtet und unerkannt und unbemerkt geblieben ist. Ein
Schullehrer, der nicht aus eigener Erfahrung weiß, was Vaterherz, Vater-
liebe, Vatervorsorge, Vaterkummer, Vaterfreude, Vaterbereitwilligkeit zu
verzeihen, Vater-Himmelswonne und Engelsfreude über gegenwärtige von ihm
gepflanzte, gewartete, und nun blühende und fruchttragende Bäume, von de-
ren Frucht er isset, und unter deren Schatten er sich labet, und nach überstan-
dener Hitze, Last und Tagesarbeit erquicket; Vaterstolz über einen oder meh-
rere wohlgerathene und wohlberathene Söhne und Töchter, in welchen er auch,
wenn er stirbt, fortlebet, und in der Asche und im Grabe noch fortwächst und
fortblühet; Vater-Hoffnung, wenn er unter seinen noch unerwachsenen Söh-
nen und Töchtern stehet, die da blühen wie die Rosen; läckeln wie die Lämmer;
hüpfen und springen, wie die Rehe; scherzen wie Verliebte; tanzen in Unschuld,
wie David vor der Bundeslade; spielen, wie Engel; kosen, wie Bräute; her-
zen, wie ein Bräutigam; küssen, wie Verlobte; lallen, wie bläckende Lämmer;
schmiegen sich in der Mutter Schoos, wie Kucklein; schlingen sich ums Vaters
Hals, wie junge Weinreben um ihre Stütze; — wo bin ich? Ich habe mich
verirret, und schäme mich nicht, zu bekennen, daß Thränen bey diesen Bildern
und Vorstellungen mir das Gesicht durch die Fenster verdunkelten — ja recht!
ich wollte wiederholen, wenn ein Schullehrer dieses alles und vieles andre, mit
Worten nicht zu beschreibende, aus eigener Erfahrung nicht weiß; wenn ihm das
Mutterherze einer zärtlichen Gattin fremd und unbekannt ist; wenn er nie in
reinen und keuschen Umarmungen einer holden und lieblichen Ehegenossin ge-
schmecket, daß Liebe stark sey, wie der Tod; wenn er nie die über alle Beschrei-
bung und Ausdrücke seyende sehnsuchtsvolle Erwartung empfunden, ehe ihn
seine Gattin das erste Mal, und nachher zu wiederholten Malen, zum glückli-
chen, hocherfreuten und gesegneten Vater durch Kindergebären machte; wenn
er nie den Säugling an der Mutter Brust lächeln und spielen gesehen; wenn
er noch nie eigne Kinder auf seinen Armen getragen; wenn er sie noch nie mit
ausgestreckten Armen hingenommen; wenn er noch nie empfunden, wie süß es
sey, das erste Mal den Namen Vater zu hören; wenn er noch nie um Wey-
nachten und zu andrer Zeit Geschenke unter seine Lieblinge vertheilet; wenn er
noch nie durch Kinderkrankheiten betrübet, und durch ihren Tod bis zur Erden
gebeugnet worden: ja! alsdann ist es freylich des Lehrers Schuld nicht —
weil ihm die Erfahrung fehlet, — wenn er bey Bildung und Unterricht frem-
der Kinder mehr Viehhirt, als Hirte, mehr Vieh-Hirte, als Menschen-Hirte
ist, und nur auf Lohn und Brod siehet, und den Werth der ihm anvertrauten
Pflanz-



Pfänder nicht erkennet. Ein auf Englands Boden erzeugtes, aber vielleicht schon lange wieder vergessnes und verdrehtes Product: Der Landprieester von Wakefield, wird kein Vater und Mutter und Lehrer ohne Nührung, ohne Thränen der Freude und Traurigkeit lesen können. Nicht geringe ist die Anzahl solcher jugendlichen oder doch unerfahrenen Schriftsteller, eben so wie jugendlicher und unerfahrer Lehrer, die als aufgedrungene Hirtenknaben mit ihrem Geschrey und Geplärre die Welt in der Erziehung irre machen und betäuben. So lange ein Junggeselle oder Jungfer und Demoiselle als solche, fremde Kinder spielend, scherzend, muthwillig, wehlig, auch wohl etwas ausgelassen sehen, da sprechen viele das Verdamnungsurtheil über Eltern und Kinder. Thuts nicht, Meine Lieben! eher, als bis ihr selber Kinder habt. Nicht einmal junge Ehemänner, wenn sie auch Väter sind, sollten sich gleich durch die Modesucht bewegen lassen, über die Bildung der Jugend schreiben zu wollen: weil sie etwa ihren Püppchen und Hänschen eine bunte Weihnachtsbruthe gekauft. Besser! sie versuchten erst in der Praxis mit ihren eignen Kindern. Nur Männer von gesetzten Jahren und Erfahrung, die nicht mehr am Honigtöpfe lecken, oder mit Rosinen und Mandeln spielen; die an ihren eignen und fremden Kindern den unschätzbaren Werth der Ehepfänder haben schätzen gelernt; und die sich recht geüffentlich mit Bildung und Unterricht beschäftigt haben; dürfen sich diesem Modegeschäfte unterziehen wollen. Alle andre Erziehungs-Schriftsteller, und wenn sie noch so viele Sprachkänntnisse besitzen, und sonst in buchstäblichen und wörtlichen Känntnissen der Künste und Wissenschaften vor vielen andern sich auszeichnen, sind mir nach alt-christlicher Lehre, Diebe und Mörder, die nicht durch die rechte Thür auch in diesen Schaaffstall eingegangen sind; oder höchstens Miethlinge, Tagelöhner und Projectirer. 2) Derjenige Erziehungs-Schriftsteller, welcher mit vielen Eltern in allerley Ständen und Lebensart, in mehreren Ländern, Städten, Orten, Flecken, ja! sogar Dörfern, mit Abellichen und Bürgerlichen, mit Geistlichen und Weltlichen, mit Armen und Reichen Umgang gehabt, und in näherer oder entfernterer Verbindung gestanden, und der dabey mit seinen Augen und Ohren und Beobachtungsgeliste einen reichen Vorrath von Anmerkungen und Erfahrungen gesammelt hat, der wird nützliche und heilsame Betrachtungen über Eltern und Kinder der Welt mittheilen können. 3) Ein solcher Schriftsteller wird insonderheit die groben Schnitzer der meisten Eltern in der Erziehung bemerket, und dabey entdeckt haben, daß noch bis ißt in allen Ländern und Städten der aufgeklärten und unaufgeklärten Christenheit die Eltern in gewissen Stücken, dem Scheine nach, mehr oder weniger von einander abgehen; doch aber in der Hauptsache alle



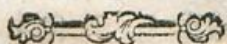
alle so sehr eines Sinnes sind, als wenn sie sich insgesamt auf einer National-Versammlung mit einander verabredet hätten. Blinde Liebe, welche bey den meisten durch keine Vorstellung, Bemühung und Erfahrung auf eine vernünftige und christliche kann zurückgeführt werden; ferner eine fast unerhörte und unglaubliche Sorglosigkeit, Unachtsamkeit und Unbehutsamkeit in der Aufsicht und Beyspielen: und endlich — wenn sie es noch recht gut machen — ein recht wetteiferndes Bestreben, mehr den Körper, als den Geist; mehr das Gedächtniß, als das Herz und den Verstand zu bilden. Dieses sind, mit wenigem, die den meisten Eltern so gemeine Erziehungsfehler. Durch Hülfe dieser Ränktisse haben sich unsere Campen und Salzmannen solche Bemerkungen gesammelt, daß sie Erziehungs-Schriften geliefert haben, deren die Welt nicht werth ist, weil sie selbige nicht liest, oder bey aller Aufgeklärtheit nicht versteht, oder aus einer Art von Verstockung und Verblendung nicht verstehen will. Dieser Erfahrungs- und Beobachtungsgeist durchdrang, beseeelte und belebte in unsern Zeiten einen Mann von mehr, als gewöhnlichem Eifer und Herzens-Güte, daß er das göttliche Buch: Vater Kederich unter seinen Kindern, mit einer ganz ungewöhnlichen Wärme, in einer ganz außerordentlichen Einsicht und Deutlichkeit aufsehte, und in die Welt schickte. Gewiß, ein Erziehungsbuch, einzig in seiner Art! welches alle Eltern statt aller Romane und Komödien lesen und beherzigen, und in Ausübung bringen sollten! Dieser unentbehrliche Erfahrungs- und Beobachtungs-Geist hat auch den meisten Rezensenten in der A. D. B. und in dem allgemeinen Verzeichnisse neuer Bücher solche gründliche, und durch Jahrtausende bewährte Urtheile über Eltern und Kinder, über Erziehung und Unterricht eingegeben, daß bloß diese Rezensionen hinreichend wären, unbefugte Schriftsteller abzuschrecken, und Eltern zu ihrem eignen und ihrer Kinder wahren Besten aufzuklären: wenn es möglich wäre, durch eines Menschenhand mitten in ägyptische Finsternisse, wo nicht Licht, doch etwas Rükschimmer zu bringen. Was sind nun die meisten Erziehungsschriften in Vergleichung mit diesen wenigen genannten und ungenannten? Stroh, Heu, Stoppeln, Schutt, Ausfehricht, lächerliche Projecte, weit ausgeholte Streiche; der Berge Kreckzen und Mäuschens Geburten: ja! gar Gift, Verderben, Irfaal in Romanen-ton, in Wortschall, in Ueberspannungen eingehüllet. Nutzen schaffen sie nicht; sondern schaden vielmehr. Das Wasser wird dadurch noch trüber; die Finsterniß und Verblendung nimmt zu, und Eltern und Kinder werden dadurch noch verwirrter und ungewisser. Die meisten solcher Schriften kann man mit Recht Schul- und Erziehungs-Rezepte nennen, die süße und wohlschmeckende



kende Gifte vorschreiben, oder ein Sammelstadium von hundert, einander entgegen wirkenden Ingredienzen, und die also in Rücksicht auf Moralität denen medizinischen Vorschriften in Zusammensetzung und Wirkung vollkommen gleich sind, die der grosse Arzt, Baldinger, in seinem neuen Magazin für Aerzte so ofte und so nachdrücklich rüget, und ihre Verfasser dem verdienten Hohngelächter bloß stellet. Ein solches Magazin für Schul- und Erziehungs-Aerzte fehlt uns noch. Nicht der Mangel; sondern der Ueberfluß von Erziehungsschriften fügen unsern Zeiten einen Schaden zu, der noch auf die Nachwelt Einfluß haben wird. 4) Der befugte und erfahrene Beobachter über Eltern und Kinder findet, daß es bey aller unsrer Feinheit in Moden; Sprachgelaufigkeit in Complimenten; Geschwäßigkeit aus Büchern; bey allen Ländeleien in Freundschafts- und Geselligkeits-Zusammenkünften dennoch im Hausstande, so wohl im Ganzen überhaupt, als auch in kleinern Theilen insonderheit, bey Eltern nicht nur an der Aufklärung; sondern so gar an der ersten Morgenröthe fehlet. Er entdecket zugleich vorist noch fast unübersteigliche Hindernisse in der Kirche und Policy, wodurch in vielen Fällen so gar noch die Vorbereitung zum Aufgange dieses wohlthätigen Lichtes fast unmöglich gemacht wird. Bey aller Druck- und Pressfreyheit wird es doch ein schlangenkluger und witziger Schriftsteller nicht wagen wollen, diese Hindernisse mit dem rechten Namen zu nennen. Mit Trunkenen, mit Schlafenden, mit Nachtwanderern, oder Mondsuchtigen, mit Unsinnigen und Abergewitzigen, mit Menschen, die den Staat auf beyden Augen haben; mit gefährlich Kranken, mit Abergläubigen und endlich mit Säuglingen und Kindern muß man sehr vorsichtig und behutsam umgehen. Plöglisches Licht ist oft denen schädlich und unerträglich, die lange an Finsterniß und Dunkelheit gewöhnet sind. Was hier noch fehlet, wolle der geneigte und nachdenkende Leser in Gedanken hinzuthun. 5) Wer für Eltern Schriften aufsehen will, muß ja ofte zwischen der Erziehung und Kinderzucht der höchsten, der hohen, der vornehmen, der mittlern, der niedrigen und der allerniedrigsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft eine lehrreiche Vergleichung angestellet haben. Der erfahrene Mann wird dadurch die wichtige Wahrheit lernen, und anschauend erkennen, daß Weißens wahre Ächter und biederer Edelmath in Niedrigkeit keine Erfindung und poetische Verzierung sey; sondern daß noch bis ist am meisten in leimern und mit Stroh gedeckten Hütten sehr alte, gutdruigte und brauchbare Materialien zu einer frommenden Kinderzucht gefunden werden. Uebrigens verbietet mir die Schlangenklugheit und Taubeneinfalt in Erklärung dieser Vergleichung weitläuftiger zu seyn. 6) Der Erziehungsschrift-

schrift-

Schriftsteller muß in gewisser Bedeutung ein Universaliste seyn, einen Vorrath, und gleichsam ein ganzes Magazin von Kenntnissen aller Völker, aller Jahrhunderte bis auf unsre Zeiten, die sich recht absichtlich auf die Bildung der Jugend beziehen, muß er gesammelt und angeleget haben. Jüdische, ägyptische, persische, griechische, römische, ja! so gar die altgermanische Geschichte darf ihm auf dieser Seite nicht ganz unbekannt seyn. In neuern und allerneuesten Zeiten muß er aus glaubwürdigen Nachrichten und unverdächtigten Quellen, nicht nur von den Erziehungsarten und Methoden der Christen; sondern auch der Nichtchristen, der Juden, Mahomedaner, Indier, Chineser, Japaner, ja! so gar der Kaffern und Hottentotten, der Zigeuner und der Wilden eine hinreichende Kenntniß sich erworben haben. Herr Lindemann hat uns zur Probe die Geschichte der Meinungen älterer und neuerer Völker, von Gott, Religion, und Priesterthum geliefert: vielleicht würde eine Geschichte der Erziehung bey alten und neuern Völkern noch nützlicher und ersprießlicher seyn. Wozu dieser Vorrath? Diese Frage kann ich jetzt, so wie ich wünsche, nicht beantworten. Ich will also nur so viel darauf erwidern: daß man so mit Verwunderung und Erstaunen finden würde, daß die häusliche Erziehung der meisten Christen so wenig vor der Bildung der Nichtchristen einen Vorzug habe, daß selbige vielmehr in vielen Stücken von jenen beschämnet werden könne. Eine ausgetretene und vieljährige Lektür, ein zähes Gedächtniß, eine richtige und unparteyische Beurtheilung, eine mit anhaltendem Fleiße und Unverdroffenheit fortgesetzte Sammlung solcher brauchbaren Nachrichten werden dazu erfordert. Dieses alles soll aber nicht zur Ostentazion, noch weniger zum Raritäten-Kasten, zum Spielwerke, zur Muscheln-Stein- und Schmetterlings-Sammlung, zur Tulpen- und Nelken-Flur; sondern zu höhern Absichten und weit edlern Zwecken dienen. Jeden Kenner römischer Dichter frage ich: Ob nicht nach Juvenals Beschreibung Sat. 14. die zuletzt ausartende Erziehung der wohlthätigen römischen Eltern mit der unsrigen die größte Gleichheit habe? Original-Gemälde, wovon man wenige, oder gar keine Copien findet: Tugenden und Tugendhandlungen in Konkreto und Abstrakto, die tausend bewundern und begaffen, und nicht einer nachahmet! Meisners Alcibiades zu einen Ring-Gedächtniß silhouettirt könnte ein Probestück seyn: und noch besser ein neuer Val. Max. in solchen Beyspielen. Ein solcher belesener Mann wird übrigens auch ungemein viele Aehnlichkeiten und Gleichheiten zwischen Eltern aller Zeiten, aller Völker und aller Religionen wahrnehmen. Mit minderern oder mehrern Ausnahmen, wird er bey und in allen Eltern des

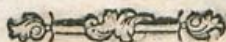


Erdbodens voriger und ißiger Zeiten eine zärtliche Liebe und Zuneigung zu ihren Erzeugten entdecken, und hieraus auf den Allvater und dessen, allen Menschen erschienenenes Licht der Vernunft schließen. Eben so wird er bey den Vätern und Müttern der uralten, alten, miltlern, neuern, und allernueuesten Völker, die wir aufgeklärt und erleuchtet seynwollende Christen nur schlechtweg Zeyden oder Wilde nennen, viele nachahmungswürdige Gewohnheiten, Einrichtungen, Anordnungen und Gebräuche in der Erziehung bemerken, deren heilsame Ausübung er gerne seinen klugen Landeleuten einimpfen möchte. Die nachher anzuführenden bekannten *Lettres edifiantes & curieuses* würden hiez zu einen recht ergiebigen Stoff liefern. Kurz! Wer als Schriftsteller die Eltern in Erziehung ihrer Kinder betrachten will, der muß gleich einem wachsammen und unverdrossenen Sternkundigen zur Nachtzeit auf einem hohen Gerüste stehen, und dann, wann andre schlafen, durch Hilfe seiner Sehröhre in entfernte Zeiten und Länder ofte hinschauen, und so Erfahrungen und bessernsde Berichtigungen sammeln. Ja! warlich! Japans, Chinas, Indiens, der grossen Tataren Eltern — und die Väter und Mütter der Zigeuner und Hotentotten und Wilden nicht ausgenommen — werden am grossen Gerichtstage wieder Millionen christlicher Eltern z. B. wieder die Holländer auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, auftreten und sie verdammen, darüber, daß sie bey allem rohen und ungesitteten Wesen, und bey ihrem kleinen Schimmer, doch weiter in der Erziehung ihrer Kinder gekommen sind, und mehr Sorgfalt darauf verwendet haben, als christliche Eltern. Wahr ist es freylich — um nur ein Beyspiel vom Gegentheil anzuführen, und Unpartheylichkeit vorzuzeigen — daß die sonst klugen und gesitteten Sinesen, von Armuthe gedrückt, ihre neugebohrne Kinder, als wären junge Hunde und Katzen, ofte wegwerfen; aber wahr ist es doch auch, daß viele tausend christliche Eltern ihre Säuglinge durch Sorglosigkeit tödten, und ihre erwachsene Kinder durch Geringschätzung, Verwahrlosung, Gleichgültigkeit wegwerfen, oder durch wissentliche Verzärtelung und Uebermässe schwächen und entkräften: dagegen die Sineser und Tataren durch die allersorgfältigste Erziehung und Unterricht die christlichen Eltern wieder beschämen. Eins ins andre gerechnet, muß man auch hier mit Paulo fragen: Was haben wir Christen denn nun vor Vorzüge in unsrer Erziehung? Gar keine! Die bekannten *Lettres edifiantes & curieuses* &c. wovon ich 24 Bände der neuern Ausgabe gesehen, schmecken freylich ganz ausserordentlich nach jesuitischer Denkungsart in Religions- und Erziehungs-Nachrichten: inzwischen enthalten sie doch 100 und aber 100 Berichte, deren Glaubwürdigkeit auch kein mittelmaßiger Kenner bezweifeln wird: und

Edm.

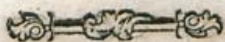


Könten in einem Auszuge wenigstens eben so gut durch eine Uebersetzung allgemeiner gemacht werden, als viele andre fremde Producte von minderer Erheblichkeit. Auf alte, mittlere, neuere und ganz neue Reisebeschreibungen mag ich wegen einer gewissen Besorgniß einer Beschuldigung, deren ich mir wahrhaftig nicht bewußt bin, nicht namentlich verweisen. Lesen und bemerken und excerpiren muß der Erziehungs-Schriftsteller recht sehr viel. Alle Vorschläge eines Educations-Schriftstellers sind und bleiben Luststreiche, ohne Erfolg und Wirkung — wie die Erfahrung bisher satfam gezeigt — wenn er nicht von der einzigen Wahrheit mehr als mathematisch überzugenget ist, daß durchaus die Eltern nicht müssen ferner freye und ungebundene Hände in der Erziehung — oder doch vors erste — in der Bestimmung ihrer Kinder haben; sondern, daß, wenn jemals merkwürdige Fortschritte hierin sollen gethan werden, ganz nothwendig sich der Staat ins Mittel legen, und der Sache eifrigst und angelegentlichst annehmen müsse. Erziehung ganz allein Sache des Staats, oder es wird nichts daraus! Im Anfange ist die Sache sehr leichte und thumlich, wovon schon oben etwas gesagt worden, und unten noch mit mehrern wird ausgeführt werden. Freylich wird es im Fortgange schwer halten, und manchen Kampf und Straus kosten, unwissenden und ganz verwöhnten Eltern begreiflich zu machen, daß Kinder nicht so wohl ihnen, als dem Staate und dem Vaterlande, gehören, als welche ja nach kurzer Zeit sie nähren und unterhalten sollen. Eltern sind ißt so sehr verwöhnet, daß sie es übel empfinden, wenn der Lehrer über Abwesenheit und Nichtentschuldigung seiner Zöglinge sich wundert, und den Eltern zu verstehen giebet, daß ihre Söhne ißt mehr den Lehrern als Eltern gehören. Was würden sie nicht seyn und thun, wenn der Staat zuträte? — Allein was vermag nicht der Staat, dieses schwere und unwiederstehliche Gewichte, wodurch schreckliche Heere und tausend andre Maschinen in immerwährende Bewegung gesetzt werden? So bald der Staat und Politik nur erst recht daran denkt, und sichs angelegen seyn läßt, wirds ihm etwas leichtes seyn. Dieser glückliche Zeitpunkt mögte denn wohl von einer höhern und unsichtbaren Hand abhängen, welche die Erde, wie einen Drehling, umfasset, und das Schicksaal der Völker abwieget. Uralte Völker, Egyptianer, Perser, Griechen und Römer verspürten in der Erziehung ihrer Söhne und Töchter außerordentliche Fortschritte, so lange sie dieser Staatsmaxime getreu blieben. Es ist einleuchtender, als der blendende Glanz der Sonne am heitern Tage, daß eben daher bey allen Schriften und Vorschlägen an keine feste, dauerhafte und bessernde Erziehung zu denken

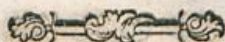


ten ist, weil Eltern zu frey und ungebunden sind, ihre Kinder verzärteln, verziehen und verderben zu dürfen, als wenn es ein allgemeines Landesgesetz wäre, und eben daher von vernünftigen, verständigen und erfahrenen Lehrern sie nicht zu vernünftigen und edelbedenkenden Wesen erziehen lassen wollen und können. Dieses muß ein Erziehungs-Schriftsteller frey und unverhohlen bekennen, daß, so lange die Großen dieser Welt nicht mehr sich von ihrer Höhe herablassen, und es für ihre erste und wichtigste Pflicht halten, Kraft ihrer, ihnen von Gott zugetheilten Gewalt, an die Stelle der Eltern, als Väter des Vaterlandes, als Männer von Gottes Gnaden, zu treten, und dem Unwesen und Unheil mächtig Einhalt zu thun; welches durch Schuld der Eltern sich immer mehr verbreitet, daß, so lange nicht Erziehungs- und Schulrätthe mit eben der Gewalt und Ansehen, als andre hohe Staatsbediente, in Thätigkeit werden gesetzt worden seyn: und daß, so lange nicht alle und jede Eltern, bey Verlust ihres Gesellschafts- und Bürgerrechts, ihre Kinder nach einer allgemeinen und festgesetzten Landesmanier erziehen zu lassen, von eben diesen Rätthen werden angehalten und genöthiget werden: daß, so lange nicht Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder unter dem Vorsitz solcher erlauchten und glänzenden Männer oft wiederholten Prüfungen bey offenen Thüren zu unterwerfen, und dadurch von der Bestimmung der einzelnen Glieder der Jugend gewisser zu werden, und zugleich tüchtige Lehrer von untüchtigen unterscheiden zu können: und endlich daß, so lange Kayser, Könige, Fürsten und Gewaltige nicht davon mit beständigem Bewußtseyn überzogen sind, daß sie eben deswegen Väter des Vaterlandes heißen: so lange werde nichts aus der Sache werden; wenn gleich, bloß in Teutschland, jährlich viele tausend Schriften und Bücher von Erziehung geschrieben würden. Unbegreiflich, geheimnißvoll und ganz unerklärter ist es mir, daß die Mächtigen dieser Erden, die doch so gerne Gutes stiften, Wohlthaten erweisen, Hirten und Väter der Völker seyn wollen, nicht längst diese, ihnen allein gebührende Vorrechte und Gewalt, bloß nur einmal zur Probe, ausgeübet haben, da sie doch, in alten und neuern Zeiten, in Religions-Angelegenheiten ihr Ansehen, als Oberhäupter, behauptet, und durch wohl disciplinirte, und zahlreiche Kriegsheere ihre Unterthanen in allen andern Fällen und Angelegenheiten in Ehrfurcht und Gehorsam erhalten können, und mit Recht erhalten. Die Anzahl der Apostel und Jünger des größten Glückseligkeitlehrers des menschlichen Geschlechts war sehr klein und unbeträchtlich: und doch verbreiteten diese wenigen, unangeses-

henen,



henen, verachteten, verfolgten und ungelehrten Männer die heilsame Lehre Christi im ganzen Römischen Reiche, ja! fast vom Aufgang bis zum Niedergang der damals bekannten und bewohnten Oberfläche des Erdbodens. Aber sie hatten — freylich mit Gottes Hülfe und Beystand — daher besonders solches Glück und Gedeihen in ihren Unternehmungen, weil sie alles in eigener Person in Augenschein nahmen; sehr weite, sehr beschwerliche Reisen zu Wasser und zu Lande thaten; erst mündlich unterrichteten, und darauf in Schriften das angefangene Werk fortsetzten. In der Christenheit sind ist ein Kayser und eine Kayserin; fast ein Duzend Könige; Churfürsten, Herzoge, Fürsten, Landgrafen, Reichsgrafen, Staatsminister, Räthe, andre hohe und niedre Staatsbediente: Viele Tausende von hohen und niedern Kriegsbedienten. Dazu kommen Volkslehrer in hohen und niedern geistlichen Aemtern, zahlreich, wie der Sand am Meer: an welche sie sich, als eine Zugabe, anschließen ganze Heere von Jugendlehrern, Schul Lehrern, Schulmeistern und Hauslehrern. Diese Tausende und hundert Tausende sollten nicht eben so viel ausrichten können, als die wenigen Apostel und Jünger Christi, da ihnen der Weg schon durch Jahrhunderte gebahnet ist? Mögte doch der Odem des Herrn in alle kommen, so wie er einige wenige lebendig und aufmerksam gemacht hat!!! Die Erziehungs-Schriftsteller weisfagen schaarenweise; aber es rauschet nicht. Es spucket und rumort nur. Die Weissagung muß nicht vom Herrn seyn: Hesekiel 37. denn was aus Gott ist, das bestehet. Billig sollte dieses Schriftsteller aufmerksam machen. Jedoch! Eltern und Kinder, Lehrer und Zuhörer, Obrigkeit und Unterthanen sind der über alles waltenden Vorsehung inbrünstigen Dank schuldig, daß ihre ersten oder letzten Lebenstage nicht nur in die Zeiten der Morgenröthe; sondern der schon fast über dem Gesichtskreis hervorragenden Sonne gefallen sind. Warlich! So verworren, ungewiß, wankend, zweifelhaft und bedenklich es mit aller Verbesserung im Erziehungs- Schul- und Unterrichts-Wesen ansiehet; so ist es doch ein sehr günstiges Zeichen, daß unter der ungeheuren Menge von Erziehungsschriftstellern, sich schon einige finden, die mit Freymüthigkeit muthiger für die Rechte der Menschheit reden, als alle diejenigen jemals hätten erwarten können, die im Stillen und Verborgenen auf dem Trost Israels, auf Erlösung, Errettung, Befreyung und Besserung warten. Gott wirkt mächtig und kräftig im Verborgenen, ob es gleich die Menschen, zu gewissen Zeiten, nicht sehen und merken und fühlen können oder wollen. Ich denke, es wird auch hier heißen: Wenn der Herr Israel erlösen wird; werden wir seyn, als die Träumenden. Freylich verstrichen von Zus bis auf den
groß-



grössten heldenmüthigen Luther viele Jahre; und von Wiclef und Walbus und andern frühen Zeugen der Wahrheit bis auf den Anfang der Zerstörung des Reichs der Finsternisse gar Jahrhunderte: und die deutlichsten Schriften dieser Männer konnten die Welt nicht so erleuchten, als sie wünschen mußten und hoffen konnten. Man hätte glauben sollen, die Wunde wäre nun so wieder geheilet, daß weiter an keine Erlösung zu denken wäre. Luthere, Zusse, Wicleffe, Waldusse habe ich oben schon nahmhast gemacht, und wiederhole nur nochmal zum Beyspiel: **Zallo's glücklichen Abend.** Sollte einem und dem andern Leser etwa diese Sprache räthselhaft, fremd, verdeckt, an diesem Orte ganz unpassend scheinen, der verschiebe sein Urtheil nur so lange, bis ich unten von den Zeichen unsrer Zeit werde geredet haben. In der Geschichte haben wir kein Beyspiel, wo rechtschaffene und edeldenkende Schulmänner mehr Ursache gehabt hätten, getrost ihre Häupter empor zu heben, weil sich ihre, und ihrer Zuhörer, Erlösung nahet. Also 8) müssen muthige, und von Gott ausgerüstete Schriftsteller und Jugendlehrer bey dem gräßlichen Anblick des Unwesens zwischen Eltern und Kindern, sich ja nicht durch den über beyde ausgegossenen Schwindelgeist — ja nicht durch die im Finstern schleichende Pest, die in Laubsucht, Fühllosigkeit und schwarzen Staar scheint ausarten zu wollen, abschrecken lassen. Noch weniger durch Völlerey, unerhörte Insolenz, Stinkthiers-Trägheit, neumodische Ruchlosigkeit, vom chinesischen Lack glänzende Modelaster und Schandthaten, Undank vom ersten Range, Trotz, Unverschämtheit, Berwegenheit, Tollkühnheit und andre verzweifelte und vollbrüderliche Ausflüsse aus Pandorens Büchse, als Hauptingredienzen unsers Bontons und Modesucht. Zu keinen Zeiten haben Väter und Mütter mehr Ursache und Bewegungsgründe gehabt, sich der Erziehung ihrer Kinder aufs eifrigste mitanzunehmen, oder wenigstens den daran Arbeitenden, Bauenden und Bessernden keine Hindernisse in den Weg zu legen. Allein auch zu keinen Zeiten hat man mit mehrerem Rechte aus einem alten Liede singen können: Der eine schaft dis, der andre schaft das; seiner armen Kinder er gar vergaß. Welch ein Anblick für einen klugen und mitleidigen Erziehungsschriftsteller und Lehrer! Der gnädige Herr läset seine Jagdhunde recht gut dresiren, und seine Pferde recht beritten machen; leget selber mit Hand an; und reitet und jaget mit Lebensgefahr; sorget für einen tüchtigen Großknecht, für einen handfesten Bogt und Schließer, für brauchbare Schäfer, Ochsen-Rüh- und Schweinehirten: möchte doch der gestrenge Junker und das gnädige Fräulein das Glück haben, eben so werth, wie Jagdhunde und Pferde u. s. w. in des gnädigen Herrn Papas Augen zu seyn!

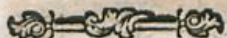
Ein

Ein auf der Universität — Siehe weiter unten — tapfer und rucklos gewordenen Hauslehrer, der nur Bremer raucht und sicht; seine abcopirte und mit Unsinn angefüllte Hefte mit dem Junker repetirt, ob er gleich mit den Buchstaben, Sylben und Wörtern noch nicht recht bekannt ist; der in Liebeswerken Unterricht ertheilen, und auf Verlangen den Harlekin machen kann; dieses wackere Männchen hat die Aufsicht über Erziehung und Unterricht des Männleins und Fräuleins. Gewiß! Bilder zum Verdruß und Erschrecken, die der Schriftsteller noch ist bey hundert und tausenden siehet; und du, menschenfreundlicher Leser! sollst weiter unten noch grössere Greul sehen! Die liebe Mama hat das Unglück gehabt, ein taubgebohrnes und folglich stummgebliebenes Kind zu gebären. Wer sollte so hartherzig und grausam seyn, ein solches Familien-Unglück nicht zu bemitleiden? davon ist die Rede nicht. Nun aber wird das Kind in ein Institut für Taub- und Stummgebohrne gebracht. Keine Kosten werden gespart. Die Eltern freuen sich, daß der Taubgebohrne ohne Hephata anfängt zu reden; preisen Gottes Führung und des Lehrers Geschicklichkeit. Der erfahrene und weitersiehende Erziehungsschriftsteller tadelt dieses Beginnen an sich nicht. Allein er hat doch so seine eignen, und nicht neumodische Gedanken dabey: nemlich, daß es mit einigen hochberühmten Lehrinstituten, in Rücksicht auf Eltern und Kinder, mehr Mode und Prahlerey und Finanzangelegenheit, als wahrer Ernst sey, Glückseligkeit zu verbreiten. Wenn ein solcher Mann die heutigen Institute für Stumm- und Taubgebohrne unbefangen und ohne Vorurtheile betrachtet; so findet er, daß es wirklich nur ein Gegenstand der Mode ist. Unter 10000 giebet es etwa einen Taubgebohrnen, auf dessen Unterricht so viele Kosten verwendet werden, davon so viel gesprochen und die Sache so sehr bewundert und ausposaunet wird; da hingegen die Eltern um die 9999 sich wenig oder gar nicht bekümmern, die doch alle von Mutterleibe an gut hören können, und Töne formiren lernen, und mit weit wenigern Kosten, zu Gottes Preise, und zur Verbreitung der Glückseligkeit unter den Menschen, würden ihre äussern und innern Sinne gebrauchen lernen, wenn nur Eltern und derselben Stellvertreter gehörige Mühe und Aufmerksamkeit darauf verwenden wollten oder dürften. Schade! Jammer! und Schade! daß so viele tausend Kinder sehend und hörend gebohren werden, nachher durch grobe Erziehungs-Schneider und Verstoffe erst taub und blind werden, und gar das Sprechen verlernen, weil man sie tödtet. Sollte man nicht mit herzbrechender Behmuth ausrufen: Mein Gott! wie blind ist doch die Welt? wie läßt sie sich betrügen? Sie giebet gern ihr Gut und Geld nur hin für Wind und Lügen! ! !



S. 6.

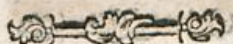
Der Vater, der Lehrer an Kirchen und Schulen, der Mann im Amte, der sich unterwindet, von Erziehung zu schreiben, muß so wohl überhaupt, als insonderheit, VII) sich eine hinreichende Kenntniß von öffentlichen Schulen und Erziehungs-Anstalten, nicht bloß durch Lektür, sondern durch eigne Erfahrung erworben haben. Von einem gründlichen und praktischen Gottesgelehrten sagt unser unsterbliche Luther: Theologus nascitur in scripturis, und thut anderswo hinzu: & in afflictionibus; alsdann und nicht eher, aus der Quelle getränkt, aus der Erfahrung gewisiget, mag er von Gott und göttlichen Dingen lehren und schreiben. Mit etwas veränderten Worten passet dieses vortreflich auf einen Erziehungs-Schriftsteller: Nascitur in scholis. Durch Praxis und Erfahrung in Schulen muß er von öffentlichen Schulen und Lehranstalten eine ausgebreitete und gründliche Kenntniß erlanget haben. Nur Kennern kann es recht einleuchtend seyn, daß im Kriegswesen, in der Arzneykunst, in der Rechtsgelehrsamkeit, im Ackerbau, und in allen Handthierungen und Gewerben der Praktikus von dem bloßen Theoretikus eben so weit unterschieden ist, als die Hände von den Werkzeugen. Sonderbar! daß die Menschen wieder Gottes und unsers Erlösers ausdrückliche Verordnung und Einrichtung in allen Stücken so gerne das Schwerste im Geseze, nemlich die Praxis, liegen lassen, und sich dagegen desto mehr mit Theorie ins unenbliche beschäftigen. Man kann dieses in unsern Zeiten nicht genug wiederholen. Ganz besonders gilt dieses von öffentlichen Schulen, die man nicht in der Ferne vom Hörensagen; nicht aus unzuverlässigen Nachrichten; sondern in der Nähe mit eignen Augen und Ohren muß kennen gelernt haben. Recht sehr viele Männer in unsern Zeiten, denen man die Kenntnisse ihrer Amtsgeschäfte nicht absprechen kann, z. E. Prediger, die nie im Schulamte gewesen sind, meinen es mit dem Beytrage ihres Scherfleins zur Verbesserung des Schulwesens recht herzlich gut. An ihrem ganzen Vortrage kann man aber in allen Worten recht fühlbar schmecken, daß sie öffentliche Schulen wenig kennen, und selbige bloß nach den Zeiten beurtheilen, wo sie selber Pflegekinder dieser Lehranstalten waren. Alle Dinge, besonders auch die Schulen, und vorzüglich in unsern Zeiten, sind sehr merklichen, und oft ganz geschwinden Veränderungen unterworfen. In einem kurzen Zeitraum von 10 und 20 Jahren haben sich Schulen, Lehrer, Eltern und Kinder, und Patronen und Schulfreunde recht auffallend verändert. Ob sie aber verbessert oder verödet worden, davon ist noch nicht die Rede. Es ist nicht mehr so, Meine Herrn! als zu ihren Zeiten. Die alte
Groß-



Großmutter, der wir die Kinde nachkäneten, wenn sie die Krumen mit ihren Zahnlücken mehr erweichte als zermalmete, und die uns dafür von ihrer Großmutter so manche *contes à dormir de bout* erzählte, ist lange todt. Ihre Söhne und Töchter, ihre Enkel und Enkelinnen sind aufgeschossen und groß geworden, wie die Hanfstengel, und dabey so klug und so schnipsch, daß sie mehr Verstand in ihren Haren und unter ihren Nägeln haben wollen, als die Alten im Gehirn unter der Schädel. Männer, die dieses durch eigne Erfahrung nicht erkannt, mischen dann Altes und Neues, Verbalia und Realia, so wunderbar durch einander, daß ein unsern Zeiten gar nicht angemessenes **Runks Munks** daraus entsteht. Zum Beweise dieser Behauptung habe ich schon oben den mit vielen *Witz* und *Laune* geschriebenen Schulroman, **Spitzbart**, angeführt. Hätte der Herr **Inspector** und **Pastor Primarius Lemriz zu Derenburg** — von vielen hieher gehörigen Schul- und Erziehungsschriften will ich nur eine anführen — dieses Buch geriesen, oder doch recht eingenommen und beherzigt; so würde er vielleicht seinen Unterricht für Schüler, die studiren wollen, noch eine geraume Zeit im Schreibepult zurückbehalten haben. Den Werth dieses Unterrichts will ich nicht ganz abläugnen: allein die ganze Ausführung zeigt, daß der *H. P. L.* von Schulen aus langer Übung und Erfahrung keine recht gründliche Kenntniß haben müsse, als woanders angestellte Betrachtungen über die Einrichtungen, über die Verhältnisse, über Gutes und Mängel, über Lehrer und Vorsteher mehrerer solcher Erziehungs-Anstalten erforderlich sind. Eben so muß man auch wissen; ob man auf dieser oder jener Schule noch schläft und träumet; ob man ruhet und, wie ein Quäcker, auf Eingebungen wartet; ob man noch feste an dem **Schlendrian** und **Tablatur** *ut, re, mi, fa, sol, la*, hält; oder ob in den Gemüthern der Lehrer und der Zuhörer eine heilsame Gährung angefangen und fortdauert. Die Kenntnisse eines Erziehungs-Schriftstellers müssen sich aber auch überhaupt aufs **Allgemeine**, auf **Stadt- und Land-Schulen**, sie mögen noch so geringe und unbeträchtlich seyn, erstrecken. Alle öffentlichen, von der Obrigkeit begünstigten und privilegierten Lehranstalten sind der Aufmerksamkeit würdig: und von diesen ist auch hier ist nur die Rede. Von andern Instituten, die neuerdings, wie Schwämme bey feuchter Witterung, von selber nach der neuen Mode entstanden sind, wird weiter unten noch etwas im *Rügeton* gesagt werden. Dem Schulwesen zu nutzen, muß man das Ganze übersehen, und sodann zum Speziellen übergehen. In sehr vielen sogenannten Erziehungs- und Unterrichts-Verbesserungs-Vorschlägen, werden die **Land- und Bürger-Schulen** entweder ganz übergangen, oder nur

G 2

im



im Vorbengehen mit einem Seufzer und Wunsche berührt. Die meisten beziehen sich in der Hauptsache nur auf die sogenannten lateinischen oder hohen Schulen, und die daselbst zu Bildende. Alles will Kopf-Doctor seyn, und wenige oder keiner sich zum Geschäfte des Fußarztes herunter lassen. Und was das schlimmste ist, so bilden die meisten dabey nichts anders, als was die französischen Friseurs an den Köpfen der Damen und petits maitres sehr sinnreich und geschmackvoll anbringen. Alle Theile des Körpers, auch die minder geachteten, auch die unsichtbaren, müssen ein Gegenstand der Betrachtung, des Mitleidens, und der Sorge werden, wenn wir glauben, daß durch Schriften merkliche Verbesserungen können erwirkt werden. Die Sache ist wichtig, und verdient Beherzigung. Diejenige Land- und Stadtjugend beyderley Geschlechts, welche mit dem Unterrichte der lateinischen Schulen in gar keiner Verbindung stehet, ist in Vergleichung mit den lateinischen Männen vielleicht ein Verhältniß wie 12 zu 1. und vielleicht noch überwiegender zahlreich. Der bloße Augenschein kann dieses einen pädagogischen Schriftsteller lehren. Man kann hier ohne Hyperbole die Worte unsers Erlösers umkehren und sagen; Es gehen 99 in der Irre, um die man sich so wenig, weder in Schriften noch in der Thätigkeit, bekümmert, und nur um den einen am meisten besorget und bemühet ist, ihn entweder auf den rechten Weg zu bringen, oder darauf zu erhalten. Kleine Ausnahmen in diesen und jenen Ländern, z. B. was **H. von Kochow** gethan, abgerechnet; sind die wahren Verbesserungen der Bürger- und Landschulen — von deren Lehrern weiter unter S. 10. — noch so unmerklich, daß man deswegen diese Behauptung nicht sehr einzuschränken braucht. Eine unter 10 oder 20 Erziehungsschriften erwähnt dieser Sache kaum. So eben denk ich an **Langsdorfs** — NB. eines Icti — Abhandlung über Volksschulen: ein Beytrag zur Staatspolicey; dagegen 20 andre kein Wort davon sagen. Das Schreiben thut es nicht; allein es ist doch etwas, und verursacht doch wohl wenigstens eine kleine Vorbereitungs-Aufmerksamkeit. Im Ganzen genommen, ist der Zustand der allermeisten deutschen Schulen noch so bedauernswürdig, daß man mehr als Barbare seyn muß, nicht dadurch zum Mitleiden gerührt zu werden. Siehet man das Elend und die Finsterniß und Dunkelheit, worin unsre teutsche Schuljugend sihet, mit eignen Augen, und höret den Unsinn ihrer Lehrer mit eignen Ohren; so wird man nothwendig ernsthaft und tiefsinnig werden müssen, und aufhören, über **Rabners Satyren** über diesen Gegenstand, und über den plumpen Wis in dem **Schulmeistereufel** zu lächeln: es sey denn aus Erbarmen. Wer da weiß, daß noch bis ist in manchen Ländern sehr viele Schulmeister bey der

Schule



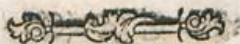
Schubbürste, oder gar hinter dem Vieh, und in Handhabung ähnlicher Geschäfte sind gebildet und zubereitet worden, wird sich gar nicht mehr wundern. Aus tausend Beyspielen mit eignen Ohren gehört hieher nur ein Paar! Ein Kind betete mit etwas leiser Stimme. Der Schulmeister schrie im heiligen Eifer: **Thus Maul auf, daß es der liebe Gott hören kann!** Die andern nahmen sich die Lehre ad notam, und schrien so zetermäsig, als wenn ihr Gott der Baal gewesen wäre, der schliefte oder tichtete. Ein andrer erklärte und beschrieb den Kindern die Speisen, welche wir mit Abraham, Isaak, und Jakob im Himmelreich essen würden, so physisch, als wenn ihm ein Engel den Küchenzettel gebracht hätte. Einigen rothbackigten Jungens sahe ich an, daß sie gerne einmal zur Probe etwas davon kosten wollten. Ein dritter schalt und fluchte so landsknechtsmäsig auf die Vernunft, daß mich ein Grausen anwandelte. **Ohe jam satis!** Die Herrn Prediger, die teutsche Schulen besuchen, werden bezeugen können, daß diese wenige Pinselstriche getroffen sind, nicht zur Abconterfegung eines einzigen Kopfes, sondern einer winnkelnden Gruppe, die aussiehet, wie Schlachtgewühl oder wie Raphaels Hölle. Sollten nicht alle Erziehungsschriftsteller, und alle die praktisch mit Erziehung beschäftigt sind, mit vereinigten Kräften sich beeifern, daß auch von diesen finstern Wohnungen die Weissagung der Schrift in Erfüllung gehen möchte: **Mache dich auf! werde licht!** Es wird geschehen; wenn Moses, der Heerführer von Millionen, nur erst verordnet, und Aaron und die Leviten mit Lust und Eifer die Verordnungen befolgen. Gott, der Vater aller Menschen, dessen vollkommnes Bild die Väter des Volks sind, machts so mit seinem wunderbaren und unbegreiflichen Lichte und übrigen Wohlthaten im Reiche der Natur, und ladet uns zur Nachahmung ein. Seine Sonne bescheinet, erwärmet, befruchtet, nach Maaßgebung der Empfänglichkeit des Bodens, Höhen und Tiefen, Berge und Thäler auf einmal und ohne Partheylichkeit; seine Sonne erleuchtet, belebet den Wurm, den Bettler, den Monarchen: sein Regen schwängert und erquicket fette und magere Fluren. **O Väter des Vaterlandes des höchsten, hohen, mittlern und niedern Ranges!** werdet doch auch hier barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Wästen die meisten Erziehungsschriftsteller, welche viehische Dummheit, heidnische Blindheit, verpesteter Aberglaube in den meisten teutschen Schulen noch herrschen und privilegiert sind, daß die entsetzlichsten Lasterthaten daraus entspringen, und daß daher Schwerdt, Galgen, Rad, Zucht- und Spinnhäuser, zur Schande der aufgesetzten Christenheit, noch unentbehrlich sind; sie würden gemeinschaftlich ihre



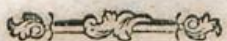
Stimme erheben wie eine Posaune. Sie würden nicht bloß von teutschen Schulen schreiben, wie einige gethan; sondern auch zeigen, wie das Geschwür erst recht gereiniget, und dann geheilet werden könne. Noch leidet ein Blinden andern. Aus der ersten Hand, an Ort und Stelle, muß man Beweise und Zeugnisse hievon viele Jahre hindurch gesammelt haben. Mich hat schon in meinen jüngern Jahren dieser Anblick so durchdrungen, daß ich mehr, als einmal, in einem verzehelichen Eifer mit dem Dichter *Klaudian* ausrief: *Sæpe mihi dubiam traxit sententia mentem; an ullus inesset rector, an mortalia casu fluere.* Welchen Ausspruch eines Heyden ich für lateinsunkundige Leser nicht besser, als mit *Lessings* ähnlichen Gedanken übersetzen kann: Wer über einige Begebenheiten unter dem Monde den Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren. Ja! ich bekenne freymüthig, daß ich bey mehreren Jahren und reiserer Ueberlegung gezweifelt, ob gar vor der Hand, bey allen Verbesserungsgeröse in Schriften, an eine etwaige Hemmung dieses Unwesens zu denken sey. Recht leicht könnte eine sehr merckliche Verbesserung in einem Zeitraum von 10. 20. und 30 Jahren angebracht werden, und zwar ohne große Kosten und merckliche Anstrengung, bloß durch etwas mehr Thätigkeit und Erfüllung der Amtspflichten. Welch ein Anbau! welch eine Pflanzung müßte das werden, dergleichen die Welt seit Jahrhunderten nicht würde gesehen haben! Mich ins Detail einzulassen, ist ist meine Pflicht nicht, da ich eigentlich nur mit Schriftstellern zu schaffen habe, die sich unterwinden, die Welt aufzuklären, und die dadurch nicht entschuldiget sind, wenn sie sprechen: Wer gläubet unserer Predigt? *Vicissitudo est omnium rerum.* Die Zeiten der Erquickung, Heimführung und Erleuchtung sind oft näher, als man glaubet. Die Geschichte alter und neuerer Zeiten liefert unzählige Beispiele zur Ermunterung und Vermehrung des Vertrauens. Welche unglaubliche Dinge läßt der Allvater wirklich werden, wenn die nur wollen, die da können? Geseht! der Erfolg entspricht nicht allemal unsrer Erwartung bey unsern Lebzeiten; so können wir doch auch für die Nachwelt schreiben, so wie wir für sie bauen und pflanzen, und sind zugleich dadurch, im Fall wir nicht gehöret werden, bey ihr entschuldiget. Viele herrliche Bücher, sogar die Schriften des alten und neuen Bundes, sind in längst entwichenen Jahrhunderten der Welt vorgelegt worden. Wenige lasen sie, wenige verstanden sie, und noch weniger waren derselben werth. Wir erkennen, wir bewundern ihren unschätzbaren Werth; wir nutzen und brauchen sie, freylich, leider! auch hier wieder theoretisch, wie die Juden, die der Propheten Gräber baueten. Das Schreiben thut es freylich nicht; aber es ist

ist doch etwas. Der patriotische Landprediger hat vortreflich gezeigt, wie die Volksschulen sich um die Verbesserung des Unterrichts in den deutschen Schulen verdient machen könnten. Vielleicht wird die Nachwelt diese patriotischen Vorschläge besser nutzen, als ich wegen vieler Hindernisse geschehen kann. Von diesen und andern Vorschlägen in diesem Stücke, und von dieser ganzen Materie will ich weiter nichts mehr sagen; als daß ich mit einem Paar Gewissensfragen meinen Gegenstand beschliesse. Wer liestets? wer verstehtets? wer thut's? Aber im Gegentheil; Wer bestrebet sich nicht, sich um sein Haus und seine Familie verdient zu machen?

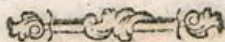
So muß der Schriftsteller vom Größern, oder so man lieber will, vom Zahlreichern, zum Kleinern oder minder Zahlreichern übergehen. VIII. Die wenigen lateinischen Schulen oder gelehrten Erziehungs-Institute müssen erst nach einer gründlichen Betrachtung und Untersuchung der vielen deutschen Unterrichtsanstalten in Erwägung kommen. Das oben schon gesagte gilt auch hier, daß man, nemlich, ohne lange Erfahrung und viele Übung, hier, wie der Blinde von der Farbe, urtheilen wird. Jede Schule und besonders jede Localverfassung derselben hat ihre besondre und eigenthümliche Gebrechen, ohne deren genaue Kenntniß man keine Heilmittel vorschlagen kann. Mit Vorschlägen und Verbesserungsschriften der lateinischen Schulen kann ein Buchhändler ist alleine seinen Betrieb haben, so wie fast von der Menge Fiebeln eine Libraren kann angelegt werden. Hier sind nun unsre pädagogischen und höchstmerkwürdigen Zeiten und Produkte noch mehr als mathematischer Beweis, daß in Verbesserung des Schulwesens durch überhäufte Theorie, ohne eignes Handanlegen, so wenig Nutzen gestiftet werde, daß vielmehr beträchtlicher Schade und Verlust — freylich ohne Absicht der Verfasser — daraus entstehe, und wirklich schon entstanden ist. Die Nachwelt wird's empfinden, und an unserm Spielwerk genug aufzuräumen und zu vertilgen haben. Wäre es möglich; so möchte ich hier gerne alle Erziehungsschriftsteller fragen, woher sie ihre Vorschläge genommen? Aus Büchern, und Idealen? aus der Phantasie und der Mode? oder aus der altteutschen Praktika? Sollte diese meine geringfügige Revision der neuern Pädagogik und derselben Gönner und Beförderer etwa einem dieser Männer in die Hände fallen, und der Mühe des Durchlesens gewürdiget werden; so nehme ich mir die Freiheit, ihm und Compagnie folgende Stücke über lateinische Schulen zur Prüfung vorzulegen, die jeder, nach Belieben, in Fragestücke verwandeln, und



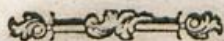
und sein Gewissen und Bewußtseyn und Erfahrung darnach untersuchen kann.
 1) So lange wir noch keine hinreichende Anzahl tüchtiger und brauchbarer Schul-
 männer haben — davon §. 10. — so lange — so lange sind alle Vorschläge
 dieser Art unwirksam und überflüssig. Die scharfsichtigsten und verschlagensten
 Minister in Staatscabinetten, die auf der Charte mit ihrem Zeigefinger und
 mit Ordres Krieg führen, können ohne ein Heer tapfrer Krieger und braver
 Officier, nicht einmal eine Bande Spießbuben und Landstreicher und Räuberge-
 sindel von Zigeunern und Tataren von der Gränze abhalten, geschweige einen
 disciplinirten Feind. Die vielen Erziehungsschriftsteller, die doch keine Staats-
 minister sind, könnten alle Practiker oder Soldaten und Officier im Schul-
 und Grammatikalischen-Kriege werden. Das wäre schon ein guter Anfang!
 Bischöfe, Erzbischöfe, Aebte, Prälaten, ja! Päbste zogen ehemals den Har-
 nisch und Panzer an. Wollten nicht Herr Pastor Just, Herr Pastor Primas-
 rius Lemmrig u. s. w. ihre Aemter, wie Salzmann und Campe, nieder-
 legen, und die Waffenrüstung der Schule anlegen? 2) So viel es Zeit und
 Ort und Umstände erlauben, muß man eine allgemeine Kenntniß von den uralten
 alten, mittlern, neuern und allerneuesten Zustände der lateinischen Schulen ha-
 ben, um den Einfluß der Verbesserungs-Vorschläge zu beurtheilen. Wir ha-
 ben wenige Schulhistorien; die Nachrichten davon sind mühsam zu erhalten.
 Ob Herr Pastor Ulrich glücklich in dieser Unternehmung seyn wird? Durch
 Vereisen, Handwerkbegrißsen, Angenschein, wäre am meisten auszurichten. Hy-
 pochondrische Schriftsteller, die Bewegung bedürfen, wären dazu am tüchtigsten.
 Aber nein! Ich denke an Smelfungus, der der Welt Elend klagen wollte, das
 er nicht gesehen. Die erfindsamen Schriftsteller mögen hier den Ausspruch thun,
 wer da soll gesendet werden. 3) Unsre lateinische Schulen und Universitäten —
 davon bald nachher — sind wirklich in einer Lage und Krisis, worin sie bey
 Menschen-Gedenken nicht gewesen sind, ja! vielleicht so lange als lateinische
 Schulen existiret haben. Kenner werden diesen lateinischen Text verstehen und
 ergänzen können. 4) Bey aller Aufklärung sind doch diese Schüler, in Ver-
 gleichung mit den vorigen Zeiten, so wohl im Ganzen, als in Theilen, sehr
 merklich in ihrem Flor gefallen und herabgesunken. Beyspiele kann ich nur ins
 Ohr sagen. Man verstehe mich wohl. Die Bücher und Mittel, welche die
 Alten nicht hatten, und die wir vor der grossen Menge mit Füßen treten:
 die unglaubliche Mühe, welche sie anwendeten, und die wir für schädlich und
 überflüssig erklären: unsre Zeiten und Gelegenheiten, die sie hätten haben muß-
 fen, und wir nicht einmal kennen lernen, geschweige gebrauchen: ihre gründ-
 liche, obgleich oft zu wörtliche und phantastische Gelehrsamkeit und unsere platz-
 pernde



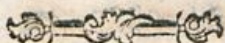
pernde und klappernde und hohltönende Vielwifferey muß man vor Augen haben, wenn mein Urtheil über unsrer Schulen Verfall nicht soll mißverstanden werden. Wahrhaftig! Ich kann mich nicht enthalten, unserm Erlöser einen Ausspruch auf meine Materie abzuborgen: Wehe der Schule zu A — wehe der Schule zu X und Z! wären die Zeichen unsrer Zeit daselbst geschehen, als ein — daselbst lehrte; sie würden Apostel und Männer Gottes gebildet haben. 5) Die Ursachen des Verfalles der lateinischen Schulen muß ein Erziehungs-Schriftsteller besonders zu entdecken, bemühet seyn. Folgendes habe ich davon gedacht, und denke es noch. a) Nahen sie sich etwa ihrem Untergange und Verwesung, damit aus dem aufgelöseten Urstoffe ein Neues und Besseres durch eine geheimnißvolle Verwandlung entstehen könne? Viel Verwesung und Morschens und Verdorretes, wie bey alten hohlen Frucht- und Schattenbäumen, findet sich wirklich bey Lehrern und Zuhörern. Die übermäßige Wärme der Lüste, die Masse des Wohllebens, die abgestorbenen und abgehauenen Wurzeln der wahren Christenthumslehre drohen einen gänzlichen Untergang dieses in Zweigen und Aesten so ausgebreiteten Baumes. Die Erde von verfaulten Bäumen soll sehr fruchtbar seyn. b) Einige Schulen blühen hier und da; aber die Blüthe gehet nicht zur Frucht und Reife. Hagel und Stürme der hohen Schulen zerschlagen Zweige und Blüthe. Siehe unten. c) Einige stimmen noch, wie ein Loch, womit es auf die Reige gehet, und wo man, bis zum hellen Tage, mit zitternder Hand noch einige Fettigkeiten anleget. Was soll man sagen? Allvater du weiffest es! d) Die Zeichen der Zeit — davon noch unten besonders — sind eine Hauptquelle der zu suchenden Ursachen. Ich setze sie mit kurzen Worten her, als wenn ich ein Wörterbuch schriebe: **Theatromanie**, vergiftete Romanen, übertriebener Luxus, unersättliche Begierden nach Lustbarkeiten und sinnlichen Vergnügungen, häufige Gelegenheiten dazu, privilegierte Faulheit und Trägheit, Weichlichkeit und Zärtlichkeit, Flucht vor der Arbeit und Anstrengen, Sorglosigkeit der Eltern und Kinder für die Zukunft, und gieriger Genuß des Gegenwärtigen, Spielsucht, Liebeshandel, — Siehe unten — **Eckel** an wahrer Gelehrsamkeit und gründlichen Kenntnissen, unwissende, gewissenlose und pädantische Lehrer, Vorsteher, die nicht Schüler seyn könnten, neumodische und zum geschwinden Leben und Weben unentbehrliche Laster, die um sich greifen und anstecken; der Verfall der Disciplin, die Abschaffung des Alten, was tauget und frommet; die Einführung des Neuen, was blendet, aber nicht erleuchtet, und endlich, was ich billig hätte zuerst sagen sollen, der Schein oder ist nur noch Schimmer der Gottseelig-



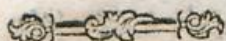
seeligkeit in Ceremonien, und die Verläugnung der Kraft der wahren
 reinigenden, heiligenden und bessernden Religion. Dieses sind die wahren und
 einzigen Ursachen des Verfalls der höhern Schulen. Kenner mögen sie prüfen!
 Bey den Alten fanden sich diese Ursachen auch schon zum Theil. Allein, da
 es dort noch nicht so sehr tagete; so waren sie nicht so ansteckend und auffallend.
 e) Noch ein Paar andere Ursachen habe ich bis zuletzt verspart. Ich will sie
 mit gleicher freymüthiger Bescheidenheit vortragen, und der Beurtheilung des
 Publicums als solche, die vielleicht noch wenig, oder gar nicht, gesagt sind, un-
 terwerfen. Erstlich rechne ich dahin, die sogenannten **Gymnasien** ausser
 den Schulen an einem und demselben Orte. Neu ist die Behauptung. Man
 wird aber, nach stiller und unpartheyischer Ueberlegung, finden, daß sie richtig
 ist. Solche alte, dem Ceremonial-Gesetze des alten Bundes gleichende Einrich-
 tungen behindern den Flor der Schulen, blenden und beschäftigen mehr, als
 daß sie bessern. Ein schattenreicher Baum, nahe bey einem kleinern, raubt
 ihm Luft, Regen und Sonne. Die an der Jugend in zu vielen Vertheilungen
 arbeitende Männer könnten, in näherer Verbindung, mit vereinigten Kräften,
 auffallendern Wachsthum bewirken. Die recht sehr plumpen und beleidigen-
 den Anmerkungen in einer gewissen Charakteristik über eine grosse und ansehn-
 liche Stadt und derselben Gymnasium und lateinische Schule wird kein edeldens-
 tender belachen und billigen. Allein, das Bittere und Hämißche abgerechnet,
 urtheilet der Verfasser übrigens nicht sehr unrichtig. Ein gewisser Dünkel
 und Einbildung sind Früchte und Erfolge solcher Einrichtungen. In diesen
 und dergleichen Dingen sollten Schriftsteller ihre Einsichten mit Bescheidenheit,
 und doch ohne slavische Furcht, mittheilen. Irret man sich; so ist's eine Ge-
 legenheit, von einem Irrthum befreiet und eines bessern belehret zu werden.
 Wenn nur erst Väter des Vaterlandes und der Städte: wenn Vorsteher der
 Kirchen und Schulen von muthiger und anhaltender Entschlossenheit beseelet
 seyn werden, den alten schädlichen Sauerteig auszufegen; so werden sie bald
 aus dem Erfolge einsehen, daß die Befolgung des Satzes: *Quod fieri po-
 test per pauca, non debet fieri per plura*, auch den lateinischen Schulen
 ein blühenders Ansehen geben werde! Eine andre, noch weit wichtigere Ursa-
 che der merklichen Abnahme des innerlichen Werths und Gehalts — denn
 von der Quantität und Anzahl ist gar nicht die Rede — der lateinischen Schu-
 len ist, daß, für unsere Zeiten, noch immer zu viele sich den Studien
 widmen. Diese Materie verdiente eine eigne Ausführung: ich kann sie nur
 in Vorbeygehen berühren. Wenige Educations-Schriftsteller reden davon,
 oder stellen die Sache doch nicht so vor, wie sie müßte billig vorgestellt werden.
 Doch



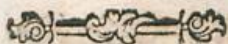
Doch in einigen wenigen habe ich dieses Thema mit überzeugenden Gründen abgehandelt gefunden, und gerne möchte ich die Stellen selber hersetzen, wenn mich nicht der enge Raum einer Gelegenheitschrift davon abhielte. Es ist diese Sache auch nur für interessirte und theilnehmende Kenner, die an Citazionen wohl gewohnt sind. Man sehe König über das akademische Studium in der Vorrede: ferner Hallö's glücklichen Abend Theil 1. p. 266. Und was mir am meisten gefallen, Vater Roderich unter seinen Kindern p. 384 — 388. und so in mehreren Stellen. Wer nur diese Stellen, geschweige die Bücher ganz gelesen, und von Campen und Salzmann nur den Theophron oder erfahrenen Rathgeber und Carl von Carlsberg flüchtig durchgelaufen ist; dem kann diese Ursache des Verfalls der Schulen unmöglich mehr gleichgültig und geringe scheinen. Freylich müssen noch bis ist die meisten Schullehrer, wegen ihrer unzureichenden und in alten und wohlfeilen Zeiten festgesetzten Einkünfte, mit gierigen Blicken und schmachtender Sehnsucht, eine beträchtliche Anzahl von Zöglingen wünschen; oder oft in Versuchung gerathen, einen Haufen derselben mit Vergnügen anzuschauen, und die zu erwartende Einkünfte, wie ein Arzt von vielen Patienten, mit schmeichelnder Hoffnung zu berechnen. Allein Wahrheiten, die auf das allgemeine Wohl einen grossen Einfluß haben, darf ein ehrlicher Mann nicht verschweigen, wenn auch seine Einkünfte dadurch sollten beträchtlich geschmälert, ja! so gar seine Glücksumstände verringert werden. Von Vorurtheilen, alten verjährten Meinungen und eingeführten schädlichen Gewohnheiten seinen Unterhalt haben, ist nicht viel besser, als das Volk zu täuschen, ein chevalier d'industrie zu seyn, vom Spiele und Berrügerey seinen Lebens-Unterhalt zu haben. Noch weit mehr sollten solche Schriftsteller der Wahrheit dieses Opfer bringen, die keinen Verlust dabei leiden. Im Vertrauen auf eine gerechte Sache behaupte ich kühnlich, daß schon seit Jahrhunderten, und besonders in unsern Zeiten, zu viele studirt haben und noch studiren. So ganz frey darf ich freylich noch nicht reden; muß noch das Meiste in petto behalten: denn es würden ist noch verdammlische Keßereyen seyn. Man bedenke nur einmal die ungeheure Menge von Theologen, Juristen und Mediziniern auf Schulen und Universitäten, von denen die meisten eigentlich nicht wissen, warum sie studirt haben, oder studiren wollen, von Mutterleibe an herzlich dumm waren, und nachher bleiben. Solchen Schulen und Universitäten das werden, was sie fürs allgemeine Wohl seyn müßten; so muß die Anzahl der Studirenden beträchtlich vermindert werden. Der Vorschlag und Wunsch ist nicht neu, und leichte auszuführen. Die strengste Unparttheylichkeit ohne Ansehen der Person; die wiederholten exa-



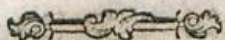
mina rigorosa auf Schulen und Universitäten; die Conduitenliste im Dick-
us; die Abweisung der untüchtigen Vagabonden und Hinweisen zur
Musikete, Trommel — welches pis aller ist schon viele ergreifen — zum Sch-
gebock, zur Gesellschaft der Sibeoniten, der Lügenbrüder und Tagelöhner wür-
den den grossen Haufen von Tagebieben, Faullenzern, unnützen Gewichten in
der gelehrten Welt gar bald vermindern, und noch den grossen Vortheil haben,
dass die Uebriggebliebenen sich an solchen Beyspielen spiegelten, und klüger, fleis-
ziger, thätiger und geschickter würden. Lehrer würden dadurch thätiger und
aufmerksamer werden. Wie leicht ist dieses Mittel? Die Grossen brauchen
nur ernstlich zu sprechen und anzuordnen; gewissenhaften Männern anzubefeh-
len, so geschähe es! Freylich findet der Kaysers Joseph, Hindernisse in seinen
Verordnungen. Allein es schreckt ihn nicht ab. Die Grossen führen weit schwe-
rere Unternehmungen aus. Dann würde man mit der That erfahren: Leo
parit catulum, at leo est. Gelehrsamkeit und gelehrte Männer sind dem Staate
unentbehrliche Mittel und Werkzeuge zur Beförderung der Glückseligkeit. Aber
zu viele, und noch dazu unnütze und ganz untaugliche verderben und verwüsten
alles, was wenige gut machen, und könnten auf andere Weise thätige und nütz-
liche Mitglieder des Staats seyn. Zu viele Gelehrte haben zu allen Zei-
ten den Reichen und Staaten mehr geschadet als genützt, und sogar
oft ihren Untergang befördert. Ein wichtiges und doch leicht auszufüh-
rendes Geschichts-Problem! Sollen denn lauter ausgesuchte und grosse
Gelehrte in der Welt seyn? Das wird kein vernünftiger Mann behaupten;
aber thätige und brauchbare Gelehrte, die gemeinen Menschenverstand, Mut-
terwitz, natürliche Gaben und Anlage und Geschicklichkeit haben, die kann man
doch wol in allen Aemtern verlangen. Der unpartheyische, nicht zu blendende
und zu bestechende, der beobachtende und aufmerksame Schulmann weiss alleine,
und kein anderer, aus Erfahrung, wie viele untüchtige und ganz unfähige
Jünglinge studiren; sich in die gelehrte Welt, und nachher, durch Bücken und
krumme Wege, in Aemter hineinschleichen und bringen, und daselbst, gleich den
Heuschrecken, an Leib und Seele und allem, was der Mensch hat, ist noch unerfand-
und unbekannte Verwüstungen anrichten; wie der Satan am Hiob. Da stehen
Schaaren unaussteheilicher Schwäger an heiliger Stätte, und handthieren nach
Herzens-Lust, in deren Gehirne weniger Saft ist, als in einem corpore mor-
tuo seiner verdorreten Pflanze sich befindet; Wolken ohne Regen; kale und
erstorbene Bäume, in deren trocknen Aesten und Zweigen nur der Wind noch raus-
schen kann, an deren Wurzel aber Regen und Sonne nichts mehr vermögen.
Da machen unwissende Zungendrescher, die nicht einmal Volkmanns *Notas*
riates



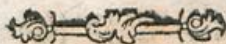
riatskunst verstehen, dasjenige ganz krum, was doch, nach göttlichen und menschlichen Rechten, ganz gerade war. Da vergiften, kurrigiren und nehmen Kurrigazions-Gebühren an ganze Schaaren von Quacksalbern und Thierärztleinchen, die, wie der Schuster in der Fabel, und wie der Menere zu A — zu ihrem Heil und der Welt Unheil, in Doctorem promoviret haben; arbeiten ämfig, wie Doktor Sangrado in Gil-Blas, dem Todtengräber in die Hände, und legen und brüsten sich, wenn viele Patienten bey ihnen, als Schreibern der Todtenpost, eine Stelle auf der Extrapost in die andere Welt bestellen, und die sich nicht schämen und grämen, daß sie durch ihre Dummheit und Unwissenheit solche Niederlage anrichten, als wären sie aus dem hölzernen Pferde vor Troja gekrochen. Tausend und aber tausend höchst unwissende, unfähige, nackte, bloße und blinde Schulmänner, welche die Augensalbe in der Offenbarung Johannis nicht kennen, verhubeln und verhunzen Kinder, Knaben und Jünglinge, und haben Beyfall und Gunst, wenn sie statt Schwerdter und Pflugscharen, lauter Mistgabeln und Ofenkrücken und Bratenwender bilden, und die nur aus Gefälligkeit gegen ihren Magen ein Schulamt annahmen. Mit dem Schwarme der untüchtigen Informatoren und Hauslehrer, die aus Schulen und von Universitäten heraus- und weggehen zum Verderben, wie die rothen und fahlen Pferde in der Offenbarung Johannis, werde ich ganz am Ende noch ein Wort im Vertrauen reden. Sehet da, eure Götter! sagte Moses, als er das zu Staube zermalnte Kalb aufs Wasser sträute. Es falle der Vorhang und decke die noch übrigen Greuel, welche daraus entstehen, daß viele studiren, die nicht dazu bestimmt waren! In etwas veränderten Worten brauchen wir nun nicht mehr mit Sirach zu fragen: Wo kommt doch das böse Ding her, daß die gelehrte Welt so voller Dummköpfe ist? Es studiren zu viele, und meistens solche, die zum Studiren nicht einmal platten und gemeinen Menschen-Verstand haben. Aus meinen Schul-Universitäts- und Amtsjahren habe ich diese Erfahrungen und Bemerkungen in einem Tagebuche und Stammbuche — welches letztere ich aber, wie das erstere, alleine geschriebe — gesammelt, und woraus ich auf Verlangen noch 9 mahl mehr mittheilen kann. Zu meiner — soll ich sagen, Freude oder Betrübniß? habe ich alle meine Bemerkungen in eines Campens, Salzmanns, Sattlers, Vater Roderichs, Hallö's und einiger anderer Schriften bestätigt gefunden, welches mich zur freudigen Aufthuung meines Mundes, und zur Ablegung einer solchen Erfahrungsbeichte bewogen und ermuntert hat. Die meisten Schriftsteller tragen diese Hindernisse des Schul- und Erziehungswesens nicht vor, wie sie sollten. Schulen und Universitäten sollten dem Neze im Evangelio gleich seyn, worin



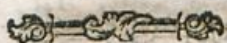
man faule und gute Fische fänget, aber die faulen wegwirft: welches zur Hoff-
nung besserer Zeiten und zu frommen Wünschen gehört! Guter, bie-
derer, grosser Erasmus! du mogtest zu deinen Zeiten nicht einmal gute und
gesunde Fische essen! Wie würde dich eckeln, wenn du unsre stinkende und faule
sehen solltest, die wir ganzen Völkern und Nationen in ungelehrten Gelehr-
ten vorsehen und aufdringen! Wie die faulen von den guten Fischen leicht und
ohne grosse Kosten könnten abgesondert werden, ist kurz vorher angezeigt wor-
den. Grosse, glänzende, ja! sogar erlauchte Männer müsten freylich
mit Hand anlegen. Glücklich, recht sehr glücklich schätze ich mich, daß meine
lezten Lebensjahre noch an die Zeiten reichen, wo man Gottlob! allbereits die
Vorboten dieses anbrechenden Lichtes, dieses anbrechenden Tages erblicket.
Würden alle Erziehungs-Schriftsteller diese Sache mehr zu Herzen nehmen;
so müste schon mehr Tag und Aufklärung seyn. Wenn ich in meine, von der
Schule an gehaltene Tagbücher zurückschaue, und jene angemerkte Zeiten und
Begebenheiten am Kirchen- Schulen- und Staats-Himmel mit den heutigen
glänzenden Erscheinungen und Ausichten vergleiche; so bekenne ich aufrichtig
meinen Unglauben, und daß ich vor 20 und mehrern Jahren das nicht träu-
mend würde gedacht haben, was meine Augen ist wachend sehen. In meinen
ersten Amtsjahren fielen mir englische Predigten in die Hände, die ich um des
sonderbaren Inhalts willen las und übersetzte. Der Verfasser weissagt von un-
sern Zeiten und Zeichen in Religion und Erziehung aufs deutlichste und mit Nach-
druck. Damals dachte ich: Guter Mann! du träumest? Allein, ich sehe nun
wohl, daß ich der Träumer war. Gottlob! Erlauchte Väter des Vaterlands
des; einsichtsvolle Männer am Staatsruder erkennen diesen grossen Verstoß
gegen das allgemeine Beste, und sind bemühet, dem Unheil abzuhelpen. Alle
von dieser Materie gesammelte Zeugnisse hieher zu setzen, würde unnöthlich seyn.
Nur zwey, nicht vom höchsten Range liefere ich in einem kurzen Auszuge. Das
erste nehme ich aus Krünigens Encyclop. Th. 17. p. 321. Art. Genie.
Der berühmte Verfasser redet hievon folgendermaassen: „Ich will mich hier
„nur bloß auf die Jünglinge einschränken, die den Studien von ihren Eltern
„gewidmet werden. Hier ist ein Feld, welches ich nicht übersehen kann. Un-
„geheure Schaaren von Stümpfern wimmeln, wie eine Wolke von
„Heuschrecken, vor meinen Augen und verdunkeln die wahren Ge-
„nies auf einen Augenblick, wie jene die Sonne. Alle heißen Genies.
„Alle machen auf den Namen eines Gelehrten Anspruch; und o! wie viele wird
„man zu leichte befinden, wenn man sie auf die Wage einer scharfen und ver-
„nünftigen Kritik bringet! Kommt es nicht daher, daß man Leute zu etwas
be-



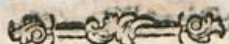
„bestimmt, wozu sie die Natur nicht zugeschnitten hat.“ Wahre Gelehrte haben schon lange darüber geklagt — die Welt hat die Klagen gehört, gebilliget und vergessen. Endlich scheint die Zeit da zu seyn, wo Patrioten aufstehen, den frechen Usurpatoren Einhalt zu thun — NB. Man fängt an, Knaben ohne Genie von dem ehrwürdigen Tempel der Gelehrsamkeit zu entfernen, und den Dummern den Zutritt zu versagen. Eine öffentliche Zeitung von Regensburg lieferte 1771. folgende Nachricht: „ Die Vorsteher des Gymnasiums zu Regensburg haben 36 junge Leute ihren Eltern zurück geschickt, weil sie NB. zu wenige Fähigkeiten hatten, in den Studien nützliche Leute zu werden, da sie hingegen noch nicht zu alt waren, ein nützliches Handwerk zu erlernen. Die Vorsteher wollen alle Jahr so verfahren. „ So weit Krüniz. Mögte doch nur erst auf einigen Schulen Deutschlands ein solches seltenes Beyspiel nachgeahmet werden; so würden die Schulen und Universitäten schnell sich von ihrem Verfall erholen, blühen und empor steigen!!! Dieses wird gewiß geschehen, wenn Schulen erst in den Augen der Grossen ein solcher wichtiger Gegenstand der Vorsorge seyn werden, als sie in der That sind. Bis ist bekümmern sich viele entweder gar nicht darum, oder nur zum Schein und aus Mode. Das andre Zeugniß dieser Art findet man in den kurz vorher citirten Stellen des Vaters Roderichs und des Halls's glücklichen Abend. Viele vortreffliche lateinische Gedichte zweyer italienischer Dichter, Palingenius und Vida, die Weissagungen und Censuren für die Grossen enthalten, verdienen ist als Vorboten obiger Zeugnisse mehr, als der Eulenspiegel, hervorgesucht zu werden. f) Der recht merckliche Vorfall, die Verachtung und Geringschätzung der wahren, reinen und unverfälschten Lehre Christi ist eine Hauptursache des Verfalls der Erziehung überhaupt, und der Schulen insonderheit. Davon schon oben vorläufig und weiter unten noch etwas mehr. g) Die Vernachlässigung und Nichtaufmunterung der Schulleute ist wiederum eine wichtige Ursache des Verfalls der Schulen. Davon schon an einem andern Orte. Sehr wenige Erziehungs-Schriftsteller betrachten diese Ursache, aus Mangel der Erfahrung, in dem gehörigen Lichte. Würden die Verdienste der Schulmänner nur bloß mündlich verachtet, geringgeschätzt und herabgewürdigt; so würde die Wirkung davon nicht so schädlich seyn. Allein, da es sogar in vielen Schriften geschieht, und noch dazu mit Ruhm verbunden ist; so muß dadurch eine den Schulen und Schulmännern sehr nachtheilige Gährung in den Gemüthern der Eltern und Kinder entstehen. Recht unbarmherzig und unchristlich wird der seelige Sander, der sich doch wahrhaftig um Schulen und wahre Religion, schrift-



schriftlich und mündlich, reeller und bleibender verdient gemacht, als hundert andere aufgeblasene Lustigmacher, Poffenreisser und Lasterer unter den Schriftstellern, in dem Buche: *Das graue Ungeheuer*, wegen seiner Reisebeschreibungen gemißhandelt, und zwar besonders aus dem Grunde, weil er Rector quintæ classis zu Carlsruhe gewesen. Einem sich so klug und weise dünkenden *Weckherlin* sollte man mehr Billigkeit, Bescheidenheit und Kenntniß wahrer Verdienste zutrauen. Doch ich habe dergleichen aufgepauftete Herrn bey Duzenden gekannt. Was sie reden, muß vom Himmel herabgesprochen seyn. Sie fahren hoch her, und taugen nichts. h) Daß noch immer fort, wie bisher, ungeschickte, unwissende und höchst untüchtige Jünglinge und Männer, um gewisser Verbindungen oder anderer bewegenden Ursachen willen, weit geschicktern und brauchbarern in Aemtern und weiterern Beförderungen vorgezogen werden, ist eine der allerunerkanntesten Ursachen des Verfalls der Schulen. Dürfte ich hier mit gesammelten Beyspielen erläutern, wie asiatisch würde der Text werden! ! Aber die christliche Klugheit verbietet es. Die Jünglinge auf Schulen und Universitäten sehen es mit Augen, und hören es mit Ohren, daß ein höchst dummer, hirn- und verstandloser *Hiobs-Schaaftknecht* nach dem andern von der *Erspesckanten* und — Bank gerufen, befördert und beglückseliget wird, und daß dagegen arbeitsame, recht sehr geschickte, wachsame und brauchbare Männer in Kummer und Elend versauern, und an ihrem Gebisse nagen. Junge Leute müssen also nothwendig daraus schließen — da sie die innere und wahre Glückseligkeit und Ruhe und Zufriedenheit eines in sich vergnügten, rechtschaffenen und gründlich gelehrten Mannes nie empfunden auch nicht empfinden konnten — daß es besser sey, dumm und unwissend zu bleiben, um sein Glück zu machen. Wie richtig urtheilte jener Vater bey Austheilung seines Erbtheils? Dem klugen Sohne gab er alles; dem dummen nichts: der wird durch seine Dummheit glücklich werden. Möchten doch bald die Zeiten der Erquickung und Heimführung kommen, wo auch diese wichtige Ursache des Verfalls der Schulen beherrzigt würde! ! ! i) Ich habe noch eine letzte, von wenigen bemerkte, sehr wichtige Ursache des Verfalls der öffentlichen höhern Schulen, vor deren offenkundiger und freymüthiger Erläuterung ich an Davids Worte künend und wiederkündend dachte: *Versahret mir säuberlich mit dem Knaben Absalom*, und so vor meinen wallenden Blutstropfen mit dem Geiste der Behutsamkeit winkend voramarschirte, wie Alexander vor seinem in die Schlacht eilenden Heere selbigen Odem und Tapferkeit, aber auch Behutsamkeit mit Händen zuwinkte. Viele, recht sehr viele, mehr und minder angesehene Mitglieder
der



der des Staats halten ihre Kinder für viel zu vornehm, als daß sie selbige in die öffentlichen lateinischen Schulen schicken sollten; und sich eben daher desto weniger um diese Lehranstalten bekümmern, weil ja doch nun einmal das Interesse die stärkste Triebfeder der thätigen Theilnehmung und Beförderung ist. Wie viele treffliche Stützen werden dadurch bey Schulen und ihren Lehrern Rohrstäbe Egyptens! Von Niedern bis zum Höchsten werden mit vielen Kosten Hofmeister gehalten, die dann ganz andre Männer sind, als bestaube Schullehrer im kahlen Gewande: denn die Herrn Hofmeister verstehen das Lulla, lullabei: daher entstehet denn Hoflust und glücklich gewordene Hofmeister. Prinzen und Grafen besuchen noch ist die Universitäten, und ehemals auch die öffentlichen lateinischen Schulen. Recht wohl erinnere ich mich, in meiner Jugend die Ehre gehabt zu haben, ein Mitschüler eines Grafen in einer und derselben Klasse gewesen zu seyn. Die vielbändige *acta Wittebergensia*; eine weitläufige Nachricht von der Verfassung des Gymnasiums zu Coburg, — welche Schriften ich damals las, weil es noch Mode war, auch Kumpelboden zu durchwühlen, um Kleinodien zu finden — und andre ähnliche Schriften lieferten mir manchen Beytrag zu dieser Materie. Ich kann mich nicht auf viele Schriftsteller besinnen, welche Freymüthigkeit, Einsicht und Erfahrung genug gehabt hätten, auch hierin ein Wortlein für die Aufnahme öffentlicher Schulen, und zur Wiederherstellung des verlorenen Ansehens der Schulleute in ihren Schriften einfließen zu lassen. Wer wollte sich für Männer interessiren, deren Ansehen verfallen ist, wie die kaiserliche Burg zu Goslar? Als die Jesuiten noch dux, fax & tuba im Erziehungswesen, und privilegirte Schulmeisterlein der christkatholischen Welt waren; da bückten sich die Prinzen, da neigten sich die Junkern vor ihnen — und vielleicht noch. — Ja wahrhaftig! Hofmeister, Schulmeister und Kinderführer der P. S. und S. ragen über verachtete Schulleute hervor, wie der babylonische Thurm, wie der zu Kopenhagen und Kremona, über die kleinen Nachtmützen und Zuckerhüte von Kirchthürmern auf dem Lande. Campe sagt: Bey hohen Kirchthürmern ist gemeiniglich viel Wind! Damit das ganze ehrfame Publikum diese Wahrheit erfahren möge; so setz mans in die Zeitungen. Im Hamburger Korrespondenten 1784. Nro. 177. wurde folgendes gemeldet: „Der Prinz von Neapel, welcher ins 8te Jahr tritt, hat seine Lehrer erhalten u. s. w. Seine Untergouverneurs — d. i. S. und L. — sind die beyden deutschen Brüder Hauf; diese erhalten monatlich, der ältere 100 neap. Dukaten und täglich 4 für Tafelgeld, und der jüngere monatlich 80 Dukaten und 3 für Tafelgeld. Die russische Kayserin suchte den

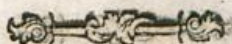


den Herrn von Alenbert mit einem Anerbieten von 50000 Lires zu bewegen, das Geschäfte des ersten Lehrers ihres Prinzen anzunehmen. Das sind noch wohlbestallte Schulmeister! dagegen die Schulmeister deutscher Nation abstecken, wie eine dunkle Fensterscheibe gegen den grossen Diamanten des Grösseguls. Was denkt ihr dabey, Meine Brüder? Ihr erhaltet Geld zu Kartoffeln und gelben Wurzeln. — Ihr müßet viele auf einmal bilden, und dabey, wie Jakob, vor Frost und Hitze verschmachten. Im Geiste sehe ich und höre ich einen mit Naserumpfen spöttisch fragen: Wie? sollen denn Fürsten- und Grafen- und B. und A. Kinder zur Aufnahme der öffentlichen Schulen sich so weit herunter lassen, und solche Lehranstalten besuchen? Warum nicht? Eben so gut, wie die Universitäten. Schon in meiner Jugend habe ich ofte recht herzlich gesungen: Fürsten — sind (auch) Menschen, vom Weibe geböhren, und kehren (auch) um zu ihrem Staub. Fürsten-Kinder u. s. w. würden sich dadurch nicht herunter lassen, sondern erst erhöhen. Wer nur die *Acerra philolog.* und einige Kalender gelesen, dem kanns hier an Beyspielen nicht fehlen. Ein Nordischer Monarch ließ seinen Kron-Prinz unter Bürgers-Kindern erziehen, und mit selbigen öfters Umgang pflegen. So würden die Kinder der Grossen und Vornehmen frühzeitig Menschen kennen lernen, und sich an Menschen gewöhnen, und einschen, daß sie selber Menschen sind, und würden noch oben drein, als Sterne der ersten Grösse, das Ansehen und den Glanz der Schulen erhöhen. Wer hier den Verfasser der frommen Wünsche erkennt, dem muß Abimelech beyde Augen ausgestochen haben. Noch 9 mahl 9 Ursachen des Verfalls der öffentlichen Schulen behalte ich, um der Kürze willen, in Petto. Aber als Schul- und Erziehungs-Aufgaben — NB. ohne Prämie, denn ich erhalte nicht täglich 4 Dukaten zu Tafel-Geldern — muß ich nothwendig noch k) einige im kurzen Gallop vorbehey traben lassen, weil selbige theils oben schon da gewesen, theils unten Erläuterung finden werden. Nachahmung öffentlicher Laster; Abschaffung des Alten, Starcken und Dauerhaften, und Einführung des Nürnberger Lands und französische Waare und Moden; Verwandlungen der Schulmänner in Prediger, und nicht umgekehrt; Lieblosigkeit der Eltern gegen ihre Kinder; und die zusehends über Hand nehmende Astorgie und Impietät der Kinder gegen die Eltern — ich schene mich teutsche Wörter zu gebrauchen. — bey aller Verzärtelung und Ländeleyn. (N. Propos! In einer sehr beliebten, lehrreichen und nützlichen Halberstädtschen Wochenschrift, der Bürger, 2ten Jahrgang, 6tes Stück, p. 44. unter dem Artikel: Kindesliebe las ich, und excerpirte neulich ein Exempel von zwey jungen Ragen, die ihren alten blinden Vater, als Rabe, forttrugen, fütterten

fütterten, und mit Gefahr ihres Lebens ernährten: Eine wahre Geschichte!! Ich weinete dabey wie ein Kind. Der Verfasser will auf den Kornböden und in Scheuren herumkriechen, um die natürlichste aller Tugenden, wenigstens an den Käsen, bewundern zu können. Aus der Auflösung obiger Aufgaben wird, als ein Konfektarium, fließen, daß Kinder, Knaben und Jünglinge sich wohl hüten werden, durch Wohlverhalten, Liebe, Achtung, Gehorsam gegen ihre Lehrer den Flor der Schulen zu vermehren und zu befördern. In dem bekannten Buche: Das Jahr 2440. zum zweytenmal geträumet wird die vierte Abtheilung: vom Mangel an Ehrerbietung gegen Alte hierüber nicht ohne Nutzen und Erschütterung von Jungen und Alten gelesen werden können.

§. 11. 8.

Endlich und zuletzt habe ich noch eine Ursache des Verfalls der öffentlichen Schulen, die ich mit Vorbedacht ins Hintertreffen stelle und abtheile. Vielleicht zu keiner Zeit sind unter Jünglingen, sogar schon Knaben, Liebeshandel, Löffeleien, verliebte Empfindungen und Verzückungen, und andre Amantens- und Amantens- Narrenpossen mehr eingerissen, und gleichsam zur Mode und Anstand geworden, als in unsern Tagen. O Jünglinge deutscher Nation, auf Schulen und Universitäten! wie sehr seyd ihr dadurch herabgesunken, entkräftet und entmannt worden!!! Ich lobe nicht die altteutsche Wildheit; aber die Körpers-Festigkeit und Mannheit, die Feinde an den alten Deutschen bewunderten, die verdient Achtung und Betrachtung; wenigstens Erwähnung. Haben Cäsar, haben Tacitus gelogen? aber mein! ihr leset Romane und Komödien! Wären diese Jünglinge und Männer bey unsern Vorfahren nicht so roh, wild, ungesittet gewesen, sie hätten die Welt bezwungen. Sie jagten den römischen balsamirten Stutzer in den Sack, und klopften ihn, daß er erschrak. Die einzige Lieberey unsrer zarten Knaben und Jünglinge hat mehr Einfluß auf den Verfall der Erziehung und der Schulen, als die gelehrtesten Männer ohne Erfahrung glauben können. Ohne Entsetzen und Entfärben kann man nicht an die schrecklichen Folgen gedenken. Komödien und Romane und Gedichte und Blumenlesen, vollgestopft von Liebeshandel und zur Geilheit reizenden Bildern; von verliebten Nasereyen; andre Büchlein, voll von Ländeleien und Empfindeleien untergraben Tugend und Keuschheit, machen dreiste und witzig, geben Laine und Bonton. Werthers Schicksal, Werthers Leiden, Werthers Vergötterungen, Werther selber, der in französischen Kriegen seinen Verstand und Gehirn und Mark verlor, ren, und dagegen glänzende Doudons erbeutet! Dieses längst gedachte und gewusste



wusste würde ich übergehen, wenn nicht Baldingers **M.** für **A.** mein Gewehrsmann wäre. **Werthers** **Leiden** und hundert andre vergiftete Schartecken haben auf den Wohlstand und Flor der Schulen und Universitäten einen ansteckenden Einfluß, und richten eben so viele Verwüstungen in den Herzen und Gebeinen und Mark und Adern der Jünglinge an, als unzählbare Heere fressens der Raupen bey blühenden Ständen und Bäumen. Diese Schriften entmannen den Geist; entkräften den Körper; rauben den größten Schatz, die edle Zeit; erwecken einen Ekel gegen wahrhafte, stärkende und gesunde Lectür; erregen schändliche Lüste und Begierden; entzünden ein verzehrendes Feuer, welches auf Schulen erst in heimliche Sünden ausbricht, und auf der Universität durch Zurerrey oder wohl gar Ehebruch in Flammen und Funken empor steigt, und so lange brennet, bis das Meisterstück der Schöpfung, der Tempel Gottes, niedergebrannt ist. Fürchterliche Vorstellung, die ich nicht weiter verfolgen mag! Meine Hauptabsicht ist besonders hier, zu fernerer Verwahrung, Befestigung und Warnung der mir und meinen Amtsgehilfen anvertrauten Jugend eine kleine Erwähnung der Onanie oder Selbstbefleckung, des allererschrecklichsten Lasters, zu thun, das auch in unsern Zeiten auf Schulen so sehr Ueberhand nimmt. Mit innigstem Gefühl der Dankbarkeit denke ich hier an meinen Jugendlehrer, den damaligen Conrector, Herrn Jacobi, und ihigen Hochverdienten General-Superintendenten zu Halberstadt. Dieser vortreffliche Mann warnete seine jungen Zuhörer, öffentlich und inögeheim, mit vieler Klugheit und Behutsamkeit, ehe sie einmal dieses Laster kannten. Auch ihm werden viele seiner Zuhörer in der Ewigkeit zurnen: Die Seele mir gerettet du! Welche schreckliche Verwüstung diese, so allgemein eingerissene, unnatürliche Sünde unter der Jugend, besonders in unserer Zeit, anrichtet, das verbietet mir der beengte Raum und Zeit ist so weitläufig auszuführen, als ich es wünschte thun zu können, da ich mir so viele Kenntnisse von dem Bau des menschlichen Körpers zu erwerben, Gelegenheit gehabt, als dazu erforderlich sind. Stolz bin ich mit meinen Amtsbrüdern darauf, daß es uns bisher gelungen, so viel ein Mensch aus Untersuchungen und Kennzeichen urtheilen kann, die uns anvertraute Jugend durch Warnungen zu verwahren. Freude! unaussprechliche Freude ist es Schullehrern, wenn sie Jünglinge blühen, und von Gesundheit strohen sehen. Daß so wenige Erziehungs-Schriftsteller in ihren Vorschlägen der Liebeshandel überhaupt, und dieses Lasters insonderheit, entweder gar nicht, oder doch nicht gebührend, Erwähnung gethan haben, darsüber habe ich mich immer sehr gewundert. Doch was Campe und Salzmann thun, hat eben so viel Nachdruck, als wenns hundert andre thäten. Lehrer
und

und Schriftsteller, die hier dem einreissenden Strome nicht Einhalt zu thun suchen, die richten nichts aus, und wenn sie auch, nach ihrem und andrer Leute Wahn, noch so grosse Dinge ausgerichtet zu haben scheinen. Nur gesunde Leib, nur eine keusche Seele! Lieber etwas weniger buchstäblicher Ränke nisse und Wortkrämerey! Herr Rath Campe hat in dem Hamburgischen Correspondenten 1784. Nro. 177. Beylage, eine Preisaufgabe einrücken lassen, die eben deswegen, weil sie zu den allernützlichsten Preisaufgaben gehöret, alle Jugendfreunde in ganz Deutschland aufmerksam machen sollte. Auch wird gewiß dieses Wort ans Publicum nicht leer wieder zurückgekommen, und ohne Würkung und erregte Aufmerksamkeit geblieben seyn. Wie sehr dem Herrn Campen die Ausrottung dieses Lasters am Herzen liegen müsse, kann daraus unwidersprechlich erhellen, daß dieser grosser Kenner und Meister in der Erziehung nicht nur zu den 60 Dukaten Prämie des unbekannt seyn wollenden, ebeldenkenden Weltbürgers, aus eignen Mitteln noch 40 hinzusetzt; sondern auch mit einer ungewöhnlichen Bescheidenheit versichert, daß er gerne die Feder niederlegen, und sich unter die Lernenden mischen wolle. Gewiß! in allerley Betracht ein Beispiel ohne Beispiel! Preisaufgaben über Schul- und Erziehungswesen sind selten. Die wenigen, so ich weiß, reichten durch 10 oder 12 Dukaten: da hingegen auf die Ausarbeitung einer — eine solche Prämie gesetzt wurde, als wenn der Maassstab von türkischen Beuteln hergenommen wäre. Freylich ruft ein grosser Arzt, Baldinger, bey Beschreibung einer andern, eben so pestilenzialischen und eben so sehr einreissenden Jugend- und Männerkrankheit mit Recht aus: *Periculum est in mora!* Die Sache leidet kein langes Zaudern und Bedenken! Wer helfen kann, der helfe! Das muß man auch hier sagen. Dieses Laster mit allen grossen und kleinen Quellen, woraus es entsethet, nebst allen schrecklichen Folgen ist gewiß eine der wichtigsten Ursachen des Verfalls der Erziehung und der Schulen. Vom sexu sequiori hier zu reden, würden allotria seyn. Ob das Laster denn so sehr allgemein ist? Ich rede mit Lesern, mit Männern, die zugleich Weltkenner sind, und wissen, was Mode- und Galanterie-Laster sind. Diesen habe ich nicht nöthig zu antworten. Woher so viele schwächliche, gebrechliche, krüppelhafte Kinder? Wenn Aufzug und Einschlag, verwesenes, verrottetes und verstaubtes Garn ist; wer wundert sich da, wenn das Leinwand selber des Todes Farbe behält, und bald wieder zerreisset und verweset. Man darf hier nicht anders, als in Gleichnissen reden. Alle Schriftsteller, alle wackere, wachsame und erfahrene Schulmänner sollten hier, wie ein Tissot, mit vereinigten Kräften, mit Schriften, mit Warnungen, sich eifrigst bemühen,



mühen, dieses verzehrende Feuer zu löschen. Auf beyden Seiten ist noch zu viel *altum silentium*. Heißt das nicht, *dum capiti mederi debeamus, reduvias curamus?* Man tändelt mit Kindern in N. B. C. Büchern: Man künstelt und spielet in unausführbaren Vorschlägen mit Knaben und Jünglingen, und vergisset die Hauptsache, oder kennen sie nicht. Die Gefahr ist groß in unsern Zeiten, und kann fast nicht grösser werden. Schon längst haben rechtschaffene Männer dieses Laster in seiner gräßlichen Gestalt und Folgen in ihren Schriften vorstellig gemacht. In meinen Jugendjahren erinnere ich mich eines Sarganecks, Gerbers, Kramers und eines mir entfallenen Engländers ins Deutsche übersehte Schrift gelesen zu haben. Füget man zu diesen die allernuesten Warnungsschriften und die rührenden Vorstellungen Salzmans im Carl von Carlsberg, sowohl in der Vorrede, als nachher in einem Briefe über den unglücklichen Sohn des rechtschaffenen Herrn von Brave; so müste der Jüngling mehr als verrückt, verhärtet, verstockt und verworfen seyn, der, nach Durchlesung solcher Schriften, nicht im allerhöchsten Grade erschrecken, den festen und unverbrüchlichsten Vorsatz — so wie selbigen Doddridge im Anfange und Fortgange der wahren Gottseligkeit vorschreibt, p. 293: 310. — fassen sollte, diesem Moloch nicht ferner zu opfern — *Id quod perdis, homo est* — und die Genesungsmittel gebrauchen sollte. Allein da, nach dem gewöhnlichen Schicksale der heilsamsten Lehren in Büchern, solche Schriften nur in weniger Jünglinge Hände fallen, und noch dazu diese wenigen durch unsre Galanterielektür behindert werden, selbige entweder gar nicht oder doch nicht aufmerksam zu lesen, um nicht durch schreckensvolle und dringende Vorstellungen im verderblichen Genuße gestört zu werden: Da es ferner eine überaus bedenkliche Sache ist, sie unerfahrenen und unwissenden Jünglingen — und möchten doch solcher *innocents* und *bien bons* noch recht viele seyn! aber wo will man einen Keinen finden? — in die Hände zu geben: Da ferner bey dem heutigen so sehr eingerissenen Mißbrauche des Geschlechtstriebes, und bey allen zweydeutigen Spassen und Scherzen darüber in Komödien, Romanen, Blumen-Lesen, Almanachen, Scherzcken, Bademeccums, und andern bedruckten Papieren, die man auch unbedruckt brauchen könnte, und die den Weg alles Makulatur gehen sollten: Und da endlich bey den heutigen mündlichen galanten, sehr freyen — *à la Françoise* — unzüchtigen und unkeuschen Unterhaltungen schwerlich der rechtschaffenste, edelstenkenste, gefesteste Jüngling nicht sollte der Gefahr der Verführung ausgesetzt seyn; so will ich auf Campens angeführte Preisaufgabe, zum Besten meiner und meiner Amtsbrüder Zuhörer, nur mit wenigen meine Einsichten, Ränntnisse und Erfahrungen mittheilen; da es meine Geschäfte nicht erlauben, mich

nich unter die Zahl der Bearbeiter dieses Problems zu mischen. Auf unsere galante Zeiten können die Worte unsers hochgelobten Erlösers ganz eigent-
lich angewendet werden: Wenn diese Tage — der Geilheit, der Zurerey,
der Liebesbrunst, der Unreinigkeit und Befleckung — nicht verkür-
zet würden; so würde kein Jüngling errettet werden, oder in der
Bedeutung Junggeselle bleiben, daß er seiner künftigen Gattin einen
keuschen, züchtigen und unangesteckten Leib als den besten Brautz-
schatz zubringen könnte: So würden gar keine teutsche Kinder mehr,
sondern lauter Horazens *mala* und *peiores aves*, lauter französische Kraft-
männchen, lauter Massapan-Püppchen, lauter Schattenriß-homunculi,
lauter Marionetten-Puppen, lauter sich immer bückende Sägemännchen,
und endlich nach gänzlicher Versiegung des Lebenssaftes, lauter Peris-
tenstöcke und Besenstiele gezeuget und geboren werden: So würden endlich
alle Ehen der Vorschmack der Hölle, oder vielmehr die Hölle selber seyn. Ja!
so würde vielleicht gar Gottes allerheiligste Ehestands-Ordnung in Sodoms-
und der ersten Welt Unnatürlichkeiten, und wenigstens in hundische
Vermischungen verwandelt werden. Man halte mir diese Schreibart in der
unbeschreiblichen Lage und Betrübniß meines Geistes zu gute, und lese zur Er-
gänzung: Brief über Galanterie von Berlin u. s. w. In der Abhandlung
und Bearbeitung der Preisaufgabe selber würde ich 1) den heilsamen Rath er-
theilen, daß jeder gewissenhafte und edel denkende Schullehrer in seinem kleinen
Wirkungskreise über die ihm anvertrauten Knaben und Jünglinge — und daß
jeder rechtschaffene Vater in seiner Familie über Söhne und Töchter unab-
lässig wache. Dabey sind freylich viele Cautelen zu merken, viele Untersuchun-
gen unvermerkt und unbemerkt anzustellen, und viele indicantia aus der Ge-
spräch zu merken. Schon hiedurch würde ein mächtiger Schritt und Vor-
sprung zur Besserung gethan seyn. Alle Aufseher und Vorsteher der Schu-
len, sie mögen Männer des ersten, zweyten oder dritten Ranges seyn, würden
2) eine landerspriessliche Schulverordnung einführen, wenn sie sichs zur Haupt-
pflicht machten, wenigstens alle halbe Jahr einen gewissenhaften Bericht
von den Schulmännern der obern Classen über diesen Punkt und über
den Gesundheitszustand aller einzelnen Knaben und Jünglinge ein-
reichen zu lassen. Der Herr Rector Kalifornius im Carl von Carls-
berg müste freylich bloß dafür, daß er den anvertrauten Sohn des Herrn Obrist
von Brave so schändlich verwahrloset, ohne weitere Bedenklichkeit, andern
zum Beyspiel, auf ewig für amtsunfähig erklärt, und abgesetzt werden. Frey-
lich würde die grosse und fast unerträgliche Amtslast der Schulmänner durch
die

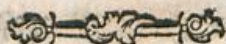


die allerspeziellste Aufsicht und Untersuchung noch beträchtlich vergrößert werden; allein wer wollte Mühe, Wachen und Arbeit zur Beförderung solcher erhabenen Zwecke scheuen, deren Folgen und Belohnung sich auf die Ewigkeit erstrecken? Lieber weniger Mystik, weniger unverständliche Terminologie, weniger von kurzen und langen Sylben, weniger vom hochberühmten Wörterkram, und dagegen ein ernsthaftes Bestreben bey mittelmäßigen, aber gründlichen Kenntnissen, ut sit mens sana in corpore sano. 3) Schullehrer und Hausväter werden auch durch ein sehr simples Mittel — wie ich aus eignen Umtersfahrungen weiß — sehr vorbauen, oder heilsame Regungen und göttliches Schrecken in den zarten Seelen erwecken können, wenn sie zum Morgen gebet, bey feyerlicher Stille und Andacht, Gellerts geistliche Oden, und besonders eine der rührendsten: Der Wollust Reiz zu widerstreben, u. s. w. öfters und bis zum Auswendiglernen, von einem tüchtigen und gewandten Anagnosten vorlesen lassen. Man glaubet nicht, welche Stacheln und Bewegungen davon in den Herzen der Zuhörer zurück bleiben. Damit aber, besonders bey Hausvätern und Müttern, diese herrlichen Oden nichts Alltägliches werden; kann man mit den schönen geistlichen Liedern in *Hermes Handbuch der Religion*, im siebenten Stücke oder Anhange, abwechseln. Dieses alles wäre nur vorläufig zur Beantwortung der Preisaufgabe. Könnte ich nun eine Ausarbeitung darüber einsenden; so würde ich nach folgendem Plane, Disposition und Eintheilung meine Gedanken darüber aufsetzen. 4) Ich würde freylich etwas weit ausholen, wie es scheinen möchte; allein die eingestreuten Erläuterungen und Anmerkungen würden mich rechtfertigen, daß ich gar nicht zu weit ausholte, — wenn ich zur ersten Quelle zurückgieng, und zeigte, so weit als meine medizinischen Kenntnisse zureichten: a) Wie das Kind zur Vorbereitung im Keime müsse gezeuget, und bis zur Zeitigung, geheget werden. Mit Verständigen und Sachkundigen rede ich, die mich verstehen werden, und sage mit Hiob: *Laß du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse gerinnen lassen?* Der aufmerksame Erzieher weiß wohl: *Ins innere der Natur, dringt kein erschaffener Geist*; allein hat er des Urhebers dieser Gedanken, ich meyne *Hallers Physiologie*, nur obenhin durchgesehen; so wird er gewiß lesenswürdige Anmerkungen deutlich und verständlich einstreuen können. Da ich nur den Platz zum Bau absteche, aufnehme und in Riß bringe; so kann und darf ich weiter nichts sagen, als: Sehr viele Kinder werden aus französischem und nicht ächt teutschem; hurerischem und nicht ehelichem; ehebrecherischem und nicht ächtem; unreinem und angestrecktem, und schon im unbegreiflichen und geheimnißvollen Keim verpestet.

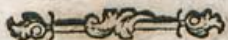
pesteteten und verdorbenem und nicht lauterem und kernfestem Saamen gezeuget. Was Fressen, Saufen, und andre übermäßig erzehrende Lustbarkeiten dazu beytragen, das müßte besonders erläutert werden. b) Das Kind ist geboren! Wie ist nun sein Körper zu bilden, so lange man mit der Bildung des Geistes sich noch wenig beschäftigen kann? Wollte ich auch hier einige Seiten anfüllen; so würde ich doch noch nichts gesagt haben. Also sage ich weiter nichts, als: Man entferne sich nicht von der Natur. Die jungen Thiere sind hietin glücklicher, als unsere neugeborene Säuglinge. c) Das Kind lallt und fängt an vernünftliche Töne vorzubringen, und naht sich den Jahren des Knabens, und wird Knabe. Noch ist am meisten auf die Bildung, Festigkeit, Dauerhaftigkeit und Stärkung der innern und äussern Theile des Körpers zu sehen. Die 4 Elemente, Luft, Erde, Wasser und Feuer in allen 4 Jahreszeiten würde ich hier als den besten und geschicktesten und untrüglichsten Kampfplatz und Uebungsschule anzeigen. Ein weites, aber angenehmes Feld für theilnehmende Kenner und Sachverständige; für Eltern, die, ob sie gleich selber sind versäumet und vernachlässiget worden, doch die Bildung ihrer Kinder recht ernstlich wünschen und begehren! d) Der Knabe wird Jüngling, und fählet sich. Es greibelt, grabbelt ihm. Er weiß nicht, wie ihm ist. Wie ist mit dem angehenden und fortschreitenden Jüngling zu verfahren, a) wenn er noch unschuldig, unwissend ist, und pollut. noct. und e — p — noch nicht kennt und weiß? Giebt's noch solche Jünglinge? Freylich wohl nicht viel! aber Neuschodom ist dem alten noch nicht völlig gleich. Viele Tausende könnten gerettet werden, wenn nur erst die Hand anlegen wollten, die es nach ihrer Pflicht und Amte thun sollten. Aber wie denn? aa) Man beschäftige sie beständig, auch mit groben und den Körper ermattenden Arbeiten. Ein wichtiges, ja! das allerwichtigste Stück! bb) Man bewahre sie vor Uebermasse im Essen und Trinken, besonders des Abends. cc) Man gebe ihnen wenige hitzige Getränke, und reines Wassers satt. dd) Man füttere und sättige sie mehr mit Zugemüse, als mit Fleisch. ee) Nur sehr selten Leckerbissen und Schnorpereien müssen erlanbet werden, um den Magen zu allen zu gewöhnen. ff) Oefters Baden muß eine Hauptsache seyn. gg) Kalte und warme, rauhe und angenehme Witterung, Regen, Donner, Eis und Hagel, Wind und Nebel muß sie nicht abhalten, sich eine starke und ermattende Bewegung zu machen. hh) Man sey nicht lächerlich und pädantisch; behutsam und geheimnißvoll, aber auch nicht faulisch, unzüchtig, unflätig und ganz unvorsichtig im Reden. Hier ist Weisheit der Heiligen und Heiligenden! Etwas sagt Barth

R

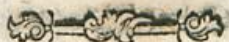
davon



davon in der Vorrede der Uebersetzung des Juvenals. Und hier hat der Mann gewiß Recht. Und wie viel Gelegenheit findet sich bey einem Schul- lehrer und seinen Zuhörern, daß gewisse Dinge und Materien vorkommen, die er unmöglich, ohne lächerlich-geheimnißvoll thun, ganz übergehen kann? Dies muß der Klugheit, der Erfahrung, der Behutsamkeit der einfältigen, und doch nicht kindischen Dreistigkeit des Lehrers überlassen werden. Man hätte nicht nöthig gehabt, den Terenz zu kastriren, oder einen christianum — sic satis ridiculum — daraus zu machen. Oder wahrhaftig! Man muß auch die Bibel verstümmeln. Der mannhafte, und nicht kindische; ehrenfeste und nicht kindisch-blöde; der standhafte und nicht weiche Jüngling muß von dem Lehrer frühzeitig lernen: Dem Reinen, ist alles rein. ii) Sollen Jünglinge mit dem andern Geschlechte umgehen? Ganz abhalten möchte ich nicht rathen. Der Trieb und Neigung ist natürlich. Der Sohn des alten Einsiedlers bewundert das Gänschen, das er nie gesehen. Hier ist Behutsamkeit und eine vielfache Kenntniß nöthig, darüber ich mich nicht erklären kann. iii) Nichts ist Jünglingen schädlicher, als der gar zu lange und übermäßige Schlaf. Welch eine ergiebige Materie? iv) Laß Jünglinge ja bald lernen Hunger und Durst freywillig ertragen zu können: wärs auch einen ganzen Tag. Das Gott erbarme! ruft die mitleidige Mutter! mein Kind hungern? Die Henker und Sch —! v) Vor allen Dingen bringe der Lehrer den Jünglingen frühzeitig, und erst unvermerkt, eine Kenntniß des menschlichen Körpers bey; schreite ganz behutsam, vorsichtig und klüglich zur geheimnißvollen Bildung des Menschen, als embryo, als foetus, als ausgebildet, und rede davon, als von den allerheiligsten und wichtigsten Dingen. vi) Rede der Lehrer öfters und bey Gelegenheit von dem schändlichen Laster der Unreinigkeit, vom Mißbrauch des Geschlechtstriebes, von Hurerey, von Völlerey, von schrecklichen Folgen dieser Jugendsünden. vii) Die Ursachen einer glückseligen und unglückseligen Ehe ist ein vortrefflicher Stoff einer väterlichen und vertrauten Unterredung des Lehrers mit seinen Zuhörern; aber selten. Daß viele Eltern durch ihre Jugendsünden auch den Grund zur Kränklichkeit ihrer Kinder gelegt haben, kann klüglich mit eingestreuet werden. So würde ich den unangesteckten und noch nicht befleckten Jüngling behandeln, und bin gewiß, der Lehrer wird in Seegen arbeiten, der diesen einfältigen und ungekünstelten Rath befolget, und Gott täglich um mehr Erleuchtung und Erkenntniß bittet. Wird aber eine solche Verwahrungs-Erziehung wol an allen Orten recht beherzigt und befolget werden? Wol schwerlich nicht eher, als bis wir die von Xenophon beschriebene Erziehungs-Institut der Perser, unsern Zeis



Zeiten angemessen, werden wieder eingeführt haben, da die Jünglinge, bis ins 17te Jahr, ausser dem väterlichen Hause, unter beständiger Aufsicht rechtschaffener Lehrer, zur Gerechtigkeit, Weisheit und Tapferkeit praktisch angeführt und gebildet wurden. b) Allein die Preisaufgabe ist eigentlich darauf gesetzt worden: Wie man von diesem Greul angesteckte und geschwächte Jünglinge retten könne? Warlich! dazu gehört eines Schöpfers Weisheit! Gesammelte schreckenvolle Erfahrungen und Beyspiele, auch noch auf der Universität, übergehe ich — sind aber hier unentbehrlich — und will nur kürzlich meine Einsichten auch auf dieser Seite mittheilen. aa) Einige Jünglinge sind in Dummheit und Unwissenheit durch Verführung dazu verleitet worden, und sehen das Schreckliche der Gefahr und der Folgen nicht ein. Diese sind noch am leichtesten zu retten: aber principiis obsta! Andre Jünglinge sind schon verhärtet und verstockt, daß sie mit dem Munde frech läugnen, und in der That heimlich in den Greueln fortleben. Diesen ist am schwersten beizukommen. Noch andre fühlen die schrecklichen Folgen, schämen sich, das zu bekennen, was sie sich nicht scheuten zu thun, und leben in einer Art von Verzweiflung: welcher Zustand gefährlich werden kann und ofte wird. bb) Diese Jünglinge können und dürfen nicht auf einerley Art behandelt werden. Doch die meisten ad a) schon angemerkte Verwahrungsmittel sind auch zugleich hier Curmittel, welches wieder einer besondern Erläuterung bedarf. Zu diesen Curmitteln füge ich nun noch, aa) daß man bey dem geringsten Argwohn, geschweige bey offenbaren indiciis, unter 4 Augen nachdrückliche und öftere Vorstellung thue; bb) dem Verhärteten und dem Unwissenden dahin gehörige medicinische Bücher in die Hände gebe; cc) wider das Lesen schändlicher Bücher öfters rede; dd) den Umgang mit verführerischen Leuten hindere; ee) die Verzweifelnden aufmuntere, und Hoffnung der Rettung zeige; die Verstockten und Heuchler aber durch Erzählung schrecklicher Exempel aufwecke; ff) öfters Untersuchungen und Visitationen der E — und B — und M — und H — anstelle, und zwar unvermuthet, und wo möglich, ohne Vorwissen der Jünglinge oder in ihrer Abwesenheit. gg) Einen geschickten Arzt zu Rathe ziehe. So ohngefähr würde ich diese, hier nur tabellarisch hergesetzte Materie, zum Besten der Jugend und zur Rettung der Jünglinge, bearbeiten. Mit nöthigen Cautelen würde ich mich gegen alle Einwürfe und Mißdeutung verwahren: z. B. Daß in allen Umständen die größte Behutsamkeit und Vorsicht erfordert werde. Ich habe einen Schullehrer gekannt, der in so chen Ausdrücken, Mienen und Geberden von diesem Greuel redete, daß die Unschuldigen dadurch geärgert, und zum Lachen gereizet; der schuldige Bösewicht aber

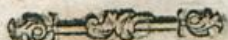


dadurch noch mehr verhärtet wurde, und unüberzeugt blieb. Mit Wettern, Donnern, Fluchen und Verfluchen, mit Venusblumen und Karbunkeln wird hier nichts gebessert. Der Arzt sey klug, ernsthaft, mitleidig. Sogar der in seinen Schriften noch geschätzte Rambach redet in seiner Dogmatik vor Studenten ziemlich unbehutsam. Vorzüglich würde ich Eltern aufs dringendste anempfehlen, doch ja in ihren Reden, in Gegenwart der Kinder, behutsam zu seyn. Möchte doch hievon auf allen Kanzeln geprediget werden, wie sehr ofte Kinder und Jünglinge in unsern heutigen Versammlungen und Zusammenkünften geärgert werden. Der Heide sagt: Nil foridum dictu limina tangat, intra quæ puer est. Kennern empfehle ich nochmals die 14te Satyre des Juvenals. Wehe dem! der Vergerniß giebet.

Wo mich nicht alle meine Erfahrungen täuschen; so sollte ein Professions-Schriftsteller so über Schul- und Erziehungsweisen schreiben. Alles bisher gesagte ist weiter nichts, als Umriß. Wollte ich z. B. bey dieser letztern Materie noch von den schrecklichen Folgen des Mißbrauchs des Geschlechtstriebes reden: daß alle Thätigkeit, Geschäftigkeit, Munterkeit, Lust zu ernsthaften Geschäften dadurch verlohren gehen; daß Schwermuth, die ofte in Raserey und Hirnwuth übergethet, daraus entstehet: wollte ich dieses mit erlebten Beyspielen bestätigen; so würde diese Schulschrift zu sehr anwachsen. Dieser ergiebige Stoff sey für Nachrichten an meine Kinder und ihre Nachkommen aufgehoben! Nur noch eine Anwendung. Unglaublich ist es, wie unwissend die meisten Eltern in dieser Sache sind, wie sorglos in dieser Gefahr. Einer meiner Eleven gestand mir einst: Mama hätte gesagt: P. — n. wären gesund.

S. 9.

Wer die Welt durch seine Schriften in der Erziehung, Bildung und Unterricht aufklären will, der muß sich auch muthig und unerschrocken dahin wagen und vordringen, wohin der grosse Haufe der Schriftsteller nicht kommt, als die sich nur mit Nebendingen und curiösen Einfällen beschäftigen, in die Wiesen laufen, das Gras niedertreten, oder über Bäume springen, um über Blumen und Schmetterlinge zu empfindeln. In unsern Zeiten haben wir an gelegentlichere Gegenstände zu beschauen. Die hervorgesuchten Rechte der Menschheit; das Edle, das Hohe, das Erhabene der Menschheit, welches von vielen noch frech, frey und ungeschemt mit Füßen getreten wird: das sind altchristliche hervorgesuchte Kleinodien, woran izt einige mit grossem Glücke und Erfolg poliren. Die Freyheit und Aufklärung unsrer Zeiten, das aufmerksame und hochaufhörende Publikum stellen

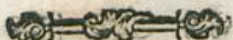


stellen einen Mann fassen, aber ungewöhnliche Härte, und doch theure Wahrheiten vorträget. Doch durch längeres Zurückhalten würde ich mich selber der Furchtsamkeit verdächtig machen. **VIII)** Der Zustand unsrer Universitäten oder Akademien verdienet in allen Erziehungs-Schriften oben an zu stehen. Nie habe ich einen größern Drang und angelegentlichste Verlegenheit in mir verspüret, als ist. Nicht aus Furcht — die ich nicht kenne — sondern wegen der Menge von Materialien. Wo soll ich beginnen? wo soll ich endigen? Euch, Meine bisher gewesenen Zuhörer! um derentwillen ich diese Schrift aufgesetzt; die ihr eure Eltern, eure bisherigen Lehrer verlasset; euch bitte ich, euch flehe ich, euch beschwöre ich bey dem Herzen eurer Mutter, worunter ihr 9 Monathe laget; bey den Schmerzen und Krehzen und Wehen, womit sie euch gebahr; bey den Brüsten, so ihr gesogen; bey den Waschen und schlaflosen Nächten eurer Mutter; bey eurem Winseln und Weinmern, und bey ihrer Bemühung, euch zu helfen; bey — und bey — und bey — denkt selber: ich beschwöre euch bey der Freude eures Vaters, da man ihm die Nachricht brachte, es ist dir ein Männlein geboren; bey eures Vaters Sorgfalt für eure Erziehung; bey Vaterliebe, die ihr noch nicht kennet; ich beschwöre euch bey der Eltern Kummer und Besorgniß, wenn ihr krank waret; bey ihrer Engelsfreude, wenn ihr genaset; bey allen Proben der Liebe, so ihr bis ist von beyden Eltern erfahren; empfinden, geschmecket; bey ihrem unaussprechlichen Gram und Kummer, so ihr ihnen verursachen würdet; bey den grauen Haaren; so ihr zu euren Fluch und Unsegen mit Harm und Jammer in die Grube bringen würdet, wenn ihr mißriethet; ich beschwöre euch bey eurem künftigen Segen und Wohlergehen; oder bey dem auf euch ruhenden Fluch und Unsegen, bey Himmel und Hölle, bey diesem und den künftigen Leben; und endlich beschwöre ich euch, nicht bey den Millionen Ermahnungen, Warnungen, Vorstellungen; so ihr von euren Lehrern gehöret; sondern nur bey den Thranen, die meinen Augen entquillen, indem ich dieses schreibe, — und möchten sie die Hölle löschen, die ihren Rachen aufgethan, euch zu verschlingen! — ich beschwöre euch bey euren künftigen Gattinnen und Ehepändern; ich beschwöre euch bey Gott und eurem Erlöser: höret mich, verstehet mich, beherzigt meine Worte und vergeßet sie nimmer. So ausgeartet solltet ihr seyn? so unedel, niederträchtig und viehisch-undenkend solltet ihr seyn, solche bringende Bitten in den Wind zu schlagen? Nein! Nein! Nein! Gottlob! das seyd ihr nicht. Solltet ihr eines vollendeten Sanders sanfte, warme und balsamische Schriften, ohne Eindruck? eines Fenelons erhabene und geistige Jugendlehren im Zelemach — den ihr so ofte, und in mehr als einer neuern Sprache gelesen —



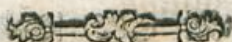
eines *le Sage* Warnungen für Jünglinge, die in die große Welt treten, in *Gil Blas*: eines *Young's night thought*: mehr als rührende Bilder und Vorstellungen für jugendliche Herzen, dabey ich euer Gesicht ofte verwirret, und in euren Augen Thränen sahe: eines *Cervantes* in *Don Quichots* lächerlichen Zenen dieses Lebens, ohne Nührung, ohne gute und bleibende Vorsätze gelesen haben? Nein! Einige Eindrücke werden unauslöschlich seyn. Aber wenn ihr nun weiter lesen werdet; so sprecht ja nicht: Das sind harte Worte, wer kann die hören? So hart sie immer seyn mögen; so sint sie doch wahr. Doch ich komme zur Abhandlung. Daß die allermeisten Jünglinge zu früh nach der Universität gehen, und die Ränntnisse und das gebesserte und befestigte Herz nicht mitnehmen, das sie mitnehmen sollten; daß die meisten Jünglinge von der Akademie, wie die mannsüchtigen Mädchen vom Ehestande, eine ganz falsche und unrichtige Vorstellung haben; daß sie mehr an Ergößlichkeiten und eingebildete Freyheiten, als an den wahren Zweck und Absicht der Akademie denken; sich recht herzlich darauf freuen, sehnlichst darnach verlangen, Jahre lang vorher davon reden; dieses und vieles andre übergehe ich ißt als Nebendinge, und sehe nur auf die daraus entstehenden Folgen. Gottlob! wir haben die Zeiten erlebt, wo einige wenige Männer, die Geist und Muth und Erfahrung und Ränntnisse in mehr als gewöhnlichem Maasse besizen, sich schon sehr nachdrücklich und lautbar über diese angelegentliche Sache in ihren Schriften geäußert haben, und zwar mit einer solchen edlen Freymuth, als man vielleicht in unsern Zeiten noch nicht hätte erwarten sollen. Was in *Campens*, *Salzmans* oben schon angeführten Schriften, und in *Zallo's* glücklichen Abend, und *Vater Roderich*; und besonders in *Sophiens* Reise von *Nemel* nach *Sachsen*, von den Studenten zu *Königsberg* durch den denkenden Geist und geschäftige Hand und Feder meines ehemaligen sich so sehr auszeichnenden Schulfreundes, *H. Hermes*, und endlich in der merkwürdigen Schrift das Jahr 2440 zum zweytenmal geträumet in der 6ten Abtheilung, von Akademien gesagt wird, das übergehe ich ißt; da ich vermuthen kann, daß solche Erzeugnisse der gelehrten Welt in mehrern Händen seyn werden. Das oben schon angeführte Volks-Buch: *Vater Roderich* empfehle ich vorläufig nochmals allen Eltern aufs dringendste, die noch unerwachsene Söhne und Töchter zu erziehen haben, und erwachsene Töchter und Söhne in die Welt und nach der Universität schicken müssen. Meine seit 30 Jahren auf der Schule und Universität, und nachher in verschiedenen Aemtern und Lagen und Verhältnissen gesammelten Erfahrungen und erlangte Ränntnisse in dieser Sache will ich redlich zur Belehrung und Warnung mittheilen. Das Amt eines Schulmannes wird mich

bey



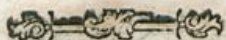
Bei edelbedenkenden Lesern rechtfertigen und entschuldigen können. Vor 20 und 30 Jahren dachte man über diesen Gegenstand noch nicht so, worüber ich mich als Jüngling wunderte, und als Mann nachher erstaunte und entsetzte. Der günstige Leser rechne es mir nicht an, daß ich den Schein annehmen muß, als wäre es mir Bönne, oft von mir selber zu reden. Es geschieht bloß deswegen, um zu zeigen, daß ich wenigstens vom Hörensagen, gar nichts vom bloßen Gerüchte; sondern das Meiste als ein Augenzeuge von Thatsachen hernehme. Nicht bloß das Gedächtniß; sondern Bände von Tagebüchern und Colлектaneen von Thatsachen, und ein weitläufiger lateinischer au Ort und Stelle zur Uebung geführter Briefwechsel mit meinem besten und fast einzigen Schul- und Universitätsfreunde, dem ihigen Doctor und Professor Reccard in Königsberg, und nachher fortgesetzte Sammlungen setzen mich in den Stand, vielleicht richtiger und der Wahrheit gemäßer, als ein Andern, hievon schreiben zu können. Zur Sache! In den Mem. de Brand. äußert der Verfasser von einem gewissen W — h. den sonderbaren Gedanken: daß von selbigem ganze Schwärme von gewissen Leuten in die ganze Welt ausgegangen wären, denen nichts gefehlet, als Paris Grab. u. s. w. Die Richtigkeit dieser Behauptung will ich nicht beurtheilen; sondern anwendungsweise nur so viel dabey bemerken, daß man mit größerm Rechte dieses von unsern Akademien sagen könne. Schwarze, wie Zeuschrecken, verbreiten sich von da über den ganzen Erdboden, die wegen ihrer notorischen Dummheit, Unwissenheit und Ruchlosigkeit so wenig Glückseligkeit, Wohlstand, Recht und Gerechtigkeit befördern, daß sie vielmehr, auf Gottes Zulassung, scheinen die Erlaubniß und den Befehl und den Auftrag zu haben, diese Güter von der Erden wegzunehmen. Das ist eine wahre *legio fulminatrix*, die Donner und Blitz und Erdbeben und Pest und Landplagen im Staats- im Kirchen- und Schulen-Himmel erwecken und verbreiten. Durch diese wird Gottes und Christi Name verlästert. Allein ist sind doch wohl unsere Akademien besser, als ehemals? Darauf kann man Ja und Nein antworten. Mit Bestand der Wahrheit, ohne im geringsten der Sache zuviel zu thun, kann man behaupten: daß die heutigen Akademien noch gefährlicher sind, als ehemals. Schändliche Laster mit dem Verniß der Mode überzogen, und in die Gestalt der Tugend gekleidet; höchst überflüssige Bedürfnisse, die Unentbehrlichkeiten geworden sind; Reizungen, Lockungen, Verführungen, gefährliche Bekanntschaften, ansteckende Bruderschaften, giftige Freundschaften und Gesellschaften, ist mehr, als jemals! Mehr Aufklärung und mehr Licht machen ist den Grenel sichtbarer, als ehemals. Bei Gott! Eltern sind

sind

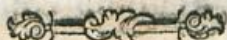


sind zu bedauern und zu beklagen. Ihre Thränen sind beym Abschiede gerecht, und ihre Wehmuth und Kummer nur zu ofte weisagend, wenn sie ihre Söhne, wie Schafe, mitten unter die Wölfe und grimmige und reißende Thiere schicken müssen. Ja! die allerweisen Eltern würden noch weit bekümmelter und besorgter seyn, wenn sie die Gefahr und Reizungen und Lockungen und Verführungen durch Thatfachen und Beyspiele in der wahren Gestalt kennen. Wahrhaftig! Ein gewisser Schriftsteller sagt zwar hart, aber doch wahr, „daß man seine Söhne mit weit minderer Gefahr vor die feuerspeienden und tödlichen Bley und Eisen auswerfenden Rachen des grossen und kleinen Geschüßes, und vor die blizenden und gewektem Schlachtschwerdte stellen, als nach der Klax dennie schießen könnte.“ Dort starb ein junger Held, von Kleist, mit Ruhm und Ehre; hier aber fallen viele entkräftet, entmannet, entnervet am Leibe, geschwächt am Geiste, verwundet im Gewissen, verführet von abgehärteten Böses wicklern, verjunzet und verhubelt zu Ehrenämtern und zum Ehestande. So wurden viele unnütze Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, Schandflecke ihrer Familie, wenn sie anders noch ein Restchen des Lebens und einer kränkenden Thätigkeit davon bringen. Von allen rede ich nicht, aber doch von vielen. Wir würden ja seyn, wie Sodom und Gomorra; wo uns der Herr nicht einige wenige übrig bleiben liesse. (O ihr Söhne des Vaterlandes! die ihr izt Eltern, Lehrer und Schule und nähere Aufsicht verläßt! wollt ihr nicht unter der Anzahl dieser wenigen seyn?) Dreiste berufe ich mich auf aller derer Gewissen, Erfahrung und Bewußtseyn, die den vorigen und igtigen Zustand der Akademien kennen. Meine Pflicht erheischet von mir, das izt so freymüthig und öffentlich zu thun, was ich seit 30 Jahren habe thun wollen. Meine bleibende und weggehende Zuhörer vermögen, nöthigen und zwingen mich dazu. Das akademische Unwesen und die Greuelthaten sind, nach Aussage der glaubwürdigsten Augenzeugen, so hoch gestiegen; daß das Maas voll zu seyn scheint. Die häufigen verführerischen Beyspiele auf Akademien sind so ansteckend und verpestend, daß ofte die rührendsten Ermahnungen und Vorstellungen, und die schrecklichsten Beyspiele keinen Eindruck mehr machen. Schon anfänglich bey dieser Betrachtung habe ich bemerkt, daß einige rechtschaffene Männer diese angelegentliche, und keinen Aufschub leidende Sache dem Publikum aufs nachdrücklichste vorgestellt haben. Die schon angeführten Schriften will ich nicht wiederholen; aber ein vortreffliches Buch unter den Titel: Sie studiren, muß ich Eltern und Söhnen zuspödest aufs dringendste empfehlen. Beyde werden es nicht ohne Entsetzen, und Schrecken; aber auch nicht ohne Nutzen lesen. So wird der Briefwechsel dreyer akademischer Freunde kaum mehr schaden

den



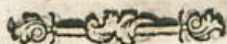
den können. Um nun meinem Hauptzwecke getreu zu bleiben, nemlich zu zeigen, wovon und wie Educations-Schriftsteller eigentlich schreiben sollten, komme ich nun zu meinen gesammelten Bemerkungen selber. Ich könnte zu einer Brustwehr die nachdrücklichen Zeugnisse unsers grossen Luthers aus seinen Tischreden, aus seinen übrigen Schriften, und besonders aus einer kleinen piece: *Lutherus ante Lutherum*, voran gehen lassen; allein das will ich dieses mal aus guten Ursachen nicht thun. Soll ich aber aufrichtig reden; so bekenne ich offenhertzig, daß ich mich, als Studente und als Mann in Unte, ofte sehr gewundert, daß unsre Akademien in den aufgeklärten Zeiten so wenig an Weisheit und Tugend und Ränntniß des Menschen-Adels zugenommen, daß sie vielmehr in Vergleichung unsers Lichts und jener Dunkelheit und Finsterniß recht merklich herabgesunken sind. Hier folgen nun meine Bemerkungen und Beobachtungen, auf und von der Universität gesammelt und nachher bestätigt und versiegelt. Um mich kurz und deutlich auszudrücken, will ichs auch hier in Nummern einkleiden. 1) Reiche und minder Begüterte und Dürftige finden sich in der vorher eingebilbeten Herrlichkeit des akademischen Lebens betrogen, und suchen sich daher auf ihre eigne und ihrer Eltern Kosten, zu ihrem eignen Schaden, und zum Verlust des Vaterlandes, schadlos zu halten, wenn sie nicht edeldenkend, und gesetzt und befestiget genug sind, den hohen Zwecken und Absichten ihres akademischen Aufenthalts nachzuleben, und getreu zu bleiben. 2) Die allerwenigsten der akademischen Bürger, und besonders der Theologen — aber Juristen und Mediziner nicht ausgenommen — gehen mit Bewustseyn dieses Zweckes nach der Universität; durchleben mit Bewustseyn desselbigen ihre Jahre daselbst, und verlassen diesen Sitz der Weisheit und der Tugend mit Ueberzeugung, diesen Zweck erreicht zu haben. Der Herr Pastor Just hat Recht, daß hier der Fehler in der Einrichtung der Schulen stecke. Jeder rechtschaffene Schul-lehrer wird sich bestreben, diesen Mangel nach Möglichkeit zu ersetzen, ohne dazu aufgefordert, angehalten und verpflichtet zu seyn. Aber die Herrn Professores müssen auch die Sayten in Forderungen der Ränntniße eines jungen akademischen Ankömmlings nicht zu niedrig spannen. Wie dumm, wie unwissend, wie nackt, wie entblößt von allen nöthigen, wenigstens terminologischen Vorkänntnissen die meisten nach der Universität gehen, ist unglaublich, und da trifts ein: Weil sie nichts mitbringen, lassen sie vieles dort, und nehmen wenig wieder mit weg. *Heineccii institutiones*, den Kleinen Struv, sollte jeder, von Schulen weggehende künftiger Juriste gelesen haben und verstehen. Durch eignen Fleiß würde er vielleicht alsdann *Hoppii examen juris* hinzuthun. Eine allgemeine tabellarische Ränntniß der ganzen Jurisprudenz, z. E. aus Bielefeld



feld erudition complete könnte er unbeschwert mitnehmen. Die Terminologie könnte er aus *Vehrings* juristischem Wörterbuche leicht erlernen, und alsdann, wäre es auch erst auf der Akademie, *Calvini* al. *Kählii Lexicon juridicum* — neue Ausgabe — mit grossem Nutzen lesen können. Unvermerkt könnte dieses der Schullehrer in den sogenannten *quotidianis* und *stili exercitiis* treiben. Man braucht nur zu wollen. Der künftige Arzt nimmt eben so wenig mit. Seine und des Juristen Lage muß im Anfange ganz verzweifelt seyn. Oft gehet ein Jahr darüber hin, ehe edel- und gutdenkende einmal wissen, wo sie sind, und was sie thun sollen: und die meisten lernen daher gar nichts. Eine Kenntniß der äussern und innern Theile des menschlichen Körpers aus *Heisteri anatomie* oder andern genommen, die Terminologie aus *Blancardi L. m.* eine ziemliche Kräuterkenntniß, eine allgemeine Uebersicht aller Theile der Arzneykunst abermals aus *Bielefelds e. c.* könnte der künftige Arzt wol mitnehmen. Wie leicht, wie angenehm wäre es Schullehrern, auch diesem Mangel abzuhelpen? Sie würden selber dabey lernen. Ist ein Schullehrer in der Botanik etwas bewandert, und dabey der lateinischen oder französischen Sprache ziemlich mächtig; so könnte er als ein *Peripatericus* spielend ungläublichen Nutzen stiften, sich und seine Zuhörer, als eine grosse Zugabe, dadurch gesund erhalten, vor der Hypochondrie bewahren, und durch vertraute und väterliche Unterredungen viel Gutes stiften. Aber mehrere Kenntniß, als gewöhnlich, in der griechischen Sprache und Litteratur müste auch der Arzt mitnehmen. Dies sind gar keine Chimären, sondern auf Erfahrung gegründete Thatsachen. Doch die meisten Jünglinge glauben nicht einmal, daß es nöthig wäre, so viele Schulkenntnisse und Vorkenntnisse mitzunehmen. *Hinc illa mala!* Dreiste und mit aufgehobner Stirn berufe ich mich auf aller meiner gehabt, und noch daseyender Zuhörer Bewustseyn! Ob sie alle diese Gelegenheiten in Erlernung der alten und neuern Sprachen, der Vorkenntnisse u. s. w. sich so zu Nuße gemacht, als sie hätten thun sollen? Was soll der Lehrer thun? Zwang ist seine Sache nicht, und Ueberredung, Ueberzeugung findet bey wenigen mehr Statt: auch alsdann, wenn ihnen die Erlangung dieser Kenntnisse fast gar nichts kostet. So träge, so unachtsam sind unsere Jünglinge auf Schulen: was werden sie nicht auf der Akademie seyn? Der Theologe scheint noch am meisten mitzunehmen, und in der That bringt er in Vergleichung eben so wenige Vorkenntnisse oder Hilfs- und Vorbereitungs-Künste und Wissenschaften mit, als die Juristen und Mediziner. In alten und neuern Sprachen müste er den höchsten Grad der Fertigkeit erreicht haben, den man auf Schulen nur immer zu erreichender Gelegenheit hat. In der Theologie müste er mehr,

als

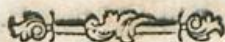
als Katechismusfragen verstehen, und beantworten können, und in **Kürffen** und **Wissenschaften**, besonders in der **Beredtsamkeit** und guten, reinen und gefälligen **Schreibart** müste er sich schon sehr über das Alltägliche erheben. Die meisten Theologen machen nachher als Hauslehrer ihren coup d'essai. Gott erbarme sich über die armen Kinder, die solchen Stämpern und Pfuschern und Dummlingen unter die Hände fallen, die oft nicht einmal recht teutsch lesen, und ihren Namen orthographisch schreiben können! Doch davon nachher; dahin ich auch verspare, was von Theologen noch zu sagen ist. 3) Die Unis-
versitäten sind das bey weiten nicht, und sinds seit ihrem Ursprunge noch nie gewesen, was sie doch, mit leichter Mühe, werden könnten. **Regenten** und ihre lange Hände brauchten nur zu wollen. Aus dem Mangel der speziellen Aufsicht entstehet entsetzliches Unheil, und die allernachtheiligsten Folgen, weil sich rohe, wilde, unbändige, unbefestigte, flatterhafte und flüchtige Jünglinge zu sehr überlassen sind. Auf der Universität habe ich die Worte der Schrift: **Judicum 21, 25.** erst recht verstehen lernen: **Su der Zeit war kein König in Israel; ein jeglicher that, was ihm recht deuchte.** **Carcer**, **Einschränkungen**, **Geldstrafe**, **Relegation** und **schwarzes Brett** sind **Flick- und Palliativ-Mittel**, die oft übel ärger machen. Das Feuer that desto mehr Schaden, wenn es mit Pulver in einem engen Raume eingeschlossen ist. Die Herrn Professores, Magistri bekümmern sich wenig um specielle Aufsicht; da es ihre Pflicht nicht ist. **Sumunt pecuniam e m. a. in. p.** Die Lebensart und das Beginnen aller Studenten einer Universität, besonders die *chronique scandaleuse* von einem Tage, geschweige von einem Monathe, oder Quartal, oder Jahre, zu sammeln — nur was man siehet und erfähret, denn was sie heimlich thun, ist auch schändlich zu sagen — aufzuschreiben und herauszugeben; dagegen würden alle Schandschriften und ärgernißvolle Schartecken wie nichts zu achten seyn, und die sogenannten ärgerlichen Familien-Geschichte in der Bibel — worüber sich doch unsre heutigen weisen und klugen Charakteristiker ohne Grund und Ursache so sehr formalisiren — würden dagegen Erbauung und fromme Erzählungen seyn. Daß bis ist diesem Unheile noch so wenig und so unmerklich abgeholfen worden, welches doch so leichte und so thunlich wäre, ist mir je und je das allernauflöslichste Problem gewesen. — Ich habe mich mit nichts, als mit Zulassung und Duldung Gottes, und mit seinen verborgenen und unbegreiflichen Wegen beruhigen können. Zahlreiche Heere von muthigen, und oft ziemlich wilden Kriegern werden in Zaum gehalten, und so disciplinirt, daß des Staats und der Lander Ruhe, mit Recht, darauf beruhen kann. Wie sehr ist nicht die Man-
nebzucht



nicht in neuern Zeiten verbessert worden? Nur das Häuflein von Studenten, die Beflissene der Weisheit, Tugend, Gottesfurcht und Gerechtigkeit seyn sollen, sind von ihrer Barbarey noch nicht zurückgekommen. Einmal in meinem Leben habe ich den Unfug bey einer Prosector-Wahl angesehen, den ich hier nicht beschreiben mögte. Diese Leutlein werfen noch Fenster ein; begehen Gewaltthätigkeiten; schimpfen ihre Lehrer, Vorgesetzte und Obern. Als Kinder der Finsterniß rufen sie noch: Licht weg. Unerhört! dafür jeder andre mit harter Leibesstrafe würde belegt werden. Und das erzählen diese Leute noch mit Ruhmräthigkeit, und die Welt bewundert solche Thaten? Die Nachwelt wirds kaum glauben können, daß dergleichen, mehr als heidnische Ausschweifungen noch in unsern feinen und gesitteten Zeiten geduldet worden. Was wollen wir uns wundern über die Nachtschwärmeren eines Nero? Hier ist ein Hause von adelichen und bürgerlichen Neronen, die auf Thronen in ihrer Raserey die Welt umkehren, und noch dazu trösten, und auf ihre Privilegia pochen würden. Woher dieser Greuel? Zu allen Zeiten ist das Geschwür nur bedeckt; aber nicht gereinigt und geheilet worden; daher fraß es unter sich im Verborgenen. Großer unsterblicher Luther! hart schienen mir deine Worte, ehe ich den Greul selber sahe: Daß alle Universitäten müssen verbrandt werden! Du hast nicht Unrecht, nemlich wie Gold von Schlacken, Unzucht und Unreinigkeiten im Feuer geläutert wird. 4) Gar zu viele studirende Jünglinge auf der Akademie sind Kinder an Jahren und am Verstande. Recht sehr schämte ich mich ofte, in den Vorlesungen bey solchen Knaben zu sitzen, die noch ganz kindisch und muthwillig sind, übrigens aber bald Männer an Bosheit und niederträchtigen Streichen werden, wenn sie abgeseimten Bösewichtern, wie junge reiche Ventschen in Gil Blas, in die Hände fallen. Die Meisten sind noch so unglaublich unwissend und dumm, daß ich nicht begreifen konnte, wie diese Leutlein mit so leeren Köpfen eine solche gefährliche Reise angetreten. Se nun! Die Mängel des Kopfs waren im Beutel erfeset: daher sie auch desto mehr geehrt und vorgezogen wurden. Mich nannte ein Decanus er, weil ich arm war, und das signum depositionis nicht mit pharisäischen Fäusten voll bezahlte: ein Paar Milchknaben in glänzenden Kleidern wurden mit Bücken und Dero und Dieselben bis an die Hausthür begleitet, und ich folgte, mit meinem er in dem Magen, wie ein Lakay, in der Ferne; und wurde von jenen noch dazu verlasset. 5) Viele, recht sehr viele derer, die Volksleher werden wollen, sind die offenbarsten Bösewichter, die ihre Ehre in der Schande suchen, und sich ihrer Schandthaten rühmen. Unter Juristen und Mediziniern habe ich

ich

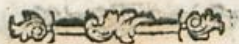
ich solche Verworfenen Jünglinge nicht gefunden. Alles mit Thatfachen und Anekdoten zu erläutern und zu beweisen, würde nicht möglich seyn. Doch bin ich bereit, von allem gesagten und noch zu sagenden beweisende Rechenschaft abzulegen. 6) Ein Studente ist ein eignes und sonderbares Geschöpfe in seiner Art. Der grosse Thomasius sagt: *Est animal volens persuaderi, non cogi*. Man hat sich schon Jahrhunderte, vom Aristoteles an, beeifert, alle Thiere und ihre Eigenschaften kennen zu lernen. Dieses animal sollte man besonders studiren, um es zu zähmen, vernünftig und menschlich zu machen, wozu es Anlagen hat. Herr Hofrath Baldinger in M. f. A. giebet nur 5 Studenten-Feinde an: Pituita, atra bilis, coitus; societas, matutinus somnus; allein ich glaube, daß ihrer mehr als eine Legion ist, die zu besiegen und zu vertilgen wären. 7) Vorträge, Leben und Wandel einiger akademischen Lehrer sind ofte sehr ansteckend und verführerisch. Mehr Strenge und nicht kriechende Schmeicheley gegen Reiche und Vornehme mögte auch wohl sehr nöthig seyn. 8) Mit meinem schon oben angeführten Freunde, Reccard, gerieth ich einst in einen Disput: Ob es nicht besser wäre, daß die künftigen Volkslehrer gar nicht nach solchen Universitäten kämen, als die unstigen sind? Billig sollten sie ganz abgesondert seyn, wie die Propheten-Schulen der Juden. Es klinget paradox: aber bey Gott! es ist wahr. Die Besten füllen ihr Gedächtniß, oder doch ihre Hefte mit Dingen, die sie nicht verstehen, dabey ihr Herz ungerändert bleibt, das Gewissen betäubet, und an eigne Erfahrung und practische Handlungen gar nicht gedacht wird. Daher die Seelenangst, die Herzens-Bangigkeit, die Todes-Blässe, das ängstliche Zusammenstoppeln; wenn sie nachher examinirt werden, oder in einer Predigt vor das Volk treten sollen. Der Handwerks-Lehrjunge kann nach 3 Jahren schon Meisters-Handgriffe gleich aus dem Stegreife machen, und diese müssen oft Monathe und Quartale zur Vor- und Zubereitung haben, um eines tironis partes zur Probe zu spielen. 9) Größere Gefahr ist für einen brausenden und unerfahrenen Jüngling nicht mehr zu erdenken, als wenn er nach der Akademie gehet. Davon schon oben. 10) Der Schade und die Verwüstung ist unbeschreiblich, den solche Leute nachher in Aemtern anrichten: *Testa recens imbuta servabit odorem diu*. 11) Gar viele wachen am Ende ihrer akademischen Jahre erst etwas auf; beweisen dann handwerksmäßigen Fleiß; reden von Pauken und Brodcollegiis. Daher in Kirchen-Schul- und andern Aemtern so wenig Seegen und Besserung! *Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum*. Daher so viele unwissende Kandidaten!



bidaten! daher ganze Heere von untüchtigen Hauslehrern oder Informa-
 toren, die sich in alle Winkel der Erden, wie Juden und Franzosen, zerstreuen,
 und wie die Pest im Finstern schleichen, und nicht einmal die Geschicklichkeit
 eines deutschen Schulmeisters im Schreiben, Rechnen, Lesen und Kates-
 chisiren besitzen. Man denke hier hinzu, was oben gesagt worden, daß zu
 viele studiren. 12) Viele gehen von der Universität wieder weg, wenn sie
 kaum angekommen sind, und nun erst ankommen sollten. 13) Einige wer-
 den als *carcinomata*, als *vomicæ* und *vulnera immedicabilia* relegirt, und
 sie machen sich eine Ehre daraus. In 3½ Jahren habe ich das schwarze Brett
 nie leer gesehen. Einige Relegations-Dekrete, so ich abgeschrieben, lauten
 wie Klopstock's Beschreibungen einiger Teufel. 14) Durch die Universitä-
 ten könnten sehr heilsame und fürs ganze Land, ja für die ganze
 Welt, erspriesliche Zwecke befördert werden, wenn sie das wären,
 was sie seyn müßten; wenn sie mit den Schulen in genauerer Verbindung
 ständen; und wenn man endlich sich nicht mehr zu erinnern brauchte, daß sie
 von Päbsten ihren Ursprung hätten. 15) Es ist kein frecherer, tols-
 lerer, verwegener, unbesonnerer Mensch als ein Studente: aber auch
 kein kriechenderes und biegsameres Geschöpfe, als ein Candidatus ambitus.
 16) Die ungeheuren Summen, welche oft ein einziger roher und wüster
 Jüngling auf der Akademie verschwendet — wovon ich ansehnliche und
 fast unglaubliche Rechnungen und Verzeichnisse besitze — und nichts dafür ler-
 net; sondern vielmehr sich ein sieches Leben und baldigen Tod erkaufet; Nase,
 Kopf, Gehirn, Ohren, Finger u. s. w. zusetzet; könnten mehr als eine zahl-
 reiche Familie viele Jahre beglücken und erhalten. 17) Zu meinen Zeiten
 waren es fast immer lauter begüterte, reiche und vornehme, welche durch
 Gunst und andre Mittel Stipendia und Freytische erhielten, und eben deswe-
 gen desto mehr verschwendeten, verspielten und verh — und noch dazu lech und
 frech der sogenannten armen T — spotteten. Nicht ohne die innigste Rüh-
 rung, ja! noch ist nicht ohne Thränen, kann ich an meine akademische Dürf-
 tigkeit denken, da ich mit auf Schulen saur und und kümmerlich verdienten
 100 Rthl. 3½ Jahr auskommen mußte, und oft andre mit der größten Betrüb-
 niß von erschlichenen Stipendiis prassen, schwelgen und dicke thun sahe. Doch
 auch für diese Führung sey der Ewige gepriesen! Fests vortreffliche Ab-
 handlung: über die Vortheile und Gefahr der akademischen Armuth,
 hat mich erst noch kürzlich über diesen Verlust sehr getröstet. Vor Gott bezeuge
 ich, daß ich aus wahrer kindlicher Liebe von meiner Eltern hinreichendem Vermögen
 keinen beträchtlichen Beytrag verlangte, um köstlicher leben zu können, weil ich
 an

an

an ihr Alter dachte. Armuth rettet noch viele: Ueberfluß stürzt die meisten ins äußerste Verderben. 18) Daß von Begüterten und Dürftigen durchaus keine andere nach der Akademie müssen kommen dürfen, als die sich durch Genie, Mutterwitz, Naturgaben, Fleiß und Wohlverhalten auszeichneten, ist oben schon bemerkt worden. Die allermeisten sind bey allen ihrem Fleiße und Emsigkeit doch schale und dumme Köpfe und Wortkrämer, die kaum Licht- und Schupuzer in der gelehrten Republick zu werden verdienen. Nun denke man sich den großen Haufen, die bey aller natürlichen Unfähigkeit doch noch faul, lasterhaft und unthätig sind. 19) Darf ich mich auf einen Augenblick aus meinem Tagebuche in fromme Wünsche verirren; so würde eine gewissenhafte und unpartheyische Conduiten-Liste mehr Gutes stiften, als man igt glaubet und einsiehet. 20) In keinem Stande, in keiner Lage und Gelegenheit kann die Verführung so sehr ansteckend und hinreißend seyn, als auf der Universität. Bey kleinen, brüderlich-freundschaftlich, unschuldig scheinenden Zusammenkünften fängt man an, und bey grossen und verderblichen hört man auf. Ausgelernte und fühllose Bösewichter machen sich eine Ehre daraus, die besten Gemüther in ihrem Lasterstrom mit fortzureißen. Immedicabile vulnus ense recidendum est, ne pars sincera trahatur. Edeldenkende, wohlgebildete und unterrichtete und befestigte Jünglinge werden unvermerkt durch ansteckende Modelaster so sehr verändert — Was wird nun nicht an denen geschehen, die als dürres Holz die Schule verlassen — daß sie sich gar nicht mehr gleich sehen, und es wohl gar durchs Teufels Eingebung bereuen, daß sie auf Schulen solche ehrliche Pinsel und fleißige Mucker waren. Besonders versammeln sich da die Adler, wo ein Aas, wo Mutterpfennige sind, und der Eltern Schweiß stark duftet. Daß da die Vorlesungen recht burschlos geschwänzt und vernachlässiget werden, verstehet sich von selbst. Sie sind ja pränumerando bezahlt worden! Das Uebrige wird sich von selbst finden! Recht wohl erinnere ich mich, daß im Anfange, ohngesähr 14 Tage, die Hörsäle so voll waren, daß ich sie bey 50, bey 100, und mehreren zählen konnte. Geduld! Die meisten schließen und absolviren bald. Sie versiegen, wie Schnee, Eis und Regen in warmen Frühlings-Tagen. Und was unglaublich ist, sie kommen gar nicht wieder; lassen sich die collegia abschreiben. Mehr als 100 mal bin ich mit 2 oder 3 in collegiis gewesen, wo vorher mehr als 50 waren. Der Herr Professor hat sein Geld, und der Famulus für die beschlagene Stelle seine Gebühr. Wer wollte so thöricht seyn, und die Vorlesungen stets besuchen? Das ist ein Neben Zweck. Der Studente brüstet und rühmet sich über diese unverantwortliche Nachlässigkeit



lässigkeit. Bloß der Mangel einer speziellen Aufsicht und einer Conduiten-Liste ist die Ursache dieser Folgen. 21) Unter allen Studenten- und Burschikosen-Gewohnheiten ist mir keine lächerlicher vorgekommen, als die übertriebne Universitäts-Freundschaft und Brüderschaft. Man versetze mich: ich rede vom Mißbrauch. Viele Beispiele habe ich gesehen, daß zwischen grossen Gelehrten und wackern Männern noch die redlichste Freundschaft und Brüderschaft seit Schul- und Universitäts-Jahren fortgesetzt wurde. Nirgends aber wird diese köstliche Perle mehr vor die Säue, durch Mißbrauch, geworfen, als auf der Universität. Die Duz-Brüdererey und Gemeinnacherey kann schon auf Schulen nachtheilig seyn, und schädliche Folgen haben. Wie übrigens die Freundschaften und Brüderschaften errichtet werden, habe ich zwar nie gesehen; aber desto mehr von glaubwürdigen Zeugen gehört. Viele haben mehr Brüder, als bepanzerte Griechen im trojanischen Pferde steckten. Die vertrauten Brüder muß man so haufenweise lustwandeln sehen! Nach den Vetheurungen zu urtheilen, sollte man sie alle für Oresten und Pyladen, für Damonen und Pythiasse, für Catonen und Lätier halten; allein in der That beruhet diese Freundschaft nicht auf Tugend, edler Denkungsart, und gleichmüthiger Gesinnung; sondern auf lasterhaften Neigungen; auf Ausübung entehrender Handlungen; auf schändlichen Ausschweifungen; und oft auf den allerentsetzlichsten Bubenstreichen. Viele solcher Brüderschaften, mit samt ihren Folgen, habe ich erlebt. 22) Fast auf allen Universitäten haben die Studenten ihre eigne abgeschmackten und unsinnigen Kunstwörter; setzen in dieser Thorheit ein solches Gewicht, daß nur derjenige ein ächter und fideler Bursche ist, der solchen Unsinn recht ofte gebrauchen und anbringen kann. Das Bramarbas-Gesichte muß man nur sehen, womit unbärtige Knaben sich in diesem Unrath brüsten, wie der Rostkäfer in seinem Mist! Da hoben sie Füchse unter sich, wie die Wilden in Amerika, und prellen wie die Jäger und erschaffen wie die Bettelbögte, und ziehen aus, wie die Gauners, wenn sie die Philister betrogen haben, und können die Knoten von ferne wittern, wie die Jagdhunde, und versinken beym Billard-Spiel. Auch ihre eigenthümliche Schwüren, Versicherungen und Vetheurungen haben sie; die sie mit dem Französischen Lactayen la Flor im Vorick gemein haben, und stufenweise, der eine immer nachdrücklicher und pöbelhafter ist und mehr Bravour erfordert, als der andere. Alle Handwerks- und Kunstverwandte: die Jäger, die Kaufleute, die Soldaten, die Lizenbräuer haben ihre eigene Terminologie, die ihnen eben so nöthig, als rühmlich ist; allein wenn ein junger unbärtiger Studente nach solchem Unsinn, von alten Sün-
bern



bern erfunden, begierig haschet und schnappet; so ist eben so lächerlich, als wenn der junge Officier nur dann erst glaubet, seinem Stande Ehre zu machen, wenn er mit zitternder Stimme und bebenden Lippen hol mich — und Schock Teufel und andre Flüche des niedrigsten Pöbels kann ertönen lassen. Der junge Studente, der nach langer Abwesenheit von einem Jahre sein Vaterland wieder besucht, beeifert und bestrebet sich auch recht sehr, vor Kennern und Nichtkennern durch den östern Gebrauch akademischer Studentenwörter sich ein Ansehen zu geben. Tausendmal habe ich dabey an Terenzius Worte gedacht: *Tum tu igitur nihil attulisti huc plus, una sententia? (insania.)* Unter allen akademischen Kunstwörtern ist wohl dasjenige, womit Menanz gekommene belegt werden, das allerabgeschmackteste und unsinnigste. Schreckliches Unheil, Mord und Todschlag ist dadurch öfte angerichtet worden. Daß solcher dummer Wiß aus den Zeiten der Barbarey sich bis auf uns unverfälscht fortgepflanzt hat, ist, traun! eben kein Beweis von der Aufklärung unserer Akademien. Zu den Zeiten, da Pennalismus wegen Barbarey noch herrschte, und bey rohen und ungesitteten Leuten noch herrschen mußte, wars verzeihlich: daß aber unsre feine und duftende Herrn noch *Ortonis Melandri jocosoria* und andre sehr schmutzige Erzählungen und Hasensüßerey und Bubenspossen realisiren, das ist unverzeihlich. Wenn die wißigen und faßtigen jungen Herrn dafür mehr Wörter in den neuern und alten Sprachen lernten, oder sich der Reinigkeit ihrer Muttersprache beflissen, da ihr hirnloser Kopf die Wissenschaften nicht fassen kann; so würden sie sich doch dadurch noch mehr, als durch alle abgeschmackte Studenten-Terminologie qualificiren, und vielleicht noch Sprachmeister, oder Schulmeister, oder Hauslehrer mit mehrerm Erfolge werden können. Man lese die unflätigen Sauflieder, die pöbelhaftesten und bubenhaftesten Studentenstreiche der vergangenen Zeiten und Jahrhunderte in dem sogenannten lustigen Studenten, und halte das Leben unserer akademischen Jünglinge dagegen, und urtheile dann, ob die durch Aufklärung sind besser, gesitteter und feiner geworden, die die Werkzeuge in der Hand der Verbesserung seyn sollten, Licht und Erkenntniß zu verbreiten. Welche Finsterniß, Barbarey, rohes und ungesittetes Wesen herrscht noch auf unsern Akademien? Und durch solche Leute sollte wahre Tugend, Gottesfurcht und Glückseligkeit verbreitet werden? so müßte Christus mit Beelial übereinstimmen. 23) So schrecklich es zu sagen ist, eben so wahr ist es doch, daß akademische Musensohne so weit in ihrer Frechheit, Nachlässigkeit, Fäullichkeit und Verstockung gehen, daß sie sich eine Ehre daraus machen, *αγογοι* — den Eltern Ungehorsame — zu werden; die Vater- und Mutter-

schand

M

Mut-



Mutterliebe ablegen, oder sich wohl gar ihrer Eltern schämen. Dieses unnatürliche Laster, dessen ich oben schon Erwähnung gethan, hat schon das empfindsame schöne Geschlecht angesteckt. Mehr als ein Französer, aus Nichts Etwas geworden, habe ich gekannt und kenne sie noch, die sich ihrer niederen Eltern beim Besuch schämten, und am Domestiken-Tisch essen ließen. Schrecklich und entsetzlich! Väter und Mütter habe ich gesehen, die ihre Söhne auf der Akademie besucher — das Uebrige verschweige ich. Daher die trostigen, unverschämten, oder auch lägenhaften und heuchlerischen Briefe an die Eltern, wenn sie Geld zum Verprassen und Verschwenden haben wollen; und nicht bedenken, daß es der Eltern saur erworbener Schweiß ist, die sich einschränken, und sich selber entziehen. Ich besitze einige solche Original-Briefe, die eben so dumm und abgeschmackt sind, als: „Lieber Vater! nachdem ich gestorben bin, bitte ich mir die Begräbniskosten zu schicken; damit ich mit Ehren könne beerdigt werden.“ Unbesonnen und tollkühn leben viele, als wenn sie große Güter hätten: bloß um es mit zu machen und blutschiefes zu leben, um kein Lump zu seyn. Ich besitze, als eine Seltenheit, einige Briefe solcher ungerathenen Söhne, die man für erdichtet halten, oder glauben sollte, ein Dämon hätte sie dictirt. Eben so habe ich auch die allerzärtlichsten Briefe von Eltern, die gewiß mit Thränen geschrieben worden sind; allein sie rührten nicht die Verstockten, und besserten nicht die Berruchten. NB. Von lauter Theologen, das sind die empfindsamen Herren, die viel leicht den ältern und jüngern Robinson wohl gar im Englischen und Französischen gelesen, und auf deren hartes und unfühbares Herz das Betragen des Freyrags, eines Wilden, gegen seinen alten Vater nicht mehr Eindruck gemacht. Verdammen und verurtheilen werden euch, ansgearbete und alamodische Jünglinge! die Heyden an jenem Tage! !!! 24) Die Hurereyen, Unflätereyen, Liebeshandel, Verführungen der Verheyratheten und Unverheyratheten sind zu schauderhaft, und übersteigen zu sehr allen Glauben, als daß mans wagen könnte, nur etwas davon zu sagen. Hier sind die Universitäten mehr als Satans Schule: ein wahres neues Sodom. Für Matrosen, Seeleute, läderliche Handwerksbursche sollen die Bordelle in See- und Handelsstädten ganz unentbehrlich seyn: daß aber Zurihäuser und verdächtige Oerter, auch zu den unentbehrlichen Nothwendigkeiten der Musensöhne gehören, ist ein Beweis, wie sehr die Rechte der Menschheit noch von denen geschändet werden, die selbige hervoruchen, vertheidigen und gütlich machen sollten. Die Rolle des Juda mit der Thamar; die mehr als heydnischen ungescheuten Vermischungen, wie Hunde und Katzen, sind mit allen schreck-



schrecklichen Folgen, Helbenthaten, worin der ächte Bursche einen grossen Werth
 setzet und Vorzüge suchet. Er verliert in französischen Kriegen die Nase;
 und lacht darüber. Er wird voll von Geschwüren und Euterbeulen,
 und scherzet darüber; und wird wüthig wie der Fuchs in der Fabel, der
 seinen Schwanz verlohren. Er spricht: *à Dieu mon plaisir*, und bleibt tapfer
 und herzhast. 25) Reiche, minder begüterte, sogar arme Verfährte und Hün-
 gerissene versehen und verkaufen an Juden und an Christen. Schon zu mei-
 nen Zeiten musste dieses ein unanhaltbarer Strom, ein *malum immedicabile*
 seyn. Sonderbar! Provinzen, Länder, ganze Völker werden bezwungen, und
 ein Häuflein rasender Jünglinge hat schon seit Jahrhunderten allen Gesetzen
 der Natur und des Staats, allen Verordnungen der Landesräthe Trotz gebor-
 ten? Die Ursachen sind die übertriebenen Winter- und Sommer-Lustbarkeiten —
 worin der Studente unerfättlich ist — die eines Moguls Schätze erschöpfen
 würden. Das überflüssige Reiten, Fahren, Schlittensfahren, Maskeraden,
 Bälle und Komödien; die amüzen und zeitverspillenden und kostbaren Reisen;
 die Hazardspiele; die in andern Straßen übertriebene Spielsucht erfordern
 ungeheure Summen. Der Verlust des Geldes ist dabey der geringste, und
 in Vergleichung mit einem andern, ganz unerseßlichen Verluste, ganz unbe-
 trächtlich: daher wird verkauft, was nicht nagelfeste ist. Am Ende werden
 die Gläubiger geprellt, und das rechnet der Bursche mit zu seinen Helbenthä-
 ten, oder Studenten-Schwachheitsünden und Peccadillen, die sonst nach den
 bürgerlichen Gesetzen mit Leibesstrafen belegt werden. Der Bursche ziehet aus,
 und fidele Brüder sind ihm behülflich. Er schäkert mit seinen lustigen Bräu-
 dern darüber. Reich und schwer beladen kam ich, spricht er: arm und
 sehr leichte gehe ich wieder weg. Ja wohl! ja wohl! besonders in Kopfe!
 26) Man beurtheilt den Flor der Universitäten, so wie eines Gesundbrunnens,
 nach der Anzahl der Daseyenden und Aufkommenden. Meiner Seits sahe ich
 bald ein, daß eben daraus das meiste Verderben und die schädlichste Gährung
 entstehet. Man denke sich das Beysamenseyn und den Umgang so vieler
 Jünglinge aus allen Ländern und Provinzen. Aller Länder, aller Schül-
 len, aller Familien Laster kommen hier in Eins zusammen. Daraus
 entstehet ein Gemische, wofür ich in irgend einer mir bekannten Sprache bis
 ist noch keinen Namen habe finden können. Ich glaube, daß dieses die wahre
 Ursache ist, warum bey aller engelländischen Freiheit die Studenten zu Oxford
 weit sittsamer sind, als die in Deutschland. Herr Moritz in seinen Reisen
 durch England versichert, daß er sich über das stille und sittsame Betragen der
 Studirenden zu Oxford sehr gewundert, und daß dieses mit den grossen Stie-
 feln



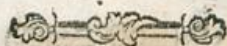
feln, Kokarden, Kollers, Herzpeitschen und Ziebers der Studenten
 auf teutschen Universitäten sehr absträhe. So weit von Universitäten aus mei-
 nem Tagebuche und Collocationen. Es soll nur eine Probe seyn, wovon, und
 wie Erziehungs-Schriftsteller eigentlich schreiben sollten, von deren vielen man
 sagen kann: Mittunt corvos, & vexant censuræ columbas. Mit einem
 körperlichen Eyde kann ich dieses, und noch 3 mahl mehr, erhärten. Unter
 allen schrecklichen Dingen ist mir das immer das allererschrecklichste gewesen, daß
 noch bis ist Junge und Alte in dem Wahne stehen, als wenn akademische Jüng-
 linge, und besonders Theologen, erst alles müssen mitgemacht haben,
 um nachher aus der Erfahrung reden und sprechen zu können. Wie?
 Bösewichter, als künftige Volkslehrer, sollen erst alle Schandthaten ausüben,
 um nachher aus der Erfahrung reden zu können? So soll man Böses thun,
 damit Gutes daraus entstehe? So hätten ja Paulus, und die übrigen
 Apostel des Herrn, auch erst müssen Södenbiener, Hurer, Ehebrecher, Diebe,
 Betrüger, Trunkenbolde, und andre Lasterthäter seyn, um desto nachdrücklicher
 gegen diese Laster warnen zu können. So verworfen und ruchlos wird wol kei-
 ner seyn, um dieses behaupten zu wollen. So würde es gewiß diesen Gnaden-
 boten mit allem ihren Lehren und Predigen und Reformiren ergangen seyn, wie
 es in unsern Zeiten ergethet. Ich bekenne hiemit öffentlich, daß ich je und je,
 von Schul- und Universitäts-Jahren an bis ist, unsre symbolischen Bü-
 cher geschähet; ihren Werth erkannt; selbige mit Vergnügen gelesen, und
 meinen Zuhörern bis ist vorlesen lasse. Allein, eben so freymüthig bekenne ich
 auch, daß mir unter andern anstößigen Behauptungen, auch folgende eine
 der allerärgerlichsten und unausstehlichsten gewesen: Daß nemlich das är-
 gerliche und anstößige Leben, und der ruchlose Wandel eines Volks-
 lehrers, der Kraft der Lehre Christi, die er vortrage, und der Sa-
 cramente, die er verwaltete, nichts benähme, oder nachtheilig wäre.
 Sowol dieses, als dieses andre führe ich aus dem Gedächtniß an; bin aber übris-
 gens meiner Sache gewiß. In verbis sumus faciles, modo in re ipsa con-
 veniamus. Nicht hier bekenne ich dieses, als bejahrter Mann, zum ersten
 male, sondern als junger Candidate, der noch warm von der Akademie war,
 that ich solches noch freymüthiger, als ist, in einem Amtsexamen, in Gegen-
 wart eines ganzen ehrwürdigen Ministerium; eines versammelten Magistrats
 und sogar einer erlauchten Person; und man erlies aus Ueberzeugung meinem
 Gewissen quia, und war mit quatenus zufrieden. Man verzeihe mir diese an-
 scheinende Abweichung von meiner Materie: sie war nöthig. Ist das ärger-
 liche Leben bey Lehrern in Amte nicht hinderlich und schädlich; so ist es solches
 noch



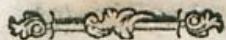
noch weniger bey Jünglingen, als Studenten und Candidaten. Der ganz vorz
treffliche Jugendlehrer Quintilian aus dem Heidenthum verlangt bey einem
Redner Rechtschaffenheit und alle andre Tugenden: Was sollen wir als
Christen bey künftigen Volksehrern suchen? Aus dieser Behauptung und dem
obigen Wahne würden ungereimte Folgen gezogen werden können. So muß
der Arzt erst selber alle Krankheiten, auch die schändlichsten, gehabt haben, die
er kurirt? So ist nur der ein guter Ehemann, der seines Leibes Kräfte mit Zu
ren verprasst, und in Unreinigkeiten und Selbstbefleckungen verschwendet hat?
Und das soll ihm und seinem Ehestande nicht schaden? So wird die Mensch
heit auf der Universität entehret, und so werden ihre heilige und un
verletzliche Rechte geschändet und mit Füßen getreten. Ich habe
sie, als eine genothzüchtigte und geschändete, zerstückelt und zers
brockelt, wie dorten der Mann, Buch der Richter 19, 29, 30. sein geschänd
etes Rebsweib zerstückte und in die Gräben Israels herumschickte. Auch ich
sage zu meinen Lesern: Nun bedenket euch über dem, und gebet Rath!

S. 10.

Wer sich für fähig und berechtigt hält, zur Verbesserung der Erziehung
etwas durch seine Schriften beytragen zu können, der muß X) ja recht auf
merksam und anhaltend die Zeichen unsrer Zeit, sowohl nach ihrer
großen Menge, als auch wegen ihrer merkwürdigen Beschaffen
heit, beobachtet und angemerkt haben. Ein stiller Beobachter wird
ohne Bedenken einräumen, daß seit der mosaischen Schöpfung keine merk
würdigere Zeitperiode gewesen ist, als die, darin wir leben. Das aller
merkwürdigste Zeichen der Zeit dabey ist, daß die allerwenigsten von Jun
gen und Alten es wissen, merken, beherzigen, oder nur die geringste Lust und
Aufmerksamkeit bezeigen, wenn nachdrücklich und überzeugend davon geredet
wird. Sie essen, sie trinken, sie freyen und lassen sich freyen; beru
higen sich in ihren Ceremonien, wie Juden und Heyden; gehen immer weiter
in Wollust und Eitelkeit, und lachen über Phantasten und Narren. Ob
die Zeichen der Zeit erst ihren Anfang nehmen, oder schon im Zenith stehen;
oder sich ihrem Ende und Ausgange und Erfüllung nahen, das Alles lasse ich
ist unausgemacht. So viel werden immer verständige und bejahrte Männer
zugeben, daß keiner, der ist nur 50 oder 60 geschweige 70 oder 80 Jahr alt
ist, vor 20 oder 30 Jahren sich die merkwürdigen Begebenheiten und Ereign
isse würde nur einmal träumend gedacht haben, die wir ist so häufig und täg
lich sehen, hören und erleben, daß es uns schon was Gewohntes und Alltäg
liches

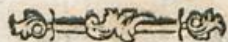


liches geworden ist. Vor 50 Jahren hätte man denjenigen gewiß für toll-
hausfähig gehalten, der die Begebenheiten und Zeichen unsrer Zeiten hätte
weissagen, oder nur muthmassen wollen. In den Büchern des alten und neuen
Bundes sind freylich die Zeichen unsrer Zeiten längst vorher verkündigt worden:
allein da dieses ist außer meinem Gesichtskreise lieget, und eigentlich nicht zu
meinem diesmaligen Zwecke gehöret, so übergehe ich diesen Punkt mit Still-
schweigen. Solche Zeichen der Zeit sind der Gegenstand meiner Betrachtung,
die einen nähern oder entfernten Einfluß auf Jugend, Erziehung, und folg-
lich auf die Nachwelt haben. Ist eine Reformation im State, in der Policy,
in Schulen, in der Kirche höchst nöthig, und ist periculum in mora —
wie tausend schriftlich bekennen, obgleich Millionen, die dieses wissen, oder
nicht wissen, sorglos dahin leben — so muß diese Verbesserung in dem Unter-
richte, in der Erziehung der Jugend, und in ihrem Leben und Wandel ange-
fangen werden, oder es wird nichts daraus. Man füllet brausenden Most in
alte zerrissene Schläuche, und flicket einen Bettlersmantel mit neuen Lappen:
daher so wenig Erfolg und Wirkung. Wenn ich von Zeichen der Zeit rede; so
erwarte man nicht, daß ich alle merkwürdige Begebenheiten anführen sollte.
Montgolfier und andre Helben und Mitarbeiter dieser ausposaunten Erfin-
dung werde ich abwesend und gegenwärtig mit ihrer Aerostatischen Maschine eben
so gelassen in der Luft schweben sehen, als wenn ich die fliegenden Drachen un-
serer Kinder erblicke. Preussens Monarchens Urtheil hievon im politischen
Journal wird diese Behauptung nicht befremdend finden lassen. Gerne aber
möchte ich, um diesem kleinen Abrisse etwas Vollkommenheit zu ertheilen, eine
sehr merkwürdige Stelle aus dem göttingischen Magazin dritten Jahr-
ganges 6tes St. p. 230. anführen, und ganz hersetzen; wo nemlich das zu
Ende eilende 18te Jahrhundert das folgende 19te so anredet: Ich habe die
Gestalt der Erde bestimmt u. s. w. allein sie ist für meine Absicht und Raum
zu lang; obgleich zum Auswendiglernen schön und rührend. Die Denkwürdig-
keiten und Erfindungen unsers Jahrhunderts fallen mit den Zeichen der Zeit
meistens in die letztere Hälfte desselben. Doch zu den Zeichen der Zeit selber!
Diejenigen, welche ein Edukator, nach meiner Einsicht, betrachten und wohl
inne haben muß sind: 1) Der Religions-Zustand unsrer Zeit. Daß diese
erstgebohrne und älteste Tochter des Himmels mit Erziehung und Unterricht in der
allergenauesten Verbindung stehe, braucht wohl nicht bewiesen zu werden.
Dem äussern Anscheine nach ist unsere allerheiligste Religion in einer recht sehr
kritischen und bedenklichen Lage: nicht um ihr selbst willen. — Denn ich für
mein Theil bin versichert: Die Pforten der Hölle werden sie nicht über-
wältigen



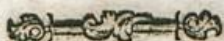
wältigen — sondern theils wegen der häufigen, heftigen, und rasenden Unfälle und Ausfälle, so darauf geschehen, — man sehe weiter unten — in der Absicht, um sie gänzlich zu vertilgen und auszurotten: theils wegen der ganz sonderbaren Gemüths-Verfassung der meisten Christen gegen dieselbe, als welche ganz genau, wie ehemals die Juden, ihre ganze Religion in einige wenige Kirchen- und Hausgottesdienst- Cäremonien setzen, und wie der in der That grosse, unsterbliche und unvergleichbare Erasmus schon vor mehr als 200 Jahren in seinen vertreflichen colloquiis sagt: Agunt vitam judaicam; in veste, cibo, preculis ceterisque caremoniis ponunt fiduciam; neglecto pietatis evangelicæ studio: theils wegen der vielen dummen, unwissenden und ganz sicher lebenden Volkslehrer, deren ungeheure Zahl mehr zu als abnimmt: theils daß schon viele von der mittlern, niedrigen und allerniedrigsten Classe des Volks anfangen, die Religion für einen frommen Betrug zu halten; weil sie den Schatzten mit dem Körper verwechseln: theils endlich, weil auch die Besten nur den Schein des gottseligen Wesens haben, aber die Kraft desselben verläugnen. Woher dieses alles rühret? Daher, daß man ißt das auf den Dächern prediget, was vor 30 Jahren kaum einer dem andern ins Ohr zu sagen wagte. Man glaube ja nicht, daß ich schädlichen Neuerungen eine Lobrede halten wolle. Auch hier gießet man neuen Wein in alte Schläuche, u. s. w. Nur Bruchstücke, oft ohne Zusammenhang, lege ich meinen Lesern vor, ohne dabey entscheidend zu reden. Noch einmal habe ich Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie neulich durchgelesen, und mich tausendmal mehr verwundert, als da ich sie vor 20 Jahren las. Wer Zeit und Kenntnisse genug hat, der mache es auch so, und er wird dasselbige erfahren. Säuglinge und Knaben stecken ißt ihre Hand ungeschent in den Rachen der Löwen, und in das Loch der Basilisken und Ottern: ob in guter oder böser Bedeutung, das mag jeder Leser nach der Erleuchtung seines Herzens mit sich selber ausmachen. Kurz! unsre Religion ist bey allen Verfolgungen in alten, mittlern und neueren Zeiten nie in einer bedenklichern Lage gewesen, als ißt: Myriaden streiten zur Vertheidigung derselben zur Rechten, und Myriaden liegen wieder selbige zu Felde zur Linken. Allein in Teutschland sind nach Meusels Berechnung 5445 Schriftsteller, deren die meisten die Religion anfechten oder vertheidigen. Kaum hat man vor- und bey der grossen Reformation so heftig, so hitzig, so stark und so lautbar, als ißt behauptet: Daß die ganze Religions- und gottesdienstliche Verfassung eine sehr merkliche und auffallende Verbesserung bedürfe. Kaum hat jemals der Jude sehnlicher der Ankunft seines Messias entgegen gesehen, als ißt viele Tausende und Zehntausende und Hunderttausende die Verbesserung der Religion

gion



gion schüllichst wünschen; schwachtend erwarten, und prophetisch weissagen. Die ist die Religion durch Modelaster, durch Bonton, Etiquette, Monde, und durch U. u. R. u. E. und durch andere Sudeleyen mehr herabgewürdigt und in bloße französische *appareance* und *bien seance* verwandelt worden, als in unsern Zeiten. Die sind Kinder der Vornehmen, Knaben des Eli, Jünglinge in der Propheten-Schule; Männer aus dem Sanhedrin; Greise aus Jerusalem, Töchter aus Zion, Matronen aus der Zahl der Ehrbaren, und Mütterlein aus der Zahl der Hannen, so gleichgültig und unbekümmert gegen Religion gewesen, als ist. Die klüger und einsichtsvoller seyn wollende behalten so noch etwas Verhünztes und Verstümmeltes, *par maniere d'aquit*, bey, um nicht sogleich das Schild, als erklärte Anhänger eines Forus und eines Verfassers der Briefe im Volkstone — von beyden siehe unten — auszuhängen. Etwas Scheu und Achtung vor den blinden und noch nicht aufgeklärten Pöbel haben sie noch. Und freylich der größte Haufe des Pöbels — ich meyne von allerley Stande und Range — sind Samariter und Samariterinnen, die gar nicht mehr wissen, was sie anbeten und verehren. Zu keiner Zeit, als ist, haben sich die künftigen Volkslehrer auf Schulen und Akademien recht angelegentlich bemühet, die Religion recht handwerksmäßig zu treiben, oder in Ländeleyen, Empfindeleyen und Possen umzuschaffen, und durch Lasterthaten und Faulheit und Untugend und Unthätigkeit der Lehre Christi und ihrem künftigen Stande den wenigen Credit zu rauben, den sie noch bis ist, wenigstens bey dem Pöbel, gehabt haben. Alle diese Bruchstücke zu erklären, und vor Einwürfe zu sichern, leidet meine Absicht nicht. Meiner Sache bin ich gewiß, und zu aller Rechenschaft bereit. Unser angebliches Licht und Aufklärung machen Epoche in Rücksicht der vorigen Zeiten. So unbesonnen und unbedachtsam und ganz verblendet waren die Heyden und ihre Priester nicht, als unsre Knaben Eli, denen es nicht einmal in dem Sinn kommt — weil sie zu dumm und zu entmannt sind, es zu verstehen und zu fassen, und zu merken — unter welchen Zeichen der Zeit sie leben, und was ihnen, bey ihrer Rolle, auf dem Schauplatze der Welt begegnen könne. Man erinnere sich an das, was oben von Universitäten gesagt worden. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich noch über alle, hieher gehörige Gegenstände: über Toleranz und Verfolgung; über die Menge theologischer Schriften und ihre Rezensionen; über Kezer und Kezer Almanache; über Gährungen bey Katholiken, Lutheranern und Reformirten; über gestorbene und wieder aufgestandene Jesuiten in allen Secten; über Vorschläge zur Verbesserung in der Religion

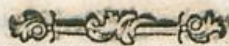
Religion



ligion und Nichtbefolgung derselben; über Bibel und Uebersetzungen und Er-
 klärungen derselben; über neue Schmolken und Ruhbache; über neue
 Harfen Davids und Gesangbücher; über theologische Zeughäuser, Rüs-
 tammern, Kumpelböden und Karitetskammern und Guckkasten
 und tausend andre Dinge meine Betrachtung anstellen wollte. Welch einen
 Einfluß dieses alles auf Erziehung, Bildung und Unterricht der Jugend hat,
 das kann ein Schullehrer am besten aus der Erfahrung beurtheilen. Das merk-
 würdigste bey diesem Zeichen der Zeit ist mir, daß unsre Schul- und aka-
 demischen Jünglinge immer unbekannter werden, mit der Bibel,
 ihren Original-Sprachen und Uebersetzungen. Luthers vortreff-
 liche, kräftige und unnachahmliche Uebersetzung der Bibel — die
 freylich nicht von allen Fehlern frey ist, und nicht ohne ein Wunder seyn konnte —
 die lehre-reichen und in ihrer Art einzigen Begebenheiten und Lehren und Ermah-
 nungen der Bibel sind ihnen so unbekannt, daß man — *incredibile dictu!* —
 dreiste aus dem Koran oder Thalmud oder dem begeisterten Braminen
 und den Schriften der alten Parsen oder der Edda Stellen und Begeben-
 heiten anführen, und für biblische ausgeben kann. Das ist so wahr, als ein
 Gott ist. Aus mehrmaliger Erfahrung weiß ich es. Doch genug von diesem
 Zeichen der Zeit in einem höchst unvollkommenen Abrisse. Bey Nro. 3. wird
 dieses Zeichen fortgesetzt; um den Leser nicht auf einmal zu überhäufen. 2) Die
 unzählbare Menge der Erziehungs-Schriften in allerley Form und Ge-
 schmack; mit und ohne Brähe, gebacken, gekocht, gebraten, mit einer franz-
 zösischen, teutschen, jüdischen Sauce u. s. w. ist mir das zweyte sehr merk-
 würdige Zeichen der Zeit; davon schon oben recht absichtlich gehandelt, und
 zugleich ihr verschiedner Einfluß und Einwirkung auf die Besserung oder Ver-
 schlimmerung unsrer Erziehung ist zur Gnuge gezeigt worden. Der Erzieher
 und Erziehungs-Schriftsteller muß aber mit diesem Zeichen der Zeit nicht nur
 bekannt; sondern recht vertraut werden, so, daß er gedultiger, als ein Re-
 censente; anhaltender, als ein Setzer in der Buchdruckerey; und mehr,
 als Don Quichot irrender Rittergeschichte besaß, liest. Woher er alle Kos-
 ten zur Anschaffung nehmen soll? Diese Frage schmeckt stark nach dem Finanz-
 wesen. — Und darin sind alle Schulmänner höchst unerfahren. Doch leihen
 und verleihen, schachern, wie ein Jude; barattiren, wie ein Buchführer;
 Einschränkung unnöthiger Ausgaben für Toback, Thee, Caffee u. s. w. und
 endlich die heutigen Lesegesellschaften sind die sichersten Fonds. Sollts ihm aber
 über dem vielen Lesen, wie Don Quichot, ergehen; so ist er nicht der erste Narre,
 und wird auch der letzte nicht seyn; und auch ihm werden schon mitleidige Her-

N

zen



zen die Barmherzigkeit erzeigen, und den Plunder mit allen Pillen, Pulvern, Latwergen, Essenzen und Decocten zum Fenster hinaus werfen, und bey dem A. und E. und R. den Anfang machen. 3) Als ein Zeichen unsrer Zeit kann man mit Recht betrachten: die von einigen so hoch gerühmte und von andern so sehr bezweifelte Aufklärung unsrer Zeiten, oder dieses zu Ende eilenden Jahrhunderts. Zu klein, zu kurzsichtig, zu unbekannt bin ich, als daß ich hier über etwas Entscheidendes vortragen könnte. Doch will ich in meiner Einfalt unverhohlen mittheilen, daß ich glaube, daß noch bis jetzt hochgelahrte Männer und hochgepriesene Weisen, ihrem großen und ausgebreiteten Ruhme unbeschadet, singen können: Unser Wissen und Verstand ist mit Finsterniß umhüllet. Nach meiner Einsicht hat das Wort Aufklärung verschiedene Bedeutungen. Aufklärungen in der Religion; in Künsten und Wissenschaften; in der Theorie und Praxis: Aufklärung in Moden, Galanterie, in Kleidern, in geraden und krummen Directions-Linien der Haare; in der Küche; in Dressirung der Jagdhunde und Bereitung der Pferde und Erziehung und Bildung der Kinder; Aufklärung auf der Kanzel und im coquetoire und hundert andre Bedeutungen, die der liebe Leser hinzudenken wolle, sind doch wohl eben so weit von einander unterschieden, als das Gold vom Beutel; die Perücke und Kraushaar vom Kopfe. Uebrigens könnte das bekannte Buch: *Faustin* oder das philosophische Jahrhundert, welches recht absichtlich von der Aufklärung unsrer Zeiten handelt, noch ansehnlich mit Beweisen pro und contra aus dem Kirchenboten, aus Schözers Staatsanzeigen, dem Gesellschaftler — amüsant und nützlich zu lesen, aber ofte unter alle Kritik übersetzt — vermehret werden; z. B. daß noch 1781. eine Hexe Eyer geleyet, und dafür gebraten worden; von hölzernen Heiligen und Centner-schweren silbernen Lampen, in Portugall; die solche ungeheure Kosten verursacht, daß dafür alle betrügerische Pfaffen Könnten versaget, und Schulen und Kirchen im ganzen Königreiche mit tüchtigen Männern besetzt werden; und — weil doch aller guten Dinge 3 seyn müssen — von einem aufgeklärten Bücher-censor zu Eöln, der deswegen Rafs Naturgeschichte nicht wollte passiren lassen, weil ihm alle Bücher, auf deren Titel Natur stünde, verdächtig schienen. Der ehrenfeste Mann! man lasse ihn! Er hat da Bimsenstein, wo andre gemeine Menschen Gehirn haben: daher die Aufklärung bey ihm! Wollte ich meine schöne Sammlung von Beweisen der Aufklärung unter den Protestanten in honorem ordinis vorzeigen; ja! da würde meine kleine Schrift ein Foliant werden. Und wer würde mich dann, in isigen aufgeklärten Zeiten, lesen? Lieber will ich mich kurz fassen, und, um mit wenigen noch viel zu sagen, erins

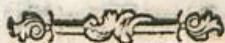


erinnere ich meine Leser einmal an Pauli Worte: **Gott macht die Weisen in ihrer Weisheit zu Schanden**, und sodann an den Krügerschen Traum von einer aufgeklärten Käsemilch, welche ihre Mitgeschöpfe von dem Ursprünge und Beschaffenheit des holländischen Käses unterrichtete, den sie insgesammt bewohnten. Unser Wissen ist **Stückwerk**, und wir fangen dann erst an, recht umwölket, umnebelt, verdüstert und verdunkelt zu werden, wenn wir uns einbilden, aufgeklärt zu seyn, und wenn wir Licht in der Finsterniß, und erquickenden und kühlenden Schatten in Lybiens brennenden Sandmeeren suchen. So pflege ich mit meinen Zuhörern von Aufklärung, als Erzieher und Lehrer, zu reden, ohne dadurch ihre Wiß- und Lehrbegierde niederschlagen zu wollen. 4) Ein recht auffallend-merkwürdiges Zeichen unsrer Zeit ist das übertriebene und übereilte Reformiren und Meistern in allen Stücken. Auch davon schon oben. Wir sind ganz Kunst, und fast gar nicht mehr Natur. Wir schreiben und disputiren so lange für und gegen evidente Wahrheiten, wie Mendelsohn richtig bemerkt, bis sie ganz in Schein und Lügen verwandelt worden sind. Mit den allerwichtigsten Dingen, mit den heiligsten anvertrauten Deposits in der Kirche, und im Staate, und in der Natur tändeln und spielen und klügeln und meistern und reformiren wir so lange, wie die Kinder mit ihrem Spielzeuge — die das Ding inwendig auch sehen wollen — bis ein Plunder und Kumpelbodens-Möbel daraus wird. Und dann sind wir müde. Wie weit dieses übertriebene Künsteln und Reformiren noch gehen, und wo wir endlich stehen bleiben werden, um als spielende Kinder zur Natur, zur Vernunft und zur heiligen Scheu und Ehrerbietung zurück zu kehren, das weiß der Allvater nur alleine. Keiner ist dabey mehr zu bedauern, als unsre arme Jugend: nicht deswegen, als wenn ihr Geist zu viel gebildet würde; sondern weil man über die viele und mannigfaltige Theorie die Handgriffe vergiffet, und sie gar vernachlässiget. Am Körper wird gedrechselt, gehobelt, gemeißelt, gehauen, gepinselt, gemahlet und gekleckset: mit dem Geiste hat es seine gute Wege. Und so wird der Herr des Hauses siech und das Haus baufällig. Zuweilen brennt das Haus. Der eine wills mit Pulver sprengen, der andre mit Milch löschen, weils von Bliz entzündet worden; ein dritter will niederreißen, und das verbiten sich die andern. Bey solchen Zankereyen löscht keiner, und das Feuer nimmt Ueberhand, wie das zu Canton, in China, welches Anson nicht löschen durfte, und doch zuletzt das Beste thun mußte. So gehets. Der gute und zärtliche Vater Aliton in des Herrn la Veaux vortreflichen moralischen Gemälden künstelt so lange an seinen zärtlichst geliebten Kindern, bis er sie

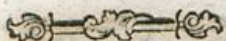


theils getödtet, theils zu Krüppeln gemacht, und endlich wegen der vielen Kün-
stelenkosten mit samt seinen Kindern an den Bettelstab gerath. 5) Am po-
litischen Himmel sehe ich ein grosses Zeichen, desgleichen seit Erschaf-
fung der Welt noch nicht gesehen worden. Kayser und Kayserinnen, Kö-
nige und Fürsten erkennen die Rechte der Menschheit, mehr als je-
mals, und geben völlige und noch nie erhörte Freiheit, selbige gütlich zu machen.
Um Religion, um Kirchen und Schulen sind sie mehr, als jemals, und zwar
fast alle ohne Ausnahme mehr als jemals besorget und bekümmert. Ihre
Schuld ist es wahrhaftig nicht, wenn der Erfolg nicht allemal mit der Erwar-
tung übereinstimmt. Vielleicht heisst auch hier: Unse Stunde ist noch
nicht kommen. Soll ich Josephs hieher gehörige Thaten erzählen? Der
Einsiedler weiss sie, und die Unmündigen fallen davon. Soll ich unsers Ge-
orgs Verordnungen hersehen? Der niedrigste Laye weiss es. Preussens Kö-
nig denkt und forget eben so königlich und väterlich. Dieser Monarch verbod
allen seinen Unterthanen, nicht mehr vor ihm zu knien, sondern vor
dem Gott kniend und anbetend niederzufallen, dessen Knecht er sey.
Alle Väter der Völker scheinen sich mit einander verabredet zu haben. Jedem
ihrer Unterthanen, auch dem Geringsten, stehet der Weg zu ihren Thronen und
Fürstenthümern offen. Die wohlthätige Gottheit zeigt sich in ihren Personen
mehr sichtbar, als jemals. Daß es doch Zeit und Raum nicht leiden, von
jedem Monarchen nur einige, nicht jedem bekannte Beispiele väterlicher Guld
und Vorsorge anzuführen!!! Doch eine Verordnung oder Ankündi-
gung aus Vaterland von 1777. aus Zessendarmstadt ist zu schön,
zu rührend, zu göttlich, als daß ichs nicht Statt aller Beispiele zum Be-
weise des eben Gesagten citiren sollte. Hersehen kann ichs nicht; es ist zu lang.
Gewiß sind mehr Freudenthränen dabey vergossen worden, als es Buchstaben
enthält. Man siehet bis igt die gesegneten Folgen und Wirkungen davon bey
dem Fürsten und seinen Unterthanen, die ihn mehr als kindlich lieben. Es
verdiente nebst allen ähnlichen väterlichen Verordnungen der Grossen in eine
Sammlung gebracht, und besonders gedruckt zu werden. Diese und alle andre
Zeichen am politischen Himmel, und besonders die mit der Religion und
der Kirche in Verbindung stehen, haben mich vermocht, mich der Gefahr
durch eine Behauptung auszusetzen, für einen Phantasten gehalten zu werden.
Wenn ichs wäre; würde ich nicht der erste seyn, und die Welt trägt igt gerne
Phantasten; denn sie ist tolerant. Ich sehe nemlich ein Thier durch die
Mächtigen der Erden mit samt seinen Anhängern tödtlich verwun-
det und schrecklich blutend. Ob die Wunde wird wieder heil werden, muß
die

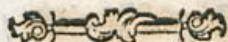
die Zeit lehren. Sollte die Offenbarung Johannis lauter *pia fraus* und Phantasterey und Unsinn seyn? Ich hab's nie glauben, und mir beweisen können. Herr Ritter Michaelis bemerkt sehr wohl in seiner Abhandlung von Christi Erlösung, daß zu manchen Zeiten eine Behauptung für Narrheit und Phantasterey gehalten werde, die man über 50 und 100 und mehrere Jahre als die heilsamste Wahrheit erkenne und annehme. Weiter mag ich mich in die politischen Zeiten unsrer Zeit nicht vertiefen; sonst würde ich noch auf Begebenheiten stoßen, die vermuthlich von recht vielen, wie ein Kalender-Mährlein, sind gelesen; aber von desto wenigern verstanden und erwogen werden. 6) Zeichen unsrer Zeiten sind mir die **wenigen Edukations-Schriftsteller: die wenigen Männer, welche in Religions- und Politik-Angelegenheiten uns Meisterstücke von Schriften geliefert**, die erst die Nachwelt recht schätzen und gebrauchen wird, wenn erst nach dem berühmigten ersten Traume 2440 der übrige Unrath wird verbrant und vertilget worden seyn. Die Namen solcher zum Zeichen und Wunder unsrer Zeiten aufgestandnen Männer sind theils oben schon angeführet worden; theils darf ich verständigen Lesern zutrauen, daß sie die noch fehlenden aus eigner Lectüre kennen werden, die ich aus guten Ursachen nicht gerne namhaft machen wollte. Weder bey Juden, noch bey Heyden, noch bey Christen, noch bey Türken; weder in finstern noch hellen Zeiten; weder bey gesitteten noch rohen und eingebildeten Nationen; weder im grauen Alterthum, noch in alten, mitlern, neuern und neuesten Zeiten hat sich Gott durch seinen Geist in Zeugen der Wahrheit, in Predigern der Gerechtigkeit, in Bötten des Friedens unbezeuget gelassen, damit sie keine Entschuldigung haben mögen; damit sie es mit sehenden Augen sehen und nicht verstehen und merken mögen. 7) Die tausend mahl tausend Romane, Comödien und alle Büchlein und fliegende Blättlein, Scharteken, Broschüren und Sudeleyen ähnlichen Inhalts, die sich vervielfältigen, wie das Ungeziefer, sind mir ein so merkwürdiges Zeichen unsrer Zeit, daß es billig obenan stehen sollte. Diese sind das so sehr unsich wuchernde Unkraut der Lehre Christi, daß kein nahrhaftes Getreide mehr davor aufkommen kann. Man frage doch in einem Kränzchen beessenzter Kleinmeister — auch künftige Abbés nicht ausgenommen — wohl Föeffürter Damen und Demoisellen, die sich eben von Romanen u. s. w. miters halten: Ob sie die Bibel oder nur gute Erbauungs-Bücher auch so fleißig läsen, und darin so bewandert wären? Hilf Himmel! welch ein Gelächter über einen solchen *Innocent*, der ausser der Kirche von solchen Dingen redet! ! O ja!



sagt ein wißiger junger Herr vom ersten Range — der sein Gehirn und Rückensmark in französischen Diensten schon meist verdistillirt hat; „O ja! spricht er — und macht einen Rückpas à la parisienne. — Das Hohe Lied Salomons lese ich ofte, und besonders wie Vater Voltäre sagt: Seine Linke liegt unter meinem Haupte, und seine Rechte herzet mich; und nun lachen die jungen Abberitinnen, wie in Wielands Demokritus. Lesen sie einmal unsre Seel- und Geistzerschmelzende Romane und Romödien, fährt er fort, und urtheilen sie, ob man dann noch länger ein so langweiliges, anmüßantes und unanmüßantes Buch, als die Bibel ist, lesen könnte? Da haben wirs! Die unwissenden und ungelahrten Saracenen verbrandten im 6ten Jahrhundert die schöne Alexandrinische Bibliothek, und heißen damit 6 Wochen hinter einander die Bäder. Wenn in kommenden Jahrhunderten auch das nur von unsrer verführerischen Modellektür aus allen Sprachen und Zungen soll verbrandt werden, was ist den Käsehöckern, Gewürzkräutern, Katzen und Mäusen, und andern Bedürfnissen entwischt; so wird man gewiß 6 Jahr zu verbrennen haben. Und die Bürger Israel werden herausgehen, und Feuer machen, und verbrennen die A — K. und werden 7 Jahr lang Feuer damit halten. Hesek. 39, 9. wie schon in den berücksichtigten 2440 geträumet, und im Traum vorausgesehen worden. Aber unter der brennenden Pyramide von Büchern war doch eine Leichenpredigt unbeschädigt geblieben, weil sie so sehr wässericht und Salamandermäßig kalt war. Ich besorge, daß es mit vielen K. und E. und U. und B. eben so gehen wird, weil sie so entseßlich kalt und wässericht sind, daß die Lebensgeister der feurigen Jünglinge und Jungfrauen dadurch ordentlich erstarren, wenigstens zum Gallert werden. Die werden dampfen und qualmen, wie nasser Torf! je nun! man ziehe sie nur erst durch Campher-Spiritus und Terpentinsöhl! denn Dehl und Spiritus fehlten den Verfassern. 8) Die vielen Schriften gegen Religion, Tugend, wahre Gottseligkeit, oder, mit einem Worte, gegen das alte, wahre, laute und reine Christenthum sind wirklich nur dem Scheine nach ein so schreckliches Zeichen unsrer Zeit. In der That aber ist dieses Zeichen von weniger Bedeutung und Erheblichkeit. Mit Willen und Vorbedacht, wie das Folgende zeigen wird, habe ich dieses Zeichen nicht oben bey der Religion, auch nicht bey den eben genannten schädlichen und verführerischen Büchern mit angeführt; sondern bis hieher zu einer besondern kleinen Abtheilung verspart. Mit Schul-Unterrichts-Erziehungs-Wesen und Bildung der Jugend stehet dieses Zeichen in der genauesten Verbindung. Recht weitläufig wünschte ich davon reden zu können! So fürchterlich und



und schrecklich ist dieses Zeichen nicht, als es scheint. Ein Gewitter ist nur in der Ferne; kommt näher, so blitz und donnert es; bringt Regen; beweiset Gottes Macht und Güte, und gehet bald vorüber, und der Lauf der Natur wird dadurch nicht gestört; sondern in seinen Wirkungen befördert. Ein Edukations-Schriftsteller und Erzieher der Jünglinge muß aber mit diesem Zeichen wohl bekannt seyn. Man verheelet ja Jünglingen, und besonders künftigen Volkslehrern, das Daseyn dieser Schriften nicht so sehr; sondern mache sie klüglich mit dem ungereimten, abgeschmackten und offenbar widersprechenden Inhalte derselben bekannt. Der Jüngling, der frühzeitig in unsrer lauten und reinen Religion befestiget wird, und den man besonders öfters darauf verweist: die Wahrheit der Lehre Christi aus eigener Erfahrung zu erkennen, und ihm oft zuruft: Wer meine Lehre thut; der wird inne werden u. s. w. der kann wahrhaftig in guter Bedeutung sich von Jugend an gewöhnen, wie ein Mithridates, Gift zu genießen, ohne daß es ihm schadet; und von Scorpionen, Schlangen und Ottern und andern giftigen Thieren gestochen, gebissen, verwundet und verletzet werden, ohne daß es schadet. Es klingt abermals sehr paradox; aber es ist wahr. Durch ein geheimnißvolles Stillschweigen entsteht bey Jünglingen, wie in andern Dingen, eine schädliche Neubegierde und Mißtrauen. Ich werde bald eine Probe geben, wie ich, nach meiner Einsicht und Erfahrung in diesem Stücke, mit meinen jungen Zuhörern verfare. Dieses Zeichen unsrer Zeit aber ist deswegen nicht so fürchterlich und schrecklich wie es scheint, 1) weil es schon ein altes, und öfters am Kirchenhimmel erschienenenes ist. 2) Weil die neuern Spötter den alten vollkommen gleich sind, und einer des andern Unsinn nachbetet und abschreibet, ohne es einmal zu verstehen. 3) Weil wir durch eigne Schuld und Unvorsichtigkeit die Sache fürchterlicher machen, als sie ist, und dadurch mehr Schaden, als Nutzen, stiften. Ueber diese 3 Stücke will ich nur ganz kurz meine Ränntniß und Erklärung mittheilen: weil ich mich von Schulen an bis ist gewöhnet, auf dieses Zeichen recht aufmerksam zu seyn, und die Schriften pro und contra zu lesen, und gefunden, daß nichts nöthiger, und billiger und heilsamer sey, als: Audiatur & altera pars. Ob ich der Sache zu viel oder zu wenig thue, das muß ich der Beurtheilung mitwissender Leser überlassen. Das Zeichen am Kirchenhimmel ist 1) nicht so fürchterlich, wie es scheint: weil es ein altes und oft erschienenenes ist. Ganz richtig und patriotisch fürs Christenthum wünschet der sel. Mosheim: daß doch aller Religionsfeinde Schriften und Einwendungen und Spötereien der alten



alten Zeiten mögten bis auf unsere Zeit gekommen seyn. Wahrhaftig! Das reine und wahre Christenthum braucht sich nicht vor solchen Angriffen gleichsam zu verstecken und zu verkriechen, oder unerlaubte List an seinen Feinden zu verüben. Sind diese Schriften durch Bemühung der Christen verlohren gegangen, welches leider! mehr als zu wahr ist; so müssen sie schon in einer Lage ihres innerlichen und äusserlichen Gottesdienstes gewesen seyn, wo sie ihrer Sache nicht allzuviel zutrauten, und sich gleichsam mit Mordthaten vertheidigen mußten. Wie? Sind denn die noch vorhandenen, grössern und kleinern Bruchstücke von den Schriften des **Porphyrus**, des **Julians**, und anderer so fürchterlich und schrecklich in ihren Angriffen, daß man davor mit Entsetzen zu fliehen brauchte, wie die Juden vor den Hohn sprechenden Goliath? Ich rede mit Kennern, die nur etwas dergleichen gelesen und verstanden; denen das Ungereimte, und Fade in dem Leben des **Apollonius Thyanäus**, in Vergleichung mit dem Leben Christi und seiner Apostel, nicht ganz unbekant ist; die die Schätze der Biblioth. gr. *Fabricii* wenigstens den Titeln nach kennen; die **Mosheims** und anderer hieher gehörige Schriften etwas gelesen und geprüft; die sogar die recht famöse und verabscheuungswürdige jüdische Lästerschrift *Nizzachon* gesehen, gelesen, geprüft. Würden wir uns mehr, nach Gottes Willen und Verordnung, mit Praxis als Theorie, besonders auch in der Religion, beschäftigen; würden wir unsre Knaben und Jünglinge frühzeitig durch eine männliche und christliche Erziehung und Unterricht an solche Feinde gewöhnen, und sie damit bekannt machen; ja gewiß! dann würden *Wagenseilii tela Satanae* nicht mehr *ignea* sondern, wahrhaftig *lignea*, hölzerne Spieldegens unsrer Kinder, werden, wie sie in der That sind. Recht äusserlich ist es mir je und je gewesen, wenn ich Männer, die doch Anführer seyn wollen, so ängstlich und geheimnißvoll von solchen Schriften sprechen hörte, und hinten nach fand, daß sie selbige nie gesehen, ja! die Titel nicht einmal recht künnten. Wenn die Officier feige, unwissend und zur Flucht geneigt sind; was soll der Soldat thun? Ich bekenne hiemit öffentlich, daß ich sogar schon in meinen jüngern und ersten Amts-Jahren die berühmte Scharfke de tr. impost. gelesen; zum Beweise setze ich nur her: *Multi credunt deum antequam, quid Deus sit, sciant.* Ich könnte den grossen, allbereits entschlafenen Staats-Mann nennen, von dem ichs erhielt. Nachdem ichs gelesen; so wunderte ich mich, daß eine *Christina* für solch einen Plunder so viel Geld gegeben, und doch wol betrogen worden. Man lese doch selber mit aufrichtigen und wahrheitsliebenden Herzen. Man wird über die Dummheit und Unwissenheit der Spötter erstaunen, und dadurch in seinem Glauben befestiget werden. Was für

Volks



Volksslehrer würden wir haben, wenn unsre Propheten-Kinder, so wie ein junger Hannibal, in seiner Art zum Kriegen wider die Römer, also auch diese in ihrer Art zum Dienst in Kriegen des Herrn erzogen, unterrichtet, und gebildet würden? Theologia polemica — die über das, nach heutiger Einrichtung, mehr schädlich als vorthellhaft ist — würde dann ganz wegfallen, und man würde mit ganz andern Waffen streiten. 112) Das Zeichen unsrer Zeit in den vielen Schriften gegen die Religion ist deswegen nicht fürchterlich und schrecklich: weil die neueren Spötter den alten vollkommen gleich sind, und einer des andern Unsinn nachbetet und abschreibet, ohne es einmal zu verstehen. Zum Voraus muß ich hier sagen, daß man in vorigen Zeiten es darin versehen, und vielleicht aus übertriebenen und blinden Eifer noch versieheth, daß man Männer, die ungewohnte und doch theure Wahrheiten sagten, lehrten, hervor suchten und gültig zu machen suchten, als die ärgsten Feinde der Wahrheit und Religion verlästerte und verfolgte. Auch dieses will ich freymüthig, nach meiner besten Erkenntniß und Einsicht, mit einem Paar Beyspielen erläutern. Arnolds Schriften haben ihre sichtbaren Muttermale und Flecken, und mußens haben, da er nicht Apostel war. Dieser Mann hat große Verdienste um wahre Christenthum. Wie sehr hat man ihn verfolgt, verlästert? Noch ist schäubert mancher unwissende Orthodoxe bey Nennung seines Namens, da er doch nie das Geringste von seinen Schriften gelesen. Sehr ofte habe ich gesehen, daß in Cyprians Folio-Blättern wieder Arnold Käse, Butter, und andere Lebensmittel eingewickelt wurden. Arnolds Schriften werden immer im Werthe bey allen Mängeln bleiben. Arnold war auf dem rechten Wege der ersten Christen, alte und neue Feinde des Christenthums thätig zu widerlegen, zu Schanden zu machen, und ihre Blöße aufzudecken. Einen andern Mann, dessen Leben der H. D. Ackermann erst neulich, nur zu kurz, beschrieben, mag ich nicht einmal nennen, da wenige seine Schriften kennen, oder je eine Zeile darin gelesen. Genug, der Mann bleibt, bey allen grossen und kleinen unlängbaren Ausnahmen, merkwürdig und machte sogar Epoche. Wenn ich endlich sogar Zinzendorf nenne, würde mancher die Stirn runzeln, und Arges in seinem Herzen denken. Mag er doch! Zinzendorfs Lieder verabscheue ich; halte aber mein weitres Urtheil zurück. Seine, in Amerika und andern Orten gehaltene kleine Erbauungsvreden habe ich schon vor 20 Jahren, mit Nutzen und Erbauung, gelesen. Fresenius Schriften gegen ihn habe ich nachher mit Cranzens Nachrichten verglichen; und mich ofte gewundert. Weiter sage ich nichts: jeder prüfe und lese selber. Ein Herrnhuter bin ich nicht, und kann eiblich darthun, daß ich nie Umgang mit diesen

Graf

D

Leuten



leuten gepflogen; aber Wahrheiten habe ich von Jugend an angenommen, wo ich sie nach langer Prüfung und Untersuchung fand; und das thue ich noch. Dies mußte ich aus wichtigen Ursachen voraus sagen; und bekenne auch hier mit öffentlich, daß ich meine Zuhörer gewöhne und ermahne, die Wahrheit, ohne Ansehen der Person, anzunehmen. Ich besitze einen seltenen Traktat, betitelt: Was die wahre Kirche sey und wo sie ist? Auf den Kupfertitel stehen 3 Männer, aus deren Mund fließen die Worte: Hier ist des Herrn Tempel! Nicht weit davon steigt Christus einen Berg hinan, und ruft: Wer mein Jünger seyn will, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. So weit hievon.

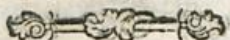
Die neueren Spötter, teutsche, engelländische, französische, italiänische, christliche, jüdische sind den alten vollkommen gleich. Nur ein wenig von demjenigen, was ich erlebt, gelesen, geprüft und verglichen habe, will ich anführen. In meiner Jugend machte der berühmte Edelmann mit seinen Schriften großes Aufsehen. Er schrieb Unsinn und rasendes Zeug und da erschollen Stimmen der Widerlegung von allen Enden der Erde. Man duplirte, triplirte und quadruplirte. Edelmann schrieb: Unschuldige Wahrheiten noch im Schafspelze. Er wurde Herrnhuter, und Anhänger andrer Secten; arbeitete mit an der B. B. sahe sich betrogen; und schrieb: Moses mit aufgedeckten Angesichte; Schläge auf der Narren Rücken, Glaubensbekänntniß, Epistel an Sanct Harenberg. Er schrieb seine Vorgänger aus, und verstand sie nicht; denn er war zu dumm. Daß der sel. Probst Harenberg wieder ihn geschrieben, bedauerte er selbst, als ich ihn vor 16 Jahren in Braunschweig sprach. Solch ein unvernünftiges, zusammengestoppeltes Geschwätz kann keinen denkenden Mann verführen. Freylich machte er großes Aufsehen. Schuster, Schneider, Leinweber, Handwerksburschen, und andre Handwerksgeossen waren Edelmannläufer. Es schrieb ein Prediger: Edelmann mit verblendeten Angesichte; und ich bin versichert, daß damals viele vernünftige Männer gewünscht, er hätte es nicht gethan, weil er nicht so vielen Unsinn, als Edelmann, gelesen hätte. Mein verehrungswürdiger Lehrer, der sel. G. Prof. Meier zu Halle, schrieb wider Edelmann; widerlegte sein Glaubens-Bekänntniß aufs gründlichste und unbeantwortlichste, nicht als Theologe, sondern als Philosoph. Man hatte der Späß ein Ende, und Edelmann antwortete nicht wieder, ob er gleich aufgefodert wurde. Man dachte ich an Samuels guten Rath, und an die Verführer und Betrüger, Theudas und Judas. Apost. Gesch. 5. 34. 37. Religiöser Spötter sind der lernäischen Schlange gleich. Aus dem Mute wachsen mehrere Köpfe. Es stand



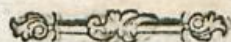
stand der Rector Damm auf, ein guter Grieche und Schulmann, aber ein schlechten Theologe. Noch ärgert mich das Geld, das ich für seine Uebersetzung des N. T. hingab. Der gute Mann! — Man hätte ihn nicht absetzen sollen, er war unschädlich. — Ich suchte Perlen, und fand Quisquilien, die ich längst besser, besonders in der B. B. gelesen. Weder er, noch Edelmann, mußten Engländer — die noch etwas vorbringen — gelesen haben; sonst hätten sie unmöglich solch Zeug schreiben und drucken lassen können. Doch Damm war von besondrer Art, und hatte nur einen Gegenstand, darüber er ergrimmet war, und darüber schrieb er Noten ohne Text, wie Zinzmar von Repto. Inzwischen erinnere ich mich sehr wohl, daß alte Mütterlein und Jungfrauen und Dirnen von Damms neuer Bibel hörten und sich schon mit Thränen und Vertheidigungswaffen versahen. Er starb, und der Spas hatte auch ein Ende. Das waren nun wahrhaftig keine englische Doggen, oder teutsche Bullenbeißer. Sie klessen nur, wie Bologneser und andere kleine Thiere dieser Art. Man gehet am sichersten seiner Strasse, ohne auf das Klessen zu hören. Engländer übergehe ich ganz, sowohl vor als während meiner Lebensjahre. Genug! Sie denken und verdienen Aufmerksamkeit: sind aber wenigen mehr, als dem Titel nach, bekannt. Kleine teutsche und französische klessende Religionspötker übergehe ich auch; und komme auf den unüberwindlichen — wie man wähnet — Vater und Helden, Voltäre. Wer nur etwas von seinen Schriften gelesen, wird das Verdienst dieses sonderbaren, und gewiß grossen Mannes nicht verkennen können. Aber war er Philosoph? war er Historicus? war er Theologe und Kritiker und Sprachkundiger? Mir selber habe ich diese Fragen aus seinen Schriften beantwortet; und bin meiner Sache gewiß; sie aber dem Publikum zu beantworten, würde nach Eigendünkel schmecken. *Evangile du jour; examen important; dictionnaire portatif; la sainte Bible enfin expliquée, l'histoire critique de Jesus Christ* und einige andre, die mir nicht gleich beysfallen — und der Mühe nicht werth ist, darnach aufzusehen — habe ich gelesen, und mich gewundert und gefunden: a) Wenn Bayle und die Engländer nicht vorgearbeitet hätten, würde Voltäre nicht so nachgeschwafelt haben. c) Er citirt Bücher, die er nie gelesen, und vielleicht nie gesehen, ganz falsch und unrichtig, z. B. jüdische Schriften. c) Er kämpft immer mit Phantomen, und nicht mit der wahren und reinen Religion und Lehre Christi. d) Er beweiset die kühnsten Hypothesen mit Spas, Wiß und Scherz und Spötkereien, und ist also Bileams Esel, der, nach Edelmanns Meinung, ein Sonntagskind, als ein Geisterseher seyn müßte, vollkommen gleich. Der Engländer spast nicht; sondern sucht mit Thatfachen zu beweisen.



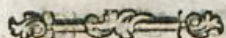
Man weiß, daß V. oft des Nachts aufgestanden, oder vom Tische aus der Gesellschaft gegangen, um einen wichtigen Einfall anzumerken. So grob und oft gotteslästerlich, als seine Schriften sind, so sind sie doch, *ceteris paribus*, unschädlich; und dienen vielmehr zur Befestigung. 3) Feinde und Spötter der wahren Religion werden bis ans Ende der Tage seyn. Durch eine weise Zulassung und Anordnung Gottes wechseln in der Welt in allen Ständen Krieg und Frieden mit einander ab. Allein aus eigener Schuld und Unbedachtsamkeit und Uebereilung der Menschen scheint diese Abwechselung gefährlicher und schrecklicher zu seyn, als sie in der That ist. Würden die Menschen sich mehr leidentlich, gedulbig, gelassen, und gleichgültig verhalten; so würden solche Zeit-Zeichen nicht den Schaden verursachen, der, aus eigener Schuld der Menschen, zur Freude, zum Frolocken und Jubiliren der Feinde dadurch gestiftet wird. Auch in den allerneuesten Zeiten hat es nicht an grimmigen und rasenden Angriffen auf unsre allerheiligste Religion und derselben Grundfeste gefehlet. So wie zu allen Zeiten, so haben sich auch bey Erscheinung dieses Zeichens recht sehr viele gefunden, die in heiligem Eifer die Kriege des Herrn führen wollten, dazu doch die wenigsten hinreichende Geistes-Fähigkeit und Erfahrung, und Belesenheit hatten. Man halte mir einen Lühnen, aber eben so wahren Gedanken zu gute. Nicht die Religions-spötter und ihre Schriften thun der Lehre Christi Schaden, und vermindern ihren Werth und Gültigkeit; sondern die ungeheure Menge von Volkslehrern, die Niob nicht zu seinen Schafknechten hätte brauchen können; der Millionen-Schwarm von Herr-Herr-Sagern, von Heuchlern, von Ceremonien-Christen, von Schandflecken des christlichen Namens; der unzählbare Haufen von solchen äußern Bekennern der christlichen Religion, die — um als Catholisch zu resden — weiter nichts, als ihr *Pater noster*, ihr *Ave Maria* wissen, und ihren Rosencranz abzwirnen. Diese! diese! diese! und nicht die Religions-spötter sind es, daran sich Juden, Heiden, Türken in allen Welttheilen ärgern und stoßen. Hart sind die Worte, aber sie sind wahr. Doch wieder zurück! Vor einigen Jahren erschienen die Fragmente eines Ungenannten. Mein Gott! Wie grimmig fielen nicht die angeblichen Vertheidiger der christlichen Religion und der Bibel drüber her! Dadurch wurden sie nun erst recht bekannt; sonst, wette ich, würde der Buchhändler schwerlich alle Exemplare abgesetzt haben. Bey Duzenden und Schocken habe ich die Widerlegungen gezählt; und die meisten so wenig gestieft und ausgerüstet, daß man in jedem Worte und Zeile ihre Blöße und Unwissenheit entdeckt. Wenn der Verfasser
der



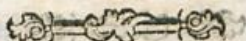
der Fragmente noch steht; so müßte ihn die theologische Raßbalgerey recht kugeln. Ich habe immer geglaubt, daß die meisten Religionspötker nur ihre Lust und Spass haben wollen; weil sie wissen, daß die meisten Theologen desto grimmiger und hitziger sind, je weniger sie gewohnt sind, etwas zu hören und zu lesen, was nicht in ihren compendiis steht. Uns Himmelswillen! Was sagen denn die Fragmente Neues, was nicht schon tausendmal vorher gesagt, und eben so vielmal widerlegt worden? Daß einige Männer, die der Sache gewachsen sind, z. E. ein Göze zu Hamburg, gründlich widerlegen, billige ich und lobe es sehr; denn ganz zu schweigen, würde nicht rathsam seyn. — Wenn ich den Herrn Pastor Göze als einen der größten und gründlichsten Gottesgelehrten unsrer Zeiten anführe, so thue ich dieses aus wahrer Ueberzeugung. Was auch seine hämischen Feinde und Verfolger sagen mögen, so bleibt er doch ein verdienstvoller Volkslehrer vom ersten Range. — Aber daß irreguläre, angeübte und Landstruppen so sehr in die Posaune stoßen und Lärm blasen, und schießen, das ist mehr schädlich, als der Sache der Religion zuträglich. Schon oben habe ich gesagt, daß in vorigen Zeiten Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiäner gegen die christliche Religion ganze Werke und dicke Bände schrieben. Allein diese Männer von altem Schroot und Korn, ob sie gleich eben so beißend und scharflicht schrieben, als ein Julian, waren in Künsten und Wissenschaften recht sehr beschlagen, und der Sprache mächtig, worin sie schrieben: redeten mit mehrerem Scharfsinne und Verstande, als Wiße; daher liest man ihre Schriften noch mit Nutzen, und sogar Vergnügen, und wird durch ihre Einwürfe in seinem Glauben und der Wahrheit immer noch mehr bestätigt. Daher die gründlichen Widerlegungen eines Mornäus, Grotius — ihrer Zeit angemessen — Abbadie, Mösselts und Les. Daher so viele vortreffliche Schriften zur Vertheidigung der Bibel fast in allen Modessprachen Europens, deren Verzeichniß auch nur in Anschnitt zu lang seyn würde herzusetzen. Was sind dagegen die Religionsfeinde der neuesten Zeiten? Pygmäen und Zwerge; unwissende Kinder, oft an Jahren und Verstande zugleich; wigelnde Neulinge; tändelnde Narren, die durch Lüste und Lasterthaten ihr Gewissen dadurch betäuben und beruhigen wollen, daß sie das tollste Zeug behaupten, und in Hypothesen reden, die unmöglich ein vernünftiger Mensch behaupten kann. Etwas Wortschwall; falscher Wig und offenbare oder versteckte Trugschlüsse blenden den Ungeübten. Freylich! Wenn ein unbefestigter, und nach neuer Mode erzogener Jüngling solche Schriften liest, dessen Kopf eben so leer an Kenntnissen ist, als sein Herz verdorben ist, oder doch grosse Neigung und Anlage zum Verführtwerden hat; so wird er, ohne weitres Nachdenken und Ueberlegung,



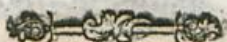
legung, so gleich Beifall geben und sympathisiren. *Id quod homines volunt, libenter credunt.* Millionen ist die Religion sehr gleichgültig — auch künftigen Volkslehrern, denn ich habe, als Jüngling und als Mann, aus dem Munde solcher Diebe und Tagelöhner Urtheile über die Religion gehört, die sie uns Brods Willen predigten, darüber ich erröthete aus Aerger und Eifer; weil ich als Unberühmter und Jüngling nicht reden durfte und wollte — sie mag wahr seyn, oder nicht. Sie trieben selbige nach der Mode, wie ein Handwerk, uns Brods willen, oder weils nun einmal so eingeführet ist; sonst würden sie eben so lieb Jude, Türke oder Heyde sehn: wenn sie nur zu leben haben und ihren Lüsten fröhnen könnten. Andern ist Christi Lehre eine Last; ein Joch, und sehens und hörens gerne, daß viele rufen: *Lasset uns zerreißen ihre Bände, und von uns werfen ihre Seile!* Darum müssen Jünglinge auf Schulen gegen solche Verführungen unterrichtet und befestiget werden. Das ist nun die eben versprochene Probe, die ich geben wollte, wie ein Schullehrer und *Educatio*ns-Schriftsteller Jünglinge gegen dieses Zeichen der Zeit warnen, verwahren und bewahren solle. Nicht gebe ich Jünglingen solche Schriften schon in die Hände, denn da haben sie noch andre nöthigere und vor igt nützlichere Bücher zu lesen. Nur das Daseyn solcher Schriften, und der Inhalt und die Absicht derselben muß mit einer, den Jahren und Fähigkeit der Jünglinge angemessenen Klugheit und Vorsichtigkeit ihnen bekannt gemacht werden, damit sie nicht nachher, als Unwissende, unvermuthet auf solche ärgerliche und anstößige Schriften gerathen. Alles Unvermuthete erschreckt, und nimmt ein, und fesselt und hält gefangen, besonders, die Unerfahrenen und Unwissenden. Es giebet eine Art giftiger Schlangen, die blos durch ihren Hauch und Blick Thiere und Menschen fesseln. So sind auch Religions-Spötter mündlich und schriftlich bey Jünglingen. Als ein Zeichen unsrer Zeit will ich mir zur Probe 2 solcher vor einiger Zeit erschienenen Schriften auführen, weil ich selbige mit vorzüglicher Aufmerksamkeit, mehr als einmal, durchgelesen. Das erste heist: *Briefe im Volks-Ton über die Bibel*; und Fortsetzung desselben: *Ausführung des Plans und Zweck's Jesu u. s. w.* und das Andre *Zorus u. s. w.* Beide sind so recensirt worden, daß die Verfasser nicht Ursache haben, sich zu beschweren. Doch ich rede als Schulmann, und sage meine Meinung unverhohlen, als Jüngend-Erzieher, und sehe dabey bloß auf den Inhalt ohne Rücksicht auf Verfasser und Recensenten. Das beste ist, daß man eben nicht viel Aufsehens mit Wiederlegungen gemacht hat. Ob Herr Pastor Unger den *Zorus* gebührend widerleget, das lasse ich auch igt unausgemacht. *Voltaire*, und seine Brüder ausgenommen, erinnere ich mich nicht, frechere und unverschämtere und
offen



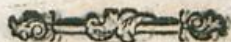
offenbar-widersprechendere Behauptungen, und, lächerlichere und ungereimtere Hypothesen, als in diesen beyden Büchern, gelesen zu haben. Ich sage noch mal; wie es mir scheint: Frey ich mich, so sage ich frey mit Gelassert: Laßt mir lieber meinen seligen und mich beglückenden Irrthum, als daß ihr mich durch eure Wahrheitsforschungen in Zweifel und Unruhe stürzen wollt. Doch das ist nun wohl der Fall hier nicht. In beyden kommt dem Anscheine nach, viel Neues noch Nichtgesagtes und Gewagtes vor. Was kann man nicht ist wagen und sagen, und noch dazu Bewunderung und Erstaunen erwarten? In der That aber ist es doch Crambe bis cocta; wie der finden wird, die sich entschließen kann, in den Schriften der Alten und Neueren *Esprits forts* herum zu wühlen. Nichts Neues unter dem Monde! Der erstere debütiert im Schafpelze, und macht *captationem benevolentiae*, wie ein sich aufzuringender Schleicher. Grade so machte es auch Edelmann, der im klagenden Tone in seinen unschuldigen Wahrheiten anfängt, und mit seinem tollen Glaubens-Bekänntniß aufhört. Je weiter man liest, je mehr verschwindet der Schafpelz. Ob aber der Verfasser alsdann in einer Löwenhaut oder *Kilians Brustflecks-Jacke* erscheinert; darüber bin ich mit mir noch nicht eins. An dem Volkstone mögte auch mächtig viel zu tadeln seyn. Ob er das gelahrte oder ungelahrte, das hohe, oder niedrige, das Stadt- oder Landvolk; ob er Juden, Türken oder Heyden meint; dieses und vieles andre hätte müssen beyhm Volkstone genauer bestimmt werden. Das ungelahrte und Layenvolk ist so verkehrt an Herzen und Sinnen noch nicht, als verrückte Theologen, daß es im Unsinn Verstand suchen sollte. Daß nicht einige gute Gedanken in dem Buche vorkommen, bin ich gar nicht in Abrede. Das findet man auch in alchymistischen Büchern, in Teufelsbannungs-Schriften, in Büchern, die mit dem schändlichsten und schädlichsten Aberglauben angefüllet sind. Doch meine Bemerkungen will ich nur ganz kurz mittheilen. 1) Der Volkstone widerspricht dem Tone in den neuesten Offenbarung Gottes: so wohl in der Uebersetzung, als den wenigen Anmerkungen; wo nicht etwa der versprochene Commentar diesen Widerspruch heben wird. Starken Geistern muß man Widersprüche so übel nicht nehmen; sie haben dieses Privilegium mit den Dichtern gemein: *Pictoribus arque fatidicis, quidlibet audendi, semper fuit aqua potestas.* 2) Der Volkstone macht aus Christi Lehr- und Versöhnungs- und Erlösungstone ein offenes Possenspiel und Ländeleien, und man kann eben so gut Klopstocks *Messiade* mit allen darin vorkommenden Tauseln in eigentlicher Bedeutung, ohne poetische Erdichtungen und Freyheiten, annehmen. Ja! denn kann man noch eher Virgils *Aeneade*,
und



und Ovids Metamorphosen, als wahre Begebenheiten, annehmen. 3) Der Volkston verwandelt Christi Wahrheits-Lehrton in den Ton eines Lügners und Betrügers und Heuchlers, der mit andern unter der Decke gespielt. 4) Der Volkston ist mit unerhörter Kühnheit und Verwegenheit reicher an Erdichtungen, als je alle Dichter aller Zeiten zusammen genommen gewesen sind. 5) Der Volkston bauet auf Hypothesen, aus welchen man denn eben so gut folgern kann, daß alle Apostel und Jünger Christi entweder unheilbare Dummköpfe, oder die verhärtetsten und verstocktesten Bösewichter müssen gewesen seyn. 6) Der Volkston leget Christo Neben in dem Mund, die ihn — doch nein! das trage ich Bedenken und Schen, zu sagen. 7) Der Volkston ist darum desto gefährlicher, weil er das Ansehen haben will, Christi Lehre und Leben in ein helleres und brauchbarers Licht zu stellen; in der That aber nichts anders zur Absicht haben kann, als selbige lächerlich zu machen. Bey dieser heiligen Zahl 7 laß ichs bewenden; ob sie gleich mit 7 mahl 7 könnte vermehret werden. So lehre ich meine Zuhörer vom Volkstone. Ob ich den Ton, Jünglingen angemessen, getroffen, das will ich denkenden Lesern überlassen. Vom Zorus noch ein Wort! Der fällt mit der Thür ins Haus, und zeigt gleich in der Vorrede, weß Geistes Kind er ist. Und das ist mehr zu loben als zu tabeln: denn so weiß man gleich, wie man mit dem Verfasser daran ist. So viel ich mich erinnern kann, glaube ich in einer Recension dieses zum Zeichen unsrer Zeit erschienenen Erzeugnisses gelesen zu haben, daß man dem Verfasser des Zorus weder Scharfsinn noch denkenden Kopf absprechen könnte. Wenn das wahr ist, daß ein solcher Mann, den ich, vor dem Bewußtseyn dieser Recension, für tollhausfähig hielt, und glaubte, daß er enttrunnen wäre, und auch von jedem Leser das Urtheil erwartete, daß ein solcher Mann, sage ich, Scharfsinn und denkenden Kopf hat; so bekenne ich unangesehener und ganz unbekannter Schulmann vor Engeln und Menschen, daß ich alsdann auf allen schlichten, gemeinen, platten und gesunden Menschen-Verstand Verzicht thun; und aus Sprüchweiser 30, 1. sagen muß: Ich bin der allernärrschte und Menschen-Verstand ist nicht bey mir. Aber alsdann halte ich auch den Quidam Prinzen oder Marchese in Italien für den allervernünftigsten und scharfsinnigsten; von dem doch glaubwürdige Nachrichten versichern, daß er durch eine Caprice ohne Beyspiel, durch eine verrückte Einbildungskraft, die nie einen Besessenen angewandelt, sein Landgut durch ungeheure Kosten und Verschwendung mit lauter solchen aus Stein gehauenen Schimären hat umgeben lassen, davon wir im Alterthum wenige oder keine Beyspiele finden: z. B. Esels mit Mäns



Männertöpfen, Eseln, mit Jungfrauengeſichtern; Gänſe mit Löwentöpfen; Lände mit Zahntöpfen uſ. w. ins Unendliche veräußert und abgeändert. Die Polcey iſt auſerordentlich darauf geworden; hat dem verrückten Verſchwender das Handwerk gelegt, daß er ſeine Bildhauer hat abſetzen müſſen: und hat beſonders Schwängern verboten, dieſe Statuen zu beſehen, vermuthlich daß nicht unter den Menſchen auch dem Leibe nach ſolche Ungeheure gebildet und gehoben würden, die wir, dem Geiſte nach, ſchon genug haben. Dieſem Prinzen müſſen alſobald die Polcey und die öffentlichen Nachrichten eine feyerliche Abbitte thun. Ich behaupte gar nicht zu viele die Einbildungskraft des gemeinen Prinzen und des Verfaſſers des *Horus* müſſen beyde mit einander aufs genaueſte ſympathisiren. Und ſollten der ſich ſo weiße dünkende *Alphonſus*, und dieſe beyden, als *Triumvir*, eine neue Welt ſchaffen; ſo würden, mit dem *Homer* zu reden, die Götter ſelber mit ihrer Einbildungs- und Erfindungskraft gar nicht in Vergleichung kommen. Bevor ich mich hierüber deutlicher erkläre, muß ich erſt aufrichtig bekennen, daß ich auch bey dieſen beyden Büchern *Horus* und *Briefe im Volkston*, mit *Leſing*, gedacht habe: Wer über einige heutige Erzeigniffe und Ereigniffe nicht den geſunden Menſchen Verſtand verlieren kann, der hat keinen zu verlieren. Von Jünglingsjahren an habe ich bey Durchleſung ſolcher und dergleichen Schriften z. B. *Edelmanns*, oft gedacht, wie es doch möglich iſt, oder warum der allweiße und allwiſſende Allvater es zuläſſet, daß einige Feinde der Religion, und ſolglich auch aller aufgeklärten und erleuchteten Vernunft, ſolche ungeheure Schimären aushecken können, und dabey nicht erſchrecken, oder einmal bange werden; oder wenigſtens nicht ſelber lachen über ihr Gemächte — Vielleicht thun ſie das allein im Verborgenen! — ſondern dabey immer ſo ernſthaft, wichtig, redlich, gewiſſenhaft und rechtſchaffen thun? Faſt unmöglich iſt es, daß die Männer alle ohne Ausnahme ſollten mit Wiſſen und Willen, recht muthwillig und vorſehlich, die Welt betrügen und täuſchen, blenden, irre machen und verführen wollen. Nein! Ich glaube, und bin es aus ihren Schriften überzeugt, daß viele Pantheiſten, Deiſten und grobe Naturaliſten die redlichſten und rechtſchaffenſten Männer waren; auch einen *Spinoza* nicht ausgenommen — die für ſich überzeugt zu ſeyn glaubten, daß ſie Wahrheiten ſchrieben: beſonders gilt dieſes von Engländern, darüber wir merkwürdige Anekdoten haben. Mit Recht nennt der Ueberſeher den Verfaſſer des berühmten und recht famoſen *Discours de la nature* nicht von dieſer Zahl aus. Nun aber! Was ſoll man da von der Vorſehung und Regierung und Zulaffung Gottes denken? Soll man ſagen: Das



Kind des Verderbens war unwiderstehlich dazu bestimmt, Christum zu verrathen? Das wäre hart, und noch anstößiger, und unerklärbarer. In meiner Einfalt und Kurzsichtigkeit habe ich mich immer darin beruhiget, daß ich gedacht und noch denke: Gott läßt dergleichen auf eine uns igt unerklärbare Weise, und aus igt unbegreiflichen Ursachen zu, — doch so, daß solche Männer dadurch nicht entschuldigt sind — daß zum Besten und zur Befestigung der wahren Religion solche Irrlehrer aufstehen müssen. Mich gegen alle Einwürfe zu retten, würde hier nicht der Ort seyn; doch bin ich, auf Verlangen zu allem bereit. Ich habe gefunden, daß meistens solche Männer bey allen ihren grossen Gaben und Pfunden offenbare Bösewichter und Schurken gewesen sind und noch sind. Die *Chronique scandaleuse* von Edelmann an bis auf V. B. M. und andern ist nicht jedem bekannt, Gott giebt sie dahin in ihres Herzens Lichten. Viele sind toll, denen mans nicht ansieht: die immer von Vernunft und vernünftigen Gottesdienste sprechen. In einer andern, bessern, heiterern, ungestörterern Lage; in einem der Veränderung minder unterworfenen Befinden, werden wir gewiß diese unbegreiflichen Wege und unerforschlichen Gerichte Gottes anschauend, ohne symbolische Kenntnißzeichen einsehen. Ofte habe ich dabey an die Begebenheit, Buch der Könige 22, 20-23. gedacht: Ich will ausgehen, und ein falscher Geist in aller Propheten Munde seyn. Wahr ist: In den Büchern der Bibel A. und N. T. finde ich viele Begebenheiten und Erzählungen, die mir bis igt noch schwer zu verstehen sind; die ich aber Millionen und aber Millionen mal leichter, eher und mit mindern Widerspruch glauben kann, als Zorus und seiner alten und neuern Spießgesellen Gehirn-Mißgeburten. Doch noch etwas näher zum Zorus, der aufklären und Licht verbreiten will! Vor mein Exemplar habe ich, zur Warnung an meine Kinder und etwanige Leser, folgendes geschrieben: 1) Der Verfasser dieses Buchs redet frecher und unverschämter, als die meisten seiner Vorgänger; doch im Grunde sehr albern und lächerlich. 2) Ab uno disce omnia. Um zu beweisen, daß die Schrift den Gebrauch der Vernunft verbiete, führet er an 2 Kor. 10, 5. Und nehmet gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi. — Es ist wahr: so hats Luther übersezt; und das ist seiner Zeit zu verzeihen. — Aber das wußte der hochgelahrte Verfasser nicht, der so viele hohe und grosse Dinge weiß, die noch kein Engel je gewußt hat, daß *vonna* nicht die Vernunft heist? Voila un coup de main à la Voltaire! Man prüfe und untersuche andre noch gröbere und frechere Beschuldigungen wider die heil. Schrift, und man muß glauben, daß der Verfasser entweder sehr böshaftig und arglistig, oder

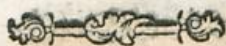
oder sehr dumm und unwissend sey. 3) Das wirklich Gute und Brauchbare dieses Buchs, besonders im Anhange, ist höchst dunkel und unvollkommener Kommentar über die weit deutlicheren Lehren Christi, der Apostel und Propheten. Wie vieles hat der undankbare Verfasser der heil. Schrift zu verdanken, über deren Inhalt er so ungerecht urtheilet? 4) Höchst ungereimte, lächerliche und offenbar widersprechende Meinungen hat der Verfasser herausgekocht; oder man muß glauben, er hat im ighen Wirwar die Welt äffen wollen. Man sehe doch seine Hypothesen vom Entstehen des Menschen und dieser Erde und aller Thiere und Geschöpfe. Das *système de la nature* guckt zu allen Fenstern heraus. Also durch ein Erdbeben und Auswurf in der Sonne ist unsre Erde entstanden? Fast recht Ovid in deinen Verwandlungen, wenn du solche vom selbst entstehende Thiere sahst; halb Fleisch und halb Erd, nur schon geformt, um wachsen zu können! Dieser wird auch wohl der einzige Gewährsmann seyn; Nur der Dichter; kein Philosoph und Dogmatiker kann auf solche Fiktionen gerathen. 5) In der Vorrede äussert der Verfasser den sonderbaren und ihm eigenthümlichen Gedanken: Wenn man nicht stracks aufhören könnte, Christ zu seyn; so würde man bey dem Durchlesen dieses Buchs die Ruhe seiner Seele verlieren. Wer merkt nicht den längst abgenutzten und dummen Piff? nemlich um noch mehr anzulocken und begieriger zu machen. Aber in dieser Einbildung habe ich doch diesen Piff noch in keinem ähnlichen Erzeugnisse gelesen. Der muß entweder sehr stupide, oder sehr verworfen seyn, der sich einbilden kann, das bey dem Durchlesen eines solchen Buchs verlieren zu können, was er noch nie gehabt hat. Beym fortgesetzten und mit redlicher Absicht unternommenen Lesen der heil. Schrift wird man die Ruhe seines Geistes finden, aber nicht verlieren. 6) Der Verfasser verbittet sich Widerlegung. Da seine ungereimte und recht abentheuerliche Behauptungen eben nicht ansteckend sind; so wird sich so leicht keiner damit vergangen. 7) Wenn man den Verfasser immer und immer auf seinen Steckpferde den Horus so gravitatisch einhertragen siehet, wer sollte da nicht aus Mitleiden lächeln, und an den Ritter von der traurigen Gestalt denken, der mit Wind- und Wassmühlen und Balbierbecken kämpfet? Man denke sich nur einmal bloß die Christenwelt, die aus lauter Anhängern des Horus bestünde! wahrlich! unter solchen Schurken und Schelmen möchte ich nicht leben. Ich wäre der erste, der, wie Werther, sein Leben mit einem Schuß Pulver endigte. Ich fühle und merke, daß ich bey diesem Zeichen unsrer Zeit etwas weitläufig gewesen bin, ob ich gleich nur von der Oberflache etwas abgenommen. In Sturms Religion des 18ten Jahrhunderts



Verts wird behauptet: Daß durch solche Bücher, und besonders durch das
systeme de la nature Ungeheure ausgebohren würden. Wahrhaftig nicht!
 Man muß nur die über alles waltende Hand Gottes nicht vergessen! Unge-
 heure entstehen aus ganz andern Ursachen, die ich nicht sagen möchte!
 9) Ein Zeichen unsrer Zeit ist, daß die meisten Eltern bey allem Erzie-
 hungs-Geröse gleichgültig und untheilnehmend bleiben. Davon schon
 oben. Eine gewisse Sorgfalt, die zugleich sehr kostbar ist, hat in unsrer Zeit
 den höchsten Grad erreicht. In Romanen, Komödien und Briefstiel-Ton ein-
 gehüllte Erziehungsschriften bilden uns Weibhübsch-Puppen, Sägemäh-
 nerchen und Tobacksmohren; Tanzen, Spielen, Künste und Ver-
 beugungen zu machen; sich in Gesellschaften zu produciren, mit Anstande
 zu verleunden, mit Grace zu liebäugeln, zu reden und nichts zu denken; zu
 empfindeln und nichts zu fühlen, zu lesen und nichts zu verstehen, zu hören
 und nichts zu behalten, noch weniger zu thun; das sind einige Wirkungen von
 der neumodischen Sorgfalt der Eltern für die Erziehung ihrer Kinder. Auf
 der andern Seite den Körper auf die Dauer zu bilden; zum heilsamen Lobe
 der Jugend zu gewöhnen; zur Thätigkeit durch Unterricht und Beyspiel an-
 zuführen; die zarten und jungen Seelen, wie Vater Roderich und Hallo,
 mit heilighenden Religions-Grundsätzen zu schmücken; vor bösen Beyspielen zu
 bewahren; den Kindern nützliche Kenntnisse fürs künftige Leben einzusößen:
 Das sind lauter Puncte, daran wenig gedacht wird. Der Professor Zobet
 im Vater Roderich schiebt das Verderben der Universitäten auf die Schu-
 len. Hier zeigt der Verfasser, daß er nie Schulmann gewesen. Wäre der
 Schulmann ein Engel; so wäre er nicht vermögend, das gut zu
 machen, was Eltern durch Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit und
 neumodische Erziehung verderben. Komm und siehe und erfahre es! Böse
 Exempel im täglichen häuslichen Umgange schlagen zu tiefe Wurzeln,
 als daß alle Lehren der redlichsten Lehrer sie unkräftig machen könnten. Am
 Ende muß freylich der Schullehrer — und warum nicht auch die akademischen
 Lehrer? — die Schuld haben, wenn das Mutterböhnchen nicht geräth, son-
 dern wohl gar auf die Galeren kommt! Der römische und heydnische Jugend-
 lehrer, Quinctilian, spricht als ein Gesandter Gottes: Die Knaben und
 Jünglinge lernen die Laster nicht in der Schule; sondern sie brin-
 gen den von Eltern ausgestreuten Saamen mit herein, der nachher
 aufwächst und wuchert. Nun fragen die Eltern: Sind Lehrer Säemann-
 ner, die guten Saamen austreuen, woher denn das Unkraut? Rechtschaffene
 Lehrer können dreiste, im Vertrauen auf Gott und ihr Gewissen, antworten:

Das

Das habt ihr Eltern, als die ärgsten Feinde eurer Kinder, selber gethan. Ein König Egyptens ließ zwey Kinder so alleine verwahren, ernähren und erziehen, daß kein Mensch mit ihnen reden durfte: um zu erfahren, welches die ältste Sprache sey. Sie riefen nach einiger Zeit: Beck! Beck! Gebt uns Schullehrern auch solche unschuldige Kinder, die nichts wissen, als Beck, Beck, und wir wollen in 2 Jahren mehr ausrichten, als sonst in 10 Jahren. Daher lernen studirende Jünglinge vom Lande gemeiniglich mehr, als die in grossen Städten erzogen sind. Der Unmündigen Seelen werden schon verschoben. Sie kriechen in Purpur, und werden in Pracht und Ueberfluß, bey täglichem Uebel böser Exempel, wenigstens des Gesindes, erzogen. Ihr Eigensinn wird gestärket; ihren Lüsten gefrönet. Sie lernen eher fluchen, als beten und segnen; eher Böses, als Gutes thun. So müssen, nach meiner Einsicht, Educatoren auch dieses Zeichen der Zeit betrachten. 10) Ein wichtiges und sehr merkwürdiges Zeichen der Zeit ist es, daß eben zu der Zeit junge Leute auf Schulen und Universitäten am wenigsten lernen, wo sie die meiste und beste Gelegenheit hätten, und die schönsten Bücher lesen könnten. Die Gelegenheit hatte man noch nicht vor 20, 30, 40, 50 und mehrern Jahren. Dreiste und zuversichtlich behaupte ich, daß vor 30 und 40 Jahren nicht solche leere und schale Köpfe von Schulen und Universitäten weggegangen sind, als heut zu Tage. So eigenliebig und ruhmräthig, als es auch immer klingen mag; so muß ich doch hier eine kleine Digression machen, und mich an das Gewissen meiner ehemaligen, und ist noch gegenwärtigen Zuhörer wenden. Dreiste behaupte ich, daß auf keiner Schule oder Gymnasium Deutschlands die alten und neuern Sprachen, die Künste und Wissenschaften können weiter getrieben werden, als hier in dieser kleinen Stadt, auf dieser Schule. Durch die wunderbaren Führungen Gottes auf der Universität, und nachher gleich im Amte, und durch einen 5jährigen Aufenthalt zu Hamburg, habe ich Gelegenheit gehabt, etwas mehr, als alltägliche Kenntnisse in alten und neuern Sprachen, im Französischen, Engelländischen und Italiänischen; im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen zu erlangen. Wir lesen im Hebräischen den ganzen Codicem; im Griechischen den Homer, Theophrast, Anacreon, Herodot, Xenophon, Plutarch, Theophrast, Aelian, die LXX. das N. T. und im Lateinischen ausser den hauptklassischen Schriftstellern, Livius, Tacitus, Quinctilian, Lactanz, Cicero, Plautus, Terenz, Virgil, Ovid, Catull, T. P. Juvenal, Martial, noch andre römische Dichter und Prosakisten, deren Namen man vielleicht auf andern Schulen nicht mal kennt. 3. B. Silius Italikus, A. Gellius u. s. w. im Französischen

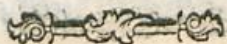


jüdischen *Pignata*, *Gil Blas*, *Don Quichot*; *Terence par M. D.*, *les amusemens philologiques*; *Telemaque* u. s. w. im Engelländischen *Ansons Reisen um die Welt*; den Englischen *Telemack*, den Landpriester, den jüngern *Rosbinson*, *Rungs Nachgedanken*, u. s. w. im Italiänischen den *Telemack*, *Tasso besreytes Jerusalem*; *il Pastor fido*; *la vera politica*, u. s. w. Alle Bücher werden mehr, als einmal, gelesen. In alten und neuern Sprachen wird tägliche Anweisung zum Lesen, Schreiben und Sprechen gegeben. Mit denen, die wollen, gehe ich täglich eine oder mehrere Stunden spazieren, und rede mit ihnen französisch, englisch oder auch lateinisch, und amüsire sie mit der Kräuterkännntniß. Im Englischen und Französichen werden täglich Dialogen und Stücke aus Briefen z. B. *Chesterfields letters* dictirt; auch Kaufmannsbriefe für künftige Kaufleute. Für den Unterricht in jeder Sprache nehme ich Quartalliter 1 Rthlr. und das Italiänische lehre ich mißsonst: und wollte auch noch gerne das Dänische und Holländische und Spanische hinzuthun, — ob ich gleich das Meiste davon vergessen habe. — In Künsten und Wissenschaften kann auf Gymnasien nichts getrieben werden, was hier nicht getrieben wird: z. B. in der Natur-Lehre und Geschichte, *Erbt*, in der Geographie *Büsching* und dessen *Magazin*. Der Lehrmeister wird vorgelesen; *Jägers Zeitungs-Lexicon* ist schon 2 mal öffentlich nur zur Erholung, vorgelesen worden. u. s. w. Daß ich auch künftigen Aerzten und Juristen mit meinen erworbenen Kännntnissen zur Vorbereitung dienen kann, und schon vor 10 und 20 Jahren gedienet habe; will ich aus einer gewissen Besorgniß nur obenhin berühren. *Thraso* im *Terenz* rühmte sich: *Est istuc datum profecto, ut grata sint mihi, quae facio, omnia*. Der Schulmann muß gerade das Gegentheil sagen. Mit dem schändlichsten und unerhörtesten Undank wird ihm seine Mühe von Eltern und Kindern vergolten: wovon ich alleine Folianten schreiben könnte. Doch Abwesende und Schullente müssen immer Unrecht haben; bloß weil sie nicht rangfähig sind. Wie wenig nun Eltern und Kinder diese Gelegenheit schätzen, und sich zu Nütze machen, davon mag ich fast nicht einmal reden: nicht aus Furcht und Schen; sondern sie beyde nicht zu beschämen. Die Gelegenheit, in neuern Sprachen was rechts zu erlernen, achten einige gar nicht: entweder aus Geiz oder Unwissenheit. Diejenigen, welche beyde Lektionen besuchen, sind auch sehr verschieden. Nur wenige sind auserwählt. Andre lernen bey vieler Mühe nicht einmal recht lesen, weil sie unachtsam und nachlässig sind. Wie wenige erlangen gründliche Kännntnisse im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen? Doch genug! Mit hundert andern Beweisen könnte ich mein vorhabendes Zeichen

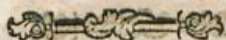
der

der Zeit bloß für diesen kleinen Ort beweisen. Dieselbigen Klagen werden gewiß mehrere Lehrer auf Schulen und Universitäten führen. Hätte ich in meiner Jugend die Gelegenheit gehabt, ich würde gerne täglich eine Meile gegangen seyn, um mir diese Kenntnisse zu erwerben. Unfre Jünglinge schlafen gerne lange, spielen gerne, essen gerne was Guts und fein viel, mögen gerne junkeriren und tändeln, haben einen Abscheu vor Anstrengen und Thätigkeit. Hinc illa mala! Die Meisten lernen von allem etwas, und vom Ganzen gar nichts. Zu viel haben sie weder zu thun noch zu lernen; aber sie sind müßig. Müßig sind sie! Viele bleiben offenbare dumme Köpfige Sumpel, die nicht einmal die ersten Linien einer wahren und gründlichen Gelehrsamkeit mit von Schulen wegnehmen. In Modelastern und Thorheiten und Jugendstreichen sind sie Meister, brüsten sich darin, verlassen sich auf gutes Glück und den Lauf der Welt. Daher kommts, daß wir Jünglinge auf Schulen und Universitäten haben, und nachher Candidaten, die nicht einmal richtig lesen und schreiben können. Billig müste ich die schönen und herrlichen Bücher, so wir iht haben, noch zu diesen Zeichen der Zeit rechnen, die unfre Jünglinge so wenig lesen, daß sie oft ihre Titel nicht einmal kennen. Siehe oben Romane und Komödien! Mein kleiner, und doch nicht unbeträchtlicher und ausgesuchter Vorrath von einigen Tausend Büchern stehet meinen Zuhörern zu Dienste. Hätte ich doch die Gelegenheit in meiner Jugend gehabt! Die ichtigen, so sehr Mode gewordene Lesegesellschaften sind eine eben so vortreffliche und unschätzbare, als unerkannte, und nicht sehr geachtete Einrichtung. In meiner Jugend lasen wir den Menschen, den Geselligen, den Arzt, die Erlanger Gelehrten Zeitungen, die Bremischen Beyträge. Das waren uns alles Leckerbistein. Unsern Jünglingen eckelt vor der losen Speise der schönsten Bücher; sie haben angenehmere Beschäftigungen. Noch eine seit 30 Jahren gemachte Beobachtung darf ich nicht übergehen. Gemeiniglich, ja fast ohne Ausnahme, lernen die Jünglinge am wenigsten, die den Cirkel der Schulkenntnisse am wenigsten ausdehnen. Z. B. die kein Griechisch mitlernen, erwerben sich auch meistens die wenigsten Kenntnisse im Lateinischen. Alle Schulkenntnisse sind heut zu Tage vielen Jünglingen überflüssig. Sie gewöhnen sich zum Müßiggang, und lernen daher desto weniger auf der Akademie. Canzläre und Rätthe habe ich noch gekannt, die die hebräische Bibel besser verstanden, als viele Theologen. II) Ein recht betrübtes Zeichen unsrer Zeit ist es: daß böse Exempel destomehr Gewalt und Macht und Herrschaft und Einfluß und Eindruck über und in die Jünglinge haben und machen; je weniger gute Beyspiele icht mehr reizen, und zur Nachahmung an-

[pors

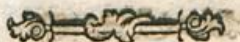


spornen. Edelbedenkende Jünglinge werden eben deswegen auf Schulen und Universitäten von den rohen, frechen, wilden und unbändigen Haufen verlacht und verspottet, weil sie ihr Licht leuchten lassen. Voila un innocent! une grue! une cruche! un bon homme! Das sind Ofenbrüder, Silbersstecher, Pinsel, Mucker, Wortklauber, Lumps. Ein tugendhafter stiller Wandel ist heut zu Tage das untrüglichsste Kennzeichen eines Dummkopfes. Reissen nun gute Beyspiele nicht mehr, was soll man vor Wirkungen von allen Lehren, Ermahnungen und Vorstellungen erwarten? Man thue das oben gesagte noch hinzu, daß solche faule, unwissende, lasterhafte Jünglinge meistens, dem äussern Ansehen nach, glücklicher sind, als die, deren Lakayen sie seyn müßten. Man rückt und springet; endlich kommts doch! Les chevaux courent les benefices & les anes les attrapent. Man gehe in der Christenheit herum, und frage bey geistlichen und weltlichen Aemtern: Freund! wie bist du herein kommen? und viele werden versummen. Das Ding muß seinen Grund und seine Ursache haben. Sirach sagt: Da ich noch jung war, ehe ich verführet ward, suchte ich die Weisheit ohne Scheu mit meinem Gebet. Sir. 51, 18-38. Bey uns ist's umgekehrt. Unsre Jünglinge werden erst verführet und verdorben, und darnach suchen sie par maniere d'aquit, uns Brodts willen, so ein Ding, das sie Weisheit nennen, aber sie findens nicht. Weisheit kommt nicht in eine boshafte Seele. Der wahre Grund aber, daß gute Beyspiele nicht mehr reissen, liegt 12) in einem neuen Zeichen der Zeit, das übermäßige Verschwendung, oder mit einem Worte, Luxus heist. Bey Schulen und Universitäten ist schon oben etwas davon gedacht worden. Verschwendung oder Luxus kann heut zu Tage fast nicht höher steigen. Er schleicht sich schon in kleine Städte, und sogar aufs Land. Unsern Jünglingen gefällt das Ding besser, als alles Studiren und Nachahmen der guten Beyspiele. Die Römer waren nicht mehr unüberwindliche Quiriten, als asiatische Pracht und Laster und Luxus sie feigherzig und weichlich machte. Freylich ist unser Luxus gegen der Römer Pracht nicht zu rechnen: aber wenn wir auch ihre Reichthümer besäßen, die uns Meierotto berechnet; so sind wir doch schon zu sehr entkräftet, entmannet und entnervet, als daß wir sie genießen könnten. Unsre Jünglinge sind matt, wie die Fliegen, und dummköpfig, wie die Gänse: sumsen und stechen und schnattern viel ohne Kraft und Nachdruck. Bey den Römern verschwendeten nur besonders die Vornehmen; bey uns Junge und Alte; Reiche und Arme. Keiner weiß fast mehr, was das heisse: Sammlet die übrigen Brocken! Die mehr, als gelbene Regel in Mals Basgats



gäthellen: Sparer; entbehret und genießet, ist unsern Jünglingen ein Wahnlein. Als Volksschreier predigen sie nachher von Verläugnung, an deren Ausübung sie nie gedacht haben. Aus Verschwendung entspringet Wollust, Spielsucht, und andere noch schrecklichere Uebel. Daher die Verschwendung in Kleiderpracht, im Essen und Trinken, im Spielen, in Lustbarkeiten, in Künzungen der Sinne: daher unglaubliche Verschwendungen, bloß, um entehrenden Lastern fröhnen zu können, die ich nicht einmal nennen mag. Auf Schulen schon, und besonders nachher auf der Akademie, sind viele Jünglinge so sehr vergeudend, als wenn sie eines Lord Clive Reichthümer besäßen. Und hätten sie allemal so das Vermögen, wie sie den Willen und Neigung haben; sie würden weit gehen. Die leichte Wissenschaft, nöthige und nützliche Ausgaben von ganz überflüssigen und meist schädlichen zu unterscheiden, ist ihnen gänzlich unbekannt. Aus allen diesen Ursachen sind viele unsrer Jünglinge ganz vollkommen den unersättlichen Dingen Salomons gleich. Denn auch sie, als Leckermäuler, als Wollüstlinge, als Weichlinge, als strenge Verehrer des französischen kostbaren Moderands haben nie genug; kriegen nie genug; sondern Vätern und Müttern, Vormündern, Töchtern, Christen, Buchreern, Kanfleuten, Creditoren, Freunden und Feinden rufen sie zu: Bring her! bring her! Die Folgen davon erstrecken sich auf Aeltern, Weib, Kinder, Vaterland, Nemer und künftigen Tod und Leben. Eine schon 1782. von Hr. Professor Meiners herausgegebene Geschichte des Verfalls der Sitten bey den Römern kann die treffendsten Vergleichen über alles Gesagte an die Hand geben. Gewiß, ein mit mehr als Meisterhand und Pinsel entworfenes Gemählde! Nichts will ich bey diesem Zeichen der Zeit weiter sagen, als um meiner jungen Leser und Zuhörer Willen noch eine rührende Stelle aus Youngs Nachgedanken anführen; um ihnen nochmal ins Gemüth zu bringen, was bey diesen und hundert andern ähnlichen Vorstellungen gesagt worden, so ofte wir sie lesen. Night 3, v. 135-139.

So man is made; nought ministers delight
but what his glowing passions can engage;
and glowing passions, bent on aught below,
must soon or late with anguish turn the scale;
and anguish after rapture, how severe!



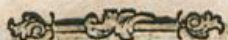
Für teutsche Leser kann es genug seyn: Die Befriedigung verzehrender und brennender Leidenschaften ist unserer Jünglinge Hauptbestreben; daraus nach Genuß und Sättigung Vorschmack der Hölle entstehet. Daher 13) ist's mir das allerfürchterlichste Zeichen unsrer Zeit gewesen, — da doch philosophisch Licht und wissenschaftliche Aufklärung, das Häßliche der Laster in den Folgen mehr, als jemals, darstellen; — daß unsre Jünglinge sich ihrer heimlichen und offenbaren Unreinigkeit, der Zurey und der daraus entstehenden Folgen rühmen. Hier ist der Engel des Abgrundes, der Pest, Verderben und Tod im Gefolge hat. Vor Schrecken wende ich meine Augen von diesen Jenen. Einige Jünglinge sind so scham- und fühllos geworden, daß sie Lasterthaten erdichten, sich selbiger rühmen, die sie nicht einmal begangen haben, und noch in wüthigen Verslein der Vernunft, Religion und heiligen Schrift spotten:

Man soll die Liebeswerke nur im Verborgnen thun;

Das thut Herr Mousle ja, ihr Herrn! was schimpft ihr nun?

14) Ein Zeichen unsrer Zeit ist, daß obgleich die schädlichen und sich auf die Nachwelt erstreckenden Folgen vieler Dinge und Moden und Gewohnheiten aufs deutlichste dargethan worden sind, man auch sogar Beyfall und Recht giebet; dennoch der Schade dadurch nicht gebessert, sondern immer schlimmer wird. Was haben Preussens- und andre Monarchen und Fürsten nicht gethan, um schädliche Getränke abzuschaffen? um das gesunde Getränke der Alten von unsern Producten, zum Besten des Beutels und der Gesundheit, wieder einzuführen? Wider Schnürbrüste, übertriebenes und schädliches Haarfrisiren, wider schädliche Kleidertracht ist bis zum Eckel geschrieben und geredet worden. Man liest es; man lacht, und vergift es: als wenns Scheffers und andrer neue mehr kühnere, als mögliche Erfindungen wären. 15) Vertieft in der Betrachtung der Zeichen der Zeit, begab ich mich eines Abends zur Ruhe. In einem Traume — da ich sonst wenig, oder nicht träume — sahe und hörte ich merkwürdige Dinge, und zum Theil solche, die ich noch nicht mittheilen möchte. Es waren auch in dieser Bedeutung unaussprechliche Worte. Meine Leser mögen dies für eine Erdichtung oder Wahrheit halten; so kann ich doch, bey meiner Ehre, versichern, daß ich früh Morgens, ehe ich einmal meine Andacht verrichtet, gleich alles niederschrieb, so lange die Bilder und Vorstellungen noch neu waren. Ich war feste entschlossen, diesen Traum vom Kirchen- und Schulwesen diesesmal mitzutheilen; allein, da mir die Materie unvermüthet zu ergiebig gewesen, und ich noch andere Dinge, die

die



die in nöthiger und näherer Verbindung stehen, zu sagen habe; so muß ich die Beschreibung oder Erzählung dieses Traums versparen. Nur ein einziges auf die Zeichen unserer Zeit sich passendes Stück will ich daraus anführen. Ein alter, ehrwürdiger Greis; wie Fenelon im Telemach solche auf Creta als Richter und Bewahrer der Geseze Minos beschreibt, zeigte mir einen grossen Bogen mit Figuren in Kupfer gestochen, wie eine Gruppe. Darüber stand: Die Zeichen der Zeit in der verkehrten Welt des 18ten Jahrhunderts. Nur etwas wenig zur Probe! 1) Eine ziemlich abgenutzte, und mit Fett, Thran und Stiefelwischse wohl versehene Schuh-Bürste, und oben darüber eine Sonne mit langen Strahlen. Bey der Schuh-Bürste las ich die Worte: *In hoc splendo*, denn die Strahlen erweichten das Fett und Stiefelwischse, daß alles glänzte. 2) Ein Paar dicke und feiste gelbe Wurzeln und dabey las ich: Dieses ist eine Ananas, woran wir keinen Zweifel haben, 3) ein Perückenstock, so dünne, wie ein Schulmeister-Bakel; aber mit einem dicken Kopfe und einer schönen Larve, oder vortreflich gemahlten Maske; darauf hing eine weisse und langlockigte Perücke. Kopf und Perücke waren mit einer Glorie oder einem Heiligen-Schein umgeben, und darunter stand: *Quanta species! a. c. n. h.* und noch weiter unten: *Meriment & adorant!* 4) Ein schöner grosser Leuchter mit einer dicken brennenden Wachskerze, und dabey stand: *Non patria, sed mihi.* 5) Eine grosse Menge struppichter und vielblättrichter Kohlköpfe, und dabey las ich: Dieses bedeutet indianische Brodtfrüchte, und dabey das Motto: *Nimum quantum sapient!* Nil, nisi sapientia sunt. 6) Ein prächtiger Pallast mit einem aushängenden Schilde, darauf stand: Hier macht man Mistkäfer zu gnädigen Herrn! 7) Eine sonderbare Figur, ein Missethding zwischen Thier und Menschen, aus dessen Munde giengen die Worte: Ich bin ein Vieh und kein Mensch: ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit: und ein wohlgebildeter und wohlgewachsener Mann, fast wie Heinrich der Vierte, dichte dabey, der diesem Thiermenschen etwas umhing, und dabey sagte: Weiß wohl, weiß wohl; daß du von der Bank bist: hast deiner schönen Schwester zu verdanken. 8) Einige Figuren, darunter ich mir weder Vieh noch Menschen vorstellen konnte. Es stand dabey: Krippenbeisser, Absesser, Ausgemergelte. Rundherum standen viele verdorrte Diestelköpfe. Ein S — und noch ein Mann, den ich nicht kannte, standen von ferne. Aus beyder Munde ging: *Ists möglich!* !! Auf einer Anhöhe stand ein Quacksalber, der rief: Nicht räsonnirt! *Sic volo, sic jubeo: stat pro ratione voluntas.* So weit die Probe aus



dem gehabten Traume, den ich inskünftige, versprochener Maßen, weiter auszuführen gedenke; und nur hiemit anfragen wollen, ob sich wohl Käufer und Leser finden würden? Und hiermit beschliesse ich auch dies schlechte Liedlein von den Zeichen der Zeit.

§. II.

Wer von Erziehung, Bildung und Unterricht der Jugend schreiben will, hat XI) noch tausend andere Ränntnisse und Erfahrungen nöthig, von denen ich auch, zur Probe, nur einige ausheben und hersehen will. 1) Der theoretische und praktische Edukator muß ein guter Schulmeister seyn. Das heißt: Er muß die physische, politische, und moralische Wahrscheinlichkeit nach Graden berechnen können, in wie weit ist eine bessere und vernünftigere Erziehung möglich ist. Ort, Personen, Umstände, Zeit, Kirche, Politik, seine eigne Verhältnisse und Ansehen machen die zu dividirende und subtrahirende Summe aus. Das Facit wird seine Entschliessungen bestimmen. Eine schwere und fast verlorne Wissenschaft! Bruchstücke finden sich im Plutarch, Seneka, Quinctilian und einigen schon genannten Neuern. 2) Der Edukator muß immer den Stab der Behutsamkeit und Klugheit in Händen haben: denn er gehet auf dem Eise. 3) Der Erziehungs-Worker und Schriftsteller muß sich nie muthlos machen und abschrecken lassen. Mit mehr Geduld und Hoffnung muß er arbeiten, als ein Alchymiste. Seine Arbeit wird nicht geachtet; seine Schriften werden nicht gekauft: weil sie keiner lesen will. Je nun! so muß er sich mit dem Landprister von Wakefield trösten, daß doch einige Auserwählte darin blättern. 4) Daß Nöthige und Unentbehrliche, das Branchbare, das Angenehme, das Liebliche muß er von dem Ueberflüssigen und Schädlichen in Sprachen, Künsten und Wissenschaften eben so gut, wie ein Marktscheiber Silber und Gold, zu scheiden verstehen. Schulen und Universitäten sind hier die Cappellen und Laboratoria. 5) In guter Bedeutung muß der Erzieher ein sehr erfahrner und geübter Physiognomiste, oder Menschenkenner, seyn. Nicht aus dem Aristoteles, oder von Rojer, oder Lavater; sondern mehr aus Umgang und Erfahrungen, muß er diese Wissenschaft erlernen haben, die ihm bey Sodoms Aepfeln, Kohlköpfen, Erdschwämmen und edlen Früchten ganz unentbehrlich ist. Er muß sich über alle Classen, Alter, Geschlechter und Gattungen der Menschen ausdehnen und herauslassen können. Zum Sohne des Pharao muß er sich hinauf denken, und zum Sohne der Sklavinn in der Mühle herablassen können. 6) Er muß ja nicht glauben, daß Besserung und die Früchte des ausgestreuten Sa-

mens

mens so geschwinde erfolgen, als er schreiben, oder mündlich gute Lehren geben kann. Vielleicht hat er erst für die Nachwelt gesäet und gepflanzt. Jeden Schmaek und Geschwäge muß er ja nicht gleich für Ernst halten. Die Menschen vom hohen, mittlern und niedern Range sagen vieles, und singen ofte: **Komm o Tod! du Schlafes Bruder!** Sie meinens aber, halter! so böse nicht. Und hiermit endige ich dann die Betrachtung des ersten frommen Wunsches; nemlich, daß keine, als erfahrene und kundige Männer, von Erziehung schreiben mögten! Ob ich habe kürzer seyn können, und ob ich nicht an hundert Orten zu kurz gewesen bin, will ich meinen wenigen Lesern anheim stellen. Damit ich doch nicht so kahl, ohne Compliment und Abschied, bey diesem ersten frommen Wunsche abtrolle, so will ich selbigen mit einem Paar Gedanken in und über den **Wiener Plunder** beschließen. Erstlich im **Wiener Plunder** heist es: „Wann die jungen Sprösslinge gedeihen, dann mögen wir, nach Jahren, davon reden. Aber die alten knollichten Eichen zu beugen? Nein! Die Wurzel ihrer Vorurtheile haben zu tiefen Grund gefasset, als daß man Biegsamkeit und Nachgiebigkeit von ihnen hoffen dürfte. Zum andern über diesen **Wiener Plunder** sagt der Recensente vortreflich: „Aber die jungen Sprösslinge sind auch noch sehr schwach. Wollust und Zerstreuung nagen, wie Reitwürmer, an den Wurzeln. Leichtsinrige Verachtung aller ernsthaften Wahrheiten und Geschäfte betriechen sie, wie Raupen, fressen die Blüthe, ehe sie Früchte tragen: und dann verwelfen sie, ehe sie Kraft bekommen. Ich frage jeden Wiedermann in der Christenwelt, obs nicht so ist? Hiermit mache ich eine tiefe Verbeugung, um zuletzt noch dieses Mal mit Schullehrern, Schulmeistern, sich aufdringenden Lehrern, Candidaten und Hauslehrern ein Wort im Vertrauen zu reden.

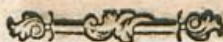
§.

12.

Daß doch bald, durch Veranstaltung der Höchsten und Hohen Obrigkeit, die lateinischen und teutschen Bürger- und Landschulen — oder nach des Herrn Pastor Justs Idee — alle grössere und kleinere Lehranstalten, mit tüchtigen, geprüften, edelgedenkenden, rechtschaffenen und lehrlustigen Männern möchten besetzt werden! Das ist der zweyte fromme Wunsch meiner diesmaligen Betrachtung. Die Revision des ersten Wunsches konnte nicht kürzer abgefaßt werden. Diesen, und den noch folgenden, werde ich nach dem verjüngten Maassstabe aufnehmen. Vom Zustande lateinischer und teutscher Schulen ist §. 5. nach Nothdurft gehandelt worden; und jene Betrachtung soll mit dieser, und der noch folgenden, ein kleines

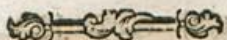
2 3

Ganze



Ganze ausmachen. Hier ist von Schullehrern die Rede, die von der Obrigkeit, als vorher geprüfte, dazu sind gesetzt worden. Von solchen, die sich ohne innerlichen und äusserlichen Beruf, aus Finanzabsichten, in dieses Geschäft eingeschlichen und aufgedrungen; wird nachher ein Wort gesagt werden. Die Anzahl der privilegirten, regulären und ordentlich exercirten Schullehrer überhaupt genommen, ist in Teutschlande alleine, geschweige in Europa, geschweige in der ganzen Christenheit, so unglaublich groß, daß selbige in Römische Legionen, oder Preussische Regimenter vertheilet, — und die noch folgende Freybeuter und Partheygänger mit dazu gerechnet — in ehemaligen Creuzzügen würden haben grosses Unheil anrichten können. Mögten sie doch dieses in Creuzzügen unsrer Zeit nicht thun können, ob sie gleich nicht Schaarenweise, sondern nur vereinzelt, oder in sehr kleinen Partheyen ziehen und Standquartier halten! ! ! 1) Auf die Lehrer an teutschen Bürger-Schulen in Städten, und noch mehr auf die Fugendlehrer auf dem Lande werfe ich zuerst einen mitleidigen und verweilenden Blick. Des Herrn von Rochow und einiger andern Bemühungen, tüchtige Schulmeister an teutschen Schulen zu bilden, angenommen; ist noch wenige Verbesserung in diesem Stücke geschehen. Freylich schon vor vielen Jahren sind hier und da sogenannte Schulmeister-Seminarien angeleget worden; allein sie konnten der Erwartung nicht entsprechen: theils wegen der gleich anfänglich getroffenen fehlerhaften Einrichtung, daß z. B. solche Männer tüchtige Schulmeister bilden sollen, die dazu weder Erfahrung noch Uebung, noch ausgebreitete Ränntnisse und Bildungs-Genie und Geist genug haben: — Est genus hominum, qui esse primos se omnium rerum volunt — theils, daß man gar zu Rohe, Unwissende und von Natur Unfähige bilden will; — der Bauer kann unter dem Stocke zum Soldaten, aber nicht so leicht zum Schulmeister mit Worten gebildet werden — theils, daß man nicht die gehörige Zeit, und den gebührenden Eifer und Fleiß darauf verwendet: folglich nicht einmal die nöthigen und unentbehrlichen, geschweige die Kolorit-Ränntnisse beygebracht werden. Des eben genannten Herrn von Rochows Handbuch für Schullehrer, die aufklären können und dürfen, würde eine sichere Grundlage und guter Anfang zu einem Schulmeister-Bildungs-Institut seyn. Auch das noch anzuführende und schon 1778. herausgekommene Schulbuch von Wohlgemuth Liebermann. Schon Schulmeister, auf unvollkommen eingerichteten Seminarien gebildet, könnten, als Vorboten der anbrechenden Morgenröthe, angesehen werden; wenn nicht die Anzahl der ganz untauglichen und unbrauchbaren, gegen diese wenige zu rechnen, noch gar zu groß wäre. Allein, man thue eine

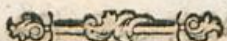
eine



eine Reise nur durch einen Theil Deutschlands, und besuche die Schulmeister. Man wird über ihre Dummheit und Unwissenheit erstaunen. Leineweber, Schuster, Schneider, Strumpfw Weber, abgedankte Soldaten — die ich noch gekannt — und andre Handwerksge nossen flicken und weben handwerksmäßig an Kindern, oder lassens durch ihre noch klügere Frauensthum. Lauter Leute, die durch eine sitzende Lebensart schon halb melancholisch geworden sind! Viel wird dazu gehören, diesen Sauerteig auszufegen? Allein nur ein halbes, geschweige ein ganzes Menschenalter wäre schon hinreichend, auf fallende Verbesserungen anzubringen: wenn nur die Zeit und Stunde erst wird gekommen seyn, wo die hohe Obrigkeit, gleich der Sonne, auch niedrige Hütten bescheinen will. Wie? spricht man: Sollen denn unsre Bürger und Bauern wie Gelehrte erzogen werden, damit sie nachher, statt ihres Gewerbes, Bücher in die Hände nehmen, und philosophiren können? Sollen unsre Schulmeister auch Meister der 7 freyen Künste seyn? Bewahre uns Gott vor dieser Seuche! Die Genesung würde schlimmer seyn, als die Krankheit. Ein Schulmeister, der glückliche und sich fühlende Bauern, wie Klein-Jochens, bilden kann: ein Schulmeister, der Söhne und Töchter bilden kann, die das Leben meines Vaters mit Gefühl, Geschmack und Verstande lesen; ein gelehrter Schulmeister und ein aufgeklärter; ein Schulmeister, der das Schreiben und Rechnen gründlich lehren kann, und ein Mathematiker, Algebraiste und Astronom; ein Schulmeister, der hinlängliche geographische Kännnisse besitzt, und Pfennigs Anleitung lesen kann; und einen Schatz, Hager und Büsching; ein Schulmeister, der Sanders ökonomische Naturgeschichte für den teutschen Landmann, und Fabricii Fortsetzung dieses Werks, und einen Verfasser des Hausvaters, oder einen Ebert in seiner Naturlehre; ferner, ein Schulmeister, der Salzmanns wirksame Mittel, Kindern Religion beyzubringen, und Wohlgemuth Liebermanns Schulbuch mit Vergnügen lesen, und bey'm Unterricht anwenden kann; und ein Dogmatiker und Professor Theologia: ferner ein Schulmeister, der Geddersens Sittenlehre für Bürger und Landmann, und Gellers und anderer moralische Schriften, oder Rists Anweisung für Schulmeister liefert und gebrauchet; und ein Lehrer an lateinischen Schulen oder Professor Moralium, der Trembleys Unterricht liefert; der die theologische und philosophische Moral vorträget; und endlich, ein Schulmeister, der einen teutschen Brief kalligraphisch und orthographisch schreiben, und Heynagens Sprachlehre, oder eines andern — wärs auch nur Böldiker — lesen und verstehen kann; und ein Sprachkundiger der alten und neuern Sprachen; ein

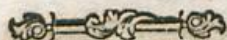
Münchener

ein



ein Philologe und Kritiker; ein Schulmeister, der an einer Bürgerschule in der Stadt die herrlichen Bücher: Unterweisung in Künsten und Wissenschaften, desgleichen: Kurze Begriffe menschlicher Fertigkeiten und Kenntnisse, und ein Lehrer an lateinischen Schulen in obern Classen, der mit seinen Zöglingen den aus dem Englischen übersehten Lehrmeister liest; diese 2 Partheyen, sage ich, gegen einander gestellt, sind doch wohl alle weit von einander unterschieden. Mit Willen habe ich kein einziges Buch angeführt, das ich nicht selber gelesen und geprüft, und also meiner Sache gewiß bin. Welche herrliche Mittel haben wir, und kennen sie nicht, oder welches noch schlimmer ist, brauchen sie nicht? Mögte ich mich doch recht kurz und deutlich ausdrücken können! Allein, der zu reichhaltige Stoff macht, daß ich summe, meditare, vergeße und verliere. Auf der Sorgfalt der Väter des Volks wird alles beruhen. Daß ich oft das schon gesagte wiederhole, verdreust mich nicht. Ganz leichte, ganz thölich wird alsdann diese schwerfällige Sache seyn, wenn uns Lust und Eifer befeelen wird, wahre Glückseligkeit zu verbreiten, und besonders, wenn wir mitten in unserm Leben und Thätigkeit und Beschäftigung nicht erst mehr von tausend zerstreuen, und nicht beruhigenden und beglückseligenden Geschäften werden umfassen seyn. Der arbeitsame Landmann, der emsige Handwerksmann, der geschäftige Bürger, der lechzende Tagelöhner — denen nach dem Stadtgarbischen Edict vom Morgen bis zum Abend zugerufen wird: **Gieb, gieb! bring her, bring her!** den faulen und unthätigen Veller, wie Raubbienen, überfallen — und der verehrungswürdigen Krieger, lauter feste Stützen der Thronen und der Herrschaften; lauter Ernährer, Stützpfeiler und Pfleger; Handlanger und Holzhauer und Wasserträger und Sclaven der Vornehmen, der Reichen und Gewaltigen. Für solche wichtige Dienste verdienen sie wirklich diese kleine Achtung, Mühsal und Dankbarkeit. So würden sie auch, als Mitgeschöpfe oder Mitglieder der großen Schöpfungskette, durch einen so geringen Dienst ihres Lebens als Väter und Mütter, als Eltern und Kinder, als Ehegatten, als Herrn und Gefinde, als Nachbarn, Bekannte, Freunde und Verwandte, durch den Genuß einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit, am Geiste und Leibe, froher werden. Ach! ewig gepriesener **Heinrich und Beherrscher Galliens!** mögte dein Geist zwiefach auf deine Nachfolger und Brüder kommen! Aber sollten durch Schulmeister solche große Zwecke befördert werden können? Fragt den Unglauben, Zweifeln und Scepticismus. Freylich! bloß durch diese und keine andre. So leicht ist diese Sache; so nahe sind uns die Mittel. Aber

Naemann,



Maemann, der sich nur 7 mal im Gewässer des Jordans waschen sollte, wollte lieber mit Pomp, Aufsehen und *Hokus-Pokus* kurirt werden, und mußte doch zuletzt dieses ungekünstelte Mittel ergreifen. Mögten es unsre *Maemanns* auch so machen! Ganz zuverlässig würden die Wirkungen und Erfolge seyn, wenn uns nur erst göttlicher Eifer für die Rechte der Menschheit beseelte. *Volkslehrer*, die nach neuer Mode so gerne in ein fremdes Amt greifen, sich mit Zöglingen befangen, in Adressblätter sich ankündigen lassen, und eben dadurch zu erkennen geben, daß sie Zeit genug übrig haben, könnten, auf hohe Landes-Verordnung, das Meiste zur Bildung solcher Schulmeister beytragen. Freylich würden sich einige durch Vorbereitung erst selber etwas bilden und erholen müssen: allein das würde ihnen eben so heilsam seyn, als dem *Gil-Perez* im *Gil-Blas*. Einige dieser Männer sind doch aber in Künsten und Wissenschaften so erfahren, daß sie Eleven von 16 bis 18 Jahren zur Universität vorbereiten wollen — siehe unten. — Nun! so müssen doch wohl alle Volkslehrer ohne Ausnahme so viel Tüchtigkeit und Kenntnisse besitzen, einen oben in gedrungenen Kürze beschriebenen Schulmeister zu bilden. Im Vater Roderich bekennet Hr. Pastor Zober in aller Mahnen, daß sie viele Müsse und unbefetzte Stunden hätten. Wie leicht könnten sie es sich zur Pflicht machen, dem Schulmeister mit Beyspielen des Unterrichts in allen Stücken vorzugehen. In des Herrn Prof. Müllers patriotischen Landprediger verdiente dieses Stück besonders ausgeführt zu werden, das denn mit Herrn P. Rosners Gerechtsame gegen Schulmeister, einen Contrast machen würde. So wie Egyptens Nil aus seinen Ufern tritt, und das Land schwängert und fruchtbar macht; so würden sich durch eine solche, sich überall erstreckende Unordnung Volkslehrer, Schulmeister, Eltern und Kinder beglückseliget fühlen, wenn eine solche Bill das Ober- und Unterhaus passiren würde. Das ist das erste Stück eines frommen Wunsches! 2) Ich komme nun zu den Lehrern der höhern, oder sogenannten lateinischen Schulen. Bey deutschen Schulmeistern habe ich ein Paar Stücke bis hieher verspartet, um es nicht 2 mal sagen zu dürfen. Erstlich müste vor allen Dingen nur vorläufig und vorbereitungswegen, aber mit allem Ernst und Eifer, die allergenauere Prüfung von aufgeklärten, erkenntnisvollen, rechtschaffenen und unparteyischen Männern sub auspiciis & praesidio hoher, glänzender, und mächtiger Mäcenaten, ohne Ansehen der Person, des Ranges und des Alters, angestellt werden. Wer Lehrer seyn, und Lohn und Brod genießen will, darf sich nicht wegern, Rechenschaft von seinen Lehrgaben und Lehrtalenten zu geben, und sich einer, von hoher Obigkeit beliebten und verordneten Prüfung zu unterwerfen. Die wenige Zeit und Kosten, so dazu erfordert würden, würden gewiß durch ge-

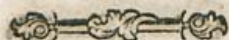
R

seegnet



segnete Folgen reichlich ersetzt werden. Deftere und übers Ganze sich erstreckende Synodi scholastica — wovon wir ist nur noch ein alttestamentisches Schatztenwerk haben, würden unumgänglich nöthig seyn. Die Entdeckungen, welche man bey deutschen Schulmeistern durch eine solche Prüfung und Untersuchung machen würde, habe ich oben schon zum Theil nahmhast gemacht: und dar nach könnten Maaßregeln genommen werden: so wie von einem Arzte nach angestellter Untersuchung der Krankheit. Bloß das Gerächte von einer solchen Landesverordnung würde Fleiß, Furcht, Sorgfalt, Verlangen u. s. w. bey Lehrern und Schulmeistern zu Wege bringen, die nur gar zu ofte schlafen und träumen, und nicht einmal die wenigen Ränntnisse und Gaben, so sie haben, zum Besten der Jugend anwenden und gebrauchen. Ehe ich auf die Entdeckungen komme, so man bey Lehrern der lateinischen Schulen durch solche Synoden machen würde, muß ich erst zweyten noch eine andere Anmerkung voranschicken. Die ewige Frage bey solchen Vorschlägen ist immer: **Wie kann man doch Schulmeistern und Schullehrern einen zureichenden Gehalt und reichlichere Einkünfte für solche beschwerliche Arbeiten verschaffen?** Unmöglich kann ich mich hierüber so kurz erklären, als doch geschehen müßte. Mit wenigen antworte ich nur, erstlich: daß vor erste davon gar die Rede nicht seyn müßte. Wer mit seinem Gehalte und Einkünften nicht zufrieden ist, der mache tüchtigern Männern Plaz, die nicht so interessirt und habfüchtig sind. Wer im Vertrauen auf Gott treulich und redlich arbeitet, der wird zuverlässig Gottes Seegen erfahren. Die Arbeit selber muß bey der Jugend die größte Belohnung seyn. Zweyten werde ich weiter unten noch im Allgemeinen hierauf antworten. Drittens ist es wahr, wie im ersten Stück der fr. W. gezeigt worden, daß viele Schulmeister und Schullehrer sehr unzureichende und gar nicht aufmunternde Einkünfte haben. Allein der Mann, der alles nur für Belohnung thun will, wird gewiß nicht viele groffe und edle Thaten in der Welt thun, und kein Beförderer grosser Zwecke seyn. Verkehrt und lächerlich ist es auch, daß wir erst die Belohnung haben, und nach Maaßgebung derselben arbeiten wollen. Noch einmal! Treue Arbeit an der Jugend führet stündlich und täglich die größte Belohnung mit sich, die nicht gegen alle Schätze der Welt zu vertauschen ist; und der Schullehrer, der dieses nicht erfähret und schmecket, der ist nicht tüchtig in diesen Vorhof des Himmelreichs einzugehen. Schlecht und niederträchtig und pöbelhaft ist es gedacht; aber es ist doch wahr, daß die meisten Menschen solch eine unedle und niedrige Denkungsart haben, daß sie durch groffe Belohnungen verschlimmert und träger und fauler gemacht werden zu ihren

Amt:

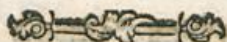


Amtspflichten, und vollkommen den trägen Tagelöhnern und Handwerksleuten gleich sind, die nicht eher wieder arbeiten, bis alles Erworbene aufgezehrt ist. Der Kriegermann, der einmal für eine grosse Belohnung eine gefährliche Unternehmung gewaget, und reich geworden ist, wirds nachher nicht noch einmal wagen wollen. Dies sind lauter Erfahrungswahrheiten, die man durch Umgang mit Menschen richtig finden wird. Welche grosse, gefährliche, beschwerliche Dienste und Pflichten muß nicht der Kriegermann dem Staate leisten? und man bedenke doch seine Belohnungen. Etwa hoher Ruhm, Rang und Ansehen? davon kann er nicht leben. Allein viertens sollte diese Sache wirklich eine Hinderniß in diesem Geschäfte seyn — welches doch wahrhaftig nicht ist, und man wird immer verkehrt anfangen, so ofte man hier anfängt — so sind tausend und aber tausend, dichte bey uns liegende Mittel, auch diesen Klagen abzuhelpen: ohne daß dem Staate dadurch eine neue Last braucht aufgelegt zu werden. Mich über diese Mittel ist zu erklären, würde der Raum nicht verstaten. Wenn der Eingang gut aufgenommen wird — welches meine bismalige Betrachtung nur seyn soll, kann die Abhandlung nachfolgen. Kurz, es muß auch hier heissen: **Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes**, so wird euch alles andre zufallen. Dieses voraus erinnert, komme ich nun zu den Entdeckungen, die man bey Schullehrern an den lateinischen Schulen auf der einen Seite machen würde. 1) Männer ohne Methode, ohne Lust, ohne Eifer. 2) Lehrer, stärker in der Faust, als im Kopfe. 3) Schullehrer die ganz invita Minerva diesen Stand aus Noth, um der rauhen Falten des Magens willen, gewählt haben, und täglich seufzen: **Spann aus, spann aus, o lieber Gott! spann mich aus meiner Karre!** 4) Lehrer, die gerade das nicht wissen, was sie wissen sollten; sonst vielleicht als Spieler, als Seiltänzer, als Komödianten, als Refrager, als Lustigmacher u. s. w. würden ihre Stelle gut gespielt haben. 5) Lehrer, die mit den allerunnützeften und unbrauchbarsten Quisquilien und Minuzien und Upinen — ich mag nicht teutsch nennen — die kostbare und edle Zeit der Knaben und Jünglinge verderben; und ihnen darüber den Bahn in den Kopf bringen; als wären die Schulen Drillhäuser, Tuchthäuser, Spinnhäuser, Rasselwerkstätte, und Ergastula, wozu sie auf einige Jahre um der Erbsünde willen verdammnet wären. 6) Lehrer, welchen die Schätze nützlicher und brauchbarer Kenntnisse, und die Quellen derselben, gute Bücher, ganz fremd und unbekannt sind, und wohl davor fliehen; wie der Büchercensor zu Cöln; als vor einer Klapperschlange; die steif und feste an dem alten Bocksbentel und Schlendrian hangen, und durch Unsinn und Wortklauberey die Jugend bilden wollen.



wollen. 7) Lehrer, die stark in der dogmatischen Terminologie und Eristik sind, aber Christi und der Apostel heilsame, gesundmachende, und heiligende Lehre nicht kennen. 8) Lehrer, in Finsterniß und Unwissenheit eingehüllet, die sich nicht einmal in Sinn kommen lassen, an der Vermehrung der ihnen so nöthigen Ränntnisse und Aufklärung ihres Kopfes und Ueudrung ihrer Denkfungsart zu arbeiten; sondern dagegen Allotria treiben, Tobackstöpfel schneiden, Vogelneße stricken, Thierlosungen sammeln, Erbsen durch einen Ring werfen und andre ganz unnütze Bagatellen treiben. 9) Lehrer, die noch ziemliche Ränntnisse haben, das Gedächtniß ihrer Zöglinge mit Wörtern anzufüllen, die sie selber nicht verstehen; aber denen in ihrem Leben noch nicht eingefallen ist, daß es eines Lehrers Hauptpflicht sey, den Verstand aufzuklären, und das Herz zu bessern, und guten Saamen für die Zukunft auszustreuen. 10) Lehrer, die man oft für Besessene, der Darmgicht und einer unheilbaren Kolick unterworfen gehalten sollte. 11) Lehrer, die immer brummen, wie die Bären, und ächzen, wie die Holztauben, und stöhnen wie die Holzhauer und Karnschieber, und kirren wie die ungeschmierten Wagenräder; und endlich 12) Lehrer, die wie Orthodoxen hassen, und wie Ketzer gehasset und verabscheuet werden: die aber auch lieben, wo nicht die Zöglinge, doch die Opfer und Gaben der Reichen. Wenn man nun zu allen diesen noch hinzudenket das ärgerliche und anstößige Leben vieler Kirchen- und Schullehrer; so kann man aus Jerem. 12, 10. ganz eigentlich klagen: **Viele Lehrer haben den Weinberg und Acker Gottes zertreten, und zur Wüste und Oede gemacht.** Das wäre nur eine kleine Probe von Entdeckungen auf der einen Seite. Jedoch wer eine Sache nur einseitig betrachtet, wird selten von Fehlern und Irrthümern frey bleiben. Auf der andern Seite würde man auch vortheilhafte Entdeckungen machen. Nämlich, man würde finden 1) junge und in der Blüthe der Jahre stehende Schullehrer an teutschen und lateinischen Schulen, die zur Schularbeit geböhren sind, und Wunder in Geschäftigkeit und Thätigkeit verrichten würden, wenn sie nur gehörig unterstützt und aufgemuntert würden. 2) Alte betagte und verdienstvolle Schullehrer, die, ob sie gleich ziemlich abgetragen und abgenutzt sind, wie des Großvaters Hochzeitkleid von acht guten Luche, doch mit ihren Erfahrungen, Methoden, ja sogar mit dem Reste ihrer Kräfte noch lange und recht erspriesliche Dienste thun könnten: wenn es ihnen nicht ergienge, wie alten Jägern und Jagdhunden, alten Läusfern, Boten und Tanzmeistern, alten abgedankten Soldaten und alten Rutschern und Postillions. Sie ziehen nun freylich noch mit auf die Wache, und presentiren ihren Schnaphahn so gut, wie ein Holländer; allein von Rälbern und

und Hasen und Affen werden sie geweppt: von Ventchen und Narren verachtet, und von den Meisten dem Mittelpuncte der Erden ein Paar Ellen näher gewünscht. Hier wäre es Zeit, das verdienstvolle Alter durch Belohnungen, Ehrenbezeugungen, Aufmuntrungen, zum Beyspiel der jungen Schulmänner, zu stärken, zu verlängern, und durch Wohlthaten nochmal blühend und rasch zu machen, und nochmals Del auf den alten Krüsel zu geben, der so lange im Hause geleuchtet hat. Böse, böse spricht man, wenn mans hat, und wenns weg ist, so rühmet mans denn. Nach ihrem Tode bauet man ihre Gräber, erkennet durch Vergleichen ihre Dienste, und bedauert herzlich, daß man das nicht gethan, was man hätte thun sollen. 3) Lehrer, die bey aller Thätigkeit und Geschäftigkeit, bey Verschwendung ihrer Leibes- und Seelenkräfte in treuer Verwaltung ihres Amtes nicht die geringsten auszeichnenden Vorzüge und Aufmuntrungen erfahren, vielmehr dafür desto mehr verachtet, gering geschätzt, und herabgewürdiget worden: die gerne zufrieden sind, wenns nur bey dem Alten bleibt: Und es empfing ein jeder seinen Groschen. 4) Befahrte und verdiente Lehrer, die mehr Kinder und alte Bücher, als Brodt und erquickende Lebensmittel im Hause haben; und die insgesamt jauchzen, wie Hiobs Schafsknechte, wenn sie Wacholderbüsche ausraufen können. Ich weiß wohl, was ich eben vorhin von den Einkünften der Lehrer an teutschen und lateinischen Schulen gesagt habe: allein ich weiß auch, daß dieses ist gesagt, leider! mehr als zu wahr ist. Das *jus trium liberorum* bey den Römern, geschweige *sex, septem, octo*: und ein kleines eingeschobenes Capitalchen ins *jus ecclesiasticum* a) von unverletzlichen Gerechtsamen der Schulmänner — siehe unten — b) von Versorgung der Wittwen der Schullehrer und c) von richtig zu bezahlenden *juribus* — nicht *stolae* — sondern *pulla vestis*; damit sie nicht bis zur Heiserkeit die wenigen Gefälle für so viele Mühe einzumahnen brauchten, würde das Schifflein vieler, auf den trocknen Sand gerathenen Schullehrer bald flott machen. 4) Lehrer, welche von Eltern und Kindern mit dem schwärzesten Undank belohnet, oder wohl gar um ihren saur verdienten Lohn geprellt werden. 5) Lehrer, die wie Einsiedler unter wilden Thieren, und wie Käuzlein in der Wüsten leben. 6) Lehrer, die nach lang getragener Last und Hitze nicht unter die Heiligen im Kalender wollen aufgenommen seyn; sondern sich nach etwas Ruhe, Erquickung und Erholung sehnen. Bey dieser kurzen Betrachtung über Schullehrer rechte und linke Seite lasse ichs bewendet seyn. Nur noch ein Paar nöthige Nacherinnerungen muß ich hersetzen. Erstlich: Alle in diesem und vorhergehenden Stücken abgehandelte fromme Wünsche sind nur kurzer *lato-*



nischer Text, darüber ich wohl Lust hätte, einen lieblich zu lesenden Commentar zu schreiben, wenn ich nur einen Verleger, oder einige hundert Pränume-
ranten und Subscribenten finden könnte. Ich hoffte noch eher damit fertig zu
werden, als Barth mit seinem versprochenen Commentar über die neuesten
Offenbarungen Gottes. In diesem Commentar würde ich mich besonders be-
eifern, die Schriften einiger neuern Pädagogiker von eingeschlichenen Druck-
fehlern, und von Kopf- und Gedächtnis-Irrsaalen zu reinigen. Z. B.
der Herr Rector Vorbeck in seinem Briefwechsel übers Schulwesen,
um zu beweisen, wie geringe die Intraden vieler Schulleute sind, führet die
Einkünfte des Rectorats zu Salzwedel an à 406 Rthlr. 23½ ggr. Dies muß
ein Druckfehler seyn für 106 Rthlr. 23½ ggr. oder Herr Vorbeck müßte im
Herodot bewanderter seyn, als in der Welt und in den Finanzen der Schul-
leute. Tausend Schulleute würden jubiliren, wenn sie 400 Rthlr. gewisse Ein-
künfte hätten, und gäben noch die 6 Rthlr. 23½ ggr. zum Douceur weg. Ich
habe viele Schulleute gekannt, die hatten gerade so viel Fixum, als 400 Rthl.
christliche Zinsen betragen; das Uebrige mußte aus Accidentien geschmolzen
werden; darunter zum Motto stand: *Ha phrasae raro occurrunt*. Nein! nein!
da sollte mein Commentar ganz lustiger und erbaulicher tönen, als H. R. B.
Briefwechsel. Für einen spendirten Gulden Pränumeration NB. nur in
Conventions-Münze, sollte mein Commentar über die frommen Wün-
sche sich recht gewaschen haben. Die Abonnenten können sich nur un-
mittelbar an mich wenden. Lustig! wer wagt einen Gulden? Sie grinsen und
kopfschütteln, als wenn ich Ausmiether in einer Rumpelauction wäre. Nun
so sage ich auch: Cadedis Messieurs! vous manqués une belle piece!
Zweytens aus der Verstellung der Schullehrer mit ganzem und halbem Ge-
sichte können die geheimnißvollen Ursachen erhellen, warum wir in unsern päd-
agogischen Zeiten so wenige tüchtige, brauchbare, lustige und rüstige Lehrer
haben. Ob nun durch eine, von höherer Hand zu veranstaltende Untersuchung
diesem Mangel, zur Beförderung der merklichen Besserung der Erziehung und
des Unterrichts, werde bald oder erst nach Jahrhunderten, abgeholfen werden,
kann ich darum so eigentlich nicht bestimmen, weil ich ist nur noch in frommen
Wünschen rede.

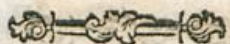
S. 13.

Die Ergiebigkeit des Stoffs erlaubet mir dieses mal nur noch, den
dritten und letzten frommen Wunsch hinzu zu thun, und damit die Revision
der Pädagogik der neuern Zeit zu beschließen. Dieser letzte fromme Wunsch
ist

ist

ist weitläufiger in Worten, als in der Sache, kann brevi man abgethan werden, und lauter so: Daß man pfuschern und Peenhasen, und solchen, die in ein fremdes Amt greifen, in dem Erziehungs- und Unterrichtswesen steuern wolle, und daß man über die privat- und eigenmächtig errichtete Erziehungs-Institute, damit es immer mehr Mode werden will, ein wachsames Auge haben möge. Die wichtigsten Erläuterungen dieses frommen Wunsches muß ich zu dem versprochenen Commentar versparen. Daß das Glehende dieses frommen Wunsches an die hohe Obrigkeit gerichtet sey, brauche ich wohl nicht weitläufig zum Voraus zu bemerken. Zur Probe werde ich dieses mal nur einige Wahrheiten predigen, die meines Erinnerns noch von wenigen sind vorgetragen worden. Eine etwanige Eintheilung wird mir die Mühe in der Ausführung etwas erleichtern können. Daher will ich eine kleine Betrachtung anstellen, 1) über grössere, und von hoher Obrigkeit begünstigte Erziehungs-Institute, 2) über kleine privat- und eigenmächtig errichtete Erziehungs-Anstalten, welche von Predigern und Candidaten icht häufig angelegt werden; 3) über Hauslehrer, Hofmeister, und sogenannte Informatoren. Erstlich von grössern privilegierten Erziehungs-Anstalten, die man auch wohl mit einem Lieblings-Mignon- und Mode-Worte Philantropine nennet, werde ich vorläufig nur etwas wenig sagen. Man erwarte von mir keinen Tadel. Sind diese Erziehungs-Anstalten das, wofür sie ausgegeben werden, und leisten sie das, was von selbigen gesagt und gerühmet wird; so verdienen sie Lob und Beyfall, und der Herr Rector Sintenis mag sein Pulver in schönem Latein umsonst verschossen haben. Während der kurzen Wallfahrt meines Lebens habe ich so manches erlebt und gesehen: Secten, die entstanden, und wieder verschwanden; französische, engelländische, italiänische und türkische Moden in Kleidern, Essen, Trinken, die ein Spectacul bey ihrem Entstehen machten, wie das Krachen der Dornen unter den Töpfen; in lichterloher Flamme aufführen, wie ein Osterfeuer, wie ein Feuer in Stroh; allmählig wieder verschwanden, und etwas Asche zum Andenken zurückliessen: Arzneyen für und wider die Unsterblichkeit; für und wider die verlorne Mannheit, von Ruhdoctors erfunden, und von Quacksalbern ausposaunet; und hundert andre solche Dinge, die eine lustige Erzählung in Anecdoten zur Belehrung der noch immer alten und großmütterlichen Welt seyn würden. Das Ende habe ich von tausend Personen und Sachen erlebt, die ganz gewaltiges Aufsehen machten. Der ist ein Weiser, der mit dem alten Rabbinen, Samaiel denkt: Ist die Sache aus Gott, wird sie bestehen. Und das denke ich auch von Philantropinen und

und



und andern grössern Erziehungsanstalten, gegen die freylich anfänglich die Schulen eine Rolle spielten, wie die alte zahnlöse Grossmutter, in urgrossmütterliche Kleidung gehüllet; im Contrast mit ihrer schönen und französisch gekleideten und frisirten Enkelin stehet. Den Landesherrn und der hohen Obrigkeit siehet es frey, wie und wenn und wo sie wollen, solche grosse Erziehungsanstalten anlegen lassen. Mich ist in die Erzählung der Geschichte des Entstehens und Fortganges und Gedeihens solcher Instituten; ferner in die Aufzählung ihrer Zahl und Derter, wo sie sind errichtet worden, einzulassen; würde dieses mal unzeitig seyn. Auch dieses gehöret in den oben versprochenen Commentar, wozu ich auch in diesem Stücke, wie oben gemeldet, recht erbauliche Anekdoten und vielen reichhaltigen Stoff besitze. Ob unsre juckenden und zum Krauen und Kugeln gewöhnten Ohren schon solche Anekdoten würden vortragen können, daran zweifle ich freylich. Jedoch mittelmässigen Kennern neuerer Begebenheiten kann dieses nicht ganz unbekannt seyn. Der berühmte Herr Professor **Basedorf**, — mein ehemaliger Freund, — gab den Ton an. Es kam das bekannte Elementarwerk in 3 Sprachen auf Pränumeration à 20 Rthl. heraus. Auch ich habe es ganz mit meinen Zöglingen durchgenommen, damit ich mir nichts vorzuwerfen hätte. Zu **Dessau** wurde das berühmte **Philantropin** angelegt; wovon so viele vortheilhafte Nachrichten pro, und wieder andre contra erschienen. Es ereigneten sich Streitigkeiten zwischen den Gehülfen und Collegen. Einige gingen nach Osten, andre nach Westen. Einige Zwiste zwischen B. R. und W. arteten ins Fühlbare aus: und daß dieses sogar in Zeitungen z. B. Frankfurter Kayserl. Reichs-Postamt Zeitung 1783. vom 1sten und 11ten April in die Welt geschrieben wurde; und sogar in kleinen Gedichten:

Die Herrn üben sich — — —

— — vermuthlich nach der Lehre

von Sophoniskus weisen Sohn?

Sie machen der Gymnastik Ehre.

war eben nicht löblich. Vieles wird in honorem humani generis besser verschwiegen. Uebrigens wird das künftige Jahrhundert über den Erfolg und Nichterfolg am besten urtheilen können. Daß grosse und einsichtsvolle Männer über solche Anstalten ihre Bedenklichkeiten geäußert haben, und noch äußern, kann gleichfalls keinem unbekannt seyn. Welch einen Ausgang das **Philantropin** gehabt, woran **H. P. Barth** Mitstifter und Mitarbeiter war, ist gleichfalls noch

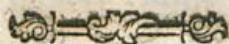
noch

noch in frischem Andenken. Wären die Philantropine und Erziehungs-
Anstalten nach neuerm Geschmack eingerichtet, die wirksamen Mittel,
wodurch wirkliche, dauerhafte und sich auf die Nachwelt erstreckende Verbesse-
rung in der Erziehung, Bildung und Unterricht können erwirkt werden; so
würden die Großen sehr landesväterlich handeln, wenn sie die lateinischen und
teutschen Schulen gar abschafften, und solche Philantropine im Großen und Klei-
nen einführten. Dies ist der merkwürdige Vorschlag, welchen schon 1783. der
Hr. Pastor Just in einer besondern Abhandlung der Welt gethan hat. Dieser
Mann — ob er je Schulmann gewesen, daran zweifle ich — nimmt an: 1) Daß
Schulen und Universitäten einander entgegen arbeiteten, und daß die
Zöglinge zur Universität nicht genug vorbereitet würden. Ich bemerke
dabey mit wenigen: a) daß im Ganzen genommen diese Voraussetzung den
Fehler des Einseitigen, Schiefen, und folglich Unrichtigen hat. b) Sodann
könnte ja mit weniger Mühe das Maschinenwerk der Schulen und Universi-
täten so eingerichtet werden, daß die Triebräder der Schulen in die Getriebe
der Kamm- und Kronenräder der Akademie einfaßten, und beyde ein Ganzes
ausmachten. Davon schon oben. Da die lateinischen Schulen einmal ein-
gerichtet sind; so würde eine solche kleine Veränderung minder kostbar, und weit
thunlicher seyn, als wenn große Erziehungs-Anstalten, mit vielen Kosten und
Umständen und großen Erwartungen, erst errichtet werden sollten. 2) Thut
der H. P. J. den Vorschlag: Daß alle niedere gelehrte Schulen sollten
aufgehoben, und dafür einige gelehrte Hauptanstalten, z. B. in
Preussischen Staaten 5 errichtet werden, u. s. w. Außerordentlich
viel habe ich hiebey zu erinnern, und sehr viele Einwendungen zu machen,
deren Beantwortung ich mir vom H. P. J. ausbitten wollte. Allein da dies
ses der enge Raum einer Abhandlung nicht verstattet; so will ich nur zweyer-
ley dabey anmerken. a) Würde diese Einrichtung ganz vollkommen dem
jüdischen Ceremonial-Gottesdienste gleichen, wo man nur zu Silo, und nach-
her zu Jerusalem, und als ein Samariter zu Samaria, anbeten konnte. Dies
wäre das beste Mittel die alte Barbarey und Aberglauben, statt aufklären-
der Sprachen, Künste und Wissenschaften wieder einzuführen, wie das Bey-
spiel der Jesuiten und andrer Schulmeister-Mönche zeigt. b) Ich will
den H. P. J. auch einen Vorschlag thun — nicht im Ernste; sondern nur bloß
zur Dankbarkeit und Erwiderung — der gewiß, wo nicht weit thunlicher, doch
eben so practicabel wäre, als der wegen Aufhebung der lateinischen Schulen.
Hier ist er! Wir haben eine ganz erkleckliche Zahl von Kirchen und Predigern
bloß in den protestantischen Ländern. Sollten die vielen Kirchen und Prediger
S daran



daran nicht dem Christenthum und der Sache Gottes mehr schädlich und hin-
 derlich, als vortheilhaft und zuträglich seyn? und sollten nicht die vielen Prediger
 auch einer dem andern entgegen arbeiten? 3. W. wenn der eine von blauen Gän-
 sen prediget, so zeigt der andre über denselben Text, daß Nebucadnezar wirk-
 lich Hen gefressen habe. Wie? wenn ich nun den Vorschlag thun wollte, daß
 viele Kirchen und Prediger mögten aufgehoben und abgeschafft, und
 mehrere Kirchen einem gottesfürchtigen und rechtschaffenen Manne übergeben
 werden, der, wie die Apostel, des Jahrs einige mal seinen Kirchensprengel berei-
 sete und so mündlich und schriftlich lehrte; übrigens aber ein tüchtiger Schul-
 meister — *diacomus* — auf jedem Dorfe gesetzt würde, der wöchentlich einige
 mal, und besonders des Sonntags, Erbauungs-Reden und Vorlesungen hielte.
 Ich kann leicht alle Einwendungen voraus sehen, die mir der H. P. J. machen
 würde. Nun gerade dieselbigen Einwürfe, und vielleicht noch unbeantwort-
 lichere, würde ich ihm auch machen. Doch dieses sey aufgehoben für mehrere Zeit
 und Raum. 3) Thut der H. P. J. den Vorschlag: Daß die unstudirten
 Dorf- und Nebenschullemeister abgeschafft, und alle Land- und Stadt-
 schulen mit wohl vorbereiteten Männern besetzt werden; welche
 reine Religion, frommende Landwirthschaft, und ergötzende Känn-
 nisse der Geschichte, und Erdbeschreibung, und gute Sitten und
 Diätetik lehrten. Nun dazu sage ich vom Grunde des Herzens: Amen!
 wie oben schon gezeiget worden. Aber so geschwinde gehts nicht, als wirs schrei-
 ben. Das Wort abschaffen steht hier nicht am rechten Orte. Verbessern,
 aussterben lassen, trübes Wasser stehen hier nicht am rechten Orte. Verbessern,
 wäre, nach meiner Einsicht, besser und thunlicher. Uebrigens wiederhole ich
 das schon Gesagte nochmals: Wann der Erziehung und dem Unterricht durch
 solche Vorschläge kann aufgeholfen werden, daß man die lateinischen Schu-
 len aufhebe, und dafür grössere Erziehungs-Anstalten anlege; so will
 ich gerne einer der ersten Schullehrer seyn — ob ich gleich bejahrt bin, und
 Frau und Kinder habe — der aus wahrer Liebe fürs allgemeine Beste bereit
 ist, sich aufzuopfern, und gleichsam zu verbannen. Rathen wollte ich aber doch
 wohl, man liesse die lateinischen Schulen so lange, als Gerüste, stehen, bis man
 durch Hülfe derselben die neuen Gelehrten-Erziehungs-Institute würde errichtet
 haben. Querimus quod habemus! Von solchen grossen Erziehungs-Anstalten
 ist seit einigen Jahren viel Ruhmens gewesen. Ob die angelegten Bestand haben;
 ob noch mehrere in verschiedenen Ländern Europens werden angelegt werden;
 und ob verkappte und verkleidete Jesuiten im Verborgenen, dieses
 als ein Mittel gebrauchen werden, auf die tiefe Wunde ein Pflaster
 legen

legen zu können, und sich, zum unausbleiblichen Schaden der Protestanten, wieder empor zu schwingen, das wird die Zeit lehren. Wir brauchen nicht sicher zu seyn. Das Geheimniß der Bosheit ist im Verborgenen immer geschäftig und regsam. Herr Praidel hielt vor einem Paar Jahren vor dem Parlamente eine Rede über den aufgehobenen Jesuiten-Orden, und über die daraus für die Protestanten erwachsenen Gefahren; die ich wünschte, wegen ihrer Merkwürdigkeit und Nachdruck ganz hersehen zu können. Herr Nikolai in seinen lehrreichen Reisen macht uns öfters auf diese Sache aufmerksam. Gott gebe, daß viele Leser es verstehen und beherzigen mögen!!! Ich komme Zweytens auf die kleinern Erziehungs-Anstalten, welche ist so häufig von Predigern und Candidaten angeleget werden wollen. Zuförderst ein Wort mit den Herrn Predigern, die sich ins Fach NB. der gelehrten praktischen Pädagogik geworfen haben, oder noch werfen wollen. Von teutschen Erziehungs-Anstalten ist ist nicht mehr die Rede. Kinder und Knaben und Jünglinge und Erwachsene und Alte im Christenthum, in guten Sitten, in Landwirthschaft u. s. w. zu unterrichten, ist ein eigenthümliches Geschäft der Prediger. Aber Jünglinge ins Haus zu nehmen, um sie zur Universität vorzubereiten; sich zu diesem Geschäft im Hamb. Adreßblatte, und durch andre Gelegenheiten, anzukündigen, wie noch nenlich der H. P. A. — und andre vor nicht gar langer Zeit ihre Dienste anboten, das ist, nach meiner Einsicht, ein offener Eingriff in die Gerechtsame der Schulmänner. Ausführlich will ich diese, bisher den Schullehrern, ohne Ahndung und Rüge, zugefügte Beleidigung und Vervortheilung diesmal nicht vorstellig machen; sondern so lange warten, bis mir H. A. — B. die Gerechtsamen der Prediger an lateinischen Schulen und Unterrichtswesen werden haben darthun wollen. Ist will ich nur einige wenige Gewissensfragen zur Prüfung vorlegen: 1) Haben diese Männer so viele Müsse bey ihren Amtsgeschäften, daß sie diesen, so viele Zeit und Aufsicht und Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordernden Unterricht, noch als ein Neben-Geschäft und Neben-Nahrungs-Quelle, und Sportelbetrieb auf sich nehmen können und wollen? 2) Werden die eigentlichen Amtsgeschäfte: Die Besuchung der Kranken, der Unterricht bey Alten und Jungen, das Trösten, Rathen, Ermahnen, und viele andre Obliegenheiten eines Volkslehrers nicht darunter leiden? 3) Thäten solche Männer nicht besser, und ihren eigentlichen Pflichten gemässer, wenn sie diese Zeit darauf verwendeten, ihre Schulmeister zu bilden und zu unterrichten, und überhaupt dafür sich des Unterrichts der Landjugend beyderley Geschlechts im Christenthum und andern nöthigen Kenntnissen mit mehrern, als

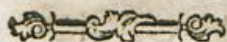


alltäglichen Eifer annähmen? Dies würde ihre *Neigung*, wenn diese rechter Art ist, mehr befriedigen können, als an einem Paar Jünglingen zu handthieren, um selbige zur Akademie vorzubereiten. Sagen sie etwa: Wir halten einen Kandidaten als Unterlehrer, und wir sind nur Aufseher, oder Directoren des Erziehungs-Instituts; so wird dadurch Uebel ärger, und die Eingriffe in das Amt und Gerechtsame der Schulmänner noch strafbarer. Dieses soll bey einer andern Gelegenheit zur Gnüge dargethan werden. 4) Trauen sich diese Männer, zu behaupten, daß sie mehr Kenntnisse, Geschicklichkeit, Erfahrung, Uebung und nöthige Kunstgriffe besitzen, als Schulmänner? und haben sie von diesen Talenten und erworbenen Fertigkeiten Proben abgelegt? Sind sie dazu öffentlich examinirt worden; entweder das Amt eines Volkslehrers zu verwalten? oder Jünglinge zur Universität zu präpariren? Mantel und Kragen machend nicht, die viele Unwissenheit bedecken. 5) Ist es nicht eine offenbare Beeinträchtigung und Beleidigung für öffentliche Schulen und Schulmänner, daß Männer, ohne von hoher Obrigkeit dazu veranlasset worden zu seyn, oder Beruf zu haben, eben das treiben wollen, was ihnen weder Beruf, noch ihre Amtspflichten erlauben? 6) Würden diese Herrn nicht bey hoher Obrigkeit wieder Schullehrer klagbar einkommen, und Recht kriegen, wenn Schulmänner sich einfallen ließen, actus ministeriales zu verrichten? oder, wie in England oft geschieht, sich eine eigne Kirche zu erbauen und eine Gemeinde an sich zu locken? 7) Ist denn das Schulamt ein so gar freyes und unbefriedigtes Feld, daß jeder, der eine Flinte losschießen kann, hier sein Pulver verschießen, Hasen jagen, und Vögel verschrecken darf? 8) Können denn junge Leute, die sich den Studien widmen wollen, nicht besser auf einer öffentlichen Schule, als in dem Privatinstitut eines Predigers gebildet werden? Sind die öffentlichen Schulen so weit verfallen, daß man zu solchen Flück- und Palliatio-Mitteln greifen muß? O wohl! so mögen auch hier die Könige und Fürsten als Götter der Erde sprechen: **Plötzlich reden wir wider alle öffentlichen Schulen, daß wir sie ausrotten, zerbrechen und verderben wollen.** 8) Ist's wahr, ist's bloß *Neigung*, und liegt das Interesse nicht im Hinterhalt verborgen? Ist's damit nicht auf weitere Ausdehnung, und etwas Finanzwesen angesehen, wenn so viele Sprachen, Künste, Wissenschaften, körperliche Uebungen zur Anlockung Einladung und bloß zum Dejeliner versprochen werden? Ich will diese kleinere bloße Anzeige und die oben versprochene weitläufigere Ausführung zurücknehmen, widerrufen, und weiter kein Wort wider solche Privat-Erziehungs-Institute sagen und schreiben, wenn H. P. A. und alle ihm gleichgesinnte, mit samt ihren Candidaten und Unterlehrern sich wollen gefallen lassen, daß Schulmänner,

männer, und sie, als neuere Pädagogiker, coram iudice & tribunali competenti in neuern und alten Sprachen, in Künsten und Wissenschaften, in der Pädagogik u. s. w. öffentlich examinirt werden; und ich, für mein Theil, trete ihnen sogar den Vortheil ab, daß ihnen die Lectionen einen Monath vorher gegeben werden, die ich zu wissen nicht verlange. Werden sie da nun obsiegen; so verspreche ich, einen Weidenstab in die Hand zu nehmen, und mein jüngstes Kind, wie ein Indianer, auf den Rücken zu schnallen. Ich muß so dringend reden, damit man entdecke, ob die Schuld an Schulmännern, oder an den viel versprechenden neuern Pädagogikern liege. Wenn in einer Nähe von 3 Stunden bey einer grossen Stadt solche Erziehungs-Institute eigenmächtig, und ohne obrigkeitliche Erlaubniß, angelegt werden dürfen; was soll man dann von öffentlichen Schulen und privilegierten Erziehungs-Anstalten noch ferner denken und halten? Die Welt liebet das Neue, und Eltern und Kinder finden Vergnügen an Neuerungen und Veränderungen, da sie oft beyde die Sache nicht recht beurtheilen können, und sich bloß durch äussern Schein blenden und einnehmen lassen. 9) Im Namen aller rechtschaffenen und treuen und arbeitsamen Schulmänner frage ich in tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit, die höchste und hohe Obrigkeit: Ob nicht, nach göttlichen und menschlichen Rechten, die Schullehrer sich hierüber beschweren, und im Vertrauen auf ihre gerechte Sache abhelfliche Unterstützung erwarten können? und ob öffentliche Schulen sich nicht immer mehr ihrem Untergange nahen werden, wenn solche Pfuscheren und Klipschulmeistereyen mehr Mode werden und Ueberhand nehmen. Können Schulmänner das nicht in der Bildung und Unterricht der Jugend ausrichten, was Prediger und Privaterzieher zu bewirken versprechen; so müssen sie sich gefallen lassen, daß, nach Justischen Vorschlägen, Schulen ganz aufgehoben, und grosse und kleine Erziehungs-Anstalten errichtet werden. Allein die Erfahrung würde zeigen, wie andre einsichtsvolle Männer längst angemerket, daß hiedurch dem kränkenden Schul- und Erziehungswesen so wenig würde aufgeholfen werden, daß es vielmehr schlimmer und verwirrter darnach werden würde. Vielleicht würde sich so leicht kein Prediger wegern, ein halb Duzend Eleven für 110 Rthlr. Pension zu sich zu nehmen, und sich einen handfesten und dauerhaften Substituten darauf zu halten. Gott ist ein Gott der Ordnung. Und ist ers in der Kirche; so ist ers auch in der Schule. Niemand kann auch hier zween Herrn dienen, der Kirche und Schule zugleich. Der weise Sirach spricht über die Maasse fein: Was deines Aints nicht ist, laß deinen Fürwitz; denn NB. dir ist vor schon mehr

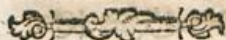


mehr befohlen, weder du ausrichten kannst. Schon berührter Maasse sind die Pflichten eines Volkslehrers in den Städten und auf dem Lande so wichtig und von solchen Umfange, daß es mir unbegreiflich ist, wie solche Männer noch einem andern, noch beschwerlicherm Geschäfte sich unterziehen wollen. Wenn auch Prediger vorher Schullehrer gewesen wären; so behält die Sache doch dieselbige Lage: nur daß ich alsdann die obigen Fragen dupliren und tripliren würde. Eigne Kinder zu unterrichten, und sogar zur Universität zu präpariren, wer wird das einem Prediger verbieten wollen? Die meisten thuns aber nicht; sondern halten Hauslehrer: entweder weil sie dieses beschwerliche Geschäfte scheuen, oder sich nicht getrauen, es zu übernehmen; oder den grossen Umfang ihrer Amtspflichten einsehen. Allerdings muß die Gemeinde darunter leiden, wenn ihr Prediger die Rolle eines Peripatetikers spielt, und eine Akademie anleget. **Zwangs-Mahlmühlen und geschlossene Innungen und Aemter und Gilden** sind freylich die Schulen nicht; allein Schullehrer können eben die Rechte und Privilegia verlangen, die andre Stände und Aemter haben, und in derselben ungestörtem Genuß geschüßet werden. Was die Prediger nicht wollen, das die Schulleute ihnen thun sollen, das müssen sie auch Schulmännern nicht thun. Stehet gleich unter den 27. aufgenommenen und eingeführten Glaubensartikeln auch ein Artikel von Predigtamt; stehet gleich in geistlichen Rechten vieles von den Vorrechten der Volkslehrer; so berechtigt dieses Prediger doch nicht, deswegen Schulleute beeinträchtigen zu wollen, als wenn Schularbeit eine Sache wäre, dabey jeder ohne Erlaubniß handthieren könnte. Stehet der Artikel vom Schulannte gleich nicht in der Dogmatik, und liest man von den Rechten und Vorrechten der Schulleute nichts, oder nur sehr wenig, in dem geistlichen Rechte — es sey denn von Küstern und Cantoren — so stehet dieses alles desto weitläufiger und nachdrücklicher in der Bibel. Bey allen noch unlängbaren Mängeln und Gebrechen — wovon ich schon oben ganz freymüthig geredet — haben doch öffentliche Schulen grosse Vorzüge: welches längst in mehrern Schriften unwiderleglich dargethan worden. Freylich redet der Verfasser meines Lieblingsbuchs, des Vaters Roderichs, in der Person des H. P. Zobers sehr nachtheilig von den öffentlichen Schulen; allein auch das beste Buch ist nicht ohne Mängel, wie ich oben schon gezeigt. Wäre der vortreffliche Verfasser selbst viele Jahre ausübender Lehrer in Privat- und öffentlichen Anstalten gewesen; so würde gewiß sein Urtheil milder und gelinder ausgefallen seyn. Doch posito, sed non concessio, er habe Recht! quid tum? was würde daraus folgen? Vom Einzelnen und Besondern kann man nicht aufs Allgemeine schließen, und



und das dictum de omni läßt sich so wenig hier, als in tausend andern Fällen, anbringen. Alles Uebrige soll zu rechter Zeit widerleget werden. Kleine Pensions-Anstalten und Winkelschul-Erziehungs-Institute müssen nothwendig noch grössere Mängel und Gebrechen haben. Auch dieses zu einer bequemern Zeit! Dem ganzen und grossen Berlin ist dieses in einer kleinen Schrift, über Pensions-Anstalten und Nebenschulen, sehr nachdrücklich vorstellig gemacht worden. Genug vor dieses Mal, und nur vorläufig von den Pensions-Anstalten der Prediger. Ich komme nun zum andern auf *Candidatos S. S. Ministerii*. Von Hauslehrern oder sogenannten Informatoren rede ich hier noch nicht. Diese werden der Gegenstand des dritten Theils meiner pädagogischen Predigt weiter unten seyn. Hier rede ich bloß von solchen bejahrten oder jugendlichen Männern, die man Candidaten nennet, und die auch ist, besonders in grossen Städten, anfangen, Pensionsanstalten und Nebenschulen anzulegen, ohne von hoher Obrigkeit Erlaubniß dazu zu haben, oder jemals einer Prüfung ihrer Tüchtigkeit, Fähigkeit und Kenntnisse sich unterworfen zu haben. Einige dieser pädagogischen Neulinge sind gar so keck, daß sie auf ihrer unsteten, flüchtigen und schwärmenden Laufbahn die Fenster der öffentlichen Schulen einzuwerfen drohen; das heist: daß sie selbigen Hohn sprechen, und schon von Unvollkommenheiten öffentlicher und privilegirter Lehranstalten reden: nemlich um die Vollkommenheiten ihrer unzeitigen Lehranstalten stillschweigend zu erkennen zu geben. Welcher alte und verdiente Schulmann sollte bey solchen Anlässen nicht an die Fabel von dem kranken Löwen und Esel denken? Doch Gottlob! so weit sind wir noch nicht! Mehrere solcher Beyspiele habe ich gesammelt, aus welchen ich dieses Mal nur bloß vorläufig eines zur Erläuterung ausheben will. Es sind ohngefähr 3 Jahr und etwas drüber, daß ein solcher ambulatorischer Erziehungs-Candidat in einer nahmhafsten grossen Handelsstadt ein Avertissement, mit lateinischen Lettern gedruckt — vermuthlich damit es auch fremde Nationen lesen könnten — an das geehrte Publicum, wie eine Taube, ausfliegen ließ. In diesem Avertissement nun, das in einer recht präctischen Schreibart abgefaßt, und mit Mentorn und andern artigen Sächelchen gespickt ist, kündigte der Herr Candidat dem Publicum an, daß er zum Heil der Welt ein Erziehungs-Institut anlegen wollte. Schon damals war ich willens, dieses Avertissement mit Anmerkungen und Anecdoten à la Liscov vermehrt wieder auflegen zu lassen; allein ich dachte bald, daß die Ehre zu groß seyn würde. Eltern kann mans, in unsern verworrenen Zeiten, nicht verdenken, wenn sie bey dem eingebildeten Mangel von Erziehungs-Anstalten sol-

chen



den Versprechungen Glauben beymessen und trauen. Es gelang diesem H. C. er fand Kunden, und legte sein Institut an. Kann die Obrigkeit in grossen Städten es leiden, daß ungeprüfte, und oft unbekannte Leute sans aveu an ihren Kindern handthieren, hudekn und hunzen; so können Schulleute dazu schweigen, und bey Erscheinung solcher feux follets ganz ruhig und gelassen seyn. Einiger Eltern Erwartung, die ich selber gesprochen, wurde sehr getäuscht. Doch die Sache war mir zu klein, und ich dachte: *Mundus vult decipi*. Nie würde ich wieder an des H. C. T. Institut gedacht haben, wenn er nicht zu dreiste und fast übermüthig über den eingebildeten Fortgang seines Instituts, 1784. im 65ten Stück des Hann. Mag. ein Wort an Gönner, Mitsbürger und Erziehungs-Freunde hätte einrücken lassen, und sich darin erkühnet, nur en passant den öffentlichen Schulen Hohn zu sprechen. Schon damals war ich Willens, über dieses Wort an Gönner als einen ächten und musterhaften Galimatias und *Nos poma natamus* eine lehrreiche Betrachtung aufzusetzen, und ins Hann. Mag. einrücken zu lassen. Allein ich besann mich abermals, dachte q. l. und legte meine Anmerkungen, lustig und lieblich zu lesen, so lange ins Schreibepult, bis es dem H. C. T. gefallen würde, mir mehr Gelegenheit zu geben, selbige dem lesenden Publikum mitzutheilen. Weiter will ich auch jetzt nichts rügen, als daß ich nur den Hauptinhalt meiner Anmerkungen über jenes Kauderwelsche Wort anzeige. Der Titel heisset: Ein Wort der Ermahnung und des wohlgemeinten Rathes an H. C. T. daß er sich doch in seinen schriftlichen und mündlichen Worten theils mehr mit der Orthographie, theils mit der Reinigkeit des teutschen Ausdrucks, und theils mit den ersten Regeln der teutschen Grammatik, und einer bessern und gesündern und sinnigern Schreibart bekannt machen wolle. Genug, das Dingelchen soll sich gewaschen haben. H. B. H. T. will sich entwickeln; und dazu rathe ich sehr; denn er hat sich noch nicht verpuppet. H. T. führt den Horaz an, und ich fodere ihn vor das gelindeste Examen, um ihm zu zeigen, daß er ihn nicht versteht. Dagegen will ich ihm eine Stelle zum Genuß und Wiederkäuen aus dem Terenz anführen: *Desinat lacerare: habeo alia multa, quæ nunc condonabuntur, quæ proferentur post, si perget lacerare*. Nicht diesem Herrn T. alleine — denn die Ehre würde zu groß seyn — sondern allen seinen Kameraden und Spießgesellen, die mit ähnlichen Projecten schwanger gehen, oder inskünftige noch gleiche thörichte Anwandlungen haben möchten, will ich zur Verwahrung und Verwarnung einige Gewissensfragen zur Beherzigung und reiflichen Ueberlegung vorlegen: 1) Ist es nicht ein merkwürdiges Zeichen

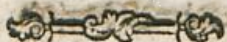
ber

der Zeit, daß in grossen und berühmten Städten unbekannte, ungeprüfte, un-
 erfahrene, unversuchte und unwissende Leute Erziehungs-Institute anlegen?
 2) Sollte nicht ein solches Beginnen mit Vorwissen und unter Begünstigung
 der hohen Obrigkeit unternommen werden? 3) Sollten nicht alle solche Män-
 ner und Candidaten erst geprüft, und mehr, als einmal, examinirt werden, ehe
 sie sich an dergleichen Unternehmen wagen dürften? Verstehen denn die Herren
 die neuen und alten Sprachen, die sie lehren wollen: Lateinisch, Französisch,
 Englisch, Holländisch? Doch nein! sie wollen sich Sprachmeister und Unterleh-
 rer halten, und nur das Directorium führen. Nun! da wird gewiß ein Blin-
 der den andern führen. 5) Sind diese Herren bereit, sich von Kennern exa-
 miniren zu lassen? Auf solche Weise wird man der bezauberten Welt die Augen
 am besten öffnen können. Daß alte Sprachen, Künste und Wissenschaften auch
 mit in ein solches Examen gehören, versteht sich von selbst. Denn ein Mann,
 der solche praktische Avertissements und Worte an Bürger, mit Verspre-
 chungen vollgestopft, ausfliegen läßt, der darf nicht viel weniger, als ein Poly-
 histor seyn: oder erwäre Philippi's Cicero der ärgste Windbeutel. Genug
 zum Anbisse für die Herren L. K. N. Z. Habe ich Gelegenheit, die verspro-
 chenen Anmerkungen mitzutheilen; so verspreche ich, daß sie baß gefallen sollen.
 Drittens muß ich nun noch, nach oben gemachter Eintheilung, meine unmaäß-
 gebliche Gedanken über diejenigen Candidaten mittheilen, die sich gewöhnlicher
 Weise eine Reihe von Jahren, bis zu ihrer Beförderung ins Amt, mit Haus-
 unterricht der Kinder befassen. Ihre Anzahl ist mehr groß, als beträchtlich.
 Man nennet sie mit einem gemeinern und bekanntern Namen **Informatores**.
 Einige wenige klimmen zu der Ehre der Hofmeister hinan. Daran ist aber die
 Titulsucht, als ein Nebenzeichen unsrer Zeit, Schuld. Die Titel und Prädikate
 sind bey vielen Sachen und Personen noch das Beste. Einige vornehm- und an-
 geseheneynwollende, gute ächte Bürgerfrauen haben schon seit geraumer Zeit,
 in grossen und kleinen Städten, kein Stubemädchen oder Hausmädchen mehr
 um sich leiden können. Es müssen lauter Kammerjungfern seyn. So gehets
 auch mit einigen Informatoren, die sich bey ehelichen biedermännischen Bürgern
 in Hofmeister durch die Insecten-Verpuppung verwandelt haben. Doch diese
 kleine Eitelkeit ist verzeihlich. Leute, die noch im Anfange der Laufbahn der
 Ehre, des Ruhms und Verdienst sind, die sehen leicht eine Sternschnuppe für
 den Stern selbst an. Die Hauptsache ist hier: Ob der Informator und Hof-
 meister ihre Rolle gut spielen, und gut spielen können? Und davon rede ich hier
 eigentlich. Von der verdrießlichen und beschwerlichen Lage dieser jungen Män-
 ner, darüber zu allen Zeiten, besonders auch in unsern Tagen, geklaget wird,

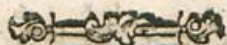


Kann ich nicht urtheilen; da ich nie in diesem Verhältnisse gewesen bin. Doch getraue ich mir aus meinen sehr beträchtlichen gesammelten Erfahrungen zu behaupten: daß, wenn die meisten Informatoren und Hofmeister nur mittelmäßige Fähigkeiten und Kenntnisse besäßen, ein grosser Theil der bittern Klagen wegfallen würde. Seit einer langen Reihe von Jahren, ja! von Schulen her, habe ich Informatores und Hofmeister von allerley Kaliber gekannt, und habe Gelegenheit gehabt, in dieses Geschäfte etwas hineinzuschauen. Von diesen gesammelten Erfahrungskenntnissen will ich ist nur die Oberfläche berühren. Fast sehr groß ist die Anzahl der Hauslehrer. Einige Eltern, die von grossen und kleinen Städten weit entfernt wohnen, müssen es wirklich mit Dank erkennen, daß sich junge Männer finden, die in der Stille und Einsamkeit und Zwange, für einen ofte sehr geringen Gehalt, und ofte für noch weniger Ehre und Achtung, ihre Kinder unterrichten und miterziehen wollen. Daß einige Väter mehr aus Mode und Bequemlichkeit, oder aus andern, eben nicht rühmlichen Ursachen Hauslehrer halten, ist oben schon gesagt worden. Väter, die ihre Kinder selber unterrichten könnten, und es nicht thun, ziehen sich dadurch eine schwere Verantwortung zu; und zeigen offenbar, daß ihre Kinder in ihren Augen minder geachtet sind, als ihr Vieh, um welches sie sich oft in eigener Person bekümmern. Gewöhnlicher Weise beschäftigen sich Theologen mit der Hauslehrer-Handthierung. Nur wenige geschickte Juristen nehmen bey hohen und Vornehmen Hofmeisteramt aus bekannten Ursachen, und machens also mit den Theologen in diesem Stücke, wie Doctor San Grado mit seinem Substituten oder Unterarzt, dem Gil Blas. Dieses alles vorausgesetzt, so ist doch das Geschäfte der Hauslehrer eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit, daß selbige die größte Aufmerksamkeit der hohen und niedern Obrigkeit verdiente. Mehr Unheil, als Heil; mehr Schade, als Vortheil wird dadurch gestiftet. Man lese doch den vortrefflichen Tractat, unter den Titul: **Etwas von Hauslehrern aus unserm Decennio in Briefen, Fragmenten und Anecdoten.** Hätte ich den Verfasser dieser Abhandlung gekannt, und seine Absicht vorher gewußt; ich würde ihm mit einem sehr ergiebigen Stoffe aus meiner eignen Sammlung haben an die Hand gehen können. Zu bedauern sind Eltern, wenn sie, bey aller ihrer Sorgfalt und Mühwaltung, mit Hauslehrern angeführt werden, daß sie sich bald in ihrer Erwartung getäuscht und betrogen finden. Und daher entstehen denn die Klagen von Seiten der Hauslehrer, die als junge Candidaten und Studenten noch selber wild, ungezogen und oft recht herzlich unwissend sind. Ja bey Gott! Ich habe sie bey Duzenden gekannt, die so notorisch faul, dumm, unwissend waren, daß

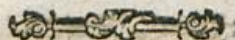
ihnen



ihnen wahrhaftig keine Dorfgemeinde ihr grosses und kleines Vieh zu weiden würde anvertrauet haben; und die doch bey diesen erheblichen Defecten unaussprechlich stolz, trostig und übermüthig waren, — man erinnere sich, was oben von Studenten gesagt worden — und zu erkennen gaben, daß sie sich weit genug fast unter ihre Würde herunter ließen, wenn sie an Kindern hünzten, hudelten und handthierten, und daß, wenn es nach Verdienst gieng, sie längst Bischöfe und Erzbischöfe seyn müßten. Darf ichs wagen, mit dem Anekdoten-Pinsel nur ein Paar Züge, oder nur Striche, zu machen? Ein Eleve hatte es unter den vorigen Hauslehrern so weit gebracht, daß er, ob er gleich erst 13 Jahr alt war, doch fast ohne Buchstabiren grobe Schrift lesen konnte. Nun kam der Phoenix von Hauslehrern — NB. Er wurde nachher Trommelschläger, da die undankbare Welt seine Verdienste verkannte — dieser urtheilte: Es wäre Zeit mit dem Knaben *ad altiora* zu schreiten. Zum Glück hatte er metaphysische Hefte mitgebracht, gut und leserlich geschrieben, die er geborget und wiederzugeben vergessen hatte: denn er selber war in der Orthographie und Kalligraphie noch ziemlich zurück, und hoffte, daß er diese und andre hohe Ränntnisse dereinst noch von seiner Gattin würde lernen können, die ihn auch den Cellar mehrmal verhören sollte. Diese Hefte nun las er seinem Eleven vor. Der Knabe fragte mich, was doch die Medeviehstücke vor ein Ding wäre. Das Mittel und Ende dieser Farße gehört zu dem versprochenen Commentar. Ein anderer konnte die Aufmerksamkeit seiner Eleven nicht besser zäumen, als wenn er ihnen seine lustigen Studentenstücke erzählte. Und das that er unverholen; erzählte aber viele Streiche, zu deren Ausföhrung er viel zu dumm war. Ein dritter hatte es stark darauf angelegt, die Töchter des Hauses — wozu noch ein Paar Nachbarinnen kamen, frühzeitig in der Physik, in einigen Theilen der Arzneykunst, und in den eleusynischen Geheimnissen zu inizüren. Zum Glück waren die Eltern klug und rechtschaffen und aufmerksam, und der Vater schrieb ihm einen Paß. So weit und nicht weiter! Meine übrigen Ränntnisse und gesammelten Erfahrungen will ich noch in folgenden kurzen immerirten Abtheilungen mittheilen. 1) Die Theologen, welche Hauslehrer werden wollen, sollten billig ein Paar Jahr länger auf Schulen bleiben; — da sie doch vor den 25ten Jahre nicht examiniret werden — um etwas übers Alltägliche in Sprachen, Künsten und Wissenschaften sich hervorzuthun. Gewöhnlicher Weise nehmen diese eine höchst superficielle Ränntniß mit, daß sie, philologische Vorlesungen zu hören, nicht Lust haben, weil sie es nicht verstehen würden, und ohne Geschmack sind. Von dem Wenigen, was sie von Schulen mitnehmen, vergessen sie vieles, halten es für Schulschüssel.



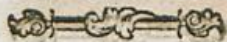
füchseren, leben burschikos; hören Brodtkollegia, und denken an alte und neuere Sprachen, und andre einem Hauslehrer unentbehrliche Ränntnisse nicht eher, als bis sie einsehen, daß sie an das examen rigorosum und das Hauslehreramt zu spät gedacht haben. Daher kommt denn Schwindel, Herzensangst und Seelenbeklommniß. 2) Daß solcher Hauslehrer zu viel sind. Daß daher diese Legionen kommen, weil viele studiren, die es nicht hätten thun sollen, ist oben schon gesagt worden. Ich weiß nicht, ob Tataru und Zigeuner, und andre Landstreicher, wenn sie freye Hand hätten, mehreren Schaden und größere Verwüstungen würden anrichten können, als unwissende Hauslehre durch ihren verwahrlosenden Unterricht. Dieser wird alsdann erst recht schädlich und nachtheilig, wenn solche junge Herrn bey aller ihrer Blöße und Unwissenheit doch zu den empfindsamen und empfindelnden Romanen = Helden, gehören und so ein Wörtlein von einer neuern und bessern und leichtern Methode gehört haben, und doch im Grunde so wenig von der alten, als neuern Lehrart verstehen, gelesen und geprüft haben. Solche junge Herrn sind entsetzlich weise, klug, gelehrt, so lange sie mit Leuten zu thun haben, denen sie mit Modesand die Augen blenden können. Diese sind junge affectirende Laffen, die ihr in eine Mode und Frisur Kleidung eingehülltes Nichts durch ein gewisses Etwas bemerkbar machen wollen. Viele unter ihnen seufzen, zirpen, winseln, krächzen, girren; und oft hat sie ein modischer, von Schulen und Akademie sich herschreibender Bluthusten, zu bleichen, abgezehrten und hohlhängigen Knaben gemacht. Daß es einige gute und tüchtige Hauslehrer giebet, die ihrem Stande und ihrer Lebensart Ehre machen, bin ich gar nicht in Abrede. Mit der Menge der Hauslehrer verhält sichs aber ganz genau wie mit der Lotterie. Nur sehr wenige erhalten beträchtliche Gewinnste; viele ganz mittelmäßige, und die meisten ganz geringe oder gar nichts. Viele Jahre hintereinander in die Lotterie zu setzen, und nichts zu erhalten, ist gar nicht mit dem Verluste zu vergleichen, mehrere Jahre einen untüchtigen und ungeschickten Hauslehrer zu halten. Der daraus entstehende Verlust und Schade ist öfters nachher ganz unerseßlich. Eine beträchtliche Sammlung von Erfahrungen und Anekdoten verspare ich für den versprochenen Commentar über die frommen Wünsche. 3) Die Hauptsache, so hiehe noch vorzutragen habe, ist, wie doch dem Unheil am gewissten könne abgeholfen werden? Daß sich Eltern an Professores oder andre Männer wenden, wenn sie einen Hauslehrer nöthig haben, kann dem zu besorgenden Schaden nicht abhelfen. Wenige Professores kennen ihre Zuhörer; welches nach ißiger Einrichtung der Akademien auch nicht wohl möglich ist. Ich habe Zeugnisse gesehen und gelesen, die die Herren Professores nimmermehr würden geschrieben haben, wenn sie nur eine etwanige Rännt-



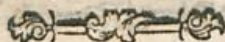
Känntniß von dem Leben, und Wandel und Fähigkeiten und erworbenen Känntniß derjenigen gehabt hätten, denen sie solche wortreiche testimonia ertheilten. Auch hier, wie schon oben bemerkt worden, wird an keine merkliche Besserung zu denken seyn, wenn sich nicht die hohe Obrigkeit ins Mittel legt, und durch ein oft wiederholtes Mandat ihren obern, mildern und niedern Staatsbedienten die gemessensten und strengsten Befehle ertheilet: Daß durchaus kein Candidat eine Hauslehrer-Stelle — geschweige ein Amt — antreten solle, wenn er nicht vorher öffentlich und strenge examinirt worden, ob er Fähigkeiten und Känntnisse genug besitze, ein solches Geschäfte mit Nutzen zu übernehmen. Alle dagegen denkbare und mögliche Einwendungen bin ich bereit zu beantworten und zu heben. Eine jede Hausgesellschaft von Eltern und Kindern ist eine kleine Gemeinde, die eben so viel Achtung und Sorgfalt verdient, als wenn ein Candidat zur Annahme eines öffentlichen Amtes examinirt wird. Viele Eltern verstehen nichts von den Pflichten eines Hauslehrers, und müssen sich gänzlich in dem Unterrichte und Bildung ihrer Kinder auf demjenigen verlassen, dem sie ihr Schätzbarstes anvertrauet haben. Die meisten Hauslehrer sind klug und pfliffig genug, daß sie sich, wie dumme und ungeschickte Aerzte, ihre Dummheit und Unwissenheit nicht merken lassen, oder sie wohl gar selbst nicht einmal fühlen; vielmehr sich für Sterne der ersten Grösse halten. Dazu kommt ein neumodischer Wortschwall, Schmeicheley und kriechendes Betragen, wenn etwa der Patron zur Beförderung des Candidaten etwas beitragen kann. Von einigen Eltern muß man freylich, leyder! sagen: Mein Volk hats gerne also. Wann der unwissende, und lasterhafte Candidat sich nur in den Herrn und die Madame schicken kann; so wird alles andre übersehen. Ein gewisser falscher Wahn, der hierin noch zu gemein ist, thut in diesem Geschäfte unersetzlichen Schaden. So wie man zu Kinderwärterinnen gewöhnlich die kleinsten, schwächsten, dummsten und unerfahrensten Mädchen nimmt, und eben dadurch tausend Kinder verwahrloset; so macht mans auch mit den Hauslehrern. Meine Mädchen und Jungen sind noch jung, dumm und unwissend, spricht der Vater und die Mutter. So viel mag der Hauslehrer leicht wissen, als er zu einem solchen Unterrichte nöthig hat. Dieser falsche Wahn thut sogar bey öffentlichen Schulen noch bis ist entsetzlichen Schaden. In den untern und der untersten Classe, denkt man, brauchen eben keine gründlichgelehrte und geschickte Männer zu seyn. So viel mag einer leicht wissen, als er bey Kindern und Knaben nöthig hat. Der wohlweise Rathsherr, der bey der Wahl eine Stimme hat, und selber in seiner Jugend nicht viel gelernt, kann das gar nicht in seinen Kopf kriegen, daß grade bey Kindern und Knaben die



die allergewandtesten und erfahrensten, als Lehrer, müßten gesetzt werden. Genau so gehts auch mit Hauslehrern! Beides soll bey einer andern Gelegenheit weiter ausgeführt werden. Kenner unter meinen wenigen Lesern brauchen wohl nicht an Rabners Briefe über Hofmeister und Hauslehrer zu erinnern. Allein durch bittere und beissende Satyren wird hier nichts ausgerichtet. Daher 4) alle Tage meines Lebens, so lange ich diesen Gegenstand habe denken können, ist mirs sehr merkwürdig gewesen, und wird es auch noch ferner seyn, daß man bey aller Aufgeklärtheit unserer Zeiten noch gar nicht daran gedacht hat, auch diese Pandorens-Büchse, woraus so viel Unheil entstanden, wieder zu verstopfen. Junge Candidaten, die noch warm von der Universität sind, die Schulstreiche noch nicht verlernt und vergessen; die Burschensprache noch führen, und Burschenstreiche noch blicken lassen; solche junge Männer oder vielmehr Jünglinge sollen gleich Hauslehrer-Stellen annehmen; die Jugend verhexeln und verhunzen. Sie, die in ihrem Leben noch nicht unterrichtet haben, und gar nicht wissen, wie das Ding anzufangen ist: Sie, die oft nicht mal mit der Natur des A. B. C. und des Buchstabirens bekannt sind! Sie, die mehr aus Noth, als aus Lust und Neigung, solche Stelle antreten; Sie, die keine Fertigkeit, keine Übung und keine Erfahrung besitzen? Wie leicht wäre auch diesem Unheile abzuheffen! Teutsche Schulmeister sowol, als Hauslehrer, müßten erst von erfahrenen Schullehrern gebildet werden. So gehets in allen Ständen und Lebensarten. Der Kriegsmann zu Fuß und zu Pferde, der Trommelschläger, der Handwerksmann u. s. w. wird von Erfahrenen und Geprüften und dazu Gesetzten erst gebildet und vorbereitet. Nur in Kirchen- und Schulwesen pfuschert und pöndhaset ein jeder, so gut er kann. Der Arzt, der Juriste lassen sich gerne von erfahrenen Männern zu ihrem künftigen Stande bilden. Hauslehrer zu zu seyn, ist, wo nicht wichtiger, doch eben so wichtig, als zu advociren, und als Arzt zu practisiren. Man wird dabey freylich immer auf die alten Fragen zurück kommen: Wie ist es anzufangen? Wo sind die Kosten herzunehmen? Wo kann man ein solches Bildungs-Institut für teutsche Schulmeister, Hauslehrer und Lehrer an höhern Schulen anlegen? Auf diese, viel in sich enthaltende Fragen kann ich dieses Mal nicht antworten, wo ich nicht wegen der Kürze quid pro quo hersehen will, ohne verstanden zu werden. Schwer ist die Sache gar nicht! In jedem Lande sind Mittel genug, ohne, daß dem State dadurch eine neue Last brauchte auferlegt zu werden. Damit ich aber doch nur eine geringe Probe von diesem auszuführenden Plane vorzeige; so sind 1) fast noch in allen Ländern Klöster, wo Candidaten unterhalten werden, um sich zum Predigtamte in Ruhe und Müße zu bilden, welcher Zweck doch wohl eben nicht



nicht erreicht wird. Mehr als 100 Male bin ich in meiner Jugend in dem Kloster M — in F — B. gewesen, und habe schon damals ofte bedauert, daß solche herrliche Anstalten und Gebäude nicht zur Erreichung höherer Zwecke gebraucht werden. Die Fürsten dieser Welt brauchten nur solche Anstalten durch gewissenhafte Männer aufs genaueste untersuchen zu lassen, und sie würden sich wundern. Vieles haben meine Augen gesehen, was meine Hände, ohne hohe Erlaubniß, nicht schreiben wollten. 2) Wenn, statt aller Waisen- und Findelhäuser, Werk- und Arbeitshäuser für faule und dem Staate höchst lästige Bettler angelegt würden; so würden grosse Kosten erspart werden, und kein redlicher Bürger, kein edel denkendes Mitglied des Staats würde sich weigern, mit viel oder wenigem, einen Beytrag zu thun; da die unverschämten und ungestümmen Bettler in einem Jahre hundertmal mehr erpressen und abzwängen, die doch ihr eigenes Brodt verdienen könnten. Schon solche, daß für gehobene Summen, daß man mit Bettelleyen möchte verschonet seyn, würden in jedem Lande sehr beträchtlich seyn. 3) Ein drittes Stück mögte ich nicht anders, als in dem versprochenen Traume allegorisch vortragen, weil es privilegierte Müßiggänger betrifft, mit welchen ich nicht gerne anders, als im Traume, zu schaffen haben wollte. 4) Wie viel Gutes könnten die Grossen dieser Welt stiften, und wie gerne und freudig würden sie es thun, wenn es ihnen nur dringend und überzeugend vorstellig gemacht würde. Fürsten dieser Welt regieren das Ganze und Allgemeine. Und da sie auch sterbliche Menschen und eingeschränkte Wesen sind; so können sie unmöglich ins Kleine gehen, wenn sie auch Engel- und Erzengel Verstand und Ideen hätten. Wie viel Gutes könnte der Kayser Joseph mit den Einkünften der aufgehobenen Mönchs- und Nonnen-Klöster stiften? Die meisten Fürsten Europens, auch in der protestantischen Kirche, haben noch gleiche und ähnliche Mittel und Wege in ihrer Gewalt; wenn sie die Bäche ihrer Wohlthaten und die in Händen habenden Mittel dahin leiten wollten, wo sie nicht zu stinkenden Pfützen und Sümpfen werden, sondern nützliche und brauchbare Maschinen in Bewegung setzen könnten. Durch die noch übrigen frommen Stiftungen könnten die größten, edelsten und erhabensten und nützlichsten Zwecke, für Zeit und Ewigkeit, befördert werden. Amen! es werde wahr und geschehe bald!!! mit welchen kurzen und altteutschen Ausrufe ich die bisher abgehandelten 3 frommen Wünsche beschliesse. Nur noch ein Paar aufs Allgemeine, oder auf etwas besonders gehende Anmerkungen zum Nachtsch! 1) Man wird aus der ganzen Abhandlung gesehen haben, daß der Verfasser der frommen Wünsche weder Schriftsteller noch Hofmann ist; und wirds ihm daher
gern



gerne vergeihen, wenn er so immer noch, wie von Kindesbeinen an, seinen eignen Gang gehet. 2) Der Frau Jochebed und ihrem Eheherrn, Kimchi, entbietet der Verfasser der frommen Wünsche seinen freundlichen Gruss, und bittet erstere: daß, wenn diese frommen Wünsche sich wieder bis zu ihr verirren sollten, sie doch nicht, wie das erste mal, sich darüber zum Schaden ihrer Gesundheit, und zur Beschämung ihres Eheherrn ereisern wolle. Sie sage ja nicht ferner in öffentlicher Gesellschaft: **Man ein Schulmann! Man ein Schulmann!** Frau Jochebed wird aus dieser Abhandlung sehen können, — und mir dann wieder hold werden — daß Schulmänner wichtiger seyn könnten, als sie sind. Frau Jochebed sey versichert, daß der Verfasser weder an Sie, noch an ihren Eheherrn, gedacht; und keine Schwalbe ist, die in hohen Lüften nach Aether, in der mittlern Gegend nach Insekten schnappet, und dann zu Säufern herunter fliehet, um weichen Roth zur Erbauung ihres Nestes zu holen. Zur Verwahrung wider den Rückfall lasse sie sich das Sprüchlein erklären: *Ne netrix ultra acum!* 3) Sollte etwa einer von meinen wenigen Lesern die zwey erstern Stücke der frommen Wünsche vor dem Untergange geschützet haben, der sehe doch nun einmal zu, ob alle drey zusammengenommen ein erträgliches Ganze ausmachen.

